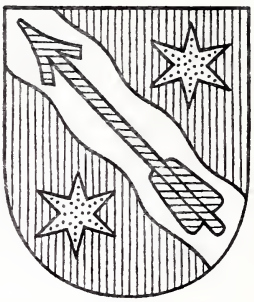
VITA FLUIT PILUMQUE
FERIT RAPIDUM TAMEN
ASTRA, LUCENT IN TENEBRIS
CLARIUS ATQUE MANENT

EX LIBRIS BIBLIOTHECARII



PAUL SCHERRER–BYLUND

UNSER LEBEN VERRINNT
UND PFEILE VERWUNDEN
DOCH IMMER, LEUCHTEN
JE DUNKLER ES WIRD, HEL-
LER DIE STERNE FÜR UNS

3412

REO

64/10/1057

Winckelmanns Briefe

an seine Freunde.

Erster Theil.

mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen
herausgegeben
von
Karl Wilhelm Daßdorf,
Churfürstlichen Bibliothekar.

Dresden, 1777.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Leopold Friedrich Franz

von Anhalt-Dessau.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr,

Wenn es dem Deutschen Schriftsteller die angenehmste Belohnung seyn muß, von einem Deutschen Fürsten geliebt und geschätzt zu werden; so konnte unsren verstorbenen Winckelmann nichts rühmlicher und zugleich schmeichelhafter seyn, als der hohe Grad von Achtung und Freundschaft, deren Ew: Durchl: denselben immer ge-

würdiget haben. Und gewiß war auch Winckelmann der Mann, der den Dank seines Deutschen Vaterlandes und die Achtung seiner Fürsten vorzüglich verdienete: so gewiß als Ew. Durchl: einer derjenigen Fürsten waren, deren Beyfall und Aufmunterung ihm vorzüglich schmeicheln mußte. Wie ganz, wie innig unser Winckelmann das Glück einer so freundschaftlichen Herablassung und Werthschätzung seiner Talente von Seiten eines so erleuchteten Kenners aller Künste und Wissenschaften empfunden habe, beweisen diese Briefe an seine vertrauten Freunde. Denn nie hat wohl ein Schriftsteller uneigen-

eigennütziger gelobt, nie dieses Lob mit mehrerer Beystimmung seines Geistes und Herzens ertheilt, und nie ein Fürst dieses Lob mehr verdient, als hier. Ich würde befürchten müssen, Ew: Durchl: Bescheidenheit zu beleidigen, wenn ich hier zu dem Lobe eines so würdigen Fürsten noch etwas sagen wollte, über dessen erhabne Eigenschaften Deutschland nur eine Stimme hat.

Nur eine Bitte wag ich noch hinzuzufügen. Möchten doch Ew: Durchl: diese Sammlung von Briefen mit derjenigen Huld aufnehmen, die einst der Verfasser derselben als das

größte Glück seines Lebens ansah! Und möchten zugleich Ew: Durchl: die Zueignung derselben als einen Beweis derjenigen stillen Ehrfurcht annehmen, mit der auch ich jede menschenfreundliche und wohlthätige Anstalt eines so weisen und großmüthigen Fürsten bewundre! Ich bin mit der tiefsten Ehrerbiethung

Ew: Durchl:

Dresden,
den 20. April,
1777.

unterthänigster Diener
Karl Wilhelm Baßdorf.

Vorbe-

Vorbericht.

Ich hoffe dem Publico kein unangenehmes Geschenk zu machen, wenn ich ihm hier eine Sammlung von Briefen vorlege, deren Verfasser einer der ersten Classischen Schriftsteller unsrer Deutschen Nation war. Das Fach, das er wählte, war vorhero noch wenig bearbeitet, und seine Laufbahn war desto glänzender, jemehr der glückliche Erfolg seiner gelehrten Bemühungen seinen Wünschen und den Erwartungen aller Kenner der Künste und Wissenschaften entsprach. Die traurige Zurückerinnerung seines frühen und grausamen Todes wird daher jeden Freund der ächten Litteratur mit

stiller Wehmuth erfüllen, jemehr man überhaupt überzeugt seyn kann, daß dieser vortrefliche Schriftsteller unter vielen großen und noch unausgeführten Entwürfen dahin sank. Doch sind seine hinterlassenen Schriften genug, um seinen Ruhm auf die späteste Nachwelt zu bringen, und das Andenken dieses großen Mannes jedem aufgeklärten und dankbaren Deutschen ewig theuer und schätzbar zu machen.

Aus eben dem Grunde hoff' ich auch, daß diese gesammleten Ueberreste eines der größten Männer unsrer Nation meinen Deutschen Landsleuten nicht unwillkommen seyn werden. Denn je größer und hochachtungswürdiger der Mann ist, desto lebhafter und inniger ist der Antheil, den wir an seinen Schicksalen, an den verschiednen Aeußerungen

gen seines Charakters und an seinen Geistes Producten nehmen.

Vertrauliche und freundschaftliche Briefe bleiben dahero immer einer der angenehmsten und wichtigsten Beyträge zu der geheimen Geschichte des Denkens und Empfindens großer Männer, die wir gern ganz und genau kennen wollen.

Der verstorbne Herr Bibliothekarius Franke, einer der vertrautesten Freunde unsres großen Winckelmanns hatte dahero die Absicht eine Sammlung von Briefen seines ihm unvergeßlichen Freundes heraus zu geben, und solchen eine kurze Lebensbeschreibung desselben beyzufügen. Er fieng auch bereits mit gutem Erfolg an, Briefe und Nachrichten zu dem Leben seines Freundes zu sammlen. Allein ehe er noch seine Samm-

lung

lung endigen und an der Biographie seines geliebten Winckelmanns arbeiten konnte, raubte uns der Tod diesen würdigen Mann, dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit und vortreffliches Herz ihm nicht nur die Freundschaft Winckelmanns, sondern auch die Achtung aller Rechtschafnen erworben hatte. Um die letzten Wünsche eines so verdienstvollen Mannes nicht unerfüllt zu lassen, nahm ich die bereits vorhandnen Briefe zu mir, las sie mehr als einmal aufmerksam durch, und wurde immer mehr überzeugt, daß solche dem größten Theile unsrer Leser eine angenehme und oft lehrreiche Unterhaltung seyn würden. Denn außer manchen litterarischen und den Charakter und die Schicksale dieses Mannes näher bestimmenden Nachrichten haben sie noch den eigenthümlichen Vorzug, daß sie sich durch ihre muntre, freymüthige und un-

gekünstelte Schreibart empfehlen. Indessen bin ich dabey mit derjenigen Behutsamkeit verfahren, die man einem großen Manne auch nach seinem Tode noch schuldig ist. Vertrauliche geheime Nachrichten, die der Freund dem Freunde gleichsam ins Ohr sagt, freymüthige und öfters zu scharfe und bittre Urtheile über vornehme Personen oder noch lebende große Gelehrte, dergleichen sich viele in diesen Briefen befanden, und deren Bekanntmachung schmerzen konnte, hab' ich wohlbedächtig hinweggelassen. Denn obgleich Winckelmann nunmehro über alle Urtheile der Menschen erhaben ist, so bin ich doch mit diesen mir vertrauten Geheimnissen so umgegangen, wie ein überlegender Künstler mit dem Bilde einer bescheidnen Schöne verfährt, welche er weder zu sehr bedecken, noch zu sehr entblößen muß.

Und

Und überhaupt war es unsre Absicht, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten, nicht aber verhaßt zu machen.

Einige kleine litterarische Anmerkungen hab' ich an solchen Stellen beygefügt, wo solche vielleicht selbst der Mann, der mit der Litteratur nicht unbekannt ist, noch mit einigem Rechte erwarten konnte. Solche hingegen beyzubringen, die sich jedem Manne von einiger Lectür von selbst darbieten, würde überflüßig gewesen seyn.

Wenn das Publicum den ersten Theil dieser Briefe geneigt aufnehmen wird, so soll ein zweyter Theil derselben, zu welchen ich schon eine kleine Sammlung besitze, sehr bald erscheinen, und demselben eine Lebensbeschreibung unsres Winckelmanns mit beygefügt werden. Der Herausgeber dieser Briefe wird solche mit derjenigen Sorgfalt und historischen Genauigkeit abfassen, die er dem Publiko

bliko und dem Andenken eines so großen Mannes schuldig ist.

Der besondern Gütigkeit einiger vortreflichen Gelehrten, die alle meine Freunde und Gönner sind, als einem Hagedorn, Leßing, Weiße werd ich vorzüglich die Briefe und die Nachrichten des zweyten Theils zu verdanken haben.

Finden sich noch hier und da in Deutschland Personen, die Briefe von Winckelmann besitzen, so ersuch ich sie um die baldige und gütige Mittheilung derselben. Ich werde ein solches Vertrauen nie mißbrauchen, nie etwas aus denselben bekannt machen, was man aus geheimen Ursachen verschwiegen haben will, noch weniger aber solche Stellen anführen, die diesen oder jenen noch lebenden würdigen Mann auf irgend eine empfindliche Art kränken und beleidigen könnten.

Verzeich-

Verzeichniß
derer in diesem Bande enthaltenen Briefe.

An des Seel. Herrn Grafen von Bünau Excellenz, vom Jahr 1748 == 1757. Seite 1 == 48.

An den verstorbenen Herrn Bibliothekarius Franke, vom Jahr 1755 == 1768. 49 == 144.

An Herrn Hofrath Heyne, vom Jahr 1764 == 1768. — — 145 == 208

An den Herrn Baron von Riedesel, vom Jahr 1763 == 1767 — 209 == 288.

Winckelmanns
Briefe
an des
Seel. Herrn
Grafen von Bünau
Excellenz,
vom Jahr 1748 — 1757.

Unter den **Winckelmannischen** Briefen, verdienen diese, die er an seinen größten Wohlthäter schrieb, ohnstreitig die erste Stelle. Sie enthalten, vorzüglich aber die beyden erstern, verschiedene merkwürdige Umstände seines Lebens, seine Art zu studieren, und zugleich die Geschichte, wie er sich dem künftigen Urheber seines Glücks zuerst bekannt machte. Der verstorbene Graf war nicht bloß ein großer Kenner der Wissenschaften, sondern auch, welches oft noch weit verdienstlicher ist, ein großmüthiger Beschützer und thätiger Freund aller derjenigen, die sich denselben mit vorzüglichem Eifer widmeten. Unter den großen und mannichfaltigen Verdiensten, die diesen großen Minister als Staatsmann, als Schriftsteller und als einen eifrigen Beförderer der Litteratur in Deutschland auszeichneten, ist gewiß keines seiner geringsten, durch seine freundschaftliche Unterstützung zwey der vortreflichsten und würdigsten Gelehrten, einen **Winckelmann** und einen **Franken** gebildet zu haben. Er war es, der unsern **Winckelmann** aus seinem Schulstaube hervorzog und seiner unbegränzten Wißbegierde einen größern und schö-

nern Wirkungskreis öfnete. Hier nährte er seinen Geist mit der Lectür der Alten und mit den besten Werken aller Jahrhunderte; hier sammlete er den herrlichen Schatz von Vorerkenntnissen, ohne welche seine Reise nach Rom weder für ihn, noch für das Publicum so lehrreich geworden wäre. Nie betracht' ich die schätzbaren Werke der **Bünauischen** Bibliothek, die nun eine Zierde der hiesigen Churfürstlichen ausmacht, ohne zugleich mit stiller Achtung an den geschmackvollen Sammler derselben und an die zwey würdigen Männer zu denken, die in derselben, an der Hand der Freundschaft, das weite Gebiete der Gelehrsamkeit mit einem so glücklichen Eroberungsgeiste durchwanderten. Wie viel Verdienste, nächst **Winckelmann**, unser gelehrter **Franke** um diese Bibliothek hatte, und was für ein großer Litterator der Mann war, zeigt sein allgemein geschätzter Catalogus derselben, welchen der Herausgeber dieser Briefe, nach dem darinne angenommenen Plane, vielleicht einmal ergänzen und fortsetzen dürfte.

I. *)

MONSEIGNEUR,

J'oſe ici faire avancer cette Lettre du fond de la pouſſiere d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui ſe communique aux beſoins des gens de Lettres m'enhardit, & c'eſt par où je crois juſtifier ma temerité.

Depuis que j'ai etudié cette admirable Hiſtoire de l'Empire de Votre Excellence, je n'ai à rien aſpiré qu'à Lui témoigner, que je veuille auſſi avoir quelque part à la veneration, que tout le monde a conçu pour un ſavoir ſi vaſte & ſi rare dans une perſonne de ſi haute diſtinction & dans un Miniſtre ſi parfait. Hûreux qui ſont attachés aux ſervices d'un ſi grand Genie & plus d'un homme de vertu, & même je me ſuis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je ſuis un homme qui ne deſire qu'à ſe conſacrer aux études, & c'eſt là ou ſe bornent mes vœux, ne me laiſſant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'Egliſe. Dans cette vûe je me ſuis abimé depuis

*) Cette lettre eſt remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* ſe trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de College dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la ſeule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement mepriſé la connoiſſance des langues modernes, & d'en avoir appris aſſez, pour raſſembler tant de phraſes, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons Auteurs lui étoit aſſez familiere.

cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enſeigner les belles-lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté & inſpiré en même tems la penſée à forcer, pour ainſi dire, mon deſtin dans une Académie. Je commençai d'y reflechir mûrement & m'étudier moi-même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hazarder ma fortune dans un Siécle Métaphyſique, où les belles-lettres ſont foulées aux pieds. Me voyant après tout ſans reſſource & depourvû des ſecours étrangers à me pouſſer, j'ai auſſi abandonné ce deſſein-ci. On ne compte rien à préſent ſur la Litterature grecque, à laquelle je me ſuis adonné autant que j'y puis penetrer dans la cherté & diſette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne & Angloiſe, & on ne manque pas de Maîtres. La langue Anglo-Saxonne eſt un champ ſterile à labourer. L'Hiſtoire ne ſe peut profiter ſans permiſſion, & toutes nos Académies fourmillent de jeunes Savans qu'on voit paroître ſur le théâtre avec un port des bras pour établir les principes de la Philoſophie, revetûs de la dignité du Maître, afin qu'on ne s'y peut ingerer. Que reſte-t-il a faire? Je ne trouve reſſource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du Siécle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ſes écrits immortels, nous inſpire une ſi haute idée, qu'on ne ſe peut diſpenſer d'en eſperer bien. Monſeigneur, je demande pardon d'une oſtentation de mon peu de capacité. Diſpoſez-en. Je ſuis prêt de me ſacrifier aux ſervices de Votre Excellence. Placez moi dans un coin de Votre Bibliotheque, pour copier les rares anecdotes, qui ſeront publiées, comme on dit. J'enviſage le raïon d'une efficace pro-

protection qui se repandra sur moi & qui fait déja reluire dans mon cœur la douce esperance de me familiariser davantage avec les Muses.

Peut-être deviendrai-je à l'avenir plus utile au Public, quand, tiré de l'obscurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la Capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux sur la haute destinée de Votre Excellence & qu'il veuille agréer tous les souhaits ardens du Public, qui soupire après la continuation d'une Histoire si achevée. Je suis

MONSEIGNEUR

De Votre Excellence

à *Seehausen*, dans la vieille Marche, (de Brandebourg) le 16. de Juin, 1748.

le très-humble & très-obéissant Serviteur
Winckelmann.

II. *)

ILLUSTRISSIME COMES!

Litteræ Tuæ die septimo mensis opportunæ mihi redditæ sunt. Ad os oppressi & ad pectus. Cœperam

*) Hanc Cl. *Winckelmanni* epistolam, in qua de vitæ suæ atque studiorum ratione uberius exposuit, lectoribus nostris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam speramus. Ipsa quoque dictio latina, quamvis adspersæ sint

ram temeritati jam infenſus eſſe & ambiguus, quo vultu ſuſceptæ forent litteræ, vel potius pudore dejectus ſpe mea, aliud quidvis reſpicere cogitavi. En nihil ejus ſuſpicantem beaſti admiranda penitus indulgentia, de qua, nec quid cogitem, ne dum eloqui par ſit, ſcio. Non diu animo pependi, quin, quod fauſtum & felix eſſe Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis me caſum dare, dummodo contingat meis Muſis pendere ex nutu Illuſtriſſimi Muſagetæ, manumque admovere operi adeo digniſſimo. At vero dum rationem ſtudiorum vitæque cultum humaniſſime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui ſatis fiat, ſine tædioſa prolixitate non video.

Igitur ſic habeto, me antiquitatis & liberarum artium ſtudiis nullo non tempore delectaſſe. Invita vero Minerva ſanctioribus litteris nomen dare compulerunt ii, quorum obſequio refragari religio mihi fuiſſet. Medicina magis placuit. Non quod latera minus firma ſint ad dicendum pro concione, quippe qui corpus quamvis gracile & modice procerum ita induravi, negata ipſi a puero mollitie ſupina, ut vel binæ tresve horæ quieti ſufficiant: ſed quod viam mihi præcluſam viderem, detruſus forte inter diſſitos agreſtes ad parochiam curandam, adſpi-

ſint leves maculæ, ſatis nitida eſt atque probabilis, ut & ingenium politum & doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conrectoribus prorſus exulare vix auſim contendere, cum mihi ipſe innoteſcat Vir doctiſſimus *Leſſingius* (mei aeque ac Celeberrimus ejus frater amantiſſimus) qui per plures jam annos in umbra ſcholæ Pirnenſis modeſte delituit, & de quo in ampliori ſtudiorum campo opportune collocato non amicitiæ ſolum ſed ipſarum litterarum nomine lætarer.

adſpirandi ad commercium cum viris doctis. Halam contendi primo, ſedulo me excuſſi: pedem ex ſtadio, quod emetiendum erat, retrahere nequivi. Interim reluxit denuo ſtudium Græcarum litterarum, ad quod ſponte Berolini inter præceptores ἀμαθὴς compellabar. Sed parum in *Fridericiana* ſuppetiarum ad manum fuit, Græca auro cariora. Hebraicam linguam non neglexi ibidem. Poſt biennium, cum Cancellarius *de Ludwig* de ordinanda Bibliotheca ſua cogitaret, quæ ſitu obducta jacebat, mei apud illum mentione facta, arceſſere juſſit, & probe expiſcatum operi præfecit. Juris feudalis quantulacunqne principia hauſi tum ex ore ejus. Ad Jus publicum me ita compoſui, ut *Hornium* cum ſingularibus J. P. Cancellarii ejusdemque Miſcellaneis gnaviter conferrem. Quanta vero crux, cum ingeniis conflictari ejusmodi! ne quid gravius dicam, & Tanti ceteroquin Viri manibus videar detrahere. Integrum fere ſemeſtre in hac farragine delitui, tandem vero turbis & domeſticis tricis me proripio, & forte fortuna mihi oblata Pædagogi munia capeſſo apud Dn. de *Grollmann* Præfect. Equitum Alæ Bredovianæ. Annum ibi commoratus & liberaliter habitus una cum magiſtro linguarum Gall. & Ital. quem penes me conductum habebat, Jenam contendi, certumque fuit ad Medicinam animum applicare, & Geometriæ ſublimiori inſudare. Opera vero in privatis ibidem commentationibus ad victum quærendum demerſa vix reſpirare me paſſa eſt. Quicquid vero ſit, quod inde fructus deportaverim, totum id acutiſſimo *Hambergero* debere fateor. Antequam vero abitum pararem, totus in addiſcendis rudimentis Italorum & Anglorum idiomatis fui. Berolinum meditabar, & dum Halæ in itinere hæſi aliquot dies, ſatis lautis conditionibus invitabar

Hadmerslebiam abire (quod oppidum cum cœnob. Monach. & Præfectura Eccl. Cathedr. Magd. duo milliaria abeſt Halberſtadio) ut filio adultiori ſuperioris ut ajunt Præfecti *Lambrecht* ab inſtitutione eſſem, quem mecum quoque abduxi, cum poſt annum & dimidium ad Conrectoris munus in Schola Seehuſiana evocarer. Ibi in agro Hadmerslebenſi in campum me hiſtoricum aliis poſthabitis dedi, & fas mihi ſit, non inteſtatam relinquere coram Te, Illuſtriſſime Comes, docti Senis *Lud. ab Hanſes* comitatem, qui ſubminiſtrando nitidiſſimos & majoris molis commentarios hiſtor. Gallici idiomatis, quos Pariſiis, ubi legato Daniæ regis a ſecretis fuit, coëmerat, ſtudium hoc inſigniter promovit. *Baylii* Dictionarium bis perlegi, & vaſtum inde volumen Miſcellaneorum conſcripſi. Seehuſæ, quam primum appuli, litteras Græcas retractavi, undiquaque conquiſitis libris veterum. Sophoclem, quem vix depono manibus, ex ſcholiis Græcis adhibitis conjecturis infinitis locis emendavi & interpunxi, ut exemplar meum in recudendo hoc Tragico poëta videatur aliquid lucis afferre poſſe. Hiſtoricos optimæ notæ (Abregé de l'Hiſtoire de France, par le P. *Daniel*, & Abregé de l'Hiſtoire d'Angleterre, par *Rapin Thoyras*,) comparavi, & ſi in recentiora ſecula excurrendum fuit, *Thuanum*, *Grotii* annales aliorumque non contemnendas chartas ſedulo legi. Nec pœnitet, Lexicon Univerſale *Zedlerianum* pervolitaſſe, & quicquid in rem eſſe poſſit, velut aurum ex ſtercore collegiſſe. Penuriam Cod. & Diplom. ſupplevit Codex Juris G. Diplom. *Leibnizii*. Hiſtoriam cum prole equeſtris proſapiæ, cujus unum & alterum ſeorſim in contubernio erudiendum ſumſi, ita pertractavi, ut a Seculo XV. orſus quotidie quinquennium aut minus proponerem & a geſtis

in

in Imp. Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo Chronologico & serierum & stemmatum notitia, adspergendo non incongruis deflexionibus, ut nauseæ & oscitantiæ consulerem. Huic trium seculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, & ut certis principiis niterer, *Grotii* Jus B. & P. cum *Gronovii* & *Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poetarum & prosaicorum e Gallis, Italis & Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi Geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem & Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem *) etiam satis instructam inspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, Illustrissime Comes, si ad umbratilia & summo Viro minus digna descendi, quæ tamen cum Tua interesset penitius noscere vires & ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem vita præsenti inter βαναυσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod memi-

*) Hanc autem nostram Bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* & *Brühlianæ* accessione postea insigniter auctam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. Et hoc ipso tempore læta spes nobis affulget, fore, ut hæc instructissima Bibliotheca auctior adhuc fiat atque ornatior.

meminiſſe duxi, ne frontem ſcholaſticam nigris pannis obvolutam, ut fieri ſolet a mei ordinis hominibus, ad Te admittere hæſitares. Reliqua ſint Tui judicii, nec quid ultra dicere auſim. Deum oro, ut, quam mihi Summi Viri propenſionem conciliare voluit, eandem mihi ſervet, viresque commodet non indignum aliquando videri, Tanto Nomini opellam præſtitiſſe. Vix capio gaudium. Sum

ILLUSTRISSIME COMES,
Celſiſſimi Nominis Tui

Seehuſæ, Pal. March.
d. 10. Jul. 1748.

devotiſſimus ſervus
J. Winckelmann.

III.

Hochgebohrner Graf, Gnädiger Herr!

Auf Ew. Excell. gnädigſt an mich abgelaſſenes Schreiben fang' ich nunmehro an, an meine Abreiſe zu gedenken. Ehe ich aber völlig abgehe, hab ich einige Zeugniſſe *) von meinem in die fünf und ein halbes

*) Der Herausgeber dieſer Briefe hat die Originale der drey hier angeführten Zeugniſſe in Händen, und verſichert, als ein Mann von Ehre, daß ſie nicht mittelmäſſig gut, ſondern außerordentlich rühmlich für W. ſind, ſo, daß man ſolche nur einem Manne ertheilen konnte,

halbes Jahr zu Seehausen geführten Amte unterthänigst beybringen wollen: das eine von dem Altmärkischen General-Superintendenten in Stendal, dem gelehrten und rechtschaffenen Noltenius; das zweyte, vom hiesigen Inspector Schnackenburg; das dritte vom hiesigen Rathe. Es ist nichts, was mich zwinget, von hier zu gehen; ich habe meinen hinlänglichen Unterhalt gehabt, und außerdem bis itzo einen freyen Tisch bey einigen mir wohlwollenden Freunden genossen. Aber das unbeschreibliche Verlangen, einem so würdigen und erleuchteten Minister zu dienen, meine brennende Liebe zu den Wissenschaften und zu größern gelehrten Beschäftigungen überwiegen alle hiesige Gemächlichkeiten. Ich bin von Ew. Excell. großmüthigen Gesinnungen und weltbekannter Leutseeligkeit zu sehr versichert, als daß ich um die Folge sollte bekümmert seyn. In vier Wochen werd ich von hier abreisen. Ich bin mit der größten Verehrung

Ew. Excell.

Seehausen,
d. 28. Jul. 1748.

unterthäniger Knecht
J. Winckelmann.

Ew.

der ganz für seine Pflicht lebte, und ihr seine besten Kräfte widmete. Wozu also solche Spötteleyen? (s. die Vorrede zu der neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst, S. 43.) „Winkelmann, den Kopf voll hoher Absich„ten, mußte nothwendig seinen Schülern zu Seehausen „eben so mittelmäßig vorstehen, als Jupiter dem Him„mel, so lange Minerva in seinem Gehirne ein Embryo „war.“ Doch gewisse Leute verfolgen nur gar zu gern den Witz, und wenn sie auch darüber die Wahrheit verlieren, oder auch (wie hier gleich der Fall ist) sich selbst widersprechen sollten.

IV.

Ew. Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16. dieses erhalten.

*) Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde aber keine Spur von ältern Geschichten der Stadt Biel. Außer den Scribenten von der Schweiz findet sich kaum Meldung dieses Orts. Es finden sich auch weder in Georgisch Regestis Diplomat. noch in dem für Ew. Excell. verfertigten Indice Diplomat. MScto. Urkunden, welche die Hrn. Engel vermeintlich aus dem Neuburgischen Archiv mitgetheilte Nachricht bestätigen, oder die, vom Stift Basel aus, vorgegebene Schuldbekanntnüssen (welche selbst noch nicht gemein gemachet seyn müssen) widerlegen könnten.

In unserem Indice Dipl. MSto habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter die vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre gesuchet. Das Register über Georgisch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt dessel-

*) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winckelmann zuweilen an seinen abwesenden Grafen schrieb, wählen wir nur einen, da sie außer ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliotheksarbeiten beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht bloß sagt, daß W. gearbeitet, sondern uns auch die Art bekannt macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die außer seinem Lieblingskreise lagen, zu Werke gegangen ist.

deſſelben vom **Lünig** Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226. wo ſich die Urkunde befindet, angegeben wird) mit Namen **Biel**, betreffend, welcher Ort aber von dieſer Stadt Biel verſchieden ſeyn muß, weil es eine Belehnungsſache zwiſchen Graf **Gerharden** von Mümpelgard und Biſchof **Bertholden** von Straßburg betrifft. Von einem Ort dieſes Namens, auſſer der Stadt am Bieler-See, findet ſich nirgend Meldung. In **Hertzogs** Chronicka von Elſaß ſtehet bloß der Name **Bihel** in einem Verzeichniß gewiſſer Oerter, welche an der Saar liegen. In angezeigter Urkunde heißt es: — „Caſtrum noſtrum in „Belio cum pertinentiis ſuis & univerſa bona no„ſtra in valle Valentinay-viler &c.“ Valentinay-viler iſt ſo wenig als dieſes Caſtrum Belium zu finden. Vermuthlich iſt es ein jetziger Zeit unerheblicher Ort der Grafſchaft Mümpelgard.

Bey dieſer Gelegenheit habe Ew. Excell. unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hiſt. Germ. hoffe ich nunmehro die letzte Hand geleget zu haben; außer den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen ſind, und welches mit allen aus *Goldaſti* Conſtitut. Imp. Reichs-Satzungen und andern bereits geſchehen. Dieſe Arbeit iſt nach der letzten Reviſion um ein merkliches angewachſen, ſonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. deſideratorum, die im **Lünig** ſtehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bey der Ausarbeitung ſelbſt nicht haben einfallen können. Dieſe Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man ſich ohne Verwirrung mit Einſchieben

neuer

neuer Bogen nicht helfen kann, verursachet, daß vieles hat müssen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Föderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasts Werken einen Versuch gethan, und sehr viel Titel von Decretis, Constitutt. und dergl. gleich an ihren Ort eingetragen; allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müssen. Eben so bin ich mit *Londorpii* Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stücken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Ew. Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrifft, (außer den Friedensschlüssen, an welchen das Deutsche Reich Antheil hat) diejenigen Schriften, welche den Münster- und Osnabrückischen Friedensschluß betreffen.

Die von Ew. Excell. vorgeschlagenen Catalogi, unter denen *Hoffmanni* Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im geringsten zu statten. In Hoffmanns Verzeichniß ist, außer den sehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publ. Germ. zu rechnen, und die nicht den 50sten Theil ausmachen, (denn die mehresten betreffen Streitigkeiten hoher Häuser,) die größte Unordnung. Der vorgeschlagene Rinkische Catal. ist nur zur Auction gemacht und sehr unvollständig.

Ich erwarte Ew. Excell. gnädigen Befehl und bin

Ew. Excellenz

Nöthenitz, den 22. Jenner, 1754.

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

V.

V. *)

Nöthenitz, den 17. Sept. 1754.

Ich kann und darf es Ew. Excell. nicht verschweigen; ich habe mein letztes Vorhaben von neuen ergriffen, und habe leider den letzten Schritt gethan.

Hochgebohrner Graf! ich habe mich Dero ferneren Geduld mit mir unwürdig gemacht; ich flehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigstens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Secten lasse Ew. Excell. wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fiengen sich verschiedene besorgliche Umstände in meinem Körper an zu äussern, und mein altes Uebel, fast unerhörte Nachtschweiße, fanden sich mit solcher Heftigkeit von neuen ein,

*) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von Winckelmanns Religionsveränderung. Unsere Leser mögen nun selbst entscheiden: „ob das Studium der Kirchenväter (wie der Vorredner von der Wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. muthmaßt) etwas beygetragen habe, in der Folge ihn mit der Kirche zu vereinigen, zu der er sich vorhero nicht bekannt hatte.“ Wir sind aufrichtig genug, um zu gestehen, daß wir weder der Lectür der Kirchenväter, wie der Hr. Vorredner muthmaßt, noch der Lectür seiner geliebten Heyden, wie Herr Paalzou, sein ehemaliger College in Seehausen, befürchtet hat, diese Veränderung zuschreiben. Wer diesen höchstmerkwürdigen Brief aufmerksam durchgelesen, und die Topographie des menschlichen Herzens und seiner verschiedenen Neigungen gehörig studiert hat, dürfte wohl noch anders davon urtheilen.

ein, daß mir alles eine gänzliche Verzehrung zu drohen schien, und nur neulich bin ich zweymahl mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieses veranlassete mich an meine künftigen Umstände, mehr als sonst geschehen, zu gedenken. Ich fühle wohl daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studierens mit meiner Gesundheit nicht bestehen kann; gleichwohl kann ich in der Einsamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewisse Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich schwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichsam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube daß Ew. Excellenz in diesem Punkt von mir unterrichtet sind.

Außer diesen Grundsätzen (ich muß hier mit Ew. Excell. als wie mit meinem besten Freund sprechen) habe ich die Freundschaft, die größte aller menschlichen Tugenden, als das größte Glück, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kann, sehr zeitig zu schätzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beyspielen des Alterthums bekannt ist.

Dieses Glück ist den Großen in der Welt unbekannt, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennutzes und aller fremden Absichten kann errungen werden; es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris Amicis
(Aut patria) timidus perire.

und

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schatz ist, welcher nicht theuer genug kann erkaufet werden. Auf diesen großen Grundsatz zielet meine Veränderuug ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, außer meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen, so glaubte ich, daß er überzeugt seyn könnte, ich rede die Wahrheit, und ich wünschte, daß Ew. Excellenz, da ich bloß und allein Deroselben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glück künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weitern Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkänntniß zwey Stücke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fähigsten ist, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einsamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glück gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die gesunde Vernunft, ohne heutige weitgesuchte Gelehrsamkeit, welche jene unterdrücket, und die wahre Weltweisheit den Menschen zuerst aufgekläret worden, kennen zu lernen; diese doppelte Betrachtung, sage ich, sollte einen Menschen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege stehet, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz sey, um in der letzten Hälfte desselben allererst einen Entwurf zu seinem künftigen sogenannten Glück zu machen, und daß es in Betrachtung unse-

rer Vernunft, die uns zu einen weit edlern Gebrauch, als gewöhnlich, verliehen worden, eine fast strafbare Eitelkeit sey, dieselbe bis ins Alter fast blos mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beschäftigen. Ich glaube daß diese Betrachtungen, da ich schon das 36ste Jahr zurückgeleget, reif und beständig bey mir geworden sind.

Ew. Excellenz geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Absicht zu erklären:

Ich habe seit vielen Jahren gesuchet, zween Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet sich diese Hofnung mit auf Ew. Excellenz Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewissen Art, und auf die Erkänntlichkeit, die ich, ich will nicht sagen fordern, doch hoffen kann.

Meinen Freunden diesen Weg zu erleichtern und so lange es dem Schicksale oder mir selbst gefällt, für meine wenigen Bedürfnisse auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder wenn alles fehl schlagen sollte, für mich leichtere Art zu sorgen, könnte ich Gelegenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Denn mit Leuten, welche Bücher ums Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kann ohne mehrere Fertigkeit in den zwey gangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Kenntniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es denn in der That ist.

Wäre

Wäre es möglich den bey mir überschwenglich gewordenen Begriff der Freundschaft zu unterdrücken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimmtes Glück, so glaubte ich bey mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. Pauperiem sine dote quæro. Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefast zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: Dextra mihi Deus.

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlanget hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeitlang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich gieng einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn *Archinto*, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, blos in der Absicht, mich über meinen Rücktritt, zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, wenn es, ohne weiter zu gehen, möglich seyn können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hofnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erhohlung von der Arbeit.

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte, wie billig, vor, daß ich meine Arbeit unmöglich ungeendiget könnte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Nuntii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zum Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo Historico-

rum Italiæ, welcher auch beynahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen konnten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine Königl. Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisekosten, und der Beichtvater versichert mich, daß es mir außerdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Ew. Excellenz demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denenselben persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zuletzt wenigstens menschlich über mich urtheilen. Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? Die Götter, spricht **Homer**, geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag ihr abgemessenes Theil von Vernunft.

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kann, von einer andern Seite betrachtet, thörigt, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Ew. Excellenz, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung; die sey Ew. Excellenz großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glück, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschließen: so habe ich die bestärkte

Ein-

Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Ew. Excellenz hohen Person erwecket, zuzuschreiben. Ich bin

Ew. Excellenz

unterthänigster Knecht
Winckelmann.

VI.

Dresden, den 5. Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freyheit Ew. Excellenz einige Blätter *) von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestimmt; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Se. Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare drucken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glück haben Ew. Excellenz dieses wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkänntlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehro beschlossen

*) Es waren seine Gedanken über die Nachahmung Griechischer Werke, die nach dieser ersten Ausgabe auch ins Italiänische und Französische übersetzt worden. Die zweyte vermehrte Auflage erschien 1756. in 4. Eine rühmliche Anzeige davon steht in der Leipz. Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, 1ster Band, 2tes Stück, S. 332.

ist, daß ich, vielleicht in vierzehen Tagen, von hier gehen soll. *)

Ich habe mich von allen Verbindungen loßgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwey Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studieren, mit dem Versprechen, nach meiner Rückkunft, mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhoften allgemeinen Beyfall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das meiste beygetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Ew. Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit könnte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und ich wage es, unterthänig darum zu bitten,

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

*) Mit Anfang des Monats November 1754. gieng Winckelmann von Nöthenitz ab, und zog nach Dresden, wo er, voll von der Lieblings-Idee seiner baldigen Reise, sein Auge durch das Anschauen der hiesigen Kunstwerke übte, und sich durch den lehrreichen Umgang unsres vortreflichen Oesers, bey dem er wohnte, eine Menge nützlicher Kunstkenntnisse erwarb.

VII. *)

Dresden, den 16. Sept. 1755.

Ich stehe im Begriff meine Reise nach Italien anzutreten.

Ew. Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschätzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmaal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschickter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Ew. Excell. hohe Befehle, wo mich Dieselben fähig finden zu dienen,

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

VIII.

Rom, den 29. Jänner, 1756.

Ew. Excellenz geruhen dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glücks zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft meine Schuldigkeit

*) Einige Tage nach Ueberschickung dieses Briefs reiste unser Winckelmann von Dresden ab, und kam den 18. Nov. *ej. a.* zu Rom an, wie man aus seinem ersten an Hrn. Francken, den 7. Dec. geschriebenen Briefe ersehen wird.

digkeit beobachtet haben, wenn ich ruhig und bestimmt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freyheit zu bringen, itzo aber glaube ich sicher zu seyn, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glück hat gewollt, daß ich mit dem Chev. **Mengs**, ersten Hof-Maler Sr. Majest. in Polen, eine Bekanntschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kann aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freyen Zutritt erhalten.

Meine Bekanntschaft mit erwähnten großen Künstler; der Beyfall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersetzt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von Mr. *Will*, Graveur du Roi aus Paris. Dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beyde einen Plan gemacht zu einem großen Werke: **Von dem Geschmack der Griechischen Künstler**; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den **Pausanias**, **Strabo** ꝛc. von neuen durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien, zu einen Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein großes Glück, daß die Schätze im Capitolio allen Künstlern, von Morgen bis in die Nacht,

mit

mit aller Freyheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bey den Dominicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen Corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drey viertel Stunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königinn Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammlet.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leib-Medicus, Monsign. *Laurenti*, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feyerliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich S. H. Man hat die Ursach wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es kommt sogar einer von den Päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. S. H. haben mir alle Versicherung gegeben mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Mr. *Laurenti* den freyen Zutritt zu den Griechischen MSS. der Vaticana verlanget: ich hoffe es zu erhalten, itzo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Hrn. Gouverneur nicht verbunden seyn durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen.

Unter-

Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Paßionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Se. Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, d. i. mit der Höflichkeit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von S. E. untersaget, den Huth abzunehmen, oder aufzustehen, wenn er kommt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führete und mir seine MSS. zeigete. Ich fragte ihn, wie stark des *Ciampini* Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner Méthode d'étudier &c. Er wunderte sich über diesen Mann, den er sehr wohl gekannt; er sagte mir, daß er in seinen Camin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müssen.

Diese Bibliothek kann ich Ew. Excellenz Bibliothek vergleichen; ich kann nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freyheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freyheit herum zu klettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die MSS. excl. offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle Griechische und Römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches Piéces volantes sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammen gebunden sind.

sind. Er schätzet Ew. Excellenz Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind da; es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zween Bände ans Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Ew. Excellenz langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. Warum habe ich nicht deutsch gelernet, sagte er, daß ich seine Geschichte lesen kann? Er gab mir zu verstehen, daß er gern die zween letzten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin konnte zu sagen, ich wollte Ew. Excellenz schreiben: Dieselben würden Sich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deswegen an den Hrn. Beichtvater schreiben, vielleicht ist es möglich, daß dieses Werk mit Sachen von Hofe überkäme; denn ich wünschte, es dem Cardinal zu überreichen. Könnte ich einen Briefwechsel zwischen zwey erleuchteten großen Gelehrten in der Welt veranlassen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlassen Sr. Eminenz von einigen Büchern zu sagen, die der Bibliothek zu Nöthenitz abgehen und hier zu haben sind.

Der Zutritt zu dieser Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die **Barberinische**, die **Imperialische** und nunmehro auch die **Vaticanische**. Die große Gelegenheit zu studieren und zu lernen, macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die schönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe diesen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bey Hrn. **Menge**, wo ich meine Abende zubringe. Rom ist der Ort, der für ein gewisses Alter von Tage zu Tage angenehmer wird; aber man muß entweder

frey

frey seyn, oder ein Glück machen. Dieses ist meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die ersten Versuche fruchtlos gemacht habe.

Man sagt, Herr **Mengs** werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die Königliche Familie zu schildern; wenn dieses geschiehet, so werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Hitze anfängt auf eine Gallerie zu denken, hat Herrn **Mengs** zwey Sujets gegeben zu zwey großen Stücken: nämlich le Jugement de Paris und le Combat de Thesée avec les Lapithes. Die Marggräfin von Bayreuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Graf *Perucchi* gehörig, sind dieser Tage einige Alterthümer entdeckt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesammlet, welche er dem Instituto zu Bologna vermachen wird, und welche, wie man sagt, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Ew. Excellenz Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmaal **Ottonis II.** fehlen; ich werde dieselben sammlen und einschicken.

Ich bin mit ewiger Erkenntlichkeit und Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

IX.

IX.

Rom, den 7. Jul. 1756.

Ew. Excellenz geruhen ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freyheit öfter nehmen, wenn man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu befördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vorsorge des Beichtvaters Sr. Majestät, mit dem Nöthigen versehen, und was alles überwiegt, frey. Meinen Aufenthalt nutze ich nach meinem Vermögen, und ich setze die Uebung in der Sprache und den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studieren nach. Es findet sich hier überflüßige Gelegenheit, sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die Römischen Schätze sind bey weiten noch nicht erschöpft. Aber es fehlet mir Ew. Excellenz Bibliothek und die Ruhe, welche ich in Nöthenitz genossen, und die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zufrieden wollte ich seyn, wenn ich nach geendigter Pilgerschaft in diesem seligen Ort mich verstecken möchte. Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschiedenen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre; denn es ist unumgänglich nöthig an dem Ort selbst zu schreiben; und die großen Vergehungen der Scribenten in Sachen der Alterthümer, kommen mehrentheils daher, daß ihnen nach ihrer Rückkunft aus Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe einige Gallerien mehr als zehenmal gesehen, und auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet,

net, und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, wenn ich anfange etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kommenden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine Schrift hat einen öftern Briefwechsel mit dem Herrn von Stosch, der daselbst lebet, veranlasset, und diese Bekanntschaft kann mir in Florenz sehr nützlich seyn.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von Ergänzung der alten Statuen, die erste Form gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden, was noch nicht gesagt ist, und nunmehro fange ich an: an ein größeres Werk: **von dem Geschmack der Griechischen Künstler**, zu gehen. Außer diesem, denke ich auf eine Beschreibung der Gallerien in Rom und in Italien, nach der Art wie **Richardson** gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen ist. Meine Absicht war auch etwas von Griechischen Anecdoten in der Vaticana zu erwischen; aber es ist kein Mittel dahin zu gelangen. Manuscripte von herausgegebenen Werken sind zu erhalten; aber jene nicht. Einige Griechische Inschriften habe ich verbessert, und das ist alles, was ich in dieser Art habe thun können.

Der Cardinal **Paßionei** hat ein sehnliches Verlangen nach den letzten Bänden des Catalogi Ew. Excellenz; ich meyne diejenigen, welche nach meiner Abreise an das Licht getreten sind. Ich war zu schnell, und erbot mich, da ich ihn das erstemal sprach, an Ew. Excellenz zu schreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte sie kommen lassen, wenn ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Itzo ist er auf dem Lande zu Frascati

und

und wird in ein paar Wochen zurückkommen. Seine Bibliothek, die er für die größte Privat-Bibliothek in der Welt hält, muß der Nöthenitzer den Rang lassen. Die Sammlung von Bibeln könnte stärker seyn. Eine Spanische Bibel von 1553. zu Ferrara in Italien gedruckt, hält er für die rareste. *) Er freuet sich, wenn ich ihm Gelegenheit gebe zu zeigen, daß er seine Bücher besser kennet, als sein armer Bibliothecarius, der ein Französischer Abbé ist; er klettert selbst herum, um mir das verlangte zu suchen.

Neulich habe ich eine Reise nach Frascati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlassenen Gegend um Rom heraus ist, so kommt man in die herrlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebürgigt sind; man gehet von einem Ort zum andern in lauter Lorbeerwäldern. Die Schönheit der Natur ist unbeschreiblich schön; aber man ist so schlecht bedienet, daß man Messer, Servietten und ein Betttuch mit sich führen muß, um nicht für Ekel zu sterben.

*) Es ist auch dieses die erste und seltenste unter allen gedruckten Spanischen Bibeln. Der vollständige Titel derselben ist: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del Illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Español. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Diese Uebersetzung ist bis zum unverständlichen treu und wörtlich nach dem Hebräischen übersetzt, so wie unter den Griechischen die Uebersetzung des *Aquila*. Die Amsterdammer Ausgabe von 5371. (Chr. 1611.) ist ein genauer Abdruck dieser Ferrarischen.

ben. Die Villa Hadriani bey Tivoli ist, was man erstaunendes sehen kann; die Ruinen erstrecken sich auf drey Italiänische Meilen. Man siehet vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derselben begriffen waren. Am Eingange der Villa sind die sogenannten Cento Camere, wo die Kaiserliche Leibgarde gelegen hat, wie man muthmaßet. Es sind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher ist glaublich, daß längst denselben eine Gallerie von außen fortgegangen, von welcher man in diese Kammern gegangen, so, daß eine einzige Schildwache am Eingange der Gallerie diese Zimmer besetzen können. In neuern Zeiten sind die Mauern durchgehauen, so, daß man aus einer Kammer in die andere gehen kann. Die Jesuiten und der Graf Fede besitzen den größten Theil von diesen Ruinen, und jene gewinnen einen herrlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel lieget. Das äußerste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Sitze zählen kann. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas unbemerktes merkwürdig geworden. Ich glaube, man finde an keinem Ort in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts seltenes ein Griechisches Profil zu sehen.

Ew. Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Ew. Excellenz nach meiner Rückkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener
Winckelmann.

X.

X.

Rom, den 29. Jenner, 1757.

Ich ergreife die Gelegenheit, die mir der Herr Cardinal Paßionei anbiethet, sein Schreiben mit dem meinigen zu begleiten, mit inniger Freude, um Ew. Excellenz, so oft ich kann, zu bezeugen, daß ich mich unendlich und ewig Denenselben verpflichtet erkenne. Ich erinnere mich unaufhörlich, daß ich, der nichts war, in dem Dienst Ew. Excellenz erst angefangen zu werden, und daß mein gegenwärtiges Glück, für welches meine Zufriedenheit die itzigen Umstände nimmt, allein von der glücklichen und seligen Ruhe in Nöthenitz abhängt. Der Herr Cardinal hat sich wie ein Kind gefreuet, als er die zween Bände des Catalogi erhielt, die ich selbst noch nicht gesehen; und wenn er mich fragen sollte, womit er ein Gegengeschenk machen könnte: so will ich ihm schon Bücher anzeigen, welche der Bibliothek noch abgehen, und nirgends anders, als hier, zu haben sind.

Mit mir scheint derselbe itzt nicht ganz zufrieden zu seyn. Er möchte gern eine Nachricht seiner Manuscripte, sonderlich der Griechischen, an das Licht stellen, und dazu finden sich wenig Leute in Rom geschickt. Die Wissenschaft in dieser Art ist sehr selten. Ein Professor in der Griechischen Sprache in der Sapienza, liest, wie er zu einem seiner Freunde gesagt hat, das Griechische Neue Testament, sich in Uebung zu erhalten. Wer Menschen von großen Gaben und Geist will kennen lernen, findet sie, glaub' ich, hier mehr als an einem Orte in der Welt; aber

sie sind nicht gemacht, sich sehr den Kopf zu zerbrechen. Der Cardinal A. machte mir Gelegenheit eine der vornehmsten Gesellschaften gelehrter Leute, welche alle Montage zusammenkömmt, zu besuchen, um mir obiges vermeyntes Vorurtheil zu benehmen; allein ich bin dadurch noch mehr in demselben bestärkt worden.

Endlich machte mich ein alter hier berühmter Mahler (denn mit dergleichen Leuten bin ich nur allein bisher umgegangen) mit einem Prälaten bekannt, und an demselben fand ich meinen Mann, und diese Bekanntschaft hat zu einigen andern Gelegenheit gegeben. Er heißt Giacomelli, und hat auf Befehl einen von den Bänden der Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin verfertiget. Neulich hat er zwey Tragödien, vom Aeschylus und Sophokles, mit einer Italiänischen Uebersetzung und mit sehr auserlesenen Noten herausgegeben. Itzo arbeitet er an einer neuen Ausgabe des Chrysostomi de Sacerdotio. Er ist Canonico di S. Pietro und Capellano decreto del Papa, von Pistoja aus Toscana. Wir haben beyde Lust, des *Libanii* noch nicht herausgegebene Griechische Reden aus zween Manuscripten der Vatikanischen und Barberinischen Bibliothek ans Licht zu stellen. Der Prälat will sich nur einen kleinen Theil davon nehmen, und mir das übrige lassen. Unterdessen hab' ich mich schon mit vieler Arbeit überhäuft. Meine Schrift, von Ergänzung der alten Statuen und übrigen Werke des Alterthums, war bereits zum Drucke fertig; aber ich fange itzo an sie von neuen umzuschmelzen. Die zweyte Schrift, eine Beschreibung der besten Statuen in der Welt, nämlich derer, die im Belvedere stehen, ist immer meine Hauptarbeit gewesen; aber es wird vielleicht noch

Jahr

Jahr und Tag hingehn, ehe ich sie endigen kann. Zu gleicher Zeit sammle ich itzt an einer Historie der Kunst, und fange deswegen an, alle alte Griechen ganz durchzulesen.

Ich wünschte mir als ein hohes Glück, den jungen Herrn Grafen hier zu sehen; ich glaube, ich wollte machen, daß Rom Demselben ewig eine angenehme und reizende Erinnerung seyn sollte. Es wäre eine Gelegenheit für mich, dem großen Wohlthäter, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schulstaube hervorrief, einigermaßen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank zu bezeigen. Kein Reisender sollte die Schätze des Alterthums und die neuern Seltenheiten mit so großen Nutzen gesehen haben. Ich weiß, wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmack darnach gebildet zu haben.

Ew. Excellenz nehmen die große Freymüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die letzten Worte in Dahlen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltnen und rührenden Großmuth herabließ, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äußere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner, der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen

den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glück haben, noch etwas zu erhalten, so werd' ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stosch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Hrn. Card. Secr. di Stato *Archinto* antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erboth sich, mir eine Wohnung in seinem großen Pallaste der Cancellerie, welchen er nach des Pabsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er itzo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S. Collegio hat, andre Erbiethungen hofte, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet) sachte zurück, und die mißlichen Umstände des Pabstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesetzt, weil ich bisher nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freyheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Pabst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kann es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle,

näle, und der Pabst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kann seinen Nipoti nichts hinterlassen, denn der Cardinal V*** hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiert, als ein wahrer ehrlicher Mann, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Ew. Excellenz Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denenselben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusetzen!

Wenn Gott unserm unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einfinden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tage zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beygeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Ew. Excellenz fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der größten Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
J. Winckelmann.

XI.

Rom, den 12. May, 1757.

Ew. Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats May von dem Herrn Cardinal zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Ueberlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Ew. Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsre Unterredung beständig von Ew. Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabst großes Werk de Synodo Diœcesana in dem größten Format in Folio gedruckt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Actor. Apost. Helvet. für Se. Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich erboth, sie von dem Pabst selbst für die Bünauische Bibliothek als ein Geschenk zu verlangen, wenn der Pabst, wie er sich ausdrückte, auf guter Laune seyn würde, gutes zu thun. Es ist überhaupt ein vortreflicher Mann, dessen Liebe zur Wahrheit außerordentlich ist. Aus einem einzigen Zuge wird sich der Charakter desselben offenbaren. Ich schreibe dieses ohne Bedenklichkeit, weil es wahr ist, und mit großer Hochachtung für einen so edlen und würdigen Mann. Es begegnete uns ein Cardinal im Wagen. Kennen Sie den Mann?

Mann? fragte er mich. Ja, von Gesichte, antwortete ich. Mein Herr, fuhr er fort, Sie müssen die Leute ganz kennen lernen. Dieser C. ist ein unwürdiger ... u. s. f. Nicht wahr, das befremdet Sie? Herr! So spricht man in Rom, sagte er, dem einzigen Orte in der Welt, wo man so frey reden kann, welches ich mit Zuverläßigkeit behaupten kann, da ich in allen freyen Republicken Europens einige Zeit gelebt habe. Eminentissimo! war meine Antwort, Sie denken itzo nicht an die heilige Inquisition. Schämen Sie sich, sagte er, mir dieselbe vorzuhalten. Sie müssen wissen, fuhr er fort, wenn jemand nicht auf dem Spanischen Platz in Rom eine Kanzel aufbauet, und öffentlich lehret, der Pabst sey der Antichrist, so hat man hier gar nichts zu befürchten. Im übrigen kann man sagen, was man will, ohne im geringsten darüber gekränkt zu seyn. Denn die Zeiten von Pius V. sind itzo nicht mehr, und der Geist der christlichen Duldsamkeit wird auch hier allgemeiner. Wenn dieser Herr mehr Begierde hätte, als er nicht hat, groß zu werden, so zweifelt man nicht, daß es ihm möglich wäre, Pabst zu werden. Aber er ist von allen sehr geachtet und gefürchtet. Ich wünsche es sehnlich, denn ob ich gleich anfänglich kaltsinnig angesehen wurde, so hab ich mich doch nunmehr seiner Gnade völlig versichert, und ich hätte mir alsdann große und wichtige Vortheile zu versprechen. Diese besondere Achtung desselben für mich setzte den Cardinal A. in einige Verwirrung. Ich arbeite für ihn, ohne etwas zu fordern, und mit dem festen Vorsatze nichts ohne die höchste Noth anzunehmen. Ich lasse mich niemals in dessen Anticamera sehen, und da er mich daselbst vor vier Monaten einige Stun-

den warten ließ, so fieng ich an eine große Predigt zu halten: Ich sey ein Mensch, der den einzigen Schatz, von welchem vernünftige Creaturen allein Herr sind, zu schätzen wisse, nämlich die Zeit, und daß es unwürdig für mich sey, die Steine in der Vorkammer zu zählen, ja, daß ich vielleicht der einzige sey, der den Card. A. zu sprechen komme, ohne etwas zu begehren, ja, ohne etwas anzunehmen. Endlich kam er selbst heraus, und fragte mich, ob ich etwas besonders zu sagen habe. Nichts, antwortete ich. Der Cardinal bedachte sich eine Weile, und da ich weiter nicht sprechen wollte, so gieng er weiter. Warum reden Sie itzo nicht, sagten die Abbaten und dergleichen Leutgen. Ich antwortete ihnen, daß des Cardinals Art zu fragen nicht diejenige sey, die mir Lust mache zu reden. Doch ich mißbrauche Ew. Excellenz Gnade, Dieselben mit meinen Kleinigkeiten zu unterhalten, aber ich wünsche nur dadurch zu zeigen, daß ich nicht aus der Art geschlagen bin. Unterdessen finde ich an dem Cardinal den ehrlichen Mann, welcher doch einen beständigen Willen hat, mir gutes zu thun, aber er weiß nicht wie. Meine Freyheit werd' ich in Rom allezeit auf einen hohen Preiß setzen.

Zu einer Reise nach Neapel kann ich die Kosten nicht aufbringen, und ob mir gleich der Churprinz von neuen einen Brief an die Königin in Sicilien anbiethet, und von mir den endlichen Entschluß zu dieser Reise verlanget, so kann ich doch itzo diese Gnade nicht nutzen. Ich arbeite daran, sowohl hier als in Deutschland ein kleines Werkgen ans Licht treten zu lassen, nämlich einen Versuch zu einer Geschichte der Kunst. Ich finde nöthig, hiermit den Anfang zu machen, weil die Abhandlung von der Wiederherstellung und Ergänzung der Werke

der

der Alten, und was ich sonst unter Händen habe, vielen unverständlich gewesen seyn würde. Die Untersuchungen in der Kunst der Alten, ein unberührtes Feld, lassen mir keine Zeit, die Schätze, wornach auswärtige Gelehrte so sehr seufzen, zu nutzen. Alles was in der Vaticana ist, steht mir zu Diensten, und zu den Manuscripten der Jesuiten brauche ich nur den Schlüssel zu verlangen. Ich will Ew. Excellenz ein Buch anzeigen, welches vielleicht in Deutschland nicht bekannt ist, und hier nach *Serveti* Christianismo *) für das rareste gehalten wird, nämlich: *Franc. de Marchi* Architettura Militare. **) Es ist nur zweymal in Rom, und in die Vaticana ist es

*) Serveti Buch heißt eigentlich Christianismi Restitutio &c. 1553. in 8. Dieses Buch ist ausserordentlich rar und eben dasjenige, das mit dem Servet zu Genf öffentlich verbrannt wurde. Mosheim, der in seiner Historia Serveti diese ganze Sache mit unpartheyischer Wahrheitsliebe untersucht, hat auch von diesem so seltenen Buche sehr richtig geurtheilet.

**) Dieses Buch ist allerdings von großer Seltenheit. Doch war es in Deutschland nicht so ganz unbekannt, wie Winckelmann glaubte, wenigstens besaß schon die hiesige Churfürstl. Bibliothek ein Exemplar von diesem vortreflichen Buche. Es ist in Brescia 1599. in fol. maj. mit sehr vielen Kupf. herausgekommen. Um zu wissen, ob von diesem wichtigen Buche mehr Ausgaben bekannt wären, schlug ich des P. *Orlandi* Scrittori Bologn. und des *Haym* Notizia de' Libri rari nach. Jener führt eine Ausgabe von 1577. und Haym eben dieselbe und noch eine andere von 1600. an, beyde zu Venedig gedruckt; die unsrige hingegen von 1599. zu Brescia, die ich auch in dem Catalogo Bibliothecæ Barberinæ angegeben sahe, fand ich hier nicht erwähnt. Ich wunderte mich, daß ein Buch, von welchem drey Ausgaben seyn sollten, so rar seyn könnte, noch mehr aber, daß Vauban es für so leicht gehalten, alle Exemplare von drey verschiedenen Ausgaben an sich zu kaufen. Ich vermuthete dahero, daß entweder des Orlandi und Haym's Angabe unrichtig seyn müsse, oder daß Vauban diese drey Ausgaben nicht gekannt habe. Ich schlug noch den Fontanini auf, und dieser führte auch eine Venetianische Ausgabe von 1577. an, und behauptete zugleich, daß noch einige andre, aber weniger geschätzte Ausgaben vorhanden wären. Allein sein neuer und überaus belesener Herausgeber Apostolo Zeno klärte alle meine Zweifel auf, und rechtfertigte mein gegen Orlandi und Haym gefaßtes Mißtrauen. Er sagt nämlich in der schönen darunter gesetzten Anmerkung S. 396. seqq. ausdrücklich, daß sich sowohl Orlandi als Fontanini sehr geirrer hätten, und daß von diesen vortreflichen Werke nur eine einzige Ausgabe vorhanden wäre, welche die Kupfertafeln und den erläuternden Text zugleich enthielte, nämlich die von Brescia 1599. Er führt auch zugleich die Ursache an, warum man so viel andere Ausgaben fälschlich angegeben finde, weil man nämlich schon viele Jahre vorhero die Kupfertafeln zu diesem Werke einzeln und zusammen abgezogen und ohne Text verkauft habe. Was er von der außerordentlichen Seltenheit dieses Buches sagt, und wie künstlich sich einige Französische Ingenieurs die Arbeit dieses geschickten Bolognesers zu Nutze gemacht, kann man an dem hier angeführten Orte ausführlich nachlesen.

es allererst vor wenig Jahren durch ein Vermächtniß gekommen. Man sagt hier, Vauban habe sein Bestes herausgenommen, und die Exemplare, wo er sie gefunden, an sich kaufen lassen. Dem Cardinal Paßionei ist es für 50 Ducaten angetragen worden.

Bey einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht so nahe seyn dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlangt nach dieser Veränderung, weil dieser Cardinal mein großer Patron seyn will. Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch itzt zu unterstützen. Es sind hier unzählig viel Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden. Leo Allatius ist allezeit ein Exempel, das mich sehr niederschlägt. Es ist sehr wenigen mehr bekannt, aber es verdient, um den Undank der Welt gegen große Gelehrte zu offenbaren, bekannt gemacht zu werden: daß dieser große Mann bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr, bewundert von Rom und von der übrigen Welt, nicht mehr als sieben Scudi gehabt hat. Im angezeigten Jahre wurde er allererst Custode von der Vaticana. Diese und viele umständlichere Nachrichten hab' ich aus dessen ungedruckten eigenhändigen Briefen.

Ich komme wieder auf meine Umstände, aber es ist unmöglich, daß ich mich meinem größten Wohlthäter nicht ganz mittheilen sollte. Ich werde dem Herrn Beichtvater, der bishero so freundschaftlich für mich gesorgt, nicht lange mehr zur Last seyn können, woran mich seine eigene Vorstellung bey meinem Abschiede erinnert; ich wünschte aber, daß ich mich hier so lange halten könnte, bis eine Veränderung

derung in der Regierung geschieht, auf welche mich meine Freunde verweisen. Denket man alsdenn nicht an mich, so hab' ich meinen Schluß gemacht, in einen vernünftigen Orden zu gehen, wo ich von dem Chore dispensirt werde, um mich in Ruhe zu setzen, und niemanden weiter nöthig zu haben, da mich der unglückliche Krieg in Sachsen nichts mehr hoffen läßt.

Ich werde das Geschenk des Herrn Cardinals bey mir behalten, und auf die gute Laune des Pabsts warten, alsdann werd ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi* de Sacerdotio von meinem Freund Msgr. *Giacomelli* darzulegen, und Ew. Excellenz nähere Befehle, wegen der Uebersendung derselben, erwarten. Ich ersterbe

Ew. Excell.

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

XII.

Rom, den 15. Jul. 1757.

Ew. Excellenz werden vermuthlich das letztere zweyte Schreiben des Herrn Cardinal **Paßionei** mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben könnten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinal sich ein Verzeichniß der Orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedruckt, ausbitten. Es ist neulich bey dem Pabste sehr viel von Ew. Excellenz vortref-

vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater hatte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schatz auch zu besitzen.

Ich kann mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu seyn; denn diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bey Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesetzt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden beläſtiget zu werden, so nimmt er niemanden auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anstalten sehen wollen, und zuversichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden lassen, es rund abgeschlagen.

Man ist mit einer Freyheit bey ihm, die ihres gleichen nicht hat; man muß in der Mütze und im Camisol bey der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends, ist einer Judenschule ähnlich, denn es will eine Predigerstimme seyn, den Cardinal zu überschreyen, und dennoch ist es geschehen, daß er übermannt wurde, und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bey seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne gesehen.

Ich kann nicht umhin, Ew. Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Versicherung der Folge: ja, man hat mir itzo zuerst wissen lassen, daß sie aus den Händen Sr. Majestät kommen, der mich seiner Gnade versichern lassen. Der Churprinz hat mich in einem Briefe, vom 12ten May, der Königin von Sicilien nachdrücklich empfohlen, wohin ich also, nach geendigter Herbstlust bey dem Herrn Cardinal

auf

auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici seyn, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Lusthause des Prinzen Riari, nahe bey dem Königlichen Lustschlosse, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Itzo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Hrn. Wille, Königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt itzt wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mann, und alle redliche Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhl, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kann es ihn so leicht treffen, als einen andern. Ew. Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

XIII.

Winckelmanns
Briefe
an den
verstorbenen Herrn Bibliothekarius
Francke,
vom Jahr 1755 -- 1768.

Nach jenen Briefen, welche **Winckelmann** an den würdigen Grafen **von Bünau** geschrieben, verdienen diese, in welchen er mit dem geliebtesten Freunde seines Herzens spricht, die nächste Stelle. Außer ihren angenehmen und oft lehrreichen Inhalte gefallen sie auch vorzüglich durch den muntern und offenherzigen Ton, und durch die edle und gefühlvolle Sprache der Freundschaft und der herzlichsten Zuneigung. **Winckelmann** liebte in seinem redlichen **Franken** eben so sehr seinen zärtlichsten und würdigsten Freund, als er in dem vortreflichen Grafen seinen großmüthigsten Wohlthäter und den Urheber seines Glücks verehrte. Sie genossen in der herrlichen **Bünauischen** Bibliothek eine gemeinschaftliche litterarische Ruhe, und arbeiteten jeder in seinem ihm angewiesenen Fache mit Lust und Eifer. Außer dem edlen Bedürfniß ihren Geist durch nützliche Kenntnisse zu nähren und täglich zu bereichern, fühlten sie das noch weit süßere Bedürfniß der Freundschaft, die diese beyde vortreflichen Männer auf das zärtlichste vereinigte, und bis an ihren Tod ununterbrochen fortdauerte. Ihre wechselseitige Freundschaft wuchs täglich, jemehr sie einander kennen lernten, und wurde selbst in der Entfernung immer vollkommener. Denn ohngeachtet

sie in ihrem geliebten Nöthenitz in dem Umgange ihrer toden Lehrer ihre Tage in harmloser Eintracht verlebt, und einander wegen der Vorzüge ihrer Talente und ihrer Herzen sehr lieb gewonnen hatten, so erreichte doch ihre Freundschaft, nach ihrem eigenen Geständnisse, (S. den XXII. dieser Briefe) bey ihrer nachmaligen Trennung erst den höchsten Grad von Wärme und inniger Herzens-Vertraulichkeit. Diese Freundschaft, die **Winckelmann** seinem geliebten **Franken** bis an seinen Tod schenkte, und wovon die folgenden Briefe den deutlichsten Beweis enthalten, veranlaßte diesen nach dem traurigen Tode seines Freundes auf eine Sammlung seiner wichtigsten Briefe und auf eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben zu denken. Allein der Tod raubte uns diesen vortreflichen Mann, ehe er noch alle Briefe sammlen, und seinem Freunde dieß Denkmaal seiner zärtlichsten Lieb' und Freundschaft stiften konnte.

Da unser verstorbeue **Francke** in seinem Fache ein so verdienter Mann war, und da man, so viel ich weiß, in keiner gelehrten Zeitung und Journale den Tod dieses würdigen Gelehrten angezeigt hat, so halt' ich es, als sein Freund und Nachfolger, für meine Pflicht, eine ganz kurze Nachricht von seinem zwar einfachen aber für die Litteratur gewiß thätigen und wirksamen Leben hierher zu setzen.

Herr

Herr **Johann Michael Franke** ist 1717. zu Ebersbach, bey Großenhayn, gebohren worden. Sein Vater war Prediger daselbst. In Budißin ist er auf Schulen gewesen, und in Leipzig hat er studiert. Der seelige Professor **Gellert** war einer seiner vorzüglichsten akademischen Freunde, und blieb es auch, so lang er lebte. Von Leipzig kam er 1740. in die Gräfl. **Bünauische** Bibliothek, die ihm ihre vortrefliche Einrichtung am meisten zu verdanken hatte. Er hat mir und andern seinen Freunden mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit sehr oft gestanden, daß er die nöthigen litterarischen Kenntnisse zu dieser Stelle nicht mitgebracht, und daß er, als er dahin kam, von einer Bibliothek nichts weiter gewußt habe, als daß sie eine Versammlung von vielen Büchern wäre. Um destomehr muß man seinem anhaltenden Fleiße und Eifer, mit dem er sich diesem Geschäfte widmete, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da er sich bey seiner täglich fortschreitenden Bildung durch seine Bibliothekarischen Arbeiten hernach so rühmlich bekannt machte. Im Jun. 1764. wurde er als Churfürstlicher Bibliothekarius verpflichtet, doch zog er mit seiner ihm bisher anvertrauten Bibliothek erst einige Jahre hernach nach Dresden, wo sie mit der Churfürstlichen vereinigt wurde. Hier war es, wo er mit seinem gewöhnlichen Eifer wieder fortarbeitete, und wo er endlich, gleich zu der Zeit, als er nach gesammleten Materialien die erste Hand

an die Biographie seines Freundes legen wollte, den 19. Jun. 1775. zu großer Betrübniß seiner Freunde verschied. Daß unser würdige **Franke** ein Mann von vielen litterarischen Kenntnissen war, beweißt sein vortreflicher und allgemein geschätzter Catalogus der **Bünauischen** Bibliothek. Daß aber auch sein sittlicher Charakter schön und liebenswürdig war, und daß sein edles, menschenfreundliches und gefühlvolles Herz den sanftesten Eindrücken des Wohlwollens und der zärtlichsten Freundschaft immer offen stand, bestätigt das einmüthige Zeugniß seiner Freunde, die sein Herz eben so sehr schätzten als seine Kenntnisse, und die noch itzt seinen Verlust mit der rührendesten Theilnehmung beklagen.

I.

Rom, den 7. Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8. Wochen, den 18. Nov. in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tyrol gewesen und in demjenigen Strich von Bayern, welchen man von Augspurg ab zu paßiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebürgen mit Schnee bedeckt, als selbst in Italien. Man hat nichts wunderbares, nichts erstaunendes gesehen, wenn man nicht dieses Land, mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Ueber die höchsten Gebürge gehet ein Weg wie in der Stube. Die Tyrolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwey, um sie zu Kieß zu machen. Alle halbe Stunden siehet man ein großes Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuße erschrecklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Ueberfluß regieret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man ins Tridentinische kömmt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man siehet allenthalben die schönsten Menschen, und in Botzen (Bolsano) waren alle Mädgen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Im Tridentinischen und zu Anfange des Venetianischen Gebieths sind

die Wege durch die Gebürge dermaßen schrecklich, daß wir einen ganzen Tag über zwey deutsche Meilen zugebracht haben.

Venedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Erstaunen setzet; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwey, höchstens drey Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deswegen gieng ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von S. Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti war alla campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die Römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die Römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemählden. Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Marggraf von Bayreuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna gieng ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem **Bianconischen** Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün: Die Orangerie stand noch im Garten und blühetete zum Theil. Zwey schöne Bibliotheken habe ich gesehen: à S. Salvadore, wo ein Schatz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii*, an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedruckten Büchern bey den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loretto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reisegefährte,

fährte, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein patois reden konnte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Eckel entsagen können, um hier zu reisen. Die letzten Tage sind wir mehrentheils fünf Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehen stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein Böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, wenn der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, äußerten sich Zeichen von der ungesunden Luft. Zweyen in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen, mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich Italiänische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist ist eine wahre Einöde, so, daß man kaum einen Baum findet: Hier und da rankern Weinreben auf dem Acker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Vigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergriff, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die Oeuvres *de Voltaire*, welche ich noch nicht zurücke habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Gov. di Roma keine Verbindlichkeit haben.

Mein großes Glück ist ein Brief an den Herrn **Mengs** gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bey ihm. Noch bin ich frey und gedenke es zu bleiben. Ich

gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, paßire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studieren, als im Campidoglio. Hier ist der Schatz von Alterthümern, Statuen, Sarcophagis, Busti, Inscrizzioni &c. in Rom, und man ist hier mit aller Freyheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Roquelor ohne alle Umstände; denn dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermisse die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentlich Caffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach Sächsischen Gelde. Man kann sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Camin Feuer und trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehen Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter bestehet, so gehet man mit einem großen Regenschirm aus, und man nimmt diese Möbel auch bey guten Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Alterthümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschte ein unpartheyisches Urtheil über meine beyde Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind. Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen.

sehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe

Ihr ewiger Freund
Winckelmann.

Pittore Sassone di nazione, wie in meiner schriftlichen Erlaubniß für das Campidoglio steht.

II.

Rom, den 29. Jenner, 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Hrn. **Bianconi** abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15. Dec. vom Hrn. Beichtvater, (P. **Rauch**) und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber, ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unsern theuern **Oeser** erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifelte an dem Beyfall: ich hätte vermuthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern, durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich itzo arbeite, und welche ein Theil ist von einem größern Werke, welches Herr **Mengs** und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Biblio-

thek

thek bequemer gefunden, als die **Corsinische**, welche vom Pabst **Benedict XIII.** gesammlet ist; nur Schade, daß ich an drey viertel Stunden gebrauche hinzugehen, und eben so viel Zeit zurück. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königinn **Christina** bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der **Bünauischen** nicht bey, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden seyn, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (denn die **Barberinische** und **Imperialische** habe ich noch nicht gesehen) als ich durch ein Schreiben von Mr. *Bianconi* mit des Pabstes ersten Medico bekannt wurde. Dieser ehrwürdige alte Mann (*Laurenti*) ließ mir, wider mein Vermuthen, melden, daß er mir eine Audienz bey dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Se. Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Suchen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bey Monsgre *Laurenti* den freyen Zutritt zu den Griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, worzu mir Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiednes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen konnte, was vorgefallen war, und was ich von Sr. Heiligkeit zu hoffen haben könnte. Ich ließ es also nunmehro, da ich mich nochmals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, daß man mich dem Cardinal **Paßionei** vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bey

Gele-

Gelegenheit, da ein gewisser Abbate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Huth abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedeckte, sagte er mir: ich sollte wissen, daß aus der Republick der Gelehrten alle Complimente sollten verbannet seyn, und um mir die Freyheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kannte, und dieser durfte seinen Huth nicht anrühren. Sie müssen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedecken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freyheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frey, wie zu Nöthenitz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein Französischer Abbé. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu seyn. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der itzo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber, ich fürchte die Griechen, sagt Hector. Die Bibliothek scheint beynahe so zahlreich zu seyn, als die zu Nöthenitz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu seyn scheinen, giebt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der Bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal konnte nicht aufhören von Ihrem Catalogo zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuen zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schätzen des Vatican auch erhalten können; aber ich habe noch nicht Zeit, dieselben zu nutzen. Ich bin hier eben wieder gleichsam angeheftet, wie in

Dres-

Dresden, und habe nur gewöhnlich den Sonntag ausgesetzt, Rom zu besehen. Es geschiehet in Gesellschaft mit einigen deutschen und französischen Künstlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Gallerien besehe. Unter denenselben habe ich einen sehr aufrichtigen Freund, einen Landschaft-Mahler, Hrn. **Harper**, aus Berlin, welcher an vier Jahr hier ist. Ich bringe fast den ganzen Tag bey Hrn. **Mengs** zu, wenigstens esse ich alle Fasttage bey ihm. Ich trinke nicht einmal Caffee anderwärts, als bey ihm, und ich habe sogar meine Bücher und Schriften in seinem Zimmer. Meine Wohnung ist gerade gegen ihm über, an dem gesundesten Ort in Rom, und ich kann ganz Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, ehemals Collis hortulorum. Unser ganzes Haus ist mit Mahlern besetzt: Zwey Engländer, zwey Franzosen, ein Deutscher und Hofmahler von Bayreuth. Ich wohne neben diesem, und bin zufrieden, weil ich ruhig schlafen kann. Ich merke auch, daß ich völliger werde, denn meine Kleidung wird mir zu eng und platzet. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und finde itzo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kann; denn Rom ist nicht so wohlfeil, als man insgemein sagt; und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reise nach Neapel beruhet itzo auf Hrn. Chev. **Mengs**, welcher Befehl von Dresden hoffet, dahin zu gehen, um die Königliche Familie zu schildern. Mit demselben werde ich gehen.

Meine Schrift *) ist in Paris übersetzt, und wird im Journal étranger erscheinen, wo es nicht geschehen ist.

Mr.

*) Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke ꝛc.

Mr. *Wille*, Graveur du Roi, schrieb an einen meiner Bekannten, und erkundigte sich nach einem Gelehrten, Namens **Winckelmann**, und berichtete ihm, daß er Theil an der Uebersetzung hätte, und daß sie bey allen Beyfall gefunden, welche das Manuscript gelesen hätten. Ich habe ihm geschrieben und gebethen, mir die Schrift besonders abdrucken zu lassen, um sie hier bekannt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter schreiben. Der Winter ist sehr gelinde; es ist vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, gesehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags ist es so warm, daß man schwitzet. Man siehet in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Uebrigens sind alle Gärten grüne von Lorbeern, Orangen, Cypressen ꝛc. Wein, das Maas für 5 Bajocchi, d. i. 18. Pfennige, ist recht gut. Ein gewisser Wein, in der Nähe Genzano, riechet und schmecket nach Ambra und nach Balsamischen Sachen, und zwey Maas bey uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicatesse sind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl ist, was die Farbe betrifft; das Gewächs aber ist wie Blumenkohl. Man kocht sie ab und ißt sie mit Eßig und Oel. Künftig ein mehrers.

III.

III.

Rom, den 20. März, 1756.

Ich habe ein großes Werk entworfen: von dem Geschmack der Griechischen Künstler; da aber dieses einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten darzu von neuen durchgegangen werden müssen, welches mit dem Pausanias geschehen, so werde ich es mit einem Theil davon versuchen und von denen Statuen im Belvedere schreiben. Der Anfang ist gemacht. Diese Arbeit beschäftiget mich dergestalt, daß ich, wo ich gehe und stehe, daran gedenke. Ich habe ein gewisses Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laocoon, wenn ich brauche, zu sehen, um meinen Geist durch das Anschauen dieser Werke destomehr in Bewegung zu setzen. Belvedere ist eine starke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel gesehen; denn die Zeit, in welcher diese Statuen gearbeitet sind, muß durch Vergleichung der Herkulanischen, wo möglich, bestimmet werden. Meine erwähnte Beschäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einsamsten Nachdenken überlassen und mich der Gesellschaft entziehen muß. Die Beschreibung des Apollo erfordert den höchsten Stil, eine Erhebung über alles was menschlich ist. Es ist unbeschreiblich, was der Anblick desselben für eine Wirkung macht. Ich würde nicht an etwas zu schreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, so habe ich mich, anfänglich fast wider meinen Willen, ent-

entschlossen. Nächstdem ist es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem so aufmerksamen Auge anzusehen, wenn man sich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu diesem Werkgen unter andern von den Schicksalen dieser Statuen reden, welche sie in der Plünderung von Rom erlitten haben; denn es sind etliche Spuren davon da. Man hat sogar eine Nachricht, in einem kleinen Dialogo von Lud. Dolce, daß die Soldaten damals Ao. 1527. in den Logen vom Raphael Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bey Gelegenheit, in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527. dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genannt, gehen, für mich anzumerken. Von re litteraria kann ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekannt, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zurück. Ich verliere ohnedieß sehr viel Zeit, wenn es Verlust ist, dasjenige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen läßt, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu profitiren. Von Miscellan-Nachrichten von Rom könnte ich ohne große Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig seyn könnte; ich werde jeden Ausdruck abwägen.

IV.

Rom, den 5. May. 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu setzen, um künftig allenfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deswegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kann von Alterthümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu seyn, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glück, und ich danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andre mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentschaft gemacht haben, ist alles Welscher Wind — Der Herr Cardinal **Paßionei** hat mich gefragt wegen der zwey letzten Bände Ihres Catalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem Römischen Cardinal und den meisten deutschen ..... ist. Dieser blähet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kann ich reden, mit dem Huthe auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Mann von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frey seyn.

Jetzo ist die Zeit die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattigten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Orangerien, an eine viertel Meile weit in etlichen Villen, sonderlich in der **Villa Borghese**. Jemehr man Rom kennen lernet, je besser gefällt es. Ich wünschte beständig hier bleiben zu können; aber

ich

ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frey seyn. Ueberhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht, oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abbate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; denn ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel (in Gesellschaft des Hrn. **Mengs**) kann ich nichts gewisses melden. Wenn das große Altarblatt in zween Monaten fertig wird, so gehen wir zu Anfange des Jul. dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Alleine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekanntschaft (mit dem Hrn. **Mengs**) ist mein größtes Glück in Rom.

V.

Rom, den 14. Aug. 1756.

Die Reise nach Neapel wird zu Ende des Octobers geschehen. Ich werde allein hingehen, weil sich mit Hrn. **Mengs** verschiedne Schwierigkeiten zeigen. Ich wünsche sehr, daß dieser Monat vorbey sey; denn die Hitze ist zuweilen dem deutschen Geblüte unerträglich. Ich esse alle Mittage eine halbe Melone, mich zu kühlen; aber ich trinke so viel Wein darauf, der zweymal mehr Hitze macht.

VI.

Rome, ce 25. Sept. 1756.

Je penſai aller à Naples vers la fin du mois prochain & y reſter jusqu'au printems; mais les triſtes ſituations de la Saxe ont derangées tous mes deſſeins. Souvenez-vous des petites recherches touchant le Vatican & le Belvedere. Je marche à grands pas, pour achever cet ouvrage, où j'en ai beſoin. Le premier dont je vous ai donné quelque idée, a pris, ce me ſemble, la premiere forme; mais je veux le laiſſer meurir.

Nonum prematur in annum.

Le critique de Paris aura une réponſe, du côté où il le croit le moins. Naples m'en fournira les moyens.

Je fais toutes ſortes de decouvertes. La ſemaine paſſée j'ai deterré deux noms d'Artiſtes Grecs ſur des Statues mêmes, qui ne ſont encore remarqués par perſonne.

VII.

Rom, ohne dato.

Mein liebſter Freund! es geht alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlers Flügel hätte, ein paar Monate bey Ihnen zu ſeyn! wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel ſollten Sie hören, was in keinen Büchern ſteht, und was ſelbſt

Richard-

Richardson nicht gewußt hat. Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kann die letzte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld Florenz zu sehen. Es kann aber nicht eher geschehen, als künftigen Sommer; denn ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuen sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts besonders. Es sind viele von meinen Bekannten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engländern da gewesen; Aber Sie müssen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Ober-Ueber-Hofmahler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königinn von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Veterum. Item: Scholia græca in VII. *Euripides* Tragœdias, Basil. per *Jo. Heruagium*, 1544, 8. welches) nicht in Ihrer Bibliothek seyn wird. *Aeschyli* Trag. per *Turnebum*, Paris. *Xiphilinum*, und einen *Aristophanem* sine vers. Lat.

Comed. XI. ex Offic. *Plantin.* ap. *Rapheleng.* 1600. in 12. welches auch nicht in Nöthenitz ist. In der Griechischen Litteratur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens von einem Französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas ernstliches zu treiben. Die Straßen und Plätze stehen den ganzen Tag voll von Abbaten, die nichts thun, als die Vorbeygehenden zu betrachten. Sie stehen zu hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwey Sommerkleider machen lassen: das eine ist von Seide, und ich trage Peruquen, weil meine Haare anfiengen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; Sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bey Gelegenheit einige, die etwas besonders enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristauratore di Statue*) hat über 100 dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familien-Inschrif-

*) Vermuthlich der Römische Bildhauer, Herr **Cavaceppi**, mit welchem nachgehends **Winckelmann** seine unglückliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, restaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano, in Roma, Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure.

schriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche Griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kann ich in dieser Art nichts thun. Denn Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömmt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man siehet nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium &c.* bekömmt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münz-Cabinet, welches **Venuti** beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästgen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleine Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen zu studieren, ist zu weit; ich habe beynahe eine Stunde nöthig. Denn man verlieret das Feuer in Rom in der Hitze. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schätzen keine Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich gieng dieser Tage in den Hof eines Hauses, eine Statue anzusehen; ein Bedienter stieß ein Spinnengewebe mit einem Besen weg und forderte dafür sein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der **Villa Ludovisi**, in welche man ohne besondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kann. Ich steige auf das Basament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu sehen, in der Meynung, daß dieselbe, wie gewöhnlich, in Eisen gesetzt sey; im Heruntersteigen fällt dieselbe und zerbricht. In was für Angst glauben Sie, daß ich gewesen sey? Es war nicht möglich sogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Custode bereits gesagt hatte, daß ich im Zurückgehen die Gallerie sehen wolle, und daß er aufschließen könnte. Denn widrigenfalls wäre

aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu besorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglück gemerket und es dem Custode gemeldet, währender Zeit, daß ich die Gallerie besahe. Ich mußte also das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu stopfen. Ich bin niemals in einer so tödtlichen Unruhe gewesen. Zu meinem Glück hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beschreiben. Sie erstreckt sich auf drey Italiänische Meilen. Es ist ein Wunder zu sehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, sind sowohl erhalten, als wenn die Garde heute ausgerückt wäre.

VIII.

Rom, im März, 1757.

Da ich Hr. **Walthern** zu antworten habe, so will ich mein geliebtes Nöthenitz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einsamkeit genossen, mit ein paar Zeilen besuchen. Wenn Menschen an zwey Orten zugleich sichtbar gewesen, wie die neuern Mährgen sagen, so müßte Ihnen gewiß meine Figur erscheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln, und in den Pallästen der Kaiser, vergesse ich mich, wenn ich an Nöthenitz gedenke, und selbst in dem Vatican kömmt mir das Verlangen an bey Ihnen zu seyn. Du solltest, spreche ich zu mir, itzo das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen,

da

da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, wenn das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen könnte.

Mein Freund und Vater (der damalige Königl. Beichtvater, Herr P. Rauch) der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und giebt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich durch denselben Seiner Achtung. Ich weiß, es kömmt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land genießen kann, und ich würde es noch mit mehrerer sinnlicher Wollust genießen, wenn mich meine Begierde zu lernen ruhen ließe. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasjenige was ich Willens war zuerst ans Licht zu stellen, ist von neuen umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangnen Fehlern geworden bin; denn es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersetzen, und durch Verständige verbessern lassern will. Außer der ersten Schrift: **von Ergänzung der Statuen** und anderer Werke des Alterthums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvedere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Gröbsten herausgebracht. Ueber die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drey Monathe gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Gallerien habe ich gesammlet, und ich könnte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich seltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles langsam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich

bey den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten, von neuen durchzulesen. Denn *Junii* Sammlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. E. ein Ort zu Anfang des *Petronii*: Sed Aegyptiorum audacia tam magnæ artis compendiariam &c. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur wie P. **Burmann** seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werd denselben durch ein Basrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bey Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich im Stand zu setzen, viele noch ungedruckte Reden des **Libanius** aus der Vaticana und Barberina mit meiner Uebersetzung ans Licht zu stellen. Hierzu kömmt die Lesung der besten Italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt **Mariani**, welcher de Etruria Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptores zwölfe in dem Vaticana sind. Mit dem **Pausanias** werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des *Montfaucon* ist er nicht in der Vaticana; aber man

man muß wissen, daß dieser Pater, wie sonst, also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegangen ist. Seine Antiquité expliquée strotzet von erschrecklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfange, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Sonnabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Alterthümer, sondern auch um mit dem größten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der itzo in der Welt ist, dem Canonico **Mazocchi**, einem Mann von 80 Jahren, Bekanntschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Wenn Sie künftig seinen Commentarium über zwey metallene Tafeln mit Dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf Königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweyte Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals **Spinelli**, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. **Mazocchi** zeiget dem **Polybius**, **Strabo** und dem **Pausanias**, daß sie geirret haben.

Ich wohne itzo in dem Pallast der Cancellerie, wo mir der Cardinal **Archinto** einige Zimmer eingeräumet hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das übrige ist mein Eigenthum, um frey zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen Dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen, so würde ich nicht geändert haben, wenn ich nicht gesucht hätte, mich von dem

dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweyen von meinen besten Freunden näher zu seyn. Der eine ist ein Mahler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer frölicher Greis, (die Frölichkeit in dergleichen Alter ist hier nicht selten, und der Cardinal **Paßionei** meynet, er wolle noch über einen Stuhl springen,) ein Mann von grosser Kenntniß und Erfahrung. Der andre ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom: **Giacomelli**, ein Toscaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematicus, Physicus, Poet und Grieche, gegen welchem ich in diesem Theil die Segel streiche. Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin ist von ihm, und durch seine Ausgabe des Prometei des *Aeschyli*, der Electræ des *Sophoclis* und S. *Chrysostomi* de Sacerdotio, ist er hier bekannt genug. Er ist mein Lehrmeister, der mir den **Dante** lieset und erkläret. Diesen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen besuche ich gewöhnlich vor Tische, und diesen des Abends. Weil aber **Giacomelli** die Untersuchung der Alterthümer, so wie sie bisher getrieben worden, verachtet, so habe ich zu dergleichen Unterredungen zween andere Personen; einen Franciscaner-Mönch und Vicarium seines Ordens, **Pietro Bianchi**, der ein großes Münz-Cabinet, welches sonderlich in Aegypten und Asien gesammlet ist, unter Händen hat. Der andre ist ein Prälat von sehr weitläuftiger Kenntniß, Msgre. **Baldani**, an welchen mich der Card. **Aless. Albani**, welcher mir durch Empfehlung des Herrn **von Stosch** aus Florenz sehr wohl will, gewiesen hat. Dieser Mann ist einer von dem gewöhnlichen Genies der Welschen, die keinen Kitzel haben zu schreiben. Er ist vergnügt, daß man weiß, er sey der

Mann,

Mann, der großes zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nothig ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Außerdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die Paßioneische, wo niemand so viel Freyheit hat als ich. Ich genieße und nütze Rom, wie es wenige Fremde genutzt haben und nutzen können. Denn die Bekanntschaft mit großen Leuten in diesem Lande ist leicht, aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig. —

Wenn ich kann ferner unterstützt werden, so ist Rom, bey meiner Genügsamkeit, mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bey, wenn ich nicht zu viel esse, welches nur geschiehet, wenn ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches mannichmal geschiehet, ist mir eine Arzney —

Der Herr Cardinal **Albani** bauet jetzo eine Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Augen. O könnten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben. Er ist der größte Antiquarius in der Welt, und bringet ans Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlet es Königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Alterthümer zum Pabst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals (denn weil er kein Geistlicher ist, kann er nicht Pabst werden) Schätze entdecken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Denn man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

Wollen

Wollen Sie etwas Erhabnes von Italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie *d'Alessandro Guidi*, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von *Bayardi* Prodromo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größten Folio, ein Catalogus von allen gefundnen Sachen. Ich habe itzo einen *Plutarchum* mit *Grotii* Notis MStis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königinn Christine.

IX.

Rom, den 4. Febr. 1758.

Ich habe bis itzo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Sonnabend in der Fasten abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt: Es stehet auf demselben vielleicht mein Glück, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen konnte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beynahe an 100 Thaler, worzu mir die fortdauernde Freygebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungsschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der

Chur-

Churprinz hat mich der Königinn nun schon zum zweytenmal empfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Denn nach einen Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustiner-Kloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Alterthümer zu studieren. Glück habe ich; Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen Römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studieren suche, und mit wenigen vergnügt seyn kann, so schätze ich mich glücklich; denn ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studieren. In dem Pallast der Cancellerie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; denn das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lermen höret, der itzo viel größer ist, als er zu **Juvenals** Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schätze der Gelehrsamkeit, außer die in der Vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Denn hier kann ich durch alle Freundschaft des Card. **Paßionei** das nicht erhalten, was ich suche, nämlich selbst in den Manuscripten zu suchen. Wenn der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal **Archinto**, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freyheit habe ich, nebst der **Paßioneischen** Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man läßet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten.

Unter

Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Ant. Mureti. Der P. Lazzeri hat drey Bände von Anecdotis derselben edirt. Einer meiner besten Freunde ist P. Contucci *) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, Curiosorum artificialium &c. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mann von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen, voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekanntschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nützlich, sondern auch sehr rühmlich. Denn er hat seit vielen Jahren alle Sonntage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten **Baldani** gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Alterthümer, und was sie geredet, ist bisher unter ihnen beyden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der Dritte geworden, durch einen freywilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: Mein Freund, ihr sollet, wenn ihr wollet, der Dritte seyn. Diese Bekanntschaft habe ich dem seeligen **Stosch** in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: **Giacomelli**, und des weisesten: **Baldani**.

Was

*) Von diesem gelehrten P. **Contucci** sagt nachgehends **Winckelmann** in denen Monumenti antichi, Vol. II. pag. 59. daß er der wahre Verfasser sey von dem Werke: *Franc. de' Ficoroni* Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani, Rom. 1736. in 4. & Latine, ibid. 1750. in 4.

Was meine Lebensart betrifft, so ist die Methode, wie in Nöthenitz geblieben. Zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja, die Liebe zur Ordnung geht so weit, daß ich weder Opern noch Comödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich bekomme die Zettel geschickt und schenke sie andern. Der Cardinal Archinto ist der letzte gewesen, der sich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundschaft mit dem Cardinal Paßionei fast ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bey ihm essen sollte, welches als ein großer Vorzug, da er in dem Päbstlichen Pallast wohnet, angesehen wird; zumahl, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bey dem Cardinal Paßionei esse ich zweymal die Woche, und endlich habe ich es so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause esse. Eine von meinen Bekanntschaften, welche mir Ehre machen, ist der Duca *Cerisano*, Sicilianischer Gesandter, ein Mann von etlichen 60 Jahren, und von großem Verstande und Gelehrsamkeit. Er bewohnet den Französischen Pallast, und wir sind Nachbarn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kann, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unsern rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rückkunft die letzte Hand legen; itzo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn **Menge**, machen lassen. Wenn ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Alterthum von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der Griechischen Litteratur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuen in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als über die drey Tragischen Dichter. Den **Aeschylus** habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedne Anecdota Poetar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekannt machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekannt sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen die Münzen zu studieren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Kenntniß des Stils in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal **Archinto** seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müssen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen Römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münz-Cabinet der Königinn **Christina**, welches **Havercamp** beschrieben, und welches man in Rom, im Pallast des Prinzen **Bracciano**, zu seyn glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rückkunft von Neapel, werde ich unserm theuern Freund **Lippert** Abdrücke von Steinen schicken. Die Bekannt-

kanntschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, itzo nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kann; denn es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stosch, mein Landsmann und guter Freund, both mir auf sechs Monat Quartier, Essen ꝛc. an, und ich hätte das Cabinet seines Vetters, welches an 30,000 Ducaten gerichtlich geschätzt worden, mit Musse durchgehen und nutzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft seyn.

Der Cardinal **Alessandro Albani**, mein größter Gönner, und das Haupt von allen Alterthumskennern, hat itzo seine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tagelicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Pallast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und Orientalischen Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; denn ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spatzieret. Eine Prinzeßinn sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so redete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piar. Scholar. P. **Corsini** arbeitet an einer Sammlung von Griechischen Inschriften aus Asien. Wenn Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses

großen Mannes sehen sollten; so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; denn es ist keine fromme Heucheley, welche hier zu Lande fast unbekannt ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den **Plato** und **Plutarch** zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund **Giacomelli** geschenkt, von neuen auf dem Lusthause in Camaldoli bey Frascati, im vergangenen October durchgelesen. Itzo lasse ich mir die **Sylburgi**sche Ausgabe des **Aristoteles** in 4. in V. Voll. welches nur der Griechische Text ist, aus England für drey und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche **Paßionei** für zwey Scudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland *) **sehr rar** seyn, weil sie nicht in Nöthenitz ist. Es ist in England eine neue Auflage vom **Demosthenes** gemacht, in 4. max. Drey Bände sind heraus. Vom **Plato** zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedruckt seyn.

Dieser

*) Diese **Sylburgi**sche Ausgabe des **Aristoteles** ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiednen Theile dieser Ausgabe einzeln gedruckt und verkauft worden sind. Wir besitzen hier in der Churfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser Frankfurther Ausgabe von 1587. in V. Voll. wovon der 7te Theil die Problemata enthält, die, wie **Clement** in seiner Biblioth. curieuse, T. II. S. 97. versichert, weder in dem dasigen Königlichen, noch in dem **Bünemann**ischen Exemplare befindlich waren, die er doch beyde sehr genau verglichen hat.

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplaria, wie auf dem Titel stehet, gedruckt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) *Jo. Reinoldi* Historia litterarum græcarum & latinar. Etonæ, 1752. in 4. maj. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin *Homeri*, über welche **Cuper** und **Schott** commentiret, von neuen anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersucht, was die Schrift betrifft, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stück von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

Endlich ist der erste Band von den alten Gemählden zu Portici zum Vorschein gekommen, in groß Fol. mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet sind. Das erste ist ein Stück von vier Figuren mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ (ich glaube es soll ΕΓΡΑΨΕΝ heißen.) Mehr kann ich von dieser Arbeit nicht sagen, denn ich habe es beym **Paßionei** nur einen Augenblick heute, da ich dieses schreibe, angesehen. So viel sehe ich, daß von der Kunst nichts erwähnet ist. **Bayardi** hat mit dieser Arbeit nichts weiter zu thun, sondern eine Gesellschaft von 15 Personen, unter welchen der gelehrte **Mazocchi** das Haupt ist, die sich alle Wochen bey dem Minister und Staats-Secretär, Marchese **Tanucci**, der

ehedem Professor zu Pisa gewesen, versammlen. Dieser Minister hat vielleicht wenig seines gleichen in der Welt, und ist derjenige, welchen Diogenes gesucht hätte. Ehe ich schließe, muß ich melden, daß man unsern Herrn Grafen hier nicht anders nennet, als: il famoso *Bunau*. Ich wünschte, daß er seine Bücher genießen könnte, und daß ich das hohe Glück hätte, ihm in Nöthenitz vor seinem Pult sitzend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen könnte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder schreiben.

X.

Florenz, den 30. Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemahls, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel darzu bey. Ich bin den 2ten dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studieren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle Hetrurische Alterthümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bey dem Nuncio Borromeo und andern Herren, zubringen; alsdenn gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rückreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen grossen Umweg, über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugia, Fuligno ꝛc. nach Rom. Ich

wohne

wohne bey meinem guten Freunde, dem jungen Hrn. Baron von Stosch, und, da ich das Glück nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schätze nach seinem Tode unter Händen. In seinen letzten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand geleget habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wenn ich ihn endigen werde. Es soll in Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müssen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; außerdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in kurzen keinen Begriff geben kann, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen sind ansehnlich. Das Cabinet von Zeichnungen von der Hand **Raphaels, Michel Angelo** ꝛc. die prächtige Bibliothek ꝛc. alles vortreflich. Sie können sich vorstellen, wie ich darinnen herum wühle. Des Abends gehe ich in die Opern, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich deucht, ich bin in Dresden: Denn die **Pilaja** singet, und **Lenzi** und seine Frau tanzen. Der schöne, ja der schönste **Belli** singet zu Lucca. Wenn mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte nach Rom zu gehen, um verschiedene Cabinette durchzusehen, so würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz ist der schönste Ort, den ich in meinem Leben gesehen, und sehr vorzüglich vor Neapel. Ich kann besser, als ein anderer Reisender davon urtheilen: denn ich war in Neapel bey dem Kaiserl. Minister, Grafen **von Firmian**, dem größ-

ten und gelehrtesten Manne von allen großen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichsam wie zu Hause, und ich habe mehrentheils bey ihm, oder dem Marchese **Galiani**, dem Uebersetzer des **Vitruvius**, gegessen, und hier bin ich wiederum besser als selbst in Rom. Ich hole itzo nach, was ich versäumet habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fodern. Meine Jugend ist gar zu kümmerlich gewesen, und meinen Schulstand vergesse ich nimmermehr. Künftigen März habe ich schon alle Anstalten zu einer Reise nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Gesellschaft eines jungen Schottländischen Mahlers, welcher viel Griechisch kann. Aus diesem wilden unstätigen Leben können Sie schliessen, daß ich meine Freyheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabst vorstellen, dem man viel von mir gesagt; ich habe es aber aufgeschoben, bis ich wieder komme. Hingegen habe ich auch nichts zu genießen; allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, um einem unterdrückten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeschlagen, welche mir nicht hätte entgehen können, da **Archinto** der vertrauteste Freund vom Pabst ist. Ich paßire also für einen Menschen von strenger Moral.

XI.

Florenz, den 1. Jenner, 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem Stoschischen Museo mein System (der Geschichte der Kunst) zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäckig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nöthenitz gemacht habe; denn von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas gutes in kurzer Zeit machen. Denn wenn ich die Beschreibung des Musei aus dem gröbsten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobey meine Gegenwart nothwendig ist, ohngeachtet ich alles schon in Sigellack habe. Die zweyte Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurück nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantinopel zu gehen, in Begleitung eines Schottländischen Mahlers. Ich bin zwar gleichsam von neuen in Dienste getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals **Alessandro Albani**, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Alterthümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beyträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (denn so nennet er mich) der Herr Graf **von Firmian**, erklärter Groß-Canz-

ler des Herzogthums Mayland und Statthalter des Herzogthums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekannt gemacht. *) Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrtesten Männer. Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelockt. Ich glaube, wenn ich es einmal sollte müde seyn in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so könnte ich mich entschließen, den Sitz meiner Ruhe bey ihm zu erwählen. Denn wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heyrathen. Ich lebe hier wie in Nöthenitz; ich habe nicht Zeit auszugehen, außer des Abends zuweilen in die Opern, oder in die Comödie. Ich wünschte nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und könnte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein Stosch hat für mich einen Vorrath von Wein angeschafft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man **Verdea** nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kann einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesen albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen seyn; ich

*) **Herr Hofr. Leßing hat mir bey seiner Rückkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, außer den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekanntschaft mit den wichtigsten litterarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegränzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten.**

ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Wenn ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen drucken lassen. Nach meiner Reise aber, soll einige Nachricht von den Herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende. *) Ich murre aber nicht; denn ich will gerne die allgemeine Noth mit tragen. Ich bin arm und habe nichts, aber ich genieße eine stolze Freyheit, die ich nicht für aller Welt Schätze gebe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom *Aretino* gelesen, (denn in dergleichen Büchern ist die Stoschische Bibliothek vollständig,) ein abgeschmacktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betittelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja, in einem erhabnen Pindarischen Stil geschrieben. **) Wenn unser beyder Freund, Hr. **Lippert** noch lebet, so sey er tausend und aber tausendmahl gegrüßet, ich wünsche,

*) Der Beytrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des Königl. Beichtvaters, des Hrn. P. **Rauch** erhalten hatte.

**) Dieses Buch ist voller Witz; aber leyder! übel angewendet. Ueberall ungewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wollüstigen Sachen. Ein Auszug davon in Französischer Sprache ist: La Fille de Joye. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

sche, daß er frölich *) seyn könne. Ich habe ihm eine Sammlung von Schwefelabgüßen, die noch erst soll gemacht werden, zugedacht. In Rom ist keine Sammlung von geschnittenen Steinen, als bey den Jesuiten. Die Barbaren, die Engländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das Stoschische Cabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schätzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach England und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, so wie dieser bereits die große Sammlung von Abgüßen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn Lippert wünschte ich die große Sammlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

XII.

Rom, den 1. May, 1762.

Ich seufze nach meiner Rückreise nach Sachsen, welches, auch ungerufen, geschehen würde, und mit dem Vorsatze hierher zurück zu gehen, wenn Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde

*) Der würdige Greis ist frölich, und die Heiterkeit seiner immer geschäftigen Seele noch eben so groß als sein Enthusiasmus, den Geschmack an schönen Künsten durch seine fortgesetzten Arbeiten immer allgemeiner zu machen. Er genießt das harmloseste und ruhigste Alter, das ein fröhliger Rückblick in ein wohlgebrauchtes Leben einem so thätigen und empfindsamen Weltbürger vorzüglich gewähren muß.

würde nach Nöthenitz seyn, wo ich Sie itzo im Geist und mit thränenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählet und sammlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen. Meine Hände hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrinnen lassen und in dieß Land geführet hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst genieße, und nach meiner eignen Willkühr lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrifft, was in neuern Zeiten auch von Monarchen gemacht worden. Hier überlasse ich ihn denen die ihn besuchen, und denke und lese. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Kosten mit Bette und andern Geräthe versehen habe, und der Pallast, wo ich wohne, ist in dem schönsten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die schönsten Aussichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Lusthäuser zu Frascati und zu Castel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Pallaste zu Nettuno am Meere, eines seiner schönsten Lusthäuser, und erlaubet mir in der großen Hitze dahin zu gehen, wo ich leben kann wie in Nöthenitz. Ich sehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurück.

Meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten werden Sie gesehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Itzo arbeite ich an einer Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und in den Alterthümern in welscher Sprache, die

ich meinem Herrn nach und nach vorlese. Es werden in derselben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druck (excluf. der Kupfer) geschieht auf des Herrn Cardinals Kosten. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache: **Erklärung nie bekannt gemachter Griechischer Münzen**, wächst auch nach und nach, und nach England werde ich bald eine Abhandlung von dem Stil der Bildhauerey vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Drucke abschicken. Zu Neapel habe ich gelesen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialis, *) opera & studio *Mich. Casiri*, Syro-Maronitæ, Regis a Bibliotheca, Tomus I. Matriti, 1760. in fol. Es enthält dieser Band eine Recension der dasigen Arabischen Manuscripte; aber es ist wenig gutes darinnen.

An Englischen Büchern ist hier ein großer Mangel; denn die reisenden Engländer führen nur höchstens ihre Dichter mit sich. Was vor vier Jahren bekannt war, sahe und las ich bey dem Herrn Grafen von Firmian, da derselbe Gesandter zu Neapel war. Dieser läßt mit einmal Kisten von 100 Centnern aus England kommen. Von Griechischen Dichtern habe ich selbst eine auserlesene Sammlung zu machen angefangen; unter denselben

*) Der andere Band dieser Bibliothecæ Arabico-Hispanicæ ist 1770. erschienen. Von den daselbst befindlichen Griechischen Manuscripten ist auch ein Band unter folgenden Titel herausgekommen: Regiæ Bibliothecæ Matritensis Codices Græci MSS. *Jo. Iriarte* recensuit, notis, indicibus &c. illustravit, ibid. 1769. fol. Diese drey Bände machen voritzt dieses schätzbare Werk aus, das auf Königliche Kosten gedruckt, und, so viel wir wissen, eigentlich nicht verkauft, sondern nur verschenkt wird.

ben ist ein seltner *) *Sophocles*, Paris. ap. *Turnebum*, typis Regiis, 1553. in 4. maj.

Ich erwarte itzo eine Schrift in 4. zu Zürch gedruckt, welche Johann Winckelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Menge, erster Hofmahler der Könige von Spanien und Pohlen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi nach Madrit gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Paßionei, wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man sagt für 32,000 Scudi kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. C. gefolget, und ich hätte itzo mehr als vorher

*) Diese bey dem *Turnebus* gedruckte Ausgabe des Sophokles ist äußerst selten, allein nicht vom Jahr 1553. wie Winckelmann sagt, sondern von 1552. wie man solches auf dem Titelblatte und auch am Ende des Buchs sehr deutlich sehen kann. Der Catalogue des Livres imprimés de la Bibliothéque du Roi, T. I. p. 263. hat auch das Jahr 1553. Allein, daß dieses verdruckt seyn müsse, schließe ich sehr wahrscheinlich daraus, weil unser Exemplar, das mit der Gräfl. Brühlischen Bibliothek zu uns gekommen, die in der Königl. Französ. Bibliothek gewesene und in den dortigen Catal. mit einer falschen Jahrzahl bezeichnete Doublette ist, wie ich aus dem Bande urtheilen kann. Diese schöne Turnebische Ausgabe, der hernach *Henr. Stephanus* in der seinigen meistentheils gefolgt ist, hat die beygedruckten Scholia des *Demetrii Triclinii*. Unter dem Buchdruckerstöckgen stehen die Worte: Βασιλεῖ τἀγαθῷ κρατερῷ τἀγχμητῇ.

vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu sammlen. Man suchet mir eine Stelle bey derselben zu verschaffen, und zwar in der Hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesucht habe. Es ist kein ander Mittel mir zu helfen, als auf diese Art; denn ich schlug ein Canonicat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frey gebohren und will so sterben.

XIII.

Castel-Gandolfo, den 26. Jun. 1762.

Den mir schmerzlichen Tod Ihres und meines Herrn, (des seel. Herrn Grafen von Bünau,) welchen Sie mir in Ihrem letzten Schreiben berichten, hatte ich schon länger als einen Monat durch Hrn. Bianconi erfahren. Ich beklage Sie, mein liebster Frennd! aus Grund meiner Seelen in diesem höchstbetrübten Falle, welcher Ihnen lange gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermaßen im voraus zu schmecken anfieng, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glücks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrücken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Ueberfall vor, welchen ich ihm auf den letzten Sitze seiner Ruhe hätte machen wollen; und nunmehro verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich

Ich sinne auf Gelegenheit ein öffentliches Denkmaal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit Dessen edlen Seele vereiniget, ehe es geschiehet. (und dieses ist leyder! geschehen.)

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkänntniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gehe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rückreise nach Rom von neuen hierher zurück, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdenn den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschte, daß er mir das Paradies selbst könnte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürch an das Licht getreten, welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titul: **Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey**, herausgegeben von **J. Casp. Fueßli**. Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter **Mengs**. Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesagt ist. Von Engländern kenne ich besonders zwey, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt **Adams**, ein Liebha-

ber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er giebt ein prächtiges Werk heraus von dem Pallaste des **Diocletianus** zu Salona in Dalmatien, und stehet im Begriff, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Aegypten zu gehen. Der andere ist der Ritter **Montagu**, ein Mann von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Bothschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in Orientalischen Sprachen. Dieser geht nach Aegypten und durch Arabien. **Voltaire** redet von demselben in denen Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation &c. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist; was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem Englischen Gesandten, Lord **Granville**, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals **Paßionei** hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Card. Camerlengo **Colonna** kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Wenn dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

XIV.

Rom, den 29. Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur itzo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfieng, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: denn es ist kein Tag vorbeygegangen, daß er mich nicht zweymal besuchet.

Die Paßioneische Bibliothek hat noch kein bestimmtes Schicksal. Man sagt, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; denn ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich seyn, wenn dieselbe außer Rom gienge.

XV.

Rom, den 15. Jenner, 1763.

Ich habe einige Wochen hindurch einen Englischen Lord, **Baltimore**, in Rom geführet, welches der außerordentlichste Engländer ist, den ich unter so vielen bisher kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist, und es hat ihm nichts als die Peters-Kirche und der Vaticanische Apollo gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Es wurde mir derselbe dermaßen

unerträglich, daß ich ihm meine Meynung sagte, und nicht wieder zu ihm gehe. Er hat 30,000 Pf. Sterl. jährl. Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Im vorigen Jahre war der Herzog von **Roxburgh** hier, von gleichem Schlage.

Ich wünschte vor meinem Ende Sachsen, unser Vaterland, wieder zu sehen; aber ich sehe wenig Anschein darzu. Der Churprinz hat mir des Hofrath **Richters** Stelle *) ungesucht gegeben, welche aber nicht eher, als nach einigen Jahren, nach dem noch weitaussehenden Frieden, besetzt werden kann. Unterdessen muß ich mir hier ein nothdürftig Brod auf Lebenszeit suchen, welches ich auch in der Vaticana zu finden hoffe, wenn eine Stelle erlediget wird.

Unter andern Büchern, welche ich neulich aus der Schweiz für meine eigne kleine Sammlung erhalten habe: ist: Origine des Loix, des Arts & des Sciences, Paris, 1760. in 8. Voll. VI. eines der besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich habe, außer den Büchern, angefangen, Kupfermünzen und Alterthümer in Marmor und Erzt zu sammlen, unter welchen seltne Stücke sind.

XVI.

Rom, den 27. April, 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abbate **Venuti**, die Stelle eines Ober-Aufsehers der Alterthümer in Rom, mit Hintansetzung

*) Die Aufsicht über das Königl. Münz-Cabinet in Dresden.

tzung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit. Denn noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr giebt mir eben so viel, außer denen Bequemlichkeiten, die ich genieße. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Aufsehers der Alterthümer in der Vaticana, kann mir nicht entgehen, und wenn ich künftig noch ein Scrittorato in derselben erhalte, tausche ich mit keinem Geheimden Rathe in Deutschland. Denn die Freyheit, die ich genieße, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der große und gelehrte Cardinal Decano **Spinelli**, dem ich jene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner äußersten Betrübniß, im 69sten Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloß, zu Nettuno an der See, und nachher wird er seine prächtige Villa einweyhen. In den heißen Monaten aber werde ich allein daselbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdenn werde ich längst dem Adriatischen Meere eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muß ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe itzo in der Académie des Inscript. & belles Lettres de Paris, als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen konnte, zumal itzo, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kann,

und Rom zu verlassen, ist: mich von meinem Liebsten trennen.

XVII.

Rom, den 11. Jun. 1763.

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrifft, so kann ich Ihnen itzo melden, daß man mir einen Päbstl. Befehl auswürken wird, zu Verfertigung eines bessern Verzeichnisses der Griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

XVIII.

Villa Albani, den 25. Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund, von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; denn in Sachsen kann ich es nicht hoffen. Es stehet itzo bey mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem großen Italiänischen Werke, (Monumenti antichi spiegati ed illustrati) worzu die Kupfer gezeichnet

net und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschiehet auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Hr. **Casanova**, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemacht, und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, wenn kein Unglück geschiehet, gegen Ostern mit demselben hervorzutreten.

XIX.

Rom, den 24. Sept. 1763.

Meine Stelle über die Alterthümer nimmt mir vielleicht nicht zehen Stunden im ganzen Jahre weg, wenn ich, wie bisher geschehen, alles durch meine beyden Assessori will machen lassen. Es ist die schönste Stelle, die ich mir hätte wünschen können. Die Stelle in der Vaticana, zu deren völligen Genuß ich bald zu gelangen hoffe, trägt monatlich an 17 Scudi, man arbeite, oder nicht. Es ist niemand, der mir das geringste befiehlet. Ich werde aber ein Register über die Griechischen Manuscripte der Königinn **Christina** zu machen suchen, und erwarte darüber einen Befehl vom Pabst. Mein Herr giebt mir monatlich 10 Scudi, ohne ihm einen Federstrich zu machen, nebst der Wohnung, doch so, daß alles Geräthe, Bette ꝛc. mein eigen ist, welches mir viel Kosten gemacht. Sie sehen also, daß ich nicht zu klagen habe, und auch nach meines Herrn Tode versorgt bin. Es ist dieses aber ein seltnes Glück und ich kenne niemand in Rom, mit dem ich tauschen möchte.

Der Herzog von Parma hat endlich die Bibliothek des Grafen Pertusati für 28,000 Scudi gekauft, und man ist itzo beschäftiget dieselbe aufzusetzen. Die Vaticana ist wie die Geizigen, welche nur haben wollen und nicht genießen; und man kann von derselben sagen, was Plato von Sparta sagt: Es gehe alles Geld der Griechen dahin; aber nichts wiederum heraus.

XX.

Rom, den 26. Nov. 1763.

Dieses schreibe ich Ihnen in der Vaticanischen Bibliothek, wo ich alle Morgen, des Sonntags und Donnerstags ausgenommen, erscheinen muß, nicht sowohl zu arbeiten, als mich auf meinen Ort zu setzen. Es sind unsrer dreyzehen, von welchen ein jeder etwas neues bringt, um einige Zeit zu plaudern.

Jetzo lese ich mein großes Italiänisches Werk stückweise einem Prälaten von 72 Jahren vor, welcher ein großer Gelehrter, von feiner Einsicht und ein scharfer Richter ist. Nach der ersten Revision wird dasselbe die zweyte durch jemand anders, und zuletzt eine dritte bekommen. Wenn ich diesen Vortheil mit der Geschichte der Kunst gehabt hätte, würde ich sicherer als itzo seyn können.

Ich habe die ausnehmende Ehre gehabt, Sr. Heiligkeit ein Stück aus meinem Werke vorzulesen, zu Castel-Gandolfo, wohin der Herr Cardinal gieng dem-

demselben einen Besuch zu machen. Ich saß zwischen dem Pabst und zween Cardinälen, und es war eine ansehnliche Versammlung zugegen.

XXI.

erhalten den 3. Jenner, 1764. also ohngefähr geschrieben im Dec. 1763.

Unter denen Fremden, die Rom besuchen, befindet sich itzo hier ein junger Züricher, von 20 Jahren, mit Namen **Fueßli**, von vielen Wissenschaften, von einer unvergleichlichen Erziehung, und von angenehmen Wesen, aus welchem ich den größten Alterthumsverständigen jenseits der Alpen zu machen gedenke. Mein natürlicher Hang zum Schulmeister meldet sich immer von neuen, meiner vielen Arbeit ohngeachtet, und ich kann nicht umhin einige Zeit zum mündlichen Unterricht auszusetzen.

Der Herr Graf **Moltke**, Sohn des Ober-Hof-Marschalls in Dännemark, hat mir das Journal: **die Bibliothek der schönen Wissenschaften**, von Leipzig mitgebracht, worinnen meine kleine Lumpen gedruckt sind. Die Recension meiner Herculanischen Schrift aber ist nicht mit der gewöhnlichen Genauigkeit abgefaßt. Man sagt unter andern: Man könne sie als einen Auszug der Herculanischen Werke ansehen, und es ist gerade das Gegentheil. Denn diese enthalten nichts, als Gemählde, und ich habe von Gemählden mit Fleis nichts sagen wollen. Was wird man nicht an andern Orten für Ketzereyen

reyen und übelverstandne Dinge aus der Geschichte der Kunst ziehen! Ich höre, man hat mich über ein paar Punkte der Bergischen Schrift getadelt, und mir meine Abneigung gegen die Franzosen vorgeworfen. Es ist aber seltsam, daß ein Deutscher dergleichen sagt. — Von neuen Entdeckungen ist die vornehmste das Stadt-Thor von der verschütteten Stadt Pompeji: denn man hatte bis dahin nicht gewußt, ob man in oder außer der Stadt grub. Diese Entdeckung wird vielleicht den Hof zu Neapel ermuntern, die Arbeiter daselbst zu verstärken, weil sich eine gewissere Hofnung zu noch größren Entdeckungen zeigt.

XXII.

Rom, den 28. Jenner, 1764.

Liebster Freund!

Es ist mir kaum ein Schreiben von Ihnen angenehmer gewesen, als das letztere vom ersten Tage in diesem Jahre, welches ich den 24. dieses erhalten habe, sonderlich durch die Erinnerung der Kaltsinnigkeit unseres Umgangs, wodurch uns Nöthenitz ein Paradies hätte werden können. Ich erkenne hierinnen ein Gegenwicht, welches allen menschlichen Dingen gegeben ist. Den übergroßen Talenten ist die Faulheit zu Theil worden; diejenigen, die zur Freundschaft geboren sind, und in derselben die höchste menschliche Glückseligkeit finden können, wie sie es ist, setzen sich Fantasien in Weg, um nicht die höchste

höchste Zufriedenheit in menschlichen Dingen zu finden, die nur in Gott allein soll gesucht werden. Vielleicht wäre ich noch itzo in Röthenitz; denn sehr viel habe ich in meinem Leben gethan, mir einen beständigen Freund zu erwecken, um denselben bis an mein Ende zu genießen. Unterdessen achte ich es für einen großen Gewinn, mich Ihrer Freundschaft rühmen zu können, und, da ich allen Briefwechsel jenseits des Rheins und der Donau aufgegeben habe, so sind Sie itzo der älteste meiner Freunde, und der würdigste, weil Sie es geworden und geblieben sind. Alle andere vormalige Freundschaften sind auf der Waage zu leicht befunden und von nichtigen Gehalte; die unsrige wird ewig und bis ins Grab dauern, weil sie lauter und rein ist von allen Absichten, und geprüft durch eine lange Erfahrung. Uber diesen Punkt bin ich so empfindlich, daß ich von nichts anders schreiben würde, wenn ich meiner Neigung folgen wollte. In Rom habe ich meinen besten Freund, den Abbate *Costantino Ruggieri*, Bibliotecario della Libreria Imperiali, durch einen unglücklichen Tod, im 56sten Jahre seines Alters, vor ein paar Monaten verlohren; er erschoß sich; ich war ganz untröstlich; denn mein Geist war beständig um ihn, und mein Herz eilte ihm entgegen, wenn ich ihn erblickte. Eine grausame Melancholie hat ihn zu dieser That gebracht. Ein andrer meiner hiesigen Bekannten, ich könnte sagen, Freund, hat mir eine Undankbarkeit bezeiget; er gieng in glücklichen Umständen nach Constantinopel, vergaß mich, kam glücklich zurück und fand sich arm, da er reich zu seyn glaubte, durch einen Diebstahl aller seiner Kostbarkeiten. Diesem, welchem ich alle Freundschaft durch Stillschweigen aufgesagt hatte, bin ich wie-

wiederum Freund worden in seinen Widerwärtigkeiten, und glaube ihm Dienste erweisen zu können. Ich werde vielleicht bald eine dritte Reise nach Neapel machen, welches um die Hälfte des Monats Februar geschehen wird, und vielleicht in Gesellschaft des Custode des Herculanischen Musei, D. **Camillo Paderno**, welcher in Rom ist. Ich werde mich einen Monat daselbst aufhalten und den Griechischen Himmel genießen. Ich bedaure, daß mein Kopf zu schwach ist, die Lagrima, so wie ich wünschte, zu trinken; auf meiner ersten Reise that ich es ohne Maas und Ziel und ohne Schaden. Ich bin aber sechs Jahr älter, und das Gewebe meines Gehirns ist nicht mehr, wie es war; es ist noch närrisch genug, aber es ist auch etwas weiser geworden. Vielleicht gehe ich auch nach Pesto und nach Velia, dem Vaterlande des **Zeno Eleates** und des **Parmenides**, wo die Italiänische philosophische Schule ihren Ursprung und Sitz hatte. Dieser letzte Ort ist bis itzo ein unentdecktes Land.

Der Herzog von York ist bereits zwey Monat in Genua, und wird hier erwartet. Der Pabst wird ihm alle diejenigen Höflichkeiten erzeigen, die er annehmen will, und ich habe müssen etwas von alten Werken der Kunst vorschlagen, um demselben ein Geschenk zu machen; eins von denselben ist ein Musaico, im Pallaste **Barberini**, welches die **Europa** vorstellet, und so viel ich mich entsinne, schlecht gestochen im **Turnbull**, *) einem noch schlech-

*) **Turnbull** hat seinem Werke von der alten Mahlerey, (Treatise on ancient Painting, containing Observations on the Rise, Progress and Decline of that Art amongst the Greeks and Romans, London, 1740, fol.) eine Samm-

schlechtern Buche, steht. Mein Lebenslauf in diesem Jahre wird seyn, erstlich die Reise nach Neapel auf den 22. Februar; ferner unterschiedne Lustreisen ꝛc. Aber wo bleibt die Arbeit, werden Sie sagen, in der Vaticana? Der Cardinal, welcher Bibliothecarius S. S. ist, dispensiret mich alsdenn davon, und überhaupt ist es hier nicht auf Arbeit angesehen. Es ist dieses ein Land der Menschlichkeit, und wo ein jeder macht, was er will, wenn man nur nicht öffentlich auftritt und sagt: der Pabst sey der Antichrist; aber auch dieses ist kein Unglück für jemand, der bedürftig ist: denn man hält einen solchen unbesonnenen Menschen in der Inquisition, giebt ihm ein gutes Zimmer und nähret ihn gut; er hat seinen Garten, Luft zu schöpfen, und wenn man glaubt, er sey von dem Gegentheil überzeugt, läßt man ihn laufen, sub Sigillo Silentii. Ich lasse mir nicht einmal einfallen zu zweifeln, denn ich habe an andere Sachen zu denken, die angenehmer, ich will nicht sagen, die wichtiger sind.

Ich glaube, es meinem eignen Herzen und meiner Denkunngsart schuldig zu seyn, über vorstehenden Brief, welchen ich mit Fleiß mit den eignen Worten meines Freundes abdrucken lasse, einige

Sammlung der bekanntesten Stücke von **Camillo Paderni** gezeichnet und von **mynde** gestochen, beygefügt, welches freylich das schätzbarste an diesem zwar theuren, aber sonst mittelmäßigen Buche ist. **Winckelmann** beurtheilet es schon in seinen **Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke**, S. 37. sehr hart, wo er sagt: daß die beygefügten Kupfer dem prächtigen und **gemißbrauchten** Pappiere dieses Werks den einzigen Werth gäben. Die hier von **W.** angeführte **Europa** steht auf der **XI. Kupfertafel.**

einige Erläuterung zu geben, welche ich auch mit meiner natürlichen Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe geben will, und zu geben mich um so viel mehr verbunden erachte, da in einer gewissen Monatsschrift ausdrücklich gesagt worden: „Winckelmann wäre hauptsächlich deswegen von Nö„thenitz abgegangen, weil er sich mit dem Biblio„thekar Franken nicht hätte vertragen können,“ Die Sache verhielt sich, nach der Wahrheit, also: Als Winckelmann Ao. 1748. in Nöthenitz ankam und seine Arbeit in der Bibliothek antrat, bezeigte er sogleich anfangs gegen mich, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, eine gewisse Zurückhaltung und heimliches Wesen, daß ich leicht merken konnte, er müßte von einigen widrigen Begriffen gegen mich eingenommen seyn. Ich war also wiederum zurückhaltend, und wir begegneten einander zwar mit aller Höflichkeit, aber ohne Vertraulichkeit. Vielleicht hatte eine dritte Person, welche damals mit bey der Bibliothek, unter meiner Aufsicht, arbeitete, etwas zu diesem kaltsinnigen Betragen unter uns beygetragen. Genug, wir lebten in diesen Verhältnissen unterschiedne Jahre unter einander, nicht als Feinde, aber auch nicht als vertraute Freunde. Auf einige Eingriffe in meine Rechte, da mir der seel. Herr Graf von Bünau die Direction bey der Bibliothek schon längst vor Winckelmanns Ankunft aufgetragen, hatte ich nicht Ursache etwa eifersüchtig zu seyn. Ich hatte die Direction, wie vorher, mit Zufriedenheit meines seel. Grafen. Auch war meine Arbeit völlig von Winckelmanns seiner abgesondert. Ich arbeitete, nebst einem Gehülfen, an dem nachgehends gedruckten Catalogo

logo Bibliothecæ, und Winckelmann mußte Auszüge zu dem nächst zu edirenden Theile der bekannten Bünauischen Reichs-Historie machen. Also stießen wir in unserer Arbeit nicht zusammen. Der seel. Graf war auch mit unserer beyderseitigen Arbeit gleich zufrieden. Endlich, da das zurückhaltende Wesen unter uns immer fortdauerte, ob wir schon täglich zusammen kamen, von Litterariis mit einander redeten, auch oft recht lustig waren, entdeckte ich mich einmal, bey guter Gelegenheit, gegen meinen seel. Freund, offenherzig, da ich ihn wirklich schon wegen seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, und selbst wegen seines Herzens, zu lieben anfieng, daß ich nämlich nur wünschte, daß er gegen mich frey und ohne Zurückhaltung handeln möchte, weil sonst die unschuldigsten Handlungen unter uns zu Mißtrauen Gelegenheit geben könnten, und daß er sicher glauben könnte, daß mein Herz, so gut als das seinige, zur Freundschaft gemacht wäre. Es machte auch dieses einigen Eindruck bey ihm, und wir wurden vertrauter, so, daß er mir fast alles von seinen vorigen Lebensumständen erzählte. Nachgehends ereignete sich ein kleiner Umstand, der gewissermaßen eine neue Trennung unter uns verursachte. Wir hatten bishero, in Abwesenheit der Herrschaft, zusammen gemeinschaftlich auf meiner Stube gegessen. Ihm kam auf einmal in Kopf, daß ihm das Fleischessen ungesund wäre, und daß er künftighin nur Gartenfrüchte und Zugemüse essen wollte; dahero er denn separatam œconomiam anfieng, und auf diese Art geraume Zeit allein auf seiner Stube speiste, wiewohl er doch nach einiger Zeit von seiner neuerwählten Lebensart abgieng.

abgieng. Indessen kann ich bey allem, was heilig ist, betheuern, daß alle diese Dinge nicht ein einzigmal auch nur zu einem Wortwechsel unter uns ausgebrochen sind, und daß wir sehr verträglich, obschon nicht vertraulich, lebten. Wir kennten beyde einander nicht genug, ob wir schon wirklich für einander gebohren waren, und der obstehende Brief zeuget, wie wir uns, nachdem wir uns besser gekannt, geliebet haben. Eine freundschaftliche Thräne, welche ich hier, auch in der Entfernung, dem Grabe und dem Andenken meines theuern Freundes opfere, sey Zeuge, wie sehr ich ihn geliebet und hochgeschätzet habe! *)

XXIII.

Rom, den 7. April, 1764.

Meine Reise nach Neapel, und nach der Rückkunft eine Reise nach Nettuno, ferner nach Tivoli, haben mich verhindert eher zu schreiben. In Neapel war ich einen Monat, und dennoch haben die vielen Reisen in der Nähe umher: nach Pozzuoli, Baja, Cuma, Pompeji, Stabia, nach der Insel Ischia ꝛc. mir kaum Zeit gelassen, dasjenige, was ich anzumerken fand, in Ordnung zu bringen. Meine Bemerkun-

*) Der Herausgeber hat vorstehende Anmerkung, welche von der Hand des seel. Franken bey diesem Winckelmannischen Briefe beygeschrieben war, unverändert abdrucken lassen, da sie den Charakter dieser beyden verdienten Männer und den Grad ihrer wechselseitigen Freundschaft am richtigsten und zuverläßigsten bestimmt.

kungen gaben Gelegenheit zu einer neuen Auflage meiner Herculanischen Schrift, welche ich ganz und gar umschmelze, und es werden zwey große Capitel in derselben erscheinen, von den Theatern, wo ich itzo im Stande bin, vieles zu erklären, was bishero unmöglich zu verstehen war; das andre handelt von den Wohnungen der Alten, aus verschiednen entdeckten Häusern zu Pompeji. Nun muß ich Ihnen einen Fall erzählen, welcher beweisen kann, daß Dinge geschehen, die man nimmermehr geglaubt hätte. Hr. **Watelet** kam in Gesellschaft einer Dame und eines Grand-Vicaire nach Rom, durch drey Briefe an mich empfohlen. Er beobachtete nicht diejenige Höflichkeit, die ich fordern konnte, welches auch den Herrn Cardinal befremdete; dieser, um jenem zu zeigen, wie er mich schätze, hätte, da Hr. **Watelet** seine Villa einen Morgen besuchen wollte, daselbst ein großes Rinfresco zubereiten lassen. Ich wußte nichts davon, da ich nach der Villa fuhr, und gegen Mittag kam der Herr Cardinal selbst nach. Hr. **Watelet** machte also dem Hrn. Cardinal einen Besuch in dessen Pallaste, und der Cardinal gab ihm den Gegenbesuch mit mir, und weil er ein artiger Mann ist, vornehmlich aber, um zu zeigen, daß man in Italien die wesentliche Höflichkeit verstehe, wurde Hr. **Watelet** zur Tafel gebethen, und bekam ein Geschenk von einem alten Musaico &c. Ich that nachher mit Hrn. **Watelet** allein eine Reise nach Astura, wo **Cicero** eine Villa gehabt hat. Nimmermehr hätte ich geglaubt mit diesem Manne bekannt zu werden, da ich sein Gedicht von der Mahlerey *) etwas hart beurtheilet. Unterdessen gereuet es

*) Die Stellen in welchen **Winckelmann** den Mr. Watelet, wegen seines Gedichtes und wegen seiner Betrach-

es mich nicht, weil es Wahrheit ist. Ich fange itzo an die Physik zu studieren, und werde mir nach und nach die besten Werke anschaffen, da ich itzo begreife, daß in Rom der Sitz meiner Ruhe und meines Alters seyn wird.

In der heiligen Woche, wenn der Pabst die Vaticanische Bibliothek, wie gewöhnlich ist, besehen wird, hoffe ich das Breve zur Anweisung des völligen Gehalts in der Vaticana zu bekommen, welches bald geschehen kann, da einer von denen Scrittori, ein Mann von etlichen 70 Jahren, beständig kränklich ist. Alsdenn habe ich 200 Scudi mehr, welche 400 Gulden machen, ohne meine andern Einkünfte.

XXIV.

Rom, den 4. May, 1764.

Ich gehe darauf um einen Gedanken auszuführen, welcher mir lange im Sinne gelegen, nämlich: **eine Abhandlung vom verderbten Geschmack in Künsten und Wissenschaften.**

Es

tungen über die Mahlerey etwas hart und bitter beurtheilt, stehen in seiner Geschichte der Kunst, Dresdner Ausgabe, S. 158. 160. 164. 173. Da ich die neue Wiener Ausgabe in eben diesen Stellen, als: S. 276. 283. 297. u. 336. damit vergleiche, so find' ich, daß W. diesen Tadel sehr gemildert und gewisse harte Ausdrücke ganz weggelassen hat. So ist z. B. die Stelle der erstern Ausgabe, S. 164. wo W. von ihm sagt: „Hätte „er doch schreiben mögen, was er besser verstanden!“ in der nämlichen Stelle der neuern Ausgabe, S. 297. weggeblieben.

Es hat sich jemand unterstanden, in den neuesten Briefen der Litteratur, mir etwas anzudichten, unter dem Titel: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns, aus Stendal** ꝛc. Weiter aber weiß ich nichts. Es wird sich indessen, hoffe ich, einer meiner Freunde finden, welcher demselben antwortet. Man giebt vor, es sey ein Brief von mir an jemand geschrieben, welches nicht wahr ist. *) Sollten es aber Nachrichten seyn, die man aus einigen meiner ersten Briefe, von hieraus geschrieben, gezogen, so wird mich dieser Verdacht sehr behutsam und schwierig machen, künftig auf Briefe zu antworten. Ich glaubte nicht verdient zu haben, von meiner Nation lächerlich gemacht zu werden. In meinem Leben sind lustige Streiche vorgegangen; aber es hat keine lächerliche Seite für einen academischen Cathedral-Possenreißer. Dieses kränket mich dergestalt, daß ich entschlossen bin, mich allen deutschen Reisenden zu entziehen, und ich habe den Anfang gemacht mit einem Baron aus Sachsen, welchem ich diesen Grund wissen lassen. Es zeiget sich von neuen, aber noch von weiten, eine Gelegenheit, nach Griechenland und Asien zu gehen, in Gesellschaft eines sehr reichen Ausländers. Wenn ich alsdenn vom hiesigen Hofe Vollmacht bekäme, für die Vaticana Manuscripte aufzukaufen, welches nicht unwahrscheinlich ist, könnte ich mich vielleicht, doch mit Genehmhaltung meines Herrn entschließen.

*) **Winckelmann** hatte diesen Brief in denen Litteratur-Briefen vermuthlich nicht gesehen. Es mochte ihm ohngefähr jemand berichtet haben, daß darinnen etwas von dem Leben und Wundern **Johann Winckelmanns**, aus Stendal, eingedruckt wäre, ohnerachtet sich dieses nur auf einen in dem Briefe selbst vorkommenden Aus-

druck beziehet. Dieser angegebene Titel nun, schien **Winckelmannen** eine auf ihn gemachte Satyre anzukündigen, welches ihn darwider aufbrachte. Da nun dieser Brief eine kurze Lebensgeschichte von ihm enthält, und wirklich von ihm geschrieben zu seyn scheinet; da er munter, und in dem ihm eignen Stil, geschrieben ist; so trage ich kein Bedenken ihn aus denen Briefen, **die neueste Litteratur betreffend**, XVI. Theil, pag. 183–188. allhier einzurücken, weil dieses angenehme Buch vielleicht nicht in aller Händen ist.

Rom, den 8. Dec. 1762.

Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium!

Theuerster Freund und Bruder!

„Du, der Du mir der einzige übrig geblieben „bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von „Dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse tren„nen, vergessen zu seyn, da mir Dein mir ange„nehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich „habe es an Herz und Mund gedrückt, weil es „von Dessen Händen kommt, zu dem mich eine „geheime Neigung zog in der ersten Blüte unserer „Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, un„sere ganze jugendliche Geschichte vor. Du ver„langest, mein Schatz, meine Lebensgeschichte „zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dassel„be nach dem Genuß abmesse. **M. Plautius**, „Consul, und welcher über die Illyrier triumphi„ret hatte, ließ an sein Grabmaal, welches sich „ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen „angeführten Thaten setzen: vixit Ann. IX. Ich

würde

„würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr ge-
„lebet; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in
„Rom und in andern Städten von Italien. Hier
„habe ich meine Jugend, die ich theils in der
„Wildheit, theils in Armuth und Kummer ver-
„lohren, zurück zu rufen gesuchet, und ich sterbe
„wenigstens zufriedner; denn ich habe alles, was
„ich wünschte, erlanget, ja, mehr als ich denken,
„hoffen und verdienen konnte. Ich bin bey dem
„größten Cardinal und Enkel von **Clemens** XI.
„nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen
„könne, daß ich ihm angehöre. Ich bin dessen
„Bibliothekarius; aber seine große und prächtige
„Bibliothek ist bloß zu meinem Gebrauche; ich
„genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller
„Arbeit verschonet; ich thue nichts, als mit demselben
„ausfahren. Es kann keine Freundschaft, genauer
„seyn, als das Verhältniß, worinnen ich mit demsel-
„ben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod
„allein trennen kann. Ihm offenbare ich die ge-
„heimsten Winkel meines Herzens, und ich ge-
„nieße von seiner Seiten eben diese Vertraulich-
„keit. Ich schätze mich also für einen von den
„seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zu-
„frieden sind und nichts zu verlangen übrig haben.
„Suche einen andern, welcher dieses von Herzen
„sagen kann! Bisher habe ich alle mir angetragne
„Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in
„Dresden gesorgt ist; denn Se. K. H. der Chur-
„prinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehn-
„liche und ruhige Stelle eines Aufsehers über des-
„sen Museum angetragen, und mir hierüber wie-
„derholte Versicherungen gegeben, da man in
„England an mich gedacht, wo ich neulich auch

„zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wis-
„senschaften bin ernennt worden. In dieser Ab-
„sicht und um mich an den Hof gebunden zu er-
„halten, genieße ich noch einen Theil meiner Pen-
„sion, welche mir richtig aus den Händen des Kö-
„nigs selbst bis itzo ausgezahlet worden, ohner-
„achtet ich dieselbe ganz und gar selbst freywillig
„verbethen hatte, da ich vor vier Jahren meine
„itzige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich außer
„allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre
„die Aufsicht über des Cardinals **Archinto** Bi-
„bliothek, ohne in Sold zu stehen, theils, weil
„ich es bey dem völligen Genusse meiner Pension
„nicht nöthig hatte, theils, weil dieser Mann,
„welcher in Dresden das Werkzeug meiner Be-
„kehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten
„war, und vornehmlich, weil ich bloß als ein Kö-
„nigl. Pensionarius wollte geachtet werden. Ich
„genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des gros-
„sen gelehrten Cardinals **Paßionei**; ich erschien,
„wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit
„demselben beständig aus, sowohl in der Stadt,
„als auch auf sein Landhaus, und diese Freund-
„schaft hob mich in Rom und gab mir Credit.
„Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor
„vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz,
„wohin ich berufen war, die Beschreibung der ge-
„schnittenen Steine des Baron **von Stosch** zu
„machen. Ein halbes Jahr vorher that ich mei-
„ne erste Reise nach Neapel, und von da bis nach
„Taranto; den vergangenen Winter that ich die-
„selbe zum zweytenmale mit dem Cammerherrn
„**von Brühl**, welchem ich das Sendschreiben von
„den Herculanischen Entdeckungen zugeschrieben
„habe.

„habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drit-
„tenmahle dahin gehen bis nach Ostern, und in
„einer angenehmen Gesellschaft werde ich Deine
„Gesundheit in dem besten Syracuser ausbrin-
„gen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zu-
„sammen. In Seehausen war ich achthalb Jah-
„re, als Conrector an der dasigen Schule. Bi-
„bliothekarius des Herrn Grafen **von Bünau**
„bin ich eben so lange gewesen, (dieses ist unrich-
„tig, denn er war es nur sechs Jahr,) und ein
„Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In
„dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegen-
„heiten, binnen zwey Monaten, zweymal eine
„Reise nach Potsdam; und der Freund, den
„ich besuchte, gab mir nicht Zeit Berlin zu sehen.
„Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Anse-
„hen gewinnen, werde ich eine Reise durch die
„Schweiz nach Sachsen thun; aber nach Rom
„zurückgehen, bis ich dasjenige, was ich angefan-
„gen habe, endige. Meine größte Arbeit ist bis-
„her die Geschichte der Kunst des Alterthums,
„sonderlich der Bildhauerey, gewesen, welche die-
„sen Winter gedruckt wird. Ferner ist ein Ita-
„liänisches Werk, worzu über hundert Kupfer,
„von mir entworfen, unter dem Titel: **Erklä-**
„**rung schwerer Punkte in der Mythologie,**
„**den Gebräuchen und der alten Geschichte,**
„**alles aus unbekannter Denkungsart des Al-**
„**terthums**, welche hier zum erstenmahl erscheinen
„werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf
„eigne Kosten in Rom drucken. Beyläufig ar-
„beite ich an einer Allegorie für Künstler.

„Dieses ist das Leben und die Wunder **Jo-**
„**hann Winckelmanns**, zu Stendal in der Alt-

„mark, zu Anfang des 1718ten Jahres gebohren! „Meine Nebenstunden wende ich auf die Arabi„sche Sprache und eine Sammlung von Alter„thümern, von Münzen und von Kupfern, da„mit ich künftig ferner von den hiesigen Schätzen „etwas zum Spielwerk habe. Ich wünsche Dir, „daß Du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, „die ich hier genieße und genossen habe, und bin „beständig ꝛc.

„N. S. Es wird eine kleine Schrift, von der „Schönheit in der Mahlerey, bey euch bekannt „geworden seyn, welche der Ritter **Mengs**, er„ster Hofmahler des Königs in Spanien, ohne „sich zu nennen, mir zugeschrieben hat. Es ist „derselbe in Madrit; **Fueßli** ist nur der Besorger, „welches ich erinnere, weil einige diesen, einige „mich selbst vor den Verfasser halten.“

XXV.

Rom, den 18. August, 1764.

Es gehet eine sehr ungegründete Rede, daß des Königs von Preußen Maj. mich nach Berlin kommen lassen; dieses schrieb mir jemand bereits vor einem Jahre, der es bey der Durchreise in Berlin in sehr guten Häusern gehöret hatte. Ich machte damals nichts aus dieser Sage; da aber ein Berliner, welcher nach Italien gehet, eben dieses mit großer Zuversicht einem Bekannten in Bern gesaget, und sich von dem Gegentheil nicht überzeugen wollen, da ihm jener meine jetzigen Umstände erkläret, so bitte ich

Sie,

Sie, aus meinem Munde das Gegentheil zu behaupten, wenn man in Dresden dergleichen glauben sollte. — Und mit was für einem Herzen würde ich mich von dem höchsten meiner Freunde trennen können, welcher mich wie sich selbst liebet, und nichts mehr wünschet, als mich vor seinem Ende glücklich zu sehen!

Mein Bildniß ist von einer seltnen Person, einer deutschen Mahlerinn, für einen Fremden gemacht. Sie ist sehr stark in Portraits in Oel, und das meinige kostet 30 Zecchini; es ist die halbe sitzende Figur. Sie hat dasselbe in Quarto geätzet, und ein anderer arbeitet es in schwarzer Kunst, um mir ein Geschenk mit der Kupferplatte zu machen. Das Mädgen, von welcher ich rede, ist zu Costnitz geboren, aber zeitig von ihrem Vater, der auch ein Mahler ist, nach Italien geführet worden, daher sie welsch so gut als deutsch spricht; sie spricht aber dieses, als wenn sie in Sachsen geboren wäre. Auch spricht sie fertig französisch und englisch, daher sie alle Engländer, welche hierher kommen, mahlet. Sie kann schön heißen, und singet um die Wette mit unsern besten Virtuosen. Ihr Name ist **Angelica Kaufmannin.** *)

Es ist ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, von so hoher Schönheit, daß er alles

*) Diese vortrefliche deutsche Künstlerinn lebt itzt in London, und ist die Bewunderung des ganzen Kunstliebenden Europens. Ihre Arbeiten sind so schön und so erhaben, wie ihre Seele. Bey den alljährigen Gemählde-Ausstellungen der Königlichen Akademie behaupten ihre Gemählde, nach dem Zeugnisse der größten Kenner, die erste Stelle. Ein Verzeichniß ihrer vorzüglichsten Stücke findet man in den neuesten Bänden der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften.

von weiblichen Schönheiten, ja selbsten die Niobe übertrifft, und von so harten Marmor, daß nichts fressendes denselben beschädigen können. Ich blieb stumm, taub und wie sinnenlos, da ich denselben erblickte. Da ich nun nimmermehr zugeben werde, daß ein solches Stück aus Rom gehe, so hoffe ich, es soll mir in die Hände fallen.

XXVI.

Rom, den 15. Nov. 1765.

Ich glaubte vor weniger Zeit noch vor dem Winter Rom verlassen zu müssen, und vielleicht wissen Sie es itzo bereits, da man es sogar in den Englischen Zeitungen bekannt gemacht. Der König von Preußen ließ mir durch den Herrn Obristen *Quintus Icilius*, die durch den Tod des Geh. Raths *Gautier la Croze* erledigte Stelle eines Bibliothecarii und Aufsehers des Münz- und Antiquen-Cabinets, nebst einer außerordentlichen Pension, antragen. Ich nahm den Ruf an, schrieb und machte es bekannt; es stieß sich aber diese Sache an einen Umstand, und man ließ in Rom, mehr als irgend geschehen war, eine Achtung gegen mich merken, die ich kaum erwartet hatte; ja der Pabst ließ unter der Hand vortheilhafte Vorschläge thun, und der würdigste der Cardinäle, Stoppani, war sogleich mit einer Pension aus eignen Mitteln bereit; daher ich bleibe, wo ich bin. Ich werde also vermuthlich kaum jenseits der Alpen gehen, noch weniger aber nach Griechenland, wie man einigen meiner Freunde berichtet hat;

denn

denn seit 1759. habe ich im Ernst nicht weiter an diese gedacht. Es wird, wie ich erfahre, in Deutschland viel auf meine Rechnung gesetzt und gesaget, was mir nie in Sinn gekommen, und dieses mehrentheils von jungen Reisenden, die mich entweder nur einmal in meinem Zimmer, oder gar nur in der Ferne gesehen haben. Wäre ich nach Berlin gegangen, hätte ich das, was man in Sachsen einzusehen nicht vermögend gewesen, thun wollen, das ist: meinem innern und natürlichen Berufe nachgehen, welcher ist ein Lehrer der Jugend zu seyn, und dieses mit Hintansetzung aller meiner Zeit und Bequemlichkeit. Hier ist die Erziehung in den Händen der Geistlichen, also entfernt von mir. Dieser angeborne seltne Schulmeister-Trieb äußert sich aber dennoch bey aller Gelegenheit, des beständigen Undanks ohnerachtet, und ich bin niemals vergnügter, als wenn ich unter den Reisenden würdige Menschen nach meinem Sinne finde. Neulich habe ich dergleichen in einem jungen Franzosen gefunden: dieses ist ein Duc *de la Rochefaucauld*, der süßeste, gesitteste und gelehrteste junge Mensch, den ich bisher kennen lernen. Es reiset derselbe in Gesellschaft zweyer Gelehrten, von denen der eine *), *Desmarets*, als Physicus bekannt ist, und führet auch einen Mahler mit sich. Da ich mit diesen Herrn auf dem Landhause des Herrn Cardinals **Albani**, zu Castel-Gandolfo, war, kam der Prinz von Mecklenburg-Strelitz, ein Bruder der Königinn in England dahin, welcher den

*) Er hat sich durch seine Experiences Physico-Mechaniques, durch seine Conjectures sur les Tremblemens de Terre und durch verschiedne andre Arbeiten bekannt gemacht. Auch hat er viel physikalische Artickel in der Encyclopädie ausgearbeitet.

den Tag zuvor in Rom angelanget war, mich daselbst aufzusuchen, und ich erhielt durch meinen Herrn Dispensation von der Arbeit in der Vaticana, um diesen Prinzen in Rom zu führen. Es ist ein allerliebster Herr von 17 Jahren, und kömmt aus England über Spanien und Frankreich hierher, in der Absicht, Rom ein ganzes Jahr zu genießen. Der Herr Graf **Moltke** schickt mir mit demselben einen bloß griechisch zu Glasgow gedruckten **Homerus**, in zwey Bänden, in klein Folio. Ein prächtigeres Werk ist niemals im Griechischen gedruckt.

XXVII.

Rom, den 18. Jenner, 1766.

Wenn ich nicht in einem Athem fortschreibe, komme ich niemals an Briefe. Sie müssen also, mein Liebster, Gedult mit mir haben. Ich bin der geplagteste Mensch in Rom. Der Prinz von Mecklenburg will ohne mich nicht aus dem Hause gehen; ich muß zwo Stunden essen, da ich mit einer Viertelstunde fertig werden könnte. Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher mit seinem Bruder hier ist, verlanget, wenigstens ein paar mal in der Woche, mit ihm auszugehen. Der Fürst von Anhalt ist einer der größten Prinzen, die ich kenne; es ist ein Weiser zum Heil vieler Länder geboren, und er wird es wenigstens von seinen Unterthanen seyn. Er kam das erstemal des Abends unvermuthet, mit einem Stabe in der Hand, in mein Zimmer getreten, von niemand, auch sogar von keinem Bedienten begleitet,

gleitet, um nicht erkannt zu seyn. Ich bin von Dessau, sagte er, mein lieber Winckelmann; ich komme nach Rom, zu lernen, und ich habe Sie nöthig. Er blieb bis Mitternacht bey mir, und ich habe Freudenthränen vergossen, stolz über unsere Nation, über ein so würdiges Menschenkind! *) Er ist von zween würdigen Herren begleitet, von denen der eine des Königs von Preußen Adjutant gewesen ist, und die Dienste verlassen hat; er heißt **Bärenhorst**; der andre ist ein Sachse, **von Erdmannsdorf**, und ist bereits in Italien gewesen, aber ohne Rom gesehen zu haben.

Mein liebster Freund! wie soll ich auf Ihr Schreiben, welches mit Liebe und Freundschaft übergossen ist, antworten? Ich will die schmerzliche Wunde, die Ihnen der Tod Ihrer lieben Ehegattinn verursacht hat, nicht von neuen aufreißen. Die Ewigkeit muß unser Trost seyn, und dieser Glaube muß fest in uns eingewurzelt bleiben. Wie glücklich wären wir, wenn wir von derselben eine geometrische Gewißheit haben könnten! Gott hat sie wollen in sie selbst zurückbringen und einschließen, nachdem er sie den Hafen der Ruhe finden lassen, um Ihnen einen Canal abzuschneiden, durch welchen Ihnen viel Vergnügen zufließen können, aber auch vielleicht, bey besorglichen kränklichen Umständen einer so theuern

*) Da diese Stelle sowohl dem Herzen unsers großen **Winckelmanns**, als dem erhabnen und vortreflichen Fürsten, den sie betrifft, gleich viel Ehre macht; und da eben diese im Vertrauen gegen einen Freund, und folglich ohne alle eigennützige Absichten gemachte Abschilderung, mit dem allgemeinen Rufe so übereinstimmend ist, so habe ich es für Pflicht gehalten, solche, wie ich sie in der Handschrift gefunden, öffentlich bekannt zu machen.

theuern Ehegenoßinn, manche Unruhe. Ich bin niemals ein Feind des andern Geschlechts gewesen, wie ich ausgeschrieen werde; aber meine Lebensart hat mich von allem Umgange mit demselben entfernet; ich hätte mich verehligen können, und vielleicht wäre es geschehen, wenn ich mein Vaterland hätte wieder sehen können, worzu nunmehro alle Hofnung verschwunden ist; aber, verehligt würde ich niemals so weit gekommen seyn. Doch itzo fällt es mir kaum ein, und diese Enthaltsamkeit macht es, daß ich der vielen Arbeit und dem emsigen Fleiße gewachsen seyn kann; ich bin nur unmäßig im Essen, sonderlich aber im Trinken, das ist: ich trinke Wein ohne Wasser, welches den Römern fremde scheinet; im übrigen bin ich gesünder als jemals, und ich laufe und klettere mit allen jungen Leuten um die Wette.

Hr. Walther will die Pariser Uebersetzung meiner Geschichte der Kunst nachdrucken, welches ich geschehen lassen kann, bis auf drey Blätter, welche weg bleiben sollen. Es ist auch eine Englische Uebersetzung derselben erschienen. Die Allegorie, hoffe ich, soll eben dieses Glück haben; ich wünsche ihr Urtheil über diese Arbeit zu vernehmen. Ich hoffe, daß meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, das Beste werden sollen, was ich gemacht habe; denn ich habe an vier Jahre auf diese Arbeit gedacht, und meine Gedanken zu derselben nach und nach kürzlich angemerket. Es werden in derselben von neuen viele alte Scribenten erkläret, wo dieselben dunkel und unverständlich waren. Mit dieser Schrift will ich von meinem Vaterlande Abschied nehmen.

Der

Der *) berühmte Ritter Worthley-Montagu ist von seiner Reise durch Aegypten und Syrien zurückgekommen, und denket zu Pisa, wo er sich aufhält, auf eine zweyte Reise nach der Levante; es ist bereits ein Mann von 56 Jahren.

XXVIII.

Rom, Sonnabend vor Pfingsten, 1766.

Sie haben recht über die Schreibart der Allegorie. **) Aber ein Lehrbuch muß so seyn. Der Werth der Aphorismen des Hippocrates bestehet in der Kürze und Einfalt. Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden vielleicht mehr nach Ihrem Sinne seyn.

Vor weniger Zeit ist der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, nebst dessen Bruder, nach einem Aufenthalte von fünf Monaten allhier, nach Florenz abgegangen; es setzet derselbe seine Reise nach England

*) Wer einige artige und überaus merkwürdige Anecdoten von diesem seltnen Manne beysammen lesen will, dem empfehlen wir ein an dergleichen angenehmen Nachrichten sehr reichhaltiges Buch: Le Memorial d'un Mondain, S. 10. seq. Mr. *Grosley*, in seinem Traité de Londres, hat auch verschiednes von ihm angeführt.

**) Herr Franke hatte in seinem Schreiben ohngefähr die Anmerkung gemacht, daß ihm die Schreibart in dem Versuche einer Allegorie, besonders für die Kunst, Dresden, 1766. in 4. nicht so angenehm und aufgeweckt, als in den vorhergehenden Winckelmannischen Schriften, vorgekommen wäre, wie sie es denn auch allerdings in einem Lehrbuche nicht seyn kann.

land fort, um dasselbe zum zweytenmale ganz durchzureisen, und will auch Irrland, wegen der Manufacturen daselbst, sehen. Ein Prinz, der ein Kaiser seyn sollte, so wie er ein Menschenfreund ist. Wir haben eine sehr genaue Freundschaft errichtet, und ich werde nach geendigtem Drucke meines Werks nach Deutschland gehen, auch bey demselben einige Zeit zuzubringen. Alsdenn hoffe ich Sie zu umarmen.

Ich habe itzo ein austrägliches Canonicat an der Rotonda ausgeschlagen, weil ich frey bleiben will, und ich werde vermuthlich auch die Vaticana aufgeben.

XXIX.

Rom, den 10. Sept. 1766.

Sie machen, mein liebster Freund! ein Bedenken, wegen des von mir übernommenen eigenen Verlags meines großen Italiänischen Werks; Sie bedenken aber nicht, daß, vielleicht in Deutschland selbst, nicht leicht ein Buchhändler ein so kostbares Werk ohne Pränumeration unternommen hätte. Ich weiß, wo ich den Druck absetzen soll: denn ich habe allenthalben Freunde, so, daß ich nicht hoffe nöthig zu haben, durch die Hände der Buchhändler zu gehen. Der größte Aufwand ist gemacht. Das Papier allein beträgt an 2000 Thaler.

Des

Des Herrn Leßings Schrift *) habe ich erhalten; sie ist schön und scharfsinnig geschrieben; aber über seine Zweifel und Entdeckungen hat er viel Unterricht nöthig. Er komme nach Rom, um auf dem Ort mit ihm zu sprechen.

Der Herr Baron von Stosch, der vermuthlich bey dem König in Preußen viel gelten möchte, glaubet noch immer, es werde ihm gelingen, die Absicht auf mich in Berlin, durch sich zu bewirken. Beyde mir bestimmt gewesene Stellen, sind, so viel ich weiß, noch nicht besetzt. Ich zweifle aber. Vorher werde ich suchen mit jenem die Reisen zu machen, die ich mir vorgesetzt habe, und alsdenn werde ich einen von verschiednen Anschlägen zu meiner künftigen Ruhe auszuführen suchen. Wenig wird übrig seyn zu leben. Die viele Arbeit macht mich stumpf, und ich fange an, seit einigen Monaten aus untrüglichen Kennzeichen den Eintritt ins Alter zu empfinden. Wenn ich Sie versichere, daß ich hier noch mehr als in Nöthenitz gearbeitet, kann es Ihnen begreiflich seyn. Im übrigen bin ich gesund. Mein Vor-

*) **Laokoon; oder über die Gränzen der Mahlerey und Poesie, von G. E. Leßing, Berlin, 1768. 8.** von welcher Schrift der seel. **Franke**, seinem Freunde, nach der Wahrheit, gerühmet hatte, daß er darinnen einige Anmerkungen wider sich, aber mit eben so vieler Bescheidenheit, als Gelehrsamkeit vorgetragen, finden würde. Einer versprochnen neuen und vermehrten Ausgabe dieses vortreflichen Buchs kann jeder Freund der schönen Künste und Wissenschaften nunmehro mit desto größern Erwartungen entgegen sehen, da uns dieser scharfsinnige Beobachter in derselben gewiß manche neue herrliche Bemerkung, als eine Frucht seiner letzten litterarischen Reise, mittheilen wird.

Portrait wird in Zürich von einem Kupferstecher, Hrn. **von Mecheln**, in Kupfer gestochen. Es ist groß und füllet eine Folio-Seite. Ein anderer Künstler hat eben dieses Bildniß, aber kleiner in Stahl gestochen, und einige wenige Abdrücke davon an seine Freunde gegeben, weil ich es verbethen.

XXX.

Rom, den 4. Nov. 1766.

Kürzlich habe ich ein paar Wochen beständig um den Braunschweigischen **Achilles**, den Erbprinzen, seyn müssen. Dieser Herr ist auf 14 Tage nach Neapel gegangen, und wird noch ein paar Wochen nach der Rückkunft hier bleiben. Es sind ihm hier alle öffentliche Ehrenbezeugungen wiederfahren, die dessen Ruf, Stand und persönliche Eigenschaften heischen, und ich bin ziemlich weit in der Bekannschaft mit demselben gekommen, so daß, da er sich merken lassen, Lust am Laufen zu haben, einer den andern müde zu machen gesucht hat, und wir haben zuweilen, vor Müdigkeit, in einer Stunde nach einem langen Laufe, nicht essen können. Viele Wahrheiten habe ich bey Gelegenheit den Fürstenkindern gesagt, und nichts öfter, als, daß ich Gott danke, kein großer Herr zu seyn; die wahre Frölichkeit ist nicht ihr Antheil. Wie oft habe ich diesem würdigen Prinzen wiederholet, daß nicht ich, sondern er, unglücklich seyn könne. Der vertraute Umgang mit solchen Herren, ist eine große Schule der Zufriedenheit, wenn man es sonst seyn kann, oder will.

Mein

Mein großes Italiänisches Werk wird, nach geendigten Druck, größtentheils bezahlt seyn. Am Gewinn liegt mir nichts. Es sind wenig Menschen weniger sparsam wie ich, und zugleich Verächter des Geldes. Sie wissen, daß ich in meiner Armuth in Dresden, und auf meine Kosten, meine erste Schrift drucken ließ, und zwar nur so vielmal, als ich glaubte verschenken zu können. Ich habe mir sogar vorgenommen ein kleines Werk nur 10 mal drucken zu lassen, worinnen alle alte Denkmaale sollen mit der Feder gezeichnet seyn. Meinen Kupferstich sollen Sie von Basel aus mit Gelegenheit haben; ich werde es aber dem Werke nicht vorsetzen. Sie irren sich, wenn Sie glauben, es werde mich der Vertrieb meines Werks von der Reise zurückhalten. Ich werde abreisen, als wenn ich nichts hinterlassen hätte. Es ist die höchste Zeit, mich selbst und mein Leben zu genießen.

XXXI.

Rom, den 9. Sept. 1767.

Höchst angenehm und willkommen ist mir Ihr gestern eingelaufenes Schreiben gewesen, und es hat mir alle Furcht benommen, die in der Freundschaft, je empfindlicher dieselbe ist, desto leichter entstehen kann: denn das Stillschweigen meiner wenigen Freunde, lässet mich oft besorgen, obwohl ohne Grund, daß ein böses Herz ihnen, ich weiß nicht was, wider mich beyzubringen im Stande gewesen; denn die Furcht ist eine Gefährtinn der Liebe. Hat

sich doch jemand erdreistet, dem Könige in Preußen hundert Unwahrheiten zu meinem Nachtheil beyzubringen, die der König vor einiger Zeit dem Prinzen Heinrich eröfnet, von dessen Vertrauten ich dieses habe. Die erste von diesen Unwahrheiten ist, daß ich Auditeur unter einem seiner Regimenter gewesen, und man hat meine Figur demselben dergestalt beschrieben, daß er mich von Person zu kennen glaubet. Der Prinz aber wird ihm auf seiner letzten Reise nach Schlesien die irrigen Meynungen zu benehmen gesucht haben.

Aber, mein Freund! warum beunruhigen Sie mich mit Räthseln? Was heißen in Ihrem Briefe die Worte: „Sollte gegenwärtiges Sie nicht in „Rom antreffen, dürfte dieses wohl der letzte Brief in „meinem Leben seyn, den ich nach Rom abgehen lassen.“ Beziehet sich dieses auf mich, so müßte ich glauben, Sie hätten etwas prophetisch wissen können von meinem Vorsatze, nach Griechenland zu gehen, welchen ich gleichwohl niemanden, als dem Fürsten von Anhalt und dem Minister **Münchhausen**, d. i. in Deutschland, eröfnet habe. Ein Freund, *) den ich mir gleichsam hier erzogen, ein würdiger Patriot, mit einer großen tugendhaften Seele begabet, und von Vermögen und Stande, läßet mir weder Ruhe noch Rast, und er bestehet auf dieser Reise. Aber mein Herz sagt: Nein. Denn es würde eine Reise von ein paar Jahren werden. Es ist derselbe, nachdem er allein ganz Sicilien und Groß-Griechenland durch-

*) Der Herr Baron **von Riedesel**, dessen schöne Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland, zu Zürch, 1771. in 8. wiewohl ohne Namen des Verfassers, herausgekommen.

durchreiset hat, und nunmehro zum zweytenmale Italien siehet, seit einigen Monaten in Neapel, wohin ich selbst in wenigen Tagen abgehen werde, vornehmlich um mich von einer großen Arbeit, die ich von neuen unternommen habe, loßzureißen.

Ich arbeite itzo an dem dritten Bande derer Monumenti antichi, welchen ich so prächtig machen will, als mir möglich ist; denn ich habe für keine Erben zu sorgen. Ich halte einen Zeichner und Kupferstecher in meinem beständigen Solde. Die vorhergedachte große Arbeit aber ist nicht diese, sondern eine neue Ausgabe der Geschichte der Kunst, in zwey Bänden, in groß 4. mit völlig neuen und schönern Kupfern, welche ich vor meiner Abreise nach Deutschland zu endigen hoffe. Da ich dieses Werk aber in der Muttersprache, aus vielen Gründen, nicht werde können drucken lassen, so werde ich dieselbe während meiner Reise, französisch übersetzen, und hier auf meine Kosten und unter meinen Augen drucken lassen.

XXXII.

Rom, den 5. Dec. 1767.

Meine Reise nach Neapel, wo ich zwey Monate gewesen bin, war auf Sicilien abgesehen, ohne dieselbe hier bekannt zu machen. Ich glaubte in Neapel alles wider mich zu finden, *) und ich hatte mir

*) Wegen einiger in dem Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen geäußerten freyen Urtheile über die in Ansehung der Untersuchung und Bekanntmachung dieser unterirdischen Schätze getroffenen Anstalten.

einen neuen Widersacher gemacht durch zwo Anmerkungen wider den Marchese Galiani, in dessen Uebersetzung des Vitruvius, welches in dem Trattato preliminare meines Italiänischen Werks, nach öffentlicher mir wiederfahrner Beleidigung von demselben, geschehen war. Da ich aber die Schwierigkeiten, die ich mir, sonderlich in Absicht des Zutritts zum Museo und den Pompejanischen Entdeckungen, vorzustellen hatte, nicht unüberwindlich fand, zeigte ich mich bey Hofe, wo ich gnädig aufgenommen wurde, so, daß ich sagen kann, Neapel diesesmal völlig nach meinem Sinne genossen zu haben. Sehr viel neues habe ich gesehen, welches ich zu seiner Zeit ans Licht bringen werde, und der einzige Ausbruch des Vesuvius würde die Reise bezahlt machen. Denn wer es nicht gesehen, kann sich von diesem schrecklich schönen Schauspiele keinen Begriff machen. Ich habe eine ganze Nacht auf dem Berge selbst, in Begleitung meines Baron von Riedesel und eines berühmten Avanturiers *d'Hancarville*,*) zugebracht, wo wir an dem feurigen Flusse Tauben brieten, und Winkelmann hielt, wie die Cyclopen, nackend seine Abendmahlzeit. Wir waren dieselbe Nacht, da alle Menschen wegflüchteten, bereits dahin und also der Gefahr entgegen gegangen, und trunken frölich auf dem Schloßplatze zu Portici, unter dem Getümmel der Flüchtenden, weil wir in den Häusern, die bebeten und krachten, nicht sicher waren.

Es ist nunmehro der fünfte Band des Herculanischen Musei ans Licht getreten, aber noch nicht ausgegeben,

*) Von diesem berühmten Chevalier *d'Hancarville*, hat der Graf Lamberg in seinem Memorial d'un Mondain einige sehr artige Anecdoten mitgetheilt. S. 116. 117.

gegeben, das Exemplar ausgenommen, welches ich für mich selbst, durch die Gnade des ersten Ministers, Marchese Tanucci, mit nach Rom genommen habe. Unterdessen hielt er mir, in Gegenwart aller ausländischen Gesandten, die bey ihm gegessen hatten, jedoch mit lachenden Munde, dasjenige vor, was in dem Sendschreiben anzüglich ist, und versagte mir die Fortsetzung des Herculanischen Werks. Demohngeachtet habe ich kein Geheimniß aus der Critic gemacht, die dieser fünfte Band von mir zu erwarten hat, welche auch bereits in der Historie der Kunst eingerückt ist. Dieser Band enthält alle Köpfe und Brustbilder von Erzt, von denen ein jedes von vorne und von der Seite gestochen ist. Der sechste Band fängt an mit den Figuren und Statuen von Erzt, und da alles abgeschrieben wird, was sich in Büchern findet, so wird noch für unsere Nachkommen zu schreiben übrig bleiben.

Ich arbeite itzo beständig fort an der Vollendung meiner Geschichte der Kunst, die französisch übersetzt in zwey Bänden in groß 4. erscheinen wird, und mit vielen und großen Kupfern, um den Nachdruck schwer zu machen. Die Marter der Uebersetzung muß ich selbst übernehmen, und dieselbe wird mit dem neuen Jahre anheben. Ich werde dieselbe hernach von mehr als einer Person durchsehen lassen.

Ich lasse Sie nunmehro urtheilen, ob ich bey meinen deutschen Schriften etwas gewinnen können, nur allein in Betrachtung meiner letzten Neapolitanischen Reise; es hat mir dieselbe mehr gekostet, als alles, was mir der Buchhändler gegeben hat. Ich bin nur allein wenigstens zwanzigmal in Portici gewesen, welcher Ort beynahe eine deutsche Meile von

Neapel entlegen ist; Pompeji ist an drey Meilen, und diese Reise habe ich viermal gemacht. Der andern Reisen nach Cuma, Baja, Caserta u. s. w. nicht zu gedenken. Wenn es erlaubt wäre, an den Orten selbst seine Anmerkungen aufzuschreiben, würde nur die Hälfte Zeit nöthig seyn; man muß aber alles dem Gedächtnis anvertrauen, sonderlich ich, um nicht den Argwohn zu erwecken, von neuen schreiben zu wollen, welches ich jedoch nicht werde lassen können. Ein Professor, der in seinem Zimmer metaphysische oder geometrische Gewebe macht, kann seine Waare verschenken; ich aber nicht.

Der König in Preußen hat mir durch den Herrn von Catt einen sehr gnädigen Brief schreiben lassen über mein letztes Werk und die übrigen Schriften, welche ihm nebst einem deutschen Schreiben von mir überreicht worden. Er hat sich mit dem Erbprinzen von Braunschweig sowohl, als mit dem Fürsten von Anhalt, sehr umständlich von mir unterhalten.

XXXIII.

Rom, den 6. Febr. 1768.

Mein alter, würdigster, getreuester und geliebtester Freund!

Ich wollte Ihnen gerne meinen ganzen Geist ausschütten für ein so entzückendes Schreiben, wie dasjenige ist, welches ich von Ihren geliebten Händen heut erhalten habe, und worauf ich unverzüglich und voraus antworte. Die mehresten Schreiben aus

Deutsch-

Deutschland sind so beschaffen, daß es scheint, man wolle mir mein klares Wasser trübe machen, daher ich dergleichen Schreiben oft einen Tag und länger liegen lassen, weil ich frölich zu seyn suche. Aber wenn ich meines getreuen Gefährten Züge erblicke, wallet ihm mein Herz entgegen, und ich rufe alle meine Sinne zusammen, dessen Freundschaft zu genießen. Die süße Hofnung stund bereits in Erwartung dieses Schreibens, und vielmals habe ich Ihnen zuvor zu kommen gedacht, sonderlich, da auch ich versichert bin, daß, was von mir kömmt, Ihnen lieb ist. Ich gedachte Ihnen die Zeit zu bestimmen, wenn ich unvermuthet des Morgens Sie in Röthenitz zu überfallen gedachte, so wie ich vor kurzem dem von Gott gezeugten Fürsten von Anhalt meine Ankunft ganz zuverläßig ankündigte. Ich nehme aber auch heute bey demselben mein Wort wieder zurück; denn der Großherzog von Toscana wird nebst seiner Gemahlinn, wenn beyde die künftige Königinn beyder Sicilien nach Neapel begleitet haben, auf der Rückreise einige Zeit in Rom anhalten, welches zu Ende des Mays geschehen wird, und folglich kann ich nicht von hier gehen. Ich fange also an zu befürchten, mein Vaterland niemals wieder zu sehen, sonderlich, da es schwer halten würde, meinen Herrn und ewigen Freund, den würdigen Cardinal **Albani**, in dessen hohen Alter auf ein Jahr, welches eine solche Reise forderte, zu verlassen.

Außerdem sehen wir dem Tode des Pabstes entgegen, welcher eine erstaunende Veränderung in dem ganzen System der Verhältnisse der Staaten gegen den Römischen Hof, und sonderlich in der Religion, so wie die Sachen itzo stehen, hervorbringen muß; und da alle Wünsche auf den würdigsten der Car-

nåle, **Stoppani**, meinen Wohlthäter gehen, so kann ich mich itzo nicht ohne Nachtheil entfernen.

Ich suche mich also mit einer andern kleinen Reise nach Neapel zu trösten, welche ich von nun an alle Jahre zweymal zu machen gedenke; und mit meinem gewöhnlichen Aufenthalte zu Porto d'Anzio am Meere, wohin ich in einiger Zeit, und während der Fasten, der Prinzeßinn **Albani** folgen werde. Dieses ist der Ort meiner Seligkeit, und hier wünscht' ich Sie, mein Freund! zu sehen, und mit Ihnen längst dem stillen Ufer der See, unter dem mit Myrthen bewachsenen hohen Gestade, sorgenlos zu schleichen, und auch, wenn das Meer wütet und tobet, dasselbe unter einem Bogen des alten Tempels des Glücks, oder von dem Balcon meiner Zimmer selbst, ruhig anzuschauen. Ein solcher monatlicher Aufenthalt und Geist und Herz stärkender Genuß der schönen Natur und der Kunst überwiegt den Glanz aller Höfe und ihres geräuschvollen Getümmels. In Neapel hingegen hab' ich bey einem der größten Avanturiers eine eigene Kammer, die mit sogenannten Hetruriſchen Gefäßen, welche mir eigenthümlich gehören, ausgezieret ist, und von demselben für mich vermehrt werden. Dieser Mann heißt *d'Hancarville*, und ist der Verfasser und Herausgeber des prächtigsten Werks, welches die Welt gesehen hat, unter dem Titel: Antiquités Etrusques, Grecques & Romaines. Es enthält dasselbe in vier großen Bänden, in forma imperiali, die gemahlten Gefäße, welche der Englische Minister zu Neapel, **Hamilton**, gesammlet hat, und was sich sonst von schönen Gefäßen in Neapel befindet. Das Werk soll nach dem Subscriptions-Plane 468 Kupfertafeln erhalten, nämlich jeder Band 117; allein ich glaube, daß,

wenn

wenn man alle und jede Kupfer desselben rechnen will, dieses ganze Werk mehr als 600 derselben enthalten wird. Der erste Band ist erschienen. *) Die Erklärung dieser Stücke bleibt mir vorbehalten.

Auf diese Weise hab' ich, so arm ich bin, alles, den Magen ausgenommen, der widerspenstig und faul wird, je fleißiger der Kopf ist. Wunder ist es nicht: denn niemand weiß, wie ich arbeite.

Endlich wird die Ruhe kommen an dem Orte, wo wir uns zu sehen und zu genießen hoffen! woran ich ohne die innigste Bewegung und ohne Freudenthränen nicht gedenken kann. Dahin will ich, wie ein leichter Fußgänger, so wie ich gekommen bin, aus der Welt gehen. Ich weyhe diese Thränen, die ich hier vergieße, der hohen Freundschaft, die aus dem Schooße der ewigen Liebe kömmt, die ich errungen und in Ihnen gefunden habe. **)

Was

*) Der Titel dieses prächtigen und in seiner Art einzigen Werks ist: Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities, from the Cabinet of the Hon. M. *William Hamilton*, his Britannick Majesty's Extraordinary at the Court of Naples. 1767. fol. Imperial. und gegen über eben diesen französischen Titel. Die zwey ersten Bände dieses großen und kostbaren Werks kamen kurze Zeit hinter einander zu Neapel heraus. Der dritte Band ist zu Paris 1775. erschienen. Er ist eben so prächtig gedruckt, als die vorhergehenden Theile, mit vielen Kupfern und Vignetten verziert, und die Vorstellungen der Vasen auf den Platten sind illuminirt.

) Diese Zeilen waren nur etwa vier Monate vor dem traurigen Ende unseres großen **Winckelmanns geschrieben. Der seel. **Franke** hatte am Rande dazu geschrieben, daß er diese rührende und zärtliche Stelle nicht nur in ihrem ganzen Umfange gefühlt, sondern auch, so oft er sie gelesen, (und dieses habe er mit einer geheimen und ihm unerklärbaren Wehmuth sehr oft gethan) mit vielen Thränen benetzt habe.

Was soll ich zu dem Lobe sagen, welches ihr nunmehriger College, der geschickte Herr Hofrath Crusius, meinen sehr unvollkommenen Arbeiten ertheilt? Versichern Sie denselben von meiner Ergebenheit, und sagen Sie ihm, daß mir sein Lob nicht gleichgültig ist, da er Kenntnisse genug besitzt, um mit Grunde und Einsicht loben zu können. Wollte Gott! ich könnte demselben und Ihnen meine ganz umgeschmolzene und ansehnlich vermehrte Geschichte der Kunst zeigen, die nunmehro zur Uebersetzung fertig liegt. Ich schlage das Buch zuweilen nur auf, um frölich zu seyn; denn ich bin völlig mit mir zufrieden. Ich verstund noch nicht zu schreiben, da ich mich an dieselbe machte; die Gedanken sind noch nicht gekettet genug; es fehlet der Uebergang von vielen in diejenigen, die folgen, worinne die größte Kunst bestehet. Die Beweise haben nicht alle mögliche Stärke, und ich hätte hier und da noch mit mehrern Feuer schreiben können. Diese Mängel hat mich das große Italiänische Werk gelehrt, da das Theater weit gefährlicher war, wo ich aufzutreten gedachte, und der Höchste hat Segen und Gedeyen gegeben.

Ich glaube außerdem, daß an hundert Stellen alter Scribenten von neuem in jenem Werke erklärt und theils verbessert werden. Zu dem dritten Bande der Monumenti inediti sind solche ganz unbekannte Denkmaale bestimmt, daß dadurch diese Wissenschaft ein ganz neues System bekommen wird. Sollte ich Gelegenheit haben, so werde ich Ihnen dieses Italiänische Werk übermachen.

Was Berlin betrifft, bin ich zu alt und entwöhnt, und ich bin vergnügter, wenn ich mir mein

Bette

Bette selbst mache, als Herr Geh. Rath zu heißen, und ein paar Bediente hinter mir zu haben. Einige der mir genannten und gerühmten Scribenten *) kenne ich bereits durch ihre Schriften, die ich bey Gelegenheit, sonderlich in den Händen des vortreflichen und patriotischen Fürsten von Anhalt-Dessau, gesehen; andre nur den Namen nach. Von Moses Mendelsohns Schriften hab' ich mir ein Bändgen kommen lassen, und ich nahm daher Veranlassung an ihn zu schreiben, jedoch ohne Antwort zu erhalten. Da dieses mein Schreiben aber durch Einschluß abgieng, so ist es vielleicht nicht abgegeben worden und verlohren gegangen.

*) Herr Franke hatte nämlich seinem Freunde gerathen, über seine Italiänischen Schätze seine deutschen gelehrten Landesleute nicht ganz zu vergessen, und ihm die vorzüglichsten neuen Schriften derer Herrn Leßing, Wieland, Mendelsohn, Kästner, Rammler, Weiße und andrer nach Verdienst gerühmt und zu lesen empfohlen.

XXXIV.

Rom, den 23. März, 1768.

Mein allertheuerster Freund!

Niemals hab' ich Ihnen mit mehrerer Frölichkeit der Seele geschrieben, als heute, da ich die Wollust genieße, Ihnen meine nahe Ankunft zu Nöthenitz anzukündigen, welches um die Hälfte des May, wenn mir keine Unpäßlichkeit auf dieser weiten Reise zustößt, geschehen wird. Denn ich gedenke vor der Hälfte des Aprils von hier abzugehn, nachdem ich von meinem Herrn und von dem Pabste die Erlaubniß darzu erhalten habe. Da ich aber meine Reise bis zu meinem ersten Standquartier, welches bey dem vortreflichen Fürsten in Dessau seyn wird, beschleunigen, und eiligst über Dresden hinlaufen werde, weil ich nur Sie und Hr. **Walthern** zu sprechen nöthig habe, so ersuche ich Sie, diese meine Ankunft völlig geheim zu halten, außer für Hr. **Walthern**; bey diesem aber gegen die bestimmte Zeit wissen zu lassen, so oft Sie in Dresden sind, damit ich wisse, wo ich sie finden könne. Zu Dessau erwarte ich meinen Freund **Stosch**, welchen der würdige Fürst auf mein Bitten einladen wird. Wir werden alsdann von dort aus eine Reise zum Erbprinzen von Braunschweig machen, und hierauf nach Berlin gehen.

Mein

Mein Gefährte auf dieser ganzen Reise ist der bekannte Römische Bildhauer **Cavaceppi**, welcher mir zur Liebe und seiner Gesundheit zum Besten dieselbe unternimmt.

O! qui amplexus! & gaudia quanta futura!

Ich stecke in Arbeit bis über beyde Ohren, sonderlich da ich meinen von mir besoldeten Kupferstecher, nebst einem Zeichner, bis auf den Herbst und vielleicht noch länger, alle Arbeit anweisen und vorarbeiten muß, und mein Magen ist durch die ausserordentliche Anstrengung diesen Winter über dergestalt geschwächt, daß ich etwas befürchten müßte, wenn ich die Reise nicht bald machen könnte. Zwey Tage in der Woche widme ich zween würdigen und einsichtsvollen Männern, Herrn **Hamilton**, Großbrittannischen Minister, und Mylord **Stormont**, Großbritt. Gesandten zu Wien, welcher Rom schon zum zweytenmale sieht. Es ist die gelehrteste Person von seinem Stande, die ich je noch gekannt habe; selbst in der Griechischen Sprache ist er ungemein erfahren. Er ist mit einer Gräfin **von Bünau** vermählt gewesen, deren Tod und eine ihm zugestossene Schwermuth diese Reise verursacht haben. Diese hat sich aber in diesem glücklichen Clima und durch Betrachtung tausend lehrreicher Seltenheiten verlohren.

Meinen

Meinen Gefährten, den berühmten Hrn. Cavaceppi, bringe ich mit mir, wenn ich Sie in Röthenitz besuche, um Ihnen einen wahrhaftigen ehrlichen Römer zu zeigen. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und verbleibe ewig

Ihr

ganz eigner Freund

J. Winckelmann.

Winckelmanns
Briefe
an
Herrn Hofrath H***.
vom Jahr 1764. bis 1768.

Da ich diese Sammlung von Winckelmannischen Briefen so vollständig als möglich zu machen wünschte, so konnt' ich die folgenden, ob sie gleich schon besonders gedruckt sind, nicht wohl übergehen. Der vortrefliche Gelehrte, an den solche geschrieben sind, wird die Aufnahme derselben in diese Sammlung um desto eher billigen, da ich aus einem seiner freundschaftlichen Briefe, den mir der verstorbene Franke kurz vor seinem Tode vorlas, gesehen habe, daß er ihm dieselben vor allen andern bestimmt hatte. Allein der Tod des guten Franken machte, daß die Einsendung derselben unterblieb, und meine mannigfaltigen Geschäfte verhinderten es, daß ich nicht sogleich um die gütige Mittheilung derselben bitten konnte. Doch da ihr Inhalt so angenehm und lehrreich ist, so hoff' ich, daß man sie auch hier zum zweytenmale noch mit Vergnügen lesen wird.

I.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Ein Schreiben, wie dasjenige ist, womit Sie mich beehret haben, hätte augenblicklich beantwortet zu werden verdient, wenn ich nicht bey Gelegenheit der Absendung der Handschrift meines **Versuchs über die Allegorie**, und also, ohne Ihnen Kosten zu verursachen, schreiben wollen. Dieses mühsame Werk, welches vornehmlich auf die Kunst gerichtet ist, ist viele Jahre hindurch eine Nebenbeschäftigung für mich gewesen, und es sind in demselben verschiedene Stellen der griechischen Scribenten erklärt, und einige verbessert. Es wird auf Ostern erscheinen und vielleicht ein ganz Alphabet betragen. Mein großes italiänisches Werk geht langsam, weil derjenige, mit welchem ich es gemeinschaftlich übernommen hatte, fallit gemacht, und also die Kosten auf mir allein liegen.

Das erste Wort meines Schreibens hätte Dank und Preis seyn sollen für die Nachricht der mir von einer erleuchteten und berühmten Gesellschaft erzeigten Ehre, welches die erste öffentliche in meinem Vaterlande ist. Aus B**, wo ein französischer Despotismus in der Akademie herrscht, konnte ich dieses nicht hoffen. Ich nehme Ihre Aufforderung willig an, der Societät mit Nachrichten von hier aufzuwarten; ich werde aber Sachen, welche die Gelehrsamkeit allein betreffen, nicht berichten können, weil ich gegen das Allerneueste in dieser Art etwas gleichgültig bin. Denn was gut ist, verliert nichts bey mir,

wenn ich auch der letzte bin, der es erfährt. Ich lese weder Zeitungen noch gelehrte Blätter, und da mein einziger Umgang und Freund mein Herr ist, der **Patriarch** und **Archimandrit** der Alterthümer, so habe ich keine Gelegenheit, gelehrte Neuigkeiten zu nutzen und anzubringen. Ich höre dergleichen von meinen Collegen in der Vaticana, aber mit halbem Ohre, und mache, was ich zu thun habe. Ich ersuche Sie indessen, mir wissen zu lassen, was für einen Gebrauch man von Nachrichten, die ich geben kann, zu machen gesonnen sey, damit ich den Entwurf derselben darnach einrichten könne. —

Sie haben, mein Freund, einen Griechen gewählt, der Ihrer Einsicht würdig ist. Mich däucht, ich habe in den neusten Nachrichten etwas über eine Stelle desselben gesagt, aber ich weiß nicht was; denn, da ich allein alles schreiben muß, kann ich keine Abschrift für mich machen. Hier haben Sie eine magere Nachricht von den Handschriften des **Apollonius** in der apostolischen Bibliothek.

In der alten Vaticana sind zwey Codices, nämlich:
No. 1691 u.
1358

In der **Heydelbergischen** drey, nämlich:
No. 150
186
280

In der **Urbinatischen** ein einziger:
No. 146.

No. 1691 ist in klein Folio, auf Pergament, mit den Scholien, sehr sauber geschrieben, scheint aber aus dem funfzehenten Jahrhundert. No. 1358, in Quart, auf Papier, ohne Scholien,

war ehmals des Fulvius Ursinus, und ist noch neuer als jener. No. 150. in Quart, auf Papier, mit Scholien, enthält nur drey Bücher, und ist nicht älter, als der vorhergehende. No. 189. in klein Folio, auf Pergament, aber ohne Scholien, von gleichem Alter. No. 280. in Quart, mit Scholien, ist der älteste unter allen, aber doch nur aus dem vierzehnten Jahrhunderte; wie es scheint. No. 146. auf Papier, mit Scholien, scheint von eben dem Alter.

In No. 280. sind Scholia interlinearia, aber unerhebliche, als Lib. I. v. 35. über αὐτόσχεδον stehet εὐθέως. v. 45. über δηρὸν, ἐπιπολὺ. v. 88. πηοσύνη, συγγένεια, v. 89. über εὐρήνεσσιν, καλλοπροβάτοις. Ueber alle Nomina propria steht eine Horizontallinie, z. B. Ἰήσων, Πελίην, Ορφεὺς.

In der griechischen Litteratur stehen wir schlechter in Italien, als man auswärts glaubt. In Rom ist nur ein einziger a cui (wie man zu reden pflegt) non crocchia il ferro nel greco. Die beyden griechischen Professoren, außer mir, in der Vaticana, können zur Noth einen Kirchenvater langsam buchstabiren. Der vorher erwähnte Mann, heißt Giacomelli, ist Prälat und Segretario delle Lettere ad principes. Ihm, und der griechischen Sprache habe ich die ersten Schritte, die ich in Rom gemacht habe, zu danken.

Um nicht mit leerer Hand zu erscheinen, und meine Willfährigkeit zu zeigen, theile ich Ihnen ein paar Inschriften mit, welche vor einem Monat, etwa drey Milien jenseits Veletri in einem Weinberge, entdeckt sind. Es stehen dieselben beyde auf einer

ner Begräbnißurne, von etwa sechs Palmen lang, und zwar beyde auf der vordern Seite. Es war das Begräbniß des Vaters des Heliogabalus. Ich gieng selbst dahin, und habe sie in einem großen Platzregen abgeschrieben.

ΣΕΞΤΩ ΟΥΑΡΙΩ ΜΑΡΚΕΛΛΩ
ΕΠΙΤΡΟΠΕΥΣ ΑΜΠΥΔΑΤΩΝ ΕΠΙΤΡΟΠΕΥΣ ΑΝΤΕΠΑΡΧΕΙΟΥ ΒΡΙΤΑΝΝΙΚΙΑΣ ΕΠΙΤΡΟΠΕΥΣ ΑΝΤΛΟΓΩΝ ΠΡΕΙΒΑΤΗΣ ΠΙΣΤΕΥΘΕΝΤΑ ΜΕΡΗ ΤΩΝ ΕΠΑΡΧΩΝ. ΤΟΥ ΠΡΑΙΤΩΡΙΟΥ. ΚΑΙ ΡΩΜΗΣ ΛΑΜΗ ΡΩΤΑΤΩ ΑΝΔΡΙ. ΕΠΑΡΧΩ. ΕΠΑΡΙΟΥ ΣΤΑΤΙΟΤΙΚΟΥ ΗΓΕΜΟΝΙ ΛΕΓΙΩΝΟΣ. ΑΥΓΟΥΣΤΗΣ ΑΡΞΑΝΤΕΠΑΡΧΕΙΟΥ. ΝΩΥΜΙΔΙΑΣ ΙΟΥΛΙΑ ΣΟΑΙΜΙΑΣ. BACCIANH. ΣΥΝΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ ΤΩ ΠΡΟΣ ΦΙΛΕΣΤΑΤΩ. ΑΝΔΡΙ. ΚΑΙ. ΓΛΥΚΥΤΑΤΩ ΠΑΤΡΙ. *)

*) Muß also gelesen und verbessert werden:
Σέξτῳ Οὐαρίῳ Μαρκέλλῳ, ἐπιτροπεύσαντι ὑδάτων, ἐπιτροπεύσαντι ἐπαρχίᾳ Βριταννείας, ἐπιτροπεύσαντι λόγων πρειβάτης, πιστευθέντι τὰ μέρη τῶν ἐπαρχῶν τοῦ πραιτορίου καὶ Ρώμης, λαμπροτάτῳ ἀυδρὶ, ἐπάρχῳ ἐραρίου στρατιωτικοῦ, ἡγεμόνι Λεγιῶνος Αὐγούστης, ἄρξαντι ἐπαρχείου Νουμιδίας Ἰουλία Σοαιμιὰς Βασσιάνη σὺν τοῖς τέκνοις, τῷ προφιλεστάτῳ ἀνδρὶ, καὶ γλυκυτάτῳ πατρί.

Das Lateinische ist die Uebersetzung davon.

SEX. VARIO. MARCELLO.
PROC. AQAR. C. PROC. PROV. PRT. CC. PROC. RATONIS. PRIVAT. CCC. VICE. PRAEFF. PR. ET. VRBI FVNCTO. C. V. PRAEF. AERARI. MILITARIS. LEG. LEG. AVG. PRAESIDI. PROV. NVMIDIAE. IVLIA SOAEMIAS BASSIANA. C. F. CVM FILIS. MARITO ET. PATRI. AMANTISSIMO.

Diese Inschriften könnten Stoff zu einer artigen gelehrten Abhandlung geben, um so viel mehr, da niemanden die Abschrift derselben mitgetheilt ist, die ich allein nur habe. Ich fand einen schönen Kopf des **Commodus** in eben dieser Vigna, welchen ich dem Herrn Cardinal schenkte.

Zum Beschluß muß ich Ihnen sagen, daß ich bin, wie Sie mich gekannt haben, meiner Niedrigkeit bewust (σμικῆς ὄναρ ἄνθρωπος) und erkenne, daß das, was Sie mir geben, weit über mir ist. Ich schreibe frey, aber ich denke, rede und handele nicht auf gleiche Art.

Von dem **Polybius** des Herrn **Erneſti** habe ich noch keine Nachricht. Seinen **Homerus** erwarte ich itzo aus der Schweiz. Einen solchen Mann schaue ich an mit überwärts gebeugtem Haupte, wie bey Betrachtung eines erhabenen Tempels, und überdenke hierauf sein Verdienst mit niedergeschlagenen Augen. Machen Sie demselben eine tiefe Ehrenbezeugung in meinem Namen, aber recht sehr tief, wie ich dieselbe mit einem gekrümmten Rücken machen würde.

La tanta ſtrepitoſa ſpedizione de' Miſſionari letterari antiquari Daneſi ha fatto naufragio. Uno ſolo è rimaſto in vita, e s' è inviato à tornarſene à caſa per le Indie; gli altri ſono morti. Gli ſoggetti non erano ſcelti con giudizio, particolarmente quello che guidava la truppa. Un mio amico mi ſcrive da Coſtantinopoli che, richieſto dal Reſidente del Rè di Danimarca alla Porta, di riconoſcere le antichità da queſti Miſſionari raccolte in Egitto, rimaſe in vedere roba che ſi trova qui à Roma per un Zecchino in Piazza Navona;

Navona; e questo è persona, che ne può rendere conto. Non basta di aver imparato à stracciare un poco l'Arabo — — vi vuole altro per riuscire in tal intrapresa. Addio.

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

II.

Rom, den 30. März, 1765.

Theuerster Freund!

Ich bin nicht fruchtbar genug an Begriffen, um auf dreyfache verschiedene Art für die mir erzeigte Ehre Dank zu sagen; Ihnen selbst kann ich χάλκεα χρυσέων bringen. Was ich selbst nicht kann, wird durch andre geschehen.

Ich habe dem Cardinal Ihre gegen denselben bezeigte Hochachtung verdollmetschet, und er hat mir aufgetragen, Ihnen und den Herrn der Gesellschaft wissen zu lassen, daß er großen Antheil an meiner Aufnahme nimmt. Ich erhielt hierüber in einer großen Versammlung bey demselben von Cardinälen, Prälaten, Damen u. s. w. die Glückwünsche. Was muß er für ein Mann seyn? sagen Sie. Er ist der liebenswürdigste Mann, bey dem größten Talente, den ich kenne; er hat drey und siebenzig Jahre auf dem Nacken, aber er denkt als ein Mann von vierzig, und baut, als wenn er gewiß wäre, noch zwanzig Jahre zu leben. Seine Villa vor Rom

geht, außer der Kirche von St. Peter, über alles, was in neuern Zeiten gemacht ist. Er hat sogar das Erdreich dazu geschaffen, und ist selbst der einzige Baumeister derselben. Eine andre Villa steht zu Nettuno am Meere, auf den Trümmern des alten Antium, und ist gebaut, wie Hadrian dieselbe würde entworfen haben. Eine dritte Villa, die er ebenfalls erbaut, ist zu Castello, nicht weit von Albano. Nach Nettuno gehen wir zusammen nach Ostern, auf acht oder vierzehn Tage, und nach der Rückkunft geht die Landlust auf der Villa vor Rom an, wo wir wohnen, bis zur Hälfte des Julius; ich aber bin entschlossen, den ganzen Sommer außer Rom zu bleiben. Meine Zimmer daselbst würde sich mancher Fürst wünschen. Ich bin der Liebling, ohne Neid, in einer sehr zahlreichen Hofstatt des Cardinals, in welcher nur allein zehen Secretäre sind, welche alle genug zu thun haben. Meine Bestallung ist die Aufsicht der Bibliothek und des Cabinets, welche beyde allein zu meinem Gebrauche sind. Sie können sich also vorstellen, daß ich gänzlich aus der Einsamkeit herausgezogen bin, und nicht auf Herrn B... habe warten dürfen; ich suche aber dieselbe, so viel ich kann, und da ich mich nicht dem geringsten Zwang unterworfen habe, (denn ich habe alles in Rom gemacht, was vielleicht einem andern Glück und Heil verdorben hätte, und mir ist alles gelungen,) so lebe ich nach meinem Sinne. B... fängt an zu merken, daß Rom ein ganz verschiedenes Land ist von dem, was er sich aus einem Monate Aufenthalt vorgestellt. Dieses alles wird mir nimmermehr einfallen lassen, einem anderwärtigen Rufe Gehör zu geben, wozu noch kömmt, daß ich binnen zwey Jahren meinen Freund aus Spa-

nien

nien erwarte, in dessen Schooß ich hier meine Tage beschließen will.

Meine Monumenti inediti haben zwar einen Stoß erlitten, aber die Arbeit ist nicht unterbrochen, ἀδοκήτων πόρον εὗρεν Θεός. Es ist eine Arbeit, welche unendlich viel neues Licht geben wird.

Von des **Tzetzes** Antehomer & Posthomer findet sich nichts in der Vaticana; wohl aber ἡ μικρὰ Ἰλιάς. Vecchia Vatic. No. 1701. Ferner ὑποθέσεις ἀλληγορικαὶ τῆς Ὁμήρου Ἰλιάδος, Ibid. No. 1759.

Vom **Museo Capitolino** sind nur drey Bände heraus. Die Zeichnungen haben Geschmack und Verständniß; in einigen Kleinigkeiten ist gefehlt. Msgre. **Bottari** arbeitet itzt an dem vierten Band der erhobnen Arbeiten, deren Erklärungen zeigen werden, was seine Kräfte vermögen.

Von **Civita Turchino** ist mir nichts bekannt; ich glaube aber, der Herr **Ritter** sey irrig. Die Hetruriſchen Grabmäler sind bey Corneto, vier Meilen von Civita Vecchia, an der See. Weil die Transactionen in keiner Bibliothek in Rom sind, und ich also nicht weiß, was jener davon vorgebracht, so will ich nichts überflüßiges melden.

Des **Donati** Supplement ist noch nicht erschienen; er wird auch nicht alles liefern können, was mir bekannt ist.

Der **Virgil** ist elend, *) und dennoch geht er häufig außer Italien. Sie werden den Kallimachus

*) Die Ausgabe des Virgils, die W. hier elend nennt, und die es auch in der That ist, erschien zu Rom 1763. 1764. 1765. in drey großen Folio-Bänden. Ihr Herausge-

machus *) und Nikander **) von Bandini aus Florenz gesehen haben, von einem Menschen besorgt, welcher nicht griechisch lesen kann.

Vom

ausgeber war ein Jesuit zu Florenz, Ant. Ambrogi. In Ansehung der äußerlichen Pracht und des typographischen Pompes, der durch die beygefügten schönen Kupfer noch mehr erhöht wird, gehört sie unter die glänzendesten Italiänischen Ausgaben alter Autoren. Ihr innerer Gehalt aber reicht kaum an das Verdienst der Junkerschen und Minellischen Ausgaben. Ueberall die elendesten und alltäglichsten Erläuterungen solcher Dinge, die bey uns keinem Tertianer mehr unbekannt sind. Ihr einziges Verdienst ist die beygefügte Uebersetzung in Italiänischen Versen, die aber der Verfasser schon vorhero in vier Bänden in 4. von 1758 - 1762. zu Rom besonders herausgegeben hatte. Und auch in diesen scheint er uns nicht allemal den Annibal Caro, den er doch scharf beurtheilt, übertroffen zu haben. Wer seinen Nationalstolz nähren will, der vergleiche diese von außen so prächtige Römische Ausgabe, mit der an innerm Werthe so reichhaltigen und vortreflichen Heyniſchen Ausgabe.

*) Der Kallimachus des Bandini ist zu Florenz 1763. in 8. herausgekommen. Neue Aufschlüsse zur Erklärung dieses Dichters wird man hier vergeblich suchen. Auch kann man die eignen Anmerkungen des Herausgebers von denen aus der Spanheimischen Ausgabe abgeschriebenen sehr leicht unterscheiden. Das einzige Verdienst dieser Ausgabe ist die reimfreye Italiänische Uebersetzung des Ant. Mar. Salvini, die noch niemals vorhero erschienen war, und die wirklich sehr schön und fließend ist.

**) Des Nikander Theriaca und Alexipharmaca gab er 1764. in 8. zu Florenz heraus. Auch hier sucht man eigne gute Bemerkungen des Herausgebers über die beygefügten Varianten vergeblich. Doch hat diese Ausgabe, außer der beygefügten Ital. Uebersetzung des Salvini, dadurch einen besondern Vorzug, daß die vorher noch nie gedruckte Metaphrase des *Eutecnus* hier zuerst erscheint,

Vom **Museo Farsetti** habe ich auch nicht einmal den angezeigten Brief gesehen. Dieser würdige reiche Mann hat die Hände sinken lassen, weil die Venetianer keine Conventicula in Häusern von Privatpersonen gestatten, folglich ist die von ihm entworfene Akademie der Zeichnung ins Vergessen gerathen.

Mir ist kürzlich begegnet, was **Cicero** von sich sagt, da er als Quästor aus Sicilien zurückkam. Ein junger Sächsischer Graf kam zu mir, mir etwas zu melden, was ihm in Bologna war aufgetragen worden, wo er gehört hatte, daß ich in der Welt sey und etwas geschrieben habe. Er glaubte aber, es sey alles in lateinischer Sprache, und hiemit hatte die Unterredung ein Ende. Sein Begleiter hatte den berühmten Namen **Mengs** niemals nennen hören, welches ich ohne einen kleinen Verweis nicht verschmerzen konnte; denn **Mengs** ist ein Sachse und ich nicht. Ad Garamantes mit solchen Leuten! Ein junger Däne kam vor einigen Jahren von Paris hieher, blos und allein die Proceßordnung zu studieren; er nannte sich .... Hannoveraner habe ich noch nicht in Rom gesehen; aus dem Hildesheimischen einige Domherren; aber die aus katholischen Ländern sind mehrentheils in der Wiege verdorben.

Der

erscheint, die zur bessern Aufklärung mancher schweren Stelle viel beyträgt, ohngeachtet sie der Herausgeber nie darzu gebraucht hat. Eben dieser **Bandini** gab im folgenden Jahre 1765. den **Musäus**, **Aratus** und **Tryphiodorus**, jeden besonders, heraus. Allein sie sind eben so schlecht und elend, als die vorhergehenden Ausgaben, und würden wohl selbst in Italien weniger geschätzt werden, wenn nicht die vorher noch nie gedruckten Italiän. Uebersetzungen des **Salvini** beygefügt wären.

Der Anfang der gemeldeten ὑποθέσεων ist:

Ἐπεὶ, Φαιδρὰ πανσέληνε Σελήνη σελασφόρε.
Οὐκ ἐκ ῥοῶν Ὠκεανῦ Φαίνουσα λελαμένη,
Ἀλλ' ἐκ πορφυρᾶς τῆς κλίνης, ὡς ἐπεῖσιν εἰκάσαι,
Ἀνασκιρτῶσα Φεραυγὴς, καὶ πλέον τοῦ φωσφόρου,
Χρήζεις ἐλαύνειν πόῤῥω σοι ταῖς ψυχικαῖς ἀκτίσι
Τῶν σκοτεινῶν τῶν λέξεων καὶ βίβλων τὴν ἑσπέραν.

Weiter hinein sagt dieser ehrliche Mann:

Ἐπὶ τῶν δύο στρατιῶν Ὅμηρος ὑπῆρχεν,
Θηβαϊκῆς καὶ Τρωϊκῆς. οἶδας ἐκ Προναπίδου.
Καὶ Διονύσως ἔφη ὁ Κυκλογράφος τοῦτο.
Μάθε καὶ ἄλλοθεν καλῶς ἀκριβεστέρως τοῦτο ἄ
Ὁ ποιητὴς Στησίχορος υἱὸς ἦν Ἡσιόδου,
Ἐν χρόνοις τοῦ Φαλαρίδος ὧν καὶ τοῦ Πυθαγόρου.
Οὗτοι δ' Ὁμήρου ὕστεροι χρόνοις τετρακοσίοις.

Fiat applicatio ad marmor Parium.

Was ich gewünscht hätte, wäre gewesen, einen alten ehrwürdigen Codex vom Athenäus zu finden; denn dieser Scribent muß uns billig am Herzen liegen; allein vergebens. Alle Codices, wo ich in Italien gewesen bin, sind zu neu, und der älteste, welcher in der Farnesischen Bibliothek, ehemals zu Rom

Rom und nachher zu Parma, war, ist aus derselben entwendet; denn in Neapel, wo diese Bibliothek itzo stehet, ist derselbe nicht mehr zu finden. Ich habe ein paar Stellen desselben in der Allegorie verbessert und erkläret.

Ich erinnere mich, daß die Inschrift des Vaters vom **Heliogabalus** bereits in den Gazette litterarie di Firenze von einem Römer, ungeachtet mit ein paar Fehlern, eingerückt worden. Mich deucht, ich schrieb Ihnen bey der Gelegenheit, daß der Eigenthümer des gedachten Weinberges bey Velekri eine Tafel von Bley voll von erhobener Inschrift entdeckt, welche derselbe mit der Thür eines hohen Zimmers im Palazzo **Ginetti**, wo ich mich damals befand, an Größe verglich. Er hatte sie bereits verschmolzen, und zehnmal siebenzig Pfund davon verkauft, und dieses aus Furcht, das Publicum, oder die **Communita** gedachter Stadt möchte ihm dieselbe nehmen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem berühmten **Wilkes** sehr genau bekannt zu werden, und, da er im Carneval hier war, hatte ich Zeit um ihn zu seyn; er hielt sich aber kaum acht Tage in Rom auf. Er führt ein schönes Kind bey sich, die sich **Corradini** nennt, und aus Parma ist; nur Schade, daß sie eine Tänzerinn abgegeben hat. Er hat sie von Paris mitgeführt, und da sie ihre eigene Equipage, aber auf ihres Anbeters Kosten, hält, so ist dieses ein theurer Bissen. Sie giengen mit vierzehen Postpferden von hier nach Neapel. Er hat daselbst, wie er mir schreibt, ein bequemes Haus auf einer angenehmen Höhe, von dem Geräusch entfernt, genommen, um seine Geschichte von England from de revolution zu endigen, und eine neue Ausgabe von

Church-

Churchhill's Werken zu besorgen. Er hält Zimmer für mich bereit, und es könnte geschehen, daß ich ihm und seiner Schönen im Herbst einen Besuch machte. Er hat zu Paris in englischer Sprache eine Vertheidigung drucken lassen unter dem Titel: a Letter to the worthy Electors of the borough of Aylesbury in the County of Bucks, Lond. 1764. 8. welche vermuthlich in Deutschland nicht bekannt ist, weil sie in England selbst selten ist.

Von Ihnen möchte ich wissen, ob man an einem Orte, wie G.... ist, vergnügt leben könne, und wie man es angebe, es zu seyn. Denn ich kann mir nicht vorstellen, wie dieser und ein jeder Ort, wo Akademien in Deutschland sind, Leipzig ausgenommen, und die Ernsthaftigkeit, die ein Professor annehmen muß, hierzu Gelegenheit gebe. Mich deucht, man müsse in dieser Lebensart alt werden, und vor der Zeit, man mag wollen, oder nicht. Es würde aber noch schwerer werden für jemand, der einen gütigen Himmel, und ein schönes Land, wo die ganze Natur lacht, lange Zeit genossen hat. Ich bin mit unaufhörlicher Freundschaft

Ihr ganz eigener

Winckelmann.

III.

Rom, den 13. Jul. 1765.

Da ich nach Dresden zu schreiben habe, will ich wenigstens um den nächsten Weg nach G.... zu nehmen, in einigen Zeilen auf Ihr theures, werthes Schreiben antworten. Bald aber werde ich mich schämen, es in Deutsch zu thun, und dieser Gedanke ist mir allererst durch unsern Briefwechsel entstanden. Ich merke, ich schreibe hölzern. Das Herz aber ändere ich nicht, ob ich gleich sollte die Sprache ändern. Auf Michaelis wird endlich meine Allegorie, nebst der Zuschrift, an das Tageslicht treten, da ich schon anfieng zu befürchten, es habe der Moder oder das Feuer dieselbe verzehret. Mein Italiänisches Werk wird glücklich seyn, wenn es nach einem Jahre erscheinen kann; aber es sind zwey Bände in groß Folio mit mehr als 180 Kupfern. Ich wünschte, einer mir wichtigen Entdeckung in griechischen Alterthümern nachspüren zu können, von Ihnen, mein Freund, oder von andern Ihrer gelehrten Freunde in G.... belehrt zu werden, zu welcher Zeit der Gebrauch angefangen, einen Trompeter, ὡς κήρυκα, von einem feindlichen Heere an das andre zu senden. Sobald ich Luft bekomme, werde ich eine vollständigere Ausgabe der Geschichte der Kunst besorgen. Wir sind heute klüger, als wir gestern waren.

Es hat sich Ihnen, wie mir, der Mangel an griechischen gedruckten Büchern zu Florenz, an einem

und eben demselben Scribenten gezeigt. Ich gieng in ganz Florenz umher, den Apollonius mit den Scholien zu finden, aber vergebens. Es wundert mich, daß derselbe in der Magliabecchischen Bibliothek fehlet; denn ob gleich der beschrieene Besitzer dieser Bibliothek keinen einzigen Vers in demselben verstanden hat, so hätte er doch diesen classischen Dichter haben sollen. Mit der Nachricht von dem Etymologico magno aus der Vaticana kann ich Ihnen schwerlich vor der Mitte des Novembers aufwarten; denn vom Julius an bis dahin sind Ferien in derselben, und ich wohne eine deutsche halbe Meile davon entfernt. Jetzo bin ich in meines Freundes Villa vor Rom, das ist, in dem Mittelpunkte von Schönheiten der alten und neuern Kunst. Ich genieße hier eine stolze Ruhe, und lebe, wie ich es mir ehemals nicht in Träumen wünschen können. Ich bin aus Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter dem Publikum eine Beschreibung derselben schuldig, an welche ich Hand legen werde, wenn acht oder zehn Statuen ihren Platz bekommen haben. Die Zeichnungen zu den Kupfern sind bereits gemacht. In dieser angenehmen Beschäftigung beneide ich, laut ihrer Nachricht, niemand Ihrer Brüder in Deutschland.

Ich wundere mich, daß meine beyläufige Anzeige eines Freundes in Spanien Ihre Aufmerksamkeit erweckt. Es ist Herr Mengs, in welchem ich mehr das edle Herz, welches schwerlich einer unsrer heutigen Monarchen hat, den geometrischen und metaphysischen ursprünglichen Kopf, als den größten Künstler seiner Art und Zeit schätze. Der gemeinschaftliche Knoten dieses unsers Bandes ist dessen Gattinn, eine schöne Römerinn.... Ich erwarte

sie

sie und ihn gegen künftigen Winter aus jenem barbarischen Lande in diesem unsern gemeinschaftlichen Vaterlande.

Das unglückliche Schicksal des Herrn von Werpup wird Ihnen bekannt seyn. Ich habe ihn nur einmal gesprochen, er besuchte aber fleißig meinen Herrn, und hatte den letzten Morgen seines Lebens Abschied von demselben genommen. Künftig ein mehrers.

Ihr

Winckelmann,

IV.

Rom, den 5. Dec. 1765.

Theuerster Freund!

Es ist wahr, was in den Zeitungen gemeldet worden; es ist aber die vorgeschlagene Sache nicht zum Entschlusse gekommen. Ich hätte eine Thorheit begehen, und der Liebe des Vaterlandes mein Vergnügen, welches niemand besser als ich kennt, aufopfern können, wenn nicht die Oekonomie den Handel zerrissen hätte. Nicht zu gedenken, daß eine Erfahrung von zehn Jahren in Rom sehr kostbar ist, und schwerlich einem andern mit gleichen Vortheilen zufallen wird, und daß man in Tobolsk eben so gut als zu Alexandrien ein großer Algebraist werden kann; man hätte aber bedenken sollen, daß, wenn man Rom genugsam jenseits der Alpen kennen

könnte, es ein großer Unterschied ist, jemanden von Petersburg, oder aus den Alpen, als von Rom zu berufen. Da nun fast ganz Rom Theil an diesem Entschlusse nahm, und mir der Pabst und einer der würdigsten Cardinäle neue vortheilhafte Anträge gemacht haben, so muß fernerhin an keine Aenderung gedacht werden. Meine Allegorie wird allererst diesen Winter erscheinen, weil **Walther** dieses Werk in der von ihm selbst zu Dresden angelegten Druckerey besorgt. Ich muß Geduld haben. Es ist nunmehr bald ein Jahr, daß meine Handschrift abgeschickt wurde. Bey müßigen Augenblicken, welcher sehr wenig sind, zumal, da ich itzo mit dem Prinzen **Georg August** von Mecklenburg-Strelitz, welcher ein ganzes Jahr in Rom zu bleiben gedenkt, beschäftigt bin, und, außer diesem Herrn, mit dem Duc **de la Rochefoucault**, welches der gelehrteste Reisende ist, den ich habe kennen lernen, mache ich einen besondern Aufsatz von der **Kunst der Griechen** insbesondre.

Um die Hälfte vorigen Monats October wurden in dem Weinberge des Hauses **Verospi**, innerhalb der Mauren von Rom, und nahe der Porta Salara gelegen, zwey sehr wohlerhaltene Statuen entdeckt. Es stellen dieselbe halbliegende junge Mädchen vor, die etwa halb Lebensgröße, und mit einem einzigen sehr dünnen Gewande bekleidet sind. Dieses Gewand besteht, wie überhaupt das Unterkleid aller männlichen uud weiblichen Figuren der Alten, aus zwey langen viereckigen Stücken, die in ihrer Länge zusammengenäht sind, und auf den Achseln mit drey Knöpfchen an einander hängen. An diesen Figuren fällt der zusammengeknöpfte Theil von der einen Achsel bis auf den halben Oberarm herunter, und entblösset

blösset dadurch beyde Brüste, deren Form ein jungfräuliches Alter zeigen. Mit dem linken Arm haben sich diese Figuren auf den ovalen Sockel, auf welchem sie liegen, gestützt, und die rechte Hand ist hängend ausgestreckt, wie wenn sie Würfel ausgeworfen hätten, von welchen jedoch keine Spur zu sehen ist. Unter jeder von ihnen liegt ein kleiner Bogen, dessen äußere Enden in Gestalt eines Greifkopfs gebildet sind; es sind aber weder Köcher noch Pfeile angezeigt. Beyde sind einander völlig ähnlich, sogar der Sockel derselben. Zu bedauern ist, daß ihnen bey ihrer Erhaltung die Köpfe fehlen, die man annoch im Nachgraben zu finden hoffet. Aus den Köpfen würde man mit Zuverläßigkeit schließen können, ob es junge Amazonen sind, wie ich glaube, die etwan anfangen wollen, sich mit dem Bogen zu üben. Denn die Idee in den Köpfen ihrer Statuen ist sich beständig gleich, wie sich an den Statuen der Amazonen in der Villa **Mattei**, im Pallaste **Barberini**, an einer andern in der Gallerie des Capitolinischen Museums u. s. f. zeiget. Diese Bemerkung haben diejenigen nicht gemacht, welche auf einer andern Amazone, ebenfalls im Campidoglio, einen willkührlichen alten Kopf setzen lassen, und zu einer andern, an eben dem Orte, einen ganz neuen Kopf mit einem Helme gemacht. Die wahren Köpfe ihrer Statuen sind ohne Helm, (welchen sie aber auf erhobnen Werken haben,) und geben den Begriff einer Virago. Diese Unachtsamkeit ist um so vielmehr zu tadeln, da man im gedachten Capitolinischen Museum zwey herrliche Köpfe von Amazonen hat, die sich auf gemeldete ergänzte Statuen gepaßt hätten. Es sind aber diese Köpfe noch itzo unerkannt.

Diese Entdeckung, welche noch itzo geheim gehalten wird, ließ ich den Tag nachher, da dieselbe gemacht worden, dem Prinzen von Mecklenburg sehen, nebst dem Orte, wo diese Figuren in ihrer Gruft neben einander gelegen hatten. Der Ort scheint ein Zimmer gewesen zu seyn; aus dem Schutte der Trümmer aber ist kein deutlicher Begriff zu ziehen.

Gedachter Weinberg war ehemals ein Theil der bekannten Salustischen (nicht Salustii de bello Catilinario, wie die Venetianische Unwissenheit vorgiebt) und nachher Kaiserlichen Gärten, und es ist derselbe ein unerschöpflicher Boden, wie die Alterthümer beweisen, die jedesmal gefunden worden, wenn es den sorglosen Eigenthümern derselben eingefallen ist, zu graben. Hier wurden unter Pabst Clemens XI. die vier schönsten Aegyptischen Statuen des ältesten Stils, im Campidoglio, gefunden.

Ich muß auf heute schließen, werde aber mit der nächsten Post Nachrichten von andern Entdeckungen übermachen. Ich bin

Ihr beständig ergebener und eigener

Winckelmann.

V.

Rom, den 28. Dec. 1765.

Theuerster Freund!

Ich gab Ihnen neulich Nachricht von zwey Statuen, die in einem Weinberge des Hauses **Verospi**, auf dem Grund und Boden der ehemaligen **Salustischen** Gärten, entdeckt worden; es fiel mir aber nicht ein, um mich für einige Personen deutlicher über die Stellung derselben zu erklären, anzuzeigen, daß dieselben sowohl in Absicht der Größe, als der Lage und der Kleidung, derjenigen Figur eines jungen Mädchens vollkommen ähnlich sind, welches Spielknochen (Astragalos) aus der Hand wirft, und ehemals in dem Besitze des Cardinals **Polignac** war. Man hat noch bis itzo die Köpfe dieser Figuren nicht finden können, und folglich wird die Bedeutung derselben nicht zu bestimmen seyn. Andere ganz neue und wichtige Entdeckungen sind seit dieser Zeit nicht gemacht, und ich kann von nichts melden, als von einem kleinen Kopfe einer **Pallas**, welcher in Elfenbein erhoben geschnitten ist, und, wie man aus der Rundung dieses Stücks ersiehet, zum Zierrathe auf einem Gefäße, oder etwan auf Waffen, gedient hat. Es wurde mir dieser Kopf von meinem Herrn und Freunde gegeben, und diesem war derselbe von den Carthäusernonnen zugeschickt, welche die Obliegenheit haben, diejenige Erde, die in den Catakomben in und außer Rom ausgegraben wird, nachdem dieselbe an dem Ort selbst durchsucht

den, in ihrem Kloster von neuem durchzusieben, damit nichts verloren gehe, was sich etwa von Ueberbleibseln heiliger Leiber in dieser Erde finden sollte. Besagte **Pallas** war im Aussieben gefunden, so wie einige Zeit zuvor ein schöner erhobengeschnittener Achat, dessen Grund braun und durchsichtig, die Lage der geschnittenen Arbeit aber das schönste Weis ist. Es ist auf demselben ein **Centaur** vorgestellt, welcher einen Stein auf eine sitzende nackte Figur werfen will. Ueber dieselbe flieget die Seele in Gestalt der **Psyche**. Diese Figuren sind nur angelegt, und nicht ausgearbeitet. Es ist dieser Stein durch eben den Canal an mich gekommen. Die Catakomben sind eine unerschöpfliche Schatzgrube der Werke alter Kunst, und was sich von großen Medaglioni in der Vaticanischen Bibliothek befindet, sowohl die Sammlung, welche der Cardinal **Carpegna** gemacht hat, die von dem Senator **Buonarroti** erklärt ist, als diejenige, welche man dem Herrn Cardinal **Alexander Albani** zu danken hat, ist aus gedachten unterirdischen Grüften geholet. Eben, da ich dieses schreibe, wurde ich von dem Hrn. Cardinal gerufen, einen Kopf der **Matidia**, der Schwestertochter des **Trajanus**, zu besehen, welcher ihm eben damals aus den Catakomben war zugeschickt worden. Wenn ich unter neue Entdeckungen begreifen wollte, was von unbekannten, obgleich vorlängst gefundenen Sachen an das Licht kömmt, würde ich Ihnen alle Posttage mit Neuigkeiten aufwarten können. Von dieser Art ist ein Kopf eines Kindes von etwan acht Jahren, welcher entweder den **Marcus Aurelius** in seiner Kindheit, oder den **Annius Verus** vorstellt. Es ist derselbe den heiligen Weyhnachtsabend von dem Bildhauer **Bar-**

tho-

tholomäo **Cavaceppi** in einem vornehmen Römischen Hause gefunden und gekauft worden. Dieser Kopf ist einer der schönsten, sonderlich in der Arbeit der Haare, die ich irgend gesehen, und es haben sich an demselben die feinsten Spitzen der Locken erhalten. Es ist dieses Stück bisher niemanden bekannt gewesen.

Ich nenne aber neue Entdeckungen in den Alterthümern nicht allein Marmore, die von neuem ausgegraben werden, sondern auch neugefundene Erklärungen unbekannter Bilder auf alten Werken, und da ich Sie mit Nachrichten von Entdeckungen zu unterhalten suche, wird es Ihnen nicht unangenehm seyn können, etwas neues in dieser zweyten Art zu erfahren. Ich habe lange Zeit über einen **Jupiter**, welcher auf einem Centaur, nach Art reitender Weiber, sitzet, gedacht. Dieser Centaur hält in der einen Hand ein junges Reh, und auf dem Kreuze desselben sitzet ein Adler. Ich habe dieses Werk, unter den schwer zu erklärenden Vorstellungen, die ich in der Vorrede zu der Beschreibung der **Stoschischen** geschnittenen Steine angezeigt habe, Erwähnung gethan. Es ist ein dreyeckiger Altar, und stehet in dem Keller unter dem Pallaste der Villa **Borgheſe**. Endlich habe ich dieses Räthsel aufgelöset. Es ist ein **Jupiter der Jäger** (κυνηγέτης) welcher auf einem Centaure jaget, und es kann dieser vielleicht **Chiron** selbst seyn, der den **Achilles** auf seinem Rücken reiten lehrte, ihm junge Löwen brachte, und endlich ihn zur Jagd anführte. **Jupiter** ist auf Münzen der Stadt Tralles mit drey Jagdhunden vorgestellt. Es hätte in meinem **Versuche der Allegorie** dieses seltenen Werks gedacht werden sollen.

Von Entdeckungen an den vor Alters von dem Vesuvius verschütteten Orten ist, seit meiner letztern Reise, die merkwürdigste ein Tempel der Isis, welcher zu Pompeji ausgegraben worden, und einer von den Tempeln ist, welche ὕπαιθρα, ohne Dach, hießen. Es ist dieses Gebäude eigentlich ein kleiner Platz, welcher auf zwey Seiten mit einer Mauer eingeschlossen ist, und auf den zwey andern Seiten Säulen, und zwey von Dorischer Ordnung, hat, die aber nur gemauert und mit Gypse übertragen sind. Innerhalb dieses eingeschlossenen Platzes ist eine sogenannte kleine Kapelle, mit Pilastern versehen, und mit einem Dache von Ziegeln, in welcher eine Isis stand. Neben dieser Zelle steht ein länglicher Opferaltar. Aus diesem Platze oder Tempel geht man in zwey, nebeneinander gebauete Zimmer, welche ausgemahlt sind. Das eine von den Gemählden daselbst stellt den Merkur vor, wie er einer sitzenden weiblichen Figur die Hand giebt, um deren Arm sich eine Schlange gewickelt hat, wo vielleicht auf die Liebe zwischen gedachtem Gott und der Proserpina gedeutet worden, deren Cicero an einem Orte von der Natur der Götter gedenkt. Da aber die Schlange bey einer Proserpina ziemlich weit zu holen seyn würde, die Isis aber mit einer Schlange in der Hand erscheinet, wie dieses an seinem Orte in Erklärung der Stoschischen Steine angezeigt worden, so soll hier vermuthlich die genaue Freundschaft zwischen der Isis und dem Merkur angezeigt werden, als welcher nach dem Diodor von Sicilien der Isis erster Rath in Aegypten war, da sie als Königinn nach dem Tode des Osiris daselbst regierte. Zwischen diesen beyden Figuren, und zwar hinter ihnen, steht eine, wie mit Lorbeeren bekränzte, weibliche

liche Figur, die mit der rechten Hand dem Merkur den Kaduceus reicht und an diesem Arme das gewöhnliche Gefäß bey dem Dienste der Isis, Situla genannt, hängen hat, mit der linken Hand aber ein Sistrum hält. Hinter der sitzenden Isis steht eine nackte weibliche Figur (die andern sind bekleidet) ebenfalls mit einem Sistrum in der rechten Hand, und mit einer langen Gerte in der linken. Unter der Isis sitzet ein Kind, welches vielleicht Harpokrates ist, und unter dem Merkur liegt die Figur des Nils. Ich habe dieses nach einer flüchtigen und aus dem Gedächtnisse gemachten Zeichnung entworfen, die mir der Herzog de la Rochefoucault, welcher vor ein paar Tagen von Neapel zurückgekommen ist, mitgetheilt hat. Ueber der Thüre gedachten offenen Tempels hat folgende Inschrift gestanden:

M. POPIDIVS. M. F. CELSINVS.
AEDEM. ISIDIS. TERRAE MOTV. CONLAPSAM.
A FVNDAMENTO. P. S. RESTITVIT. HVNC.
DECVRIONES. OB. LIBERALITATEM
CVM. ESSET. ANNORVM. SEXS. ORDINI. SVO.
GRATIS. ADLEGERVNT.

Die Buchstaben der ersten Reihe haben die Länge eines Fingers; die in den zwey folgenden Reihen die Länge zweyer Glieder eines Fingers, und die vierte Reihe hat Buchstaben nur wie das äußerste Glied eines Fingers lang, woraus man auf die Höhe dieser Thüre, und folglich auch der Säulen und des ganzen Gebäudes schließen kann. Es würde über diese Inschrift verschiedenes zu bemerken seyn, wenn ich nicht innerhalb der Gränzen eines Briefes bleiben wollte.

Ich

Ich lag gedachtem Herzog an, von Pesto nach Velia zu gehen, und das zu thun, was mir nicht gelingen wollen, nämlich die dortigen Alterthümer zu untersuchen, sonderlich, da ein junger geschickter Mahler, aus Lyon, in dessen Gefolge ist. Ich hatte demselben alle Schwierigkeiten, denen diese Reise unterworfen seyn könnte, vorgestellt, und zu heben gesucht. Es hat mich aber dieser Herr überzeugt aus sichern Nachrichten, die er in Pesto von einer beglaubten Person vernommen, die daselbst gewesen ist, daß, außer wenigen alten Mauern, von der berühmten Stadt Velia nichts übrig sey, und daß diese Neugier die Kosten nicht trage, da man dahin, aus Mangel gebahnter Wege, nicht zu Lande gehen kann, sondern zu Schiffe gehen muß, welche Reise unter fünf Tagen nicht zu machen ist. Velia heist itzo **Agropoli**.

Ich muß, ehe ich endige, nach Rom zurückgehen, und eine der seltensten Entdeckungen in ihrer Art anzeigen, die irgend gemacht sind, und dieses vor wenigen Tagen. Es ist eine griechische Münze in Metall, welche von der Stadt Magnesia, oder Sipylum, auf den **Marcus Cicero** geprägt worden. Es ist dieselbe in Agro Romano von einem Landmanne gefunden, und sie wurde, von Erde annoch bedeckt, von einem Krämer alter Münzen, welcher aber ein großer Kenner in diesem Gewerbe ist, für einen **Augustus** in griechischen Colonien geprägt, gekauft, weil alle Kaiserliche Münzen aus Römischen Municipien und Colonien nicht häufig sind. Eben dafür kaufte diese Münze ein hiesiger gelehrter Camalduensermönch, der P. Abate **Sarti**, und dieser entdeckte unter dem Kopfe den Namen: M. TYA. KI....

die

die folgenden Buchstaben des Namens **Cicero** sind nicht deutlich zu lesen. Der Besitzer hatte die Münze, da ich gestern zu ihm kam, außer dem Kloster zum Abzeichnen gegeben, und ich habe dieselbe also noch nicht gesehen, werde aber heute meinen geliebten Prinzen von Mecklenburg hinführen. Unterdessen hat mir eben derselbe Pater zwey Stellen aus des **Cicero** Briefen an seinen Bruder gezeiget, die gedachte Stadt Magnesia betreffen, und welche zur Erläuterung der Münze dienen können. Diese Münze ist also die zweyte von ihrer Art, welche in neuern Zeiten bekannt worden ist; die andere ist in dem **Farnesischen** Museo zu Capo di Monte in Neapel. P. **Pedrusi** bringet dieselbe bey, man glaubt aber, die Rückseite müsse unrichtig gezeichnet seyn, weil sie verschieden ist von der unsrigen, als welche eine Traube und ein Weinblatt vorstellet. Von der **Farnesischen** Münze geschieht Erwähnung aus einem ungedruckten Briefe des **Fulvius Ursinus**, dem dieselbe gehörte, und diese Nachricht findet sich in dem, was man über eine vermeynte Statue des **Cicero** in dem **Museo Capitolino** gesagt hat.

Endlich ist der berühmte **Worthley Montague** von seiner Alexandrinischen und Sinaitischen Reise zurück nach Italien gekommen, und ist itzo in Pisa. Ich habe den Aufsatz von seiner Reise, welchen er an die Englische Societät geschickt, und durch meine Vermittelung dem Prinzen von Mecklenburg abschriftlich mitgetheilet hat. Die Hauptsache betrifft die Inschrift an dem Berge Sinai, welche von ihm, als einem großen Kenner der morgenländischen Sprachen, sehr genau abgeschrieben ist, aber nicht hat können erkläret werden. **Montague** hält indessen dieselbe für hebräisch, und zwar aus spätern Zeiten,

und

und ich bin seiner Meynung. Hiervon künftig ein mehreres.

Indem ich dieses schreibe, kommt der würdige regierende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher gestern hier angelangt ist, in mein Zimmer. Ich bin, wie beständig,

Ihr eigener

Winckelmann.

VI.

Rom, den 4. Jänner, 1765.

Ich finde unumgänglich nöthig, eine öffentliche Erklärung über meine **Geschichte der Kunst** zu machen, welches ich in einer besondern Schrift zu thun gewillet war, und mich itzo, da ich gedrungen werde, mit einer bloßen Anzeige begnügen muß. Aus dieser mögen Sie den Sinn meiner Absicht zusammenfassen, und, wie Sie es am füglichsten achten, bekannt machen.

Ich bin nämlich von einem gewissen Manne in Rom, welcher sich ehemals meiner Freundschaft rühmen können, zu eben der Zeit, da ich ihm des größten Vertrauens würdigte, mit Nachrichten von alten Gemählden hintergangen worden, die aber von ihm erdichtet und untergeschoben sind. Von diesen Gemählden hat er mir die von ihm selbst erfundenen Zeichnungen gegeben, und zwey derselben befinden sich in der **Geschichte der Kunst** in Kupfer

Kupfer gestochen. Ich habe diesen schändlichen Betrug allererst nach dieses Menschen Abreise von Rom entdeckt, es hat sich aber keine bequeme Gelegenheit gezeigt, diesen Betrug zu offenbaren. Wenn die sehr große Anlage des Drucks der **Geschichte der Kunst** nicht eine zweyte, verbesserte und ungemein vermehrte Ausgabe derselben, wozu ich alle Materialien gesammlet, zurückgehalten hätte, würde ich gedachtes offenherziges Geständniß bey dieser Gelegenheit gemacht haben. Nunmehr aber, da ich höre, daß nicht allein zu Paris eine französische Uebersetzung dieser Geschichte ans Licht getreten ist, sondern, daß dieselbe auch in brittischer Sprache erscheinen werde, habe ichs meine Schuldigkeit erachtet, diese Anzeige unverzüglich zu geben.

Da mir seit vielen Monaten berichtet wurde, daß man in Paris an einer Uebersetzung der **Geschichte der Kunst** arbeite, habe ich alle mögliche Wege genommen, um diejenigen, welche von dieser Arbeit Nachricht haben konnten, zu bitten, mir einigen Unterricht davon zu geben, um vor dem Drucke die nöthigen Aendrungen zu machen. Ich habe sogar den Polizeylieutenant zu Paris ersuchen lassen, die Erlaubniß zum Drucke dieser Uebersetzung nicht zu ertheilen, bevor ich nothwendige Nachrichten zu derselben eingeschickt hätte; dem allen ungeachtet habe ich in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden seyn, kein Gehör gefunden, und meine Geschichte wird bereits öffentlich verkauft, eben so wie es mit dem übersetzten **Sendschreiben** über die **Herkulanischen Entdeckungen** ergangen ist, ohne daß man mir den geringsten Wink davon gegeben, und ich habe es allererst in einem Briefe aus Deutschland erfahren.

Außer

Außer der falschen Nachricht von alten Gemählden, welche ich wegzunehmen gewünschet hätte, würde ich das Urtheil *) über Herrn Watelets Schrift gemildert haben, nicht um den Vorwurf abzulehnen, welchen mir die Deutschen in öffentlichen Schriften gemacht, eine Abneigung gegen die Französische Nation geäußert zu haben; sondern weil ich diesen liebenswürdigen Mann nachher persönlich kennen lernen, mit ihm kleine Reisen um Rom gemacht, und verschiedene Tage die Landlust am Meere, auf dem Lusthause meines Herrn und Freundes zu Porto d'Anzio, genossen habe. Ich gestehe, daß mich die Tollheit der Deutschen, alles französische Gemengsel, brühwarm, wie es zu ihnen kömmt, zu übersetzen, aufgebracht, mich in etwas harten Ausdrücken zu fassen. Der Deutsche aber sollte hierinn den Patrioten unter einem fremden Himmel erkennen, welchen Ruhm mir diejenigen geben werden, die mich persönlich jenseits der Alpen kennen gelernet haben. Demungeachtet gestehe ich diesem beliebten Dichter und Scribenten den Titel eines untrüglichen Richters in der Kunst nicht zu, und es ist derselbe so bescheiden, daß er in Rom eingesehen, wo er geirret, und daß es besser gewesen wäre, nach seiner Rückreise zu schreiben.

Was mich ferner zu dieser Anzeige bringt, ist der Nachdruck, welchen Herr W**, in D**, von der fran-

*) Es ist schon oben S. 113. von uns angemerkt worden, daß Winckelmann seine Urtheile über Watelets Schriften nach der Zeit wirklich gemildert, und gewisse harte Ausdrücke ganz zurückgenommen habe. Wer die dort angeführten Stellen mit einander vergleichen will, der wird sich sogleich davon überzeugen können.

französischen Uebersetzung, und zwar noch diesen Winter, machen will, die von einem gewissen Sellius zu Paris gemacht ist, und es ist zu erwarten, wie. Ich habe mich gegen gedachten Buchhändler erboten, unerachtet meiner großen Beschäftigungen, beträchtliche Zusätze zu dieser Uebersetzung zu machen, ja ganze Stücke umzuarbeiten, das Register der Sachen zu erweitern, und ein neues Register der angeführten alten Denkmaale, wie bey dem Versuche der Allegorie geschehen, beyzufügen. Ich habe bereits die Feder angesetzt, und wenn mir der Verleger Zeit zu dieser Arbeit läßt, will ich mein möglichstes thun. Was nach vier Jahren (denn so lange ist es, daß meine Handschrift der Geschichte von hier nach Dresden abgegangen ist,) in diesem Werke von mir geleistet werden können, werden diejenigen einsehen, die, nach einem bekanntgemachten Versuche in einer Wissenschaft, derselben nachher einige Jahre mit unermüdetem Fleiße obliegen.....

In Eil....

Ihr eigener

W.

VII.

Rom, den 16. Febr. 1766.

Ich habe dieses Schreiben mit einem andern an den Hrn. Geh. Rath v. M. begleitet, und mich erdreistet, um die G. Gelehrten Anzeigen zu bitten. Wenn dieser gütige Minister in dieses mein Verlan-

gen willigt, so überlasse ich Ihnen die weitere Verfügung. —

Ich habe Ihnen, deucht mich, zweymal hintereinander geschrieben. — Von der **Geschichte der Kunst** wird itzo eine zweyte Uebersetzung in Amsterdam gedruckt, von welcher sich ein gewisser **Robinet de Chateaugiron**,*) als Herausgeber, nicht als Uebersetzer, bey mir angiebt. Der Druck ist bereits im November angefangen. Diese Uebersetzungen haben veranlaßt, daß ich Anmerkungen über die Geschichte zu entwerfen angefangen, welche auf gutem Wege sind, da ich einige Zeit vorher daran gedacht habe. Es werden dieselben wenigstens anderthalb Alphabet betragen, und da es meine letzte deutsche Arbeit seyn soll, will ich einige Kupferstiche dazu besorgen. Ich gebe in dieser Schrift zugleich neue Erklärungen von dunklen, oder schweren Stellen alter Scribenten, in welchen auch der Text selbst aus alten Denkmaalen verbessert wird. Gegen die Leipziger Ostermesse hoffe ich alles in Ordnung zu haben.

Ich bekenne zu meiner Schaam, daß ich die Abdrücke von Hrn. **von U.** verloren habe; ich kann Ihnen aber betheuern, daß Ihre Erklärungen mir viel zu gelehrt schienen für dergleichen Plunder, den man hier um etliche Groschen findet. Aus B** wurde mir vor einiger Zeit der Abdruck eines Steins geschickt, welchen ehemals der Herzog **Max** soll gehabt haben. Man verlangte meine Entscheidung, ob derselbe alt oder neu, von dem ältesten oder dem spätern griechischen Styl sey, und ich bekam zugleich den destillirten Auszug der Conferenzen von Kennern, welche über dieses Kunststück gehalten worden.

Und

*) Der bekannte Verfasser des Buchs: de la Nature.

Und was war es? Eine halbentworfene Figur, die in einer Viertelstunde mit dem Rade kann geschnitten werden, und die hier keinen Pfennig gilt. Ich habe noch nicht geantwortet, weil ich nicht weiß, was, und wie ichs sagen soll.

— Seit einigen Tagen ist hier ein G** und ein R*** (ein Name, der in Rom die Zähne wackeln macht). Sie kommen von Paris, und sprechen, auch mit Deutschen, nichts als pariserisch. Ich habe sie nicht gesehen.

Von dem Catalogus der griechischen Manuscripte der Vaticana ist nimmermehr ein Blatt zu hoffen, und dieß aus mehr als einem Grunde. Assemanni kann kein Griechisch, und niemand wird sich, außer ihm, diese Mühe nehmen, die nicht bezahlt wird. Dieses würde meine Obliegenheit seyn, als Professor der griechischen Sprache bey der Bibliothek; ich aber werde im Ernst nicht einmal daran gedenken. Man hat dem Syrer erlaubt, mit seinem Plunder vom Berge Libanon hervorzutreten, weil wir an dergleichen Quisquilien reich sind; aber zur Bekanntmachung der griechischen Handschriften wird man nicht sehr geneigt seyn. Man ist dermassen eifersüchtig auf diese Schätze, daß niemanden als uns, die wir bey der Bibliothek bestallt sind, die Catalogen anzusehen erlaubt wird. Man giebt jedem, was er fordert.

Ein langes Schreiben, wie das aus L... wird gewesen seyn, bekam ich von dem Aeltesten der Deutschen Gesellschaft zu B. Es würden nicht weniger als Jahre erfodert werden, diesem lernbegierigen Mann zu antworten. Urtheilen Sie, ob ich Un-

recht habe, mich von dem Briefwechsel nach Deutschland theils los zu machen, theils denselben zu scheuen cane pejus & angue.

Ihr beständig eigener

W.

VIII.

Porto d'Anzio, den 19. März, 1767.

Von der Zuschrift ohne Formalität wird weiter nicht geredet, da durch actives und paßives Stillschweigen, wie jeder Mensch, auch ich gewinne; aber ich kann ihren Zweifel über meine Freundschaft nicht verschmerzen. Es würde derselbe, aus etlichen Briefen mehr oder weniger gefaßt, ohne Grund seyn; es muß dieser Argwohn also aus Verläumdung eines Böswichts herrühren. Seit einem Jahre verdiene ich Nachsicht, da mein Werk alle meine Augenblicke erfodert, und mich, da es eben itzo erscheinen sollte, dennoch genöthiget hat, auf einige Zeit an den Ort zu gehen, woher ich schreibe, um die sanfte Meerluft zu genießen; denn ich bin mit Schwindeln befallen. Dieses Werk besteht aus zwey mäßigen Bänden in Folio, enthält 227 Kupfer, und der Preis ist acht Ducaten. — —

— — Was habe ich dem Klotze gethan, da ich kaum dessen Namen gehört? Und sollte ich dergleichen von Deutschen erwarten, denen ich keine Schande gemacht habe! Undankbares Vaterland!

Ich

Ich habe angefangen an dem dritten Bande der Monumenti inediti zu arbeiten, wozu die Materialien bereits bestimmt sind. Eins der letzten Stücke ist ein herrlich geschnittener Stein, welcher die Hypsipile vorstellt, die den Jason empfängt, und ich habe allein den Abdruck desselben, welcher itzo gezeichnet wird.

Nach Ostern werde ich eine Reise nach Neapel thun, um mich mit dem Englischen Minister, Herrn Hamilton, zu besprechen, über die Erklärung der irdnen und bemahlten alten Gefäße, welche derselbe aus dem ganzen Königreiche Neapel zusammengebracht hat. Sie sind mit ihren eignen Farben in Kupfer gestochen, und werden binnen vier Monaten in vier großen Bänden erscheinen, aber ohne Erklärung. Der Unternehmer dieses Werks, ein bekannter Avanturier von großen Talenten, welcher sich itzo d'Hancarville nennet, gewinnet auf dasselbe, wie mir Hamilton schreibt, an 20,000 Pf. Sterling. Ich erwarte hier an der See die ersten Abdrücke, um meine Erinnerungen über dieselben zu geben.

Die **Anmerkungen** über die **Geschichte der Kunst** habe ich noch nicht gedruckt gesehen. W. hat mir von einer Beylage aus G. geschrieben, welche ich erwarte, noch mehr aber, und mit großer Sehnsucht Ihr Schreiben. Ich bin, wie ich war und seyn werde,

Ihr wahrer, ewiger Freund und Diener

Winckelmann.

IX.

Rom, den 16. May, 1767.

Ich schreibe, um zu melden, daß ich auf Ihre angenehme Zuschrift aus Porto d'Anzio geantwortet habe, und zugleich zu meiner Entschuldignng in Absicht der von dorther mit den Anmerkungen mir übermachten Sachen; denn ich habe dieses Packet noch nicht erhalten. Ich erwarte Ihren **Virgilius**, und ich wünschte durch Sie einen jungen Menschen Ihrer Universität, da Sie uns noch niemand geschickt haben: denn aus den Hannöverischen Landen, außer dem verunglückten **Werpup**, ist der General von **Walmoden** vielleicht der einzige in einem Jahrhunderte, der Rom gesehen. Erwecken Sie diesen Trieb, wo Sie seine Sinne bemerken, oder suchen Sie für sich diese Reise auf Königl. Kosten zu bewirken. Hierdurch könnte G. einen neuen Vorzug über die große Saat hoher Schulen in Deutschland erhalten. Aus Zürich und Basel sind an acht Personen hier, und wie man seyn soll, gewesen. Man gedenkt itzo mit Ernst an eine brittische Uebersetzung der **Geschichte der Kunst**, und ich werde zu derselben alles Mögliche beytragen.

Ich gehe in etlichen Tagen mit meinem Freunde auf dessen Villa vor Rom, und zwar auf einen Monat oder anderthalb, und im künftigen Februar werde ich nach Deutschland abreisen, vermuthlich von Wien bis Berlin mit dem Prinzen von Mecklenburg, welcher hier ein ganzes Jahr mein geliebter Schüler gewesen ist. Ich bin, wie ich seyn werde

Ihr ewig eigener

W.

X.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 16. May, 1767.

Ew. Excellenz werden die Nachrichten von der Ausgabe meines Italiänischen Werks, die ich Denenselben mittheile, gnädig deuten, denn ich erachtete dieses meine Schuldigkeit gegen den Pfleger und Beschützer der deutschen Musen, an welches Glück ich billig Antheil nehme. Ich bin selbst der Verleger, und erscheine also als ein Buchhändler, um auf beyden Seiten keine Verlegenheit zu erwecken. Jetzo arbeite ich an dem dritten Bande dieses Werks, welcher nach meiner Rückkunft aus Deutschland, wo ich Ew. Excell. künftiges Jahr aufzuwarten hoffe, vollendet werden wird. Gott verjünge Denenselben Leibes- und Seelenkräfte zum Flor der Wissenschaften, und zum Ruhm der Deutschen Nation, und gewähre mich meines Wunsches, persönlich zu bezeugen, mit wie hoher Verehrung ich bin

Ew. Excell. u. s. w.

J. W.

XI.

(An den H. Geh. R. von M****.)

Rom, den 5. Jul, 1767.

Ew. Excellenz mir gewürdigte Antwort, die meinen Stand aber weit übersteiget, und auch der geringste Theil des mir bezeugten Beyfalles, ist mir das rühmlichste, wohin ich gelangen können. Ich konnte die Ehre, eigenhändige Zeilen von E. E. aufzuweisen, und das Antheil an dem Wohlwollen des Vaters und Beschützers der deutschen Wissenschaften, dem Durchl. Erbprinzen, bey dessen Hierseyn, nicht verschweigen, und der patriotische Held schien bey Nennung des ehrwürdigen Namens den Inbegriff aller deutschen Würdigkeit zu empfinden, und war der erhabenste Lobredner.

Ich werde mich bemühen, mit den wenigsten Kosten, als es wird möglich seyn, die drey verlangten Exemplare an den Großbr. Agenten nach Augsburg abzusenden, durch welchen ebenfalls E. E. fernere Verordnung hieher gehen kann.

Ich wünschte einige Jahre zurück zu haben, um eine auch vielleicht dem deutschen Namen rühmliche Unternehmung auszuführen, auf welche ich lange gedacht habe, nämlich eine Reise nach Aegypten und Griechenland zu thun, die einige ohne hinlängliche Wissenschaft, andre zu jung angetreten haben. Diese Begierde ist vor weniger Zeit von neuem rege geworden, sonderlich da sich ein geprüfter Freund zum Gefährten anbietet, und ich befinde mich in einem nicht geringen Streite zwischen dieser Reise, und der nach dem geliebten Vaterlande. Unterdeß wird die

Arbeit

Arbeit an Zubereitung der Materialien zum dritten Bande der Monumenti fortgesetzet, und ich bin vornehmlich beschäftigt, eine neue und vermehrte Ausgabe der Kunst zu veranstalten, welche zugleich für eine Uebersetzung, die in London unternommen wird, dienen soll.

Um nicht ohne Neuigkeiten, von denen, die unser Boden und das Alterthum giebt, zu erscheinen, habe ich die Ehre E. E. zu melden, daß man vor wenigen Tagen, in Ausgrabung der Trümmern der verschütteten Stadt Pompeji dreyzehn Helme von Erz, die mit Figuren von erhobener Arbeit gezieret sind, nebst verschiednen Arm- und Beinrüstungen gefunden. —

XII.

Rom, den 21. August, 1767.

Ich habe zweymal nach Ihrem letzten Briefe geschrieben, mein theuerster Freund, das erste mal von Porto d'Anzio, das zweytemal von Rom aus, und schreibe von neuem, um mich zu rechtfertigen, wenn mir etwa sollte eine Unbescheidenheit beygemessen werden; denn ich habe den Pack Bücher nebst einer Beylage von G. noch nicht erhalten, ungeachtet dasselbe im Jänner abgegangen ist. Ich werde den Empfang unverzüglich melden. Sollt es aber binnen Monatsfrist nicht einlaufen, komm ich mit einer zwoten Entschuldigung zuvor, denn ich gehe nach der Hälfte des Septembers nach Neapel, und

von da mit einem Zeichner nach Sicilien, und meine Absicht ist vornehmlich auf Girgenti und Catanea gerichtet, wo eine Menge gemahlter griechischer irdner Gefäße sind, und ich kann allererst im December zurück seyn. Sollte ich künftiges Frühjahr nicht nach Deutschland gehen, so wird eine Reise nach Griechenland vorgenommen werden, wozu sich der Begleiter, ein würdiger Freund, und, was noch mehr ist, ein Deutscher, gefunden, welcher itzt zu Neapel ist, und diese Reise auch ohne mich thun wird.

Ich habe heut ein paar Exemplare meines Italiänischen Werks an unsern würdigsten Vater der Musen nach H. abgehen lassen, und itzo sammle ich zu einem dritten Band. Zu gleicher Zeit arbeite ich an etwas Wichtigem, welches ich ebenfalls auf meine Kosten werde drucken lassen. Vielleicht entwerfe ich etwas von der kleinen Sicilianischen Reise, denn es wird viel zu sagen übrig bleiben, was dem welschen Mönch *) und dem holländischen Schriftgelehrten **) unbemerkt geblieben. Ich hoffe, Sie werden

*) Dieser ist der Thom. Fazellus, ein Prediger-Mönch und Provinzial seines Ordens, der de Rebus Siculis Decades II. zu Palermo 1558. in Fol. herausgab. Eine neue und vermehrte Ausgabe dieses Werks kam zu Catanea 1749--1753. in III. Tomis, in Fol. heraus; wobey der Herausgeber den Cluver und andre genutzt, und auch ein Auctuarium de Rebus Siculis von 1556--1750. beygefügt hat.

**) Hier meynt W. des Jac. phil. d'Orville Sicula, quibus Siciliæ veteris rudera, additis antiquitatum tabulis illustrantur. Dieses wirklich brauchbare und vortrefliche Werk gab *Petr. Burmannus* Secundus, nach dem Tode des Verfassers, der 1751. starb, zu Amsterdam 1764. in 2 Tom. in Fol. mit einigen Zusätzen heraus. D'Orville ist

werden mich mit geneigten Wünschen begleiten, und mein Freund bleiben, wie ich der Ihrige

Winckelmann.

XIII.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 15. Aug. 1767.

Ew. Excellenz Herunterlassung gegen mich ist so groß, daß sie mich in Verlegenheit setzet, derselben mit Würdigkeit zu begegnen, und ich finde dazu weder Mittel noch Worte; da Sie aber eine unbeträchtliche Nachricht neulicher Entdeckungen gütigst zu deuten geruhet haben, wurde mir dadurch der Weg eröfnet, durch jene öftere Darbringung solcher Früchte, dem Vater unsrer Musen ein geringes Opfer zu machen: farre pio & saliente mica. Aber E. E. Augenblicke,

Cum tot sustineas & tanta negotia solus,

sind dem Heile der Länder gewidmet, dem die Zeit entzogen wird, die eine Antwort an meine Wenigkeit erfordert. In publica commoda peccem.

Es kommt mir auch nichts von dem zu, was der Misbrauch einer ehrwürdigen Benennung, welche man Personen, die, wie ich, einen kurzen Mantel

ist weit gelehrter und kritischer als der Fazellus, doch sind ihm freylich, wie W. mit Recht sagt, noch verschiedene Dinge unbemerkt geblieben, die man in den neuern Reisen des Hr. v. Riedesel und des Engländers Brydon's mit Vergnügen lesen wird, da sie freylich noch mit mehrerem Geschmack und mit einem feinern Beobachtungsgeiste gereiset sind.

tel und Kragen tragen, giebt, zu erfodern scheint: denn ich bin der Kirche nicht geweyhet, genieße auch nichts von derselben; ja, um meine Freyheit zu behaupten, habe ich freywillig der Stelle bey der Vatikanischen Bibliothek entsagt, so wie andern öffentlichen Vortheilen, die mir angetragen wurden, um mich zu bewegen, den Potsdammischen Ruf auszuschlagen, als welches mich niemals gereuen wird. Mein Wohl und Leben sind allein Früchte der Arbeit meiner Hände, und mein Wandel ist sehr einsam, und den alten Zeiten gleichförmig, daher ich ohne Besorgniß Anschläge weitaussehender Reisen entwerfen könnte, weil ich an nichts gebunden bin. Unterdessen, da der ehrliche Mann unter allen Völkern geehrt wird, und die Verläugnung auch billiger Vortheile hier, so wie anderwärts, selten ist, hat dieselbe großen Antheil an meiner geringen Achtung.

Ew. Excell. nehmen dieses Bekenntniß in der Absicht auf, mit welcher ich dasselbe mache, und zum Zeichen Dero Wohlgefallens erwarte ich künftig Befehle mit der Anrede: **mein lieber Winckelmann**, und nichts weiter.

— Die Reise nach Griechenland lieget annoch auf der Waage ohne Ausschlag, nicht aus Besorgung der Gefahr und der Mühseligkeit, der diese Reise ausgesetzt ist, sondern weil ich mich noch nicht überzeugen kann, besondre Entdeckungen zu machen. Ich will indessen, um mich zu derselben in das Gleis zu bringen, eine Reise nach Sicilien, in Begleitung eines Zeichners, machen, wo sehr viel zu entdecken ist, was d'Orville, als ein bloßer Schriftgelehrter, nicht hat finden können. Meine vornehmste Absicht geht auf Girgenti auf dieser Seite der Insel, und

Cata-

Catanea auf der andern, weil an beyden Orten reiche Musea sind; und hier befinden sich über 700 gemahlte alte Gefäße von gebrannter Erde, theils bey dem Prinzen **Biscari**, theils bey den dortigen reichen Benedictinern. Diese sowohl, als diejenigen, die Herr **Hamilton** zu Neapel, mein Freund und Gönner, zusammengebracht hat, werden mir zu Betrachtungen Anlaß geben, wodurch die Abhandlung von der alten Mahlerey in der **Geschichte der Kunst** sehr wird erweitert werden. Ich arbeite itzo an einer zweyten Ausgabe dieses Werks, in zween Bänden, in Quart, die in Deutschland auf meine Kosten mit neuen Kupfern wird gedruckt werden, wenn unsre Buchhändler mich dahin gelangen lassen. Von jenen Gefäßen werde ich die schönsten und schwersten zu einem dritten Bande der Monumenti zeichnen und hernach stechen lassen. Ew. Excell. werden mir erlauben, von dem Erfolge dieser Reise Denenselben mit einer Nachricht aufzuwarten.

Die Reise nach Griechenland würde wenigstens zwey Jahre erfodern, denn man müßte keine Insel unbesucht lassen, und sonderlich die alte Landschaft **Elis** untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin durchgedrungen ist. Denn da **Fourmont** im Jahr 1728. bis an die Gränzen gegangen war, wie er vorgiebt, bekam er Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Dergleichen hätte ich nicht zu besorgen, da niemand mir befiehlt; denn mein Ruhm würde seyn, dieselbe von dem Schweiße meines Angesichts, ohne jemandes Beyhülfe, zu machen.

Diese Vertraulichkeit, mit welcher ich Ew. Exc. zu schreiben mich erdreiste, kann, glaube ich, mit der höch-

höchsten Verehrung bestehen, die ich gegen Sie, als den allgemeinen Vater der patriotischgesinnten Deutschen und der Wissenschaften, niemals genug wiederholen kann, als

Ew. Excell.

unterthäniger
Winckelmann.

XIV.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 28. Nov. 1767.

Ew. Excell. gnädiges Schreiben vom 25. Sept. fand ich allererst nach meiner Rückkunft von Neapel, da alle an mich gerichteten Briefe in Rom zurückgeblieben waren, wegen meines Vorsatzes nach Sicilien zu gehen; diese Reise aber wurde wegen der entworfenen Reise des Kaisers nach Italien ausgesetzt, und nachdem diese zurückgieng, war es für mich zu jener nicht mehr Zeit.

In meinem zweymonatlichen Aufenthalt in und um Neapel habe ich, ungeachtet der Eifersucht des Hofs wider mich, die dortigen Entdeckungen von neuem so genau untersucht, daß ich im Stande wäre, eine ganz neue vollständige Nachricht zu geben. Ich werde aber gezwungen, alles dieses auf dem Herzen zu behalten, um mir nicht den künftigen Zutritt zu verscherzen, da es sehr viel Mühe gekostet, mich mit dortigem Hofe wieder auszusöhnen, welcher

cher das übersetzte Sendschreiben sehr übel aufgenommen, und durchaus nichts geschrieben haben will.

Ich habe mir indessen diese kostbare Reise bezahlt gemacht durch viele Untersuchungen, mit welchen ich die neue Ausgabe der Geschichte der Kunst bereichere, die ich selbst itzo anfange französisch zu übersetzen, weil ich wegen des Privilegiums den Druck in Deutschland nicht besorgen kann. Es wird dieselbe hier auf meine Kosten gedruckt, in zween Bänden, in groß Quart, und mit einer Menge großer Kupfer, um den Nachdruck schwer zu machen, erscheinen.

Die neuesten Entdeckungen sind Rüstungen und Helme, die in der verschütteten Stadt Pompeji ausgegraben worden, und alle mit erhobener Arbeit, die getrieben ist, geziert sind, sonderlich Beinrüstungen. Diese letztern erscheinen auf keinem einzigen alten Denkmaale, und man hat also von denselben gar keinen Begriff gehabt; sie sind aber eben diesem Stücke in den alten Turnierrüstungen ähnlich, und mit eben solchem von der Achsel emporstehenden Rande. Die Helme, die so wie jene Stücke, einen einzigen Helm von Eisen ausgenommen, von Erz sind, haben ebenfalls eine ganz außerordentliche und vorher unbekannte Form. Denn es sind dieselben gestaltet wie ein Huth, mit großen niedergeschlagenen Krempen, und diese sowohl, als die Bedeckung des Hauptes selbst, nebst dem erhobenen Theile, worauf der Federbusch lag, sind mit schöner erhobener Arbeit gezieret. Ferner haben diese Helme ihr Visier, welches zwo kleine Thüren von Erz sind, die über der Nase durch Hefte zusammenhalten, und haben große runde Löcher. Der Helm von Eisen

ist

mit dem Visier aus einem einzigen Stücke. Auf dem schönsten jener Helme ist der Erfolg der Ilias nach dem Tode des **Achilles**, das ist: was nach der Eroberung Troja vorgefallen, abgebildet. Vorn steht die Unterredung des **Menelaus** und der **Helena**; auf der einen Seite die Gewaltthätigkeit des jüngern **Ajax** wider die **Cassandra**, und auf der andern die Flucht des **Aeneas** mit dessen Vater und Sohne aus Troja, und verschiedne andre Bilder. Auf dem breiten Rande sind die betrunkenen Trojaner und Trojanerinnen vorgestellt.

Um Ew. Excell. Muse nicht zu misbrauchen, und da der Brief dasjenige nicht faßt, was ich Denenselben zu berichten wünschte, übergehe ich neugefundne Statuen, Gemählde, und zum Theil völlig, zum Theil halb ausgegrabene Gebäude, deren Bauart und Verzierungen ebenfalls unerwartet sind. Sie werden auch von dem schrecklichen Ausbruche des Vesuvius aus den öffentlichen Blättern benachrichtigt seyn. Ich habe dieses schöne und schreckliche Phänomen auf dem Berge selbst, da alle Menschen flohen, von dem Augenblicke des Ausbruchs des Tages, nicht ohne Gefahr, betrachtet. Ich erstieg den Berg von neuem die dritte Nacht, und gieng auf der heißen Lava, durch deren Spalten wir den feurigen Fluß geschmolzener Steine und Metalle sahen, fort, so lange die Fußsohlen und die Schuhe die Hitze ertragen konnten. Den Anblick dieser beyden Nächte wünschte ich Ew. Excell. mit lebendigen Farben beschreiben zu können; aber es ist nicht möglich, dem der es nicht gesehen, einen Begriff davon zu geben.

Ich schließe mit dem sehnlichen Wunsche, das Glück zu haben, E. E. von Angesicht zu sehen, u. s. w.

Winckelmann.

XV.

XV.

Rom, den 13. Jan. 1768.

Mein theuerster Freund!

Ihr alter Winckelmann hat eine herzliche Freude über Ihr Schreiben empfunden. Ich erneuerte mir, nach Lesung desselben, Ihr Bild und Ihren muntern Geist, welcher Sie hoffentlich nicht verlassen hat, wenn ich von mir auf Sie schließen kann; denn ich bin selten unfrölich, und in Neapel bin ich auf zween Monate völlig nach meinem Sinn gewesen, weil ich nicht, wie ein andermal, mit andern Reisenden behängt gieng — —

— — Ich stehe in guter Zuversicht Ihres Beyfalls, da die unvollkommene Geschichte der Kunst denselben erhalten, die itzo dergestalt hervortreten wird, daß es mir scheint, ich habe nichts in der ersten Ausgabe geleistet. Sie wird mit ganz neuen sauber gestochenen Kupfern geziert; aber ich muß ihr zuvor das Modekleid geben lassen. Zu gleicher Zeit arbeite ich an dem dritten Band der Monumenti, dessen Denkmaale, Zeichnungen und Stich davon, die ersten Bände weit übertreffen wird. Ich muß mich selbst wundern über die seltenen, und mehrentheils schwer zu erklärenden Werke, die sich noch immer finden. Dieser Tagen traf ich die Geschichte des Battus, Erbauers Cyrene, an, nebst dem Demosthenes, wie er auf der Insel Calauria zu dem Altare des Neptunus seine Zuflucht genommen hatte. Sie müssen aber auch wissen, daß ich

einen Zeichner nebst einem Kupferstecher in beständigem Solde halte, und ich theile alles mit ihnen, so wie es Gott bescheret, und niemand hat sich nach meinem Tode etwas zu versprechen; denn ich gehe, wie ein leichter Fußgänger, mit frölichem Gesichte aus der Welt, und arm, wie ich gekommen bin.

Was das prächtige Hamiltonische Werk betrifft, wovon der erste Band erschienen, erbiete ich mich gerne dazu behülflich zu seyn, wenn Se. Excell. nicht einen kürzern und wohlfeilern Weg zu Wasser durch Hrn. Hamilton selbst zu finden vermeynen. Es besteht dasselbe aus vier Bänden, und enthält in allem über 600 Kupfer, die bereits fertig sind, so daß die andern drey Bände bald nachfolgen werden. Die Pränumeration beträgt 16 Oncie di Napoli; eine Oncia macht hiesige 24 Paoli, und 20½ Paoli ist ein Zecchino.*) Ich bin ein schlechter Rechenmeister; dieses verursacht die Auslegung. Man muß das Buch gebunden nehmen, weil die Kupfer des ersten Bandes nicht numerirt sind, und also dort eingerichtet werden müssen. In den übrigen drey Bänden aber wird diesem Mangel abgeholfen werden. Der Band macht also andre 18 Paoli, welches beynah ein Dukaten ist. Der kürzeste Weg würde seyn, durch einen Wechsler in Neapel das Geld erlegen zu lassen an den Herausgeber d'Hankarville, welcher gegen die Bezahlung den Schein der Pränumeration liefert, und folglich habe ich nicht nöthig, denselben zu überschicken. — Ich muß nicht vergessen zu melden, daß die mehresten Kupfer meines eigenen Werkes, da es ganze Bogen sind, nicht gebogen, sondern eingefalzt werden. Sie werden mich verstehen, wenn ich die Sache nicht mit dem eigentlichen Worte nennen sollte.

Das,

*) 18 Zecchini und 16 Paoli.

Das, was der d** — — über Hrn. Gen. von Walmoden schönen Kameo gesagt hat, ist auf einer Seite falsch, auf der andern wahr. Falsch ist, daß dieser Stein durch dessen Hände gegangen, nicht anders als eine Sache, die man besehen hat, aus der Hand zurück zu geben; wahr aber ist, was derselbe von dem Namen Dioscorides sagt, indem es bekannt ist, und wenn dieses auch nicht wäre, kann demungeachtet der Name doch nicht für ächt gehalten werden, weil er tief geschnitten ist; denn auf Kameen ist auch allezeit der Name erhoben geschnitten. — —

— — Um von frölichen Dingen zu sprechen, berichte ich Ihnen meine gegen das Frühjahr festgesetzte Reise nach Deutschland, und vornehmlich nach Berlin, mit deren Erlaubniß es zwar sehr schwer halten wird, weil ich dieselbe mit einem Worte bis nach Griechenland erhalten könnte, aber hier befürchtet man irrig, ich werde nicht zurückkommen. Unterdessen wird eigenmächtig geschehen, was nicht mit guter Art kann erlangt werden. Meine Absicht ist, in Berlin die Uebersetzung meiner Geschichte zu bewerkstelligen, die ich nachher hier auf meine Kosten zu drucken gesonnen bin; ich werde also Sachsen nur berühren. Auf der Rückreise werde ich G. besuchen, und zu H. anbeten gehen. Eine Nebenabsicht meiner Reise ist eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist, einen Beytrag, um daselbst, nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Pabst werden, so habe ich niemand, als das französische Ministerium und den Gesandten bey der Pforte dazu nöthig; denn dieser Cardinal ist im Stande alle Kosten dazu zu geben.

Sollte aber dieser Anschlag auf Beytrag geschehen müssen, so würde ein jeder sein Theil an den entdeckten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber ist zu weitläuftig für einen Brief, und muß mündlich geschehen. Was jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen, als meine **Geschichte der Kunst**, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden.

Mit dem **Hamiltonischen** Werke können Sie zu gleicher Zeit aus Neapel kommen lassen, alles was **Martorelli** geschrieben, unter welchen der zweyte Band dessen Antichità Napolitana, gli Euboici, und mit Recht betitelt, eine erstaunende Gelehrsamkeit, und ganz neue fremde Kritik enthält.

Lange und seltene Briefe, und von entlegenen Orten, können nicht ordentlich seyn, und ich werde noch anhängen, was mir einfällt, und was mir nicht eingefallen ist, da ich es vorher hätte sagen sollen. Der Deutsche, dessen Namen Sie zu wissen verlangen, will nicht genannt seyn. Er ist ein freyer Reichsstand, und hält sich nun zum zweytenmale in Italien auf. Er ist mein Freund, und mein Herz wallt ihm entgegen, so oft ich an ihn gedenke; denn er ist einige Monate zu Neapel. Er ist ein Patriot, nicht weniger als ich, ob er gleich von Franzosen erzogen, und zu Paris geraume Zeit gewesen ist. Er hat sich von mir erbitten lassen, eine ausführliche Beschreibung seiner Reise durch Sicilien und Großgriechenland, und zwar in deutscher Sprache, mir von jedem Orte seines dortigen Aufenthalts zuzuschicken, welches ihm besser in Französischen gelungen wäre. Ich werde dieselbe in der Schweiz,

wie

wie sie ist, drucken lassen, und Sie werden daraus ersehen, was annoch vorhanden ist. Ich erwarte denselben in weniger Zeit zu Rom, um mit ihm von seiner Reise nach Constantinopel vorher zu sprechen. Der Reise wird sein Name nicht vorgesetzt.

Machen Sie dem Hrn. Secr. Br. meine große Empfehlung. Hrn. Hofr. M. will ich künftig schreiben. Ihr Herren verlangt alle lange Briefe, und ich bin ein gequälter Wurm von allen Orten her, aber wenn ich anfange zu plaudern, kann ich nicht aufhören. Denn die einsamen Leute sind Schwätzer, sagt der H. Kirchenvater Aristoteles in seinem Problem. — —.

— — bin ich der Ihrige ganz eigen und ewig

J. Winckelmann.

N. S. Um Ihnen ein gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß in Ihren Schooß zu geben, komme ich von neuem auf die Hamiltonischen Gefäße, welche mit ihren eigenen Farben abgedruckt, von neuem mit Farbe nachgeholfen sind, und gezeichnet worden, wie es sich kein Werk rühmen kann. D'Hancarville hat hier zugleich alles, was von solchen der schönsten Gefäße zu Neapel ist, auch über sein Versprechen in Kupfer stechen lassen, so daß die Liebhaber mehr bekommen, als sie hoften. Mit meinem Werke wird es das Gegentheil seyn, aber ich habe es nicht mit Englischem Gelde, sondern mit saurem und eigenen Fleiße an das Licht gestellt, und habe mich nicht vorauszahlen lassen, auch von denen, die es mir aufdringen wollten. E così vi dò il Vostro dovere. Addio.

Um eine Ladung von der schönen Parthenope zusammen zu legen, kann der Wechsler, der die Besorgung bekommt, anfragen, ob des **Duca Noja** sogenannte Hetrurische Gefäße an das Licht getreten, welche er von einer Zeit zur andern verspricht, und ob gleich die Kupfer fertig sind, dennoch nicht erscheinen. Denn Schmalhans ist sein Gevatter. Dieses ist ein Sprüchwort der heiligen Märker allzumal, wie lectio varians in dem bekannten Liede war. Ich wiederhole, daß ich diese Besorgung im Fall der Noth übernehme.

N. S. Aber warum finde ich in dem Hannöverischen Gesangbuche mein Leiblied nicht: **Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Licht**! Lassen Sie diesen Mangel als eine Beschwerde von mir an das Consistorium gelangen. Ich habe dieses Buch mit Noth nach Rom kommen lassen, und werde gezwungen, ein anders Gesangbuch zu verschreiben. Es muß eine Ketzerey dahinter seyn, und verdienet Ahndung.

XVI.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 23. Jänner, 1768.

Ew. Excell. letztes Schreiben voll Huld und Güte gegen Ihren Winckelmann traf zu gleicher Zeit ein mit dem Schreiben eines glaubwürdigen Freundes, dem

dem einer unsrer würdigsten Prinzen (nicht derjenige, auf welchen die erste Muthmaßung fallen möchte) gesagt, daß er nicht begreife, wie man Deutsch, und im Deutschen gut schreiben könne. So betrübt mir dieser Gedanke, und erniedrigend für das schätzbarste Volk unter allen war, so erhob sich wieder mein Herz bey Lesung Ew. Excell. ehrwürdigen Zeilen, und ich zog die Gedanken ab von dem Prinzen, weil dessen, und seines Gleichen Ausspruch die französische Sprache nicht reicher und harmonischer, noch ihre jetzigen Scribenten glücklicher erscheinen machen kann. Der, den aller Deutschen Zungen als den höchsten Erwecker, Beschützer und Belohner der Talente unsrer Nation besingen, und ewig dessen Namen verheiligen müssen, wiegt weit mehr in der Waagschaale der Vernunft und der Einsicht. — —

— — Verzeihen Ew. Excell. mir den Eingang dieses Schreibens: denn ich wäre nicht ruhig geworden, ohne diesen patriotischen Unmuth dem Haupte unserer Ehre auszuschütten.

Bey der Abschrift der **Syrischen Historie** äussert sich einige Schwierigkeit, die ich aber mit guter Art zu heben mich verpflichte. Es ist nicht die, die **M.** argwohnet; denn man giebt hier willig, was man hat. Die Jesuiten gaben vor einigen Jahren geheime Briefe der Protestanten von dem Concilio zu Trident einem Zürcher abzuschreiben, ungeachtet sie durch mich wußten, wer er war. Nach erhaltener Erlaubniß des Pabstes, die ich selbst suchen werde, ist die einzige Schwierigkeit, einen Syrer zu finden, deren hier verschiedne sind, welcher diese Abschrift in der Vatikanischen Bibliothek selbst machen wollte, da nach des Cardinals **Paßionei** Tode, weil

dieser sich zu viel Freyheit angemaßet, durch einen Bannfluch untersagt worden, die Bücher außer der Bibliothek zu geben. Von meiner Wohnung sowohl, als von dem Hause der Syrischen Mönche oder Maroniten ist die Vaticana drey starke Viertelstunden Wegs entfernt. Hiezu kömmt der vor einigen Tagen erfolgte Tod des ältern Assemanni, der erster Custos dieser Bibliothek war, und im 82sten Jahre verstorben ist, indem über die Besetzung seiner Stelle viele Verwirruugen entstehen, da dessen Enkel, der Erzbischof, Evodio Assemanni, Scrittore Siriaco der Bibliothek, ein Päbstliches Breve zu jener Stelle, zum Nachtheil des zweyten Custos erschlichen hat. Wenn mir indeß Ew. Excell. die Vollmacht geben, den Preis der Schreibegebühren einzurichten, werde ich suchen die verlangte Abschrift zu bewerkstelligen.

Ew. Excell. erlauben mir, daß ich einige Kleinigkeiten von Pompejanischen Entdeckungen anhänge. In dem angezeigten Gebäude des Gymnasiums dieser Stadt, mit dessen Entdeckung man itzo noch beschäftigt ist, und es den ganzen Winter über seyn wird, hat sich in einer Kammer ein völliges gesatteltes Pferd gefunden, das ist: ein Gerippe desselben, an dessen Zeuge alles, was von Erz ist, wie Beschläge und dergleichen, erhalten ist, das Holzwerk aber des Sattels ist verwesel. In einer andern Kammer neben dieser hat man das Gerippe eines Kriegers mit einem Helm auf dem Haupt entdeckt, ingleichen den Körper einer Frau in einem mit Golde durchwirkten Zeuge, dessen eigentliche Beschaffenheit ich jedoch noch nicht weiß; denn gewisse Dinge werden nach ihrer Entdeckung verschlossen, und in der ersten Zeit nicht gezeigt.

Das

Das Verlangen, welches Ew. Excell. nebst allen Liebhabern der Wissenschaften äußern, durch den Hof selbst zu Neapel einige völlige Beschreibung dieser Entdeckungen an das Licht gegeben zu sehen, wird schwerlich zu hoffen seyn; ich wüßte auch nicht, wer sie dort zu geben im Stande wäre, sonderlich da dieses eine Erforschung ist, die man beynahe von funfzig verschiedenen Personen herauslocken muß. Es können aber vielleicht Umstände kommen, in welchen ich nichts zu befürchten habe, und die mir Sicherheit und Freyheit dazu geben. In dem fünften Bande des Herkulanischen Musei, welcher die Brustbilder von Erz liefert, sind einige so grobe Vergehungen, daß ich mich nicht habe enthalten können, dieselben in der neuen Ausg..be der Geschichte der Kunst anzumerken, weil diese Kritik nicht sogleich in die Augen fallen wird.

Die thörigte Eifersucht geht so weit, daß man mir nicht erlaubte, mit gemessenen Schritten zu gehen, weil man glaubte, daß ich Maaße nähme, wie ich in der That nahm. Ich war daher nicht zu bewegen, ihnen die Bedeutung einer ganz ausnehmend schönen, und zugleich gelehrten Statue zu sagen; sie kann ewig nicht ergänzt werden, ohne deren Bedeutung zu wissen, die schwerlich jemand anders angeben wird. Ich hätte es aber gethan, wenn man mir erlaubt hätte, einen bloßen Kontur von derselben zu nehmen. Diese Statue ist nicht zu Pompeji, sondern zu Bajä, durch einen Regenguß entdeckt worden, da wo Schätze des Alterthums verborgen liegen, nach welchen zu graben allen Menscheu untersagt ist. So traurig ist das Schicksal dieses schönen Landes, welches, nach einer langen Schlafsucht unter den sinnenlosen ****, unter der S***

— — — — — — — — — — — — — —

Ich bin, mit der allerhöchsten Verehrung, Ew. Excell. des Vaters und Beschützers der deutschen Fürstenlosen Musen,

unterthäniger
Joh. Winckelmann.

XVII.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 30. Jul. 1768.

Ew. Excell. höchstgeschätztes Schreiben ist gestern eingelaufen, und ich habe keinen Augenblick gesäumet, die verunglückten Lagen, auf das sorgfältigste eingepackt, H. G. nach Augsburg zu übermachen... Ich thue dieses mit dem größten Vergnügen, hätte ich auch zwey ganze Exemplare zerreißen sollen. — Der rühmlichste Beyfall für diese meine Arbeit wird seyn, wenn es den von Ew. Excell. und von dem deutschen Parnaß zu G. erhält. Dasjenige aber, wohin ich bey Uebernehmung desselben aus Mangel der Kräfte nicht habe reichen können, werde ich in der neuen Ausgabe der **Geschichte der Kunst** und in dem dritten Bande der Monumenti zu erhalten suchen.

Ein anders Schreiben von mir an Ew. Excell. ist auf dem Wege, nebst einer Beylage für Hrn. H. so daß mir nichts übrig bleibt, als die Anzeige eines neu-

neulich in den Grüften der Stadt Pompeji gefundnen Schildes von Kupfer, deſſen Rand von Silber iſt, ſo wie der Kopf der Meduſa, welcher auswärts in der Mitte den Umbo macht.

Es ſcheint, man wolle mir die Anwartſchaft auf eine der oberſten Stellen der Vaticana geben, die man Cuſtodi nennt, weil man befürchtet, ich möchte, wie man hier denkt, bey einer guten Gelegenheit ut canis ad vomitum zurückkehren, da man wohl einſieht, daß die kritiſche Kenntniß der griechiſchen Gelehrſamkeit nur allein in mir beſteht; ſo ſehr ſind wir heruntergekommen, und dieſes iſt die Frucht von der Erziehung, die in der Pfaffen Händen iſt, und bleiben wird. Mathematiker wachſen uns wie die Pilze hervor, und im fünf und zwanzigſten Jahre kömmt dieſe Frucht zur Reife, ohne viele Unkoſten, wenn zu jenem Studio funfzig und mehr Jahre, und entweder ein großer Beutel, oder der freye Gebrauch einer großen Bibliothek gebraucht wird, und in Deutſchland giebt daſſelbe nirgends als in G. Brod.

Die Ehrfurcht gegen Ew. Excell. hält mich zurück, meiner Feder freyen Lauf zu laſſen; ich kann aber nicht umhin bey aller Gelegenheit zu betheuren, wie ich mit der höchſten Verehrung bin und ſeyn werde Ew. Excell. u. ſ. w.

Winckelmann.

XVIII.

(An Winckelmann von dem Geh. R. v. M**.)

H. den 17. Febr. 1768.

Ihr Schreiben vom 23. vorigen Monats enthält so viele Merkmaale Ihrer Freundschaft gegen mich, und zugleich so viele interessante Nachrichten, daß ich solches mit so vielem Vergnügen als Dank empfangen habe.

Die Liebe des Ausländischen ist von langer Zeit eine große Hinderniß der Gelehrsamkeit in Deutschland gewesen. Schriftsteller wie Sie, und der verdiente Beyfall, den solche in und außerhalb unsers Vaterlandes erhalten, scheinen jedoch dieses Vorurtheil bereits dergestalt gemindert zu haben, daß ich gestehen muß, wie mir die gemeldete Aeußerung unerwartet gewesen sey.

Ich kann für die Bemühung nicht genug danken, die Sie sich wegen der von Hrn. M. verlangten Syrischen Historie geben wollen. Wenn die Kosten der Abschrift mit 200 Rthlr. zu bestreiten sind, so bitte ich solche sogleich zu veranlassen, sonst aber mir den ungefähren Betrag der Kosten zu melden. Der eingeschränkte Fond, worüber ich zu disponiren habe, und die vielerley gelehrten Bedürfnisse, welche ich daraus bestreiten muß, setzen meinem guten Willen oft Gränzen. —

Den Brief an Hrn. H. unsern gemeinschaftlichen würdigen Freund, habe ich solchem sofort zukommen lassen, und lege seine Antwort bey.

Ich

Ich habe aus jenem mit wahrem Vergnügen vernommen, daß ich Hofnung habe, Sie noch in diesem Jahre hier zu sehen und zu sprechen, worauf ich mich sehr freue.

Ich will Ihnen alsdann eine neue Auflage unsers Gesangbuchs vorlegen, woraus Sie sehen sollen, daß wir das Lied: **Ich singe dir** — in solches gerückt haben, welches ich deswegen nicht übergehen kann, weil es auch seit langer Zeit einer meiner Favoritgesänge, sowohl in Ansehung des Textes als der Melodie, ist.

Meine Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlergehen sind um desto aufrichtiger, jemehr mir daran gelegen ist, daß die vorhabende Reise nicht unterbrochen werde, die mir die Gelegenheit verschaffen soll, Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung mündlich zu wiederholen.

XIX.

(An **Winckelmann** von dem **Geh. R. v. M**.)

H. den 20. Febr. 1768.

— — Weil durch die Ersetzung der beschädigten Lagen ein ganzes Exemplar zerrissen werden muß, so ist es nicht mehr als billig, daß dafür die Zahlung geschehe, wozu der Agent G. in A. die Anweisung erhält. Ich hoffe, Sie werden uns zutrauen, daß wir den Werth dieses schönen Werks erkennen.

Ich wundre mich nicht, wenn man alles mögliche thut, Sie in Rom zu fesseln, und denen die Lust zu benehmen, welchen die Begierde ankommen könnte, diese Ketten zu trennen. Es ist solches ein Beweis, daß daselbst noch Kenner einer gründlichen

Gelehr-

Gelehrsamkeit sind, zugleich aber eine Ehre für Deutschland, wenn gleich selbiges nicht ohne Neid einen um die Wissenschaften so verdienten Mann außer seinen Gränzen siehet. —

— Man wünschet in G. so sehr die Syrische Chronik zu erhalten, daß, wenn die zu der Abschrift bestimmten 200 Thlr. nicht hinreichen, ich solche mit 100, auch höchstens 200 Rthlr. hiesigen Geldes, zu vermehren bereit bin.

Ein solcher Beförderer guter Absichten, wie Sie sind, macht alles möglich. —

XX.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 30. März, 1768.

Ew. Excellenz letztes Schreiben, wie alle vorhergehenden, voll Huld und Gütigkeit, traf kurz vorher ein, als ich den endlichen Entschluß gefaßt hatte, es koste was es wolle, mein Vaterland wieder zu sehen, und ich habe endlich zu dieser Reise die Erlaubniß ausgewirket, welche ich, in Begleitung eines bekannten Römischen Bildhauers, gegen die Hälfte des Aprils über Wien antreten werde. Ew. Exc. gütigste Einladung nach H. und das Verlangen, Ihnen meine hohe Ehrerbietung zu bezeugen, hat nicht wenig zu jenem Entschlusse beygetragen; und ich bitte Gott, Dieselben bey hohem Wohlseyn zu finden. Es bleibet nunmehr aber nicht Zeit genug übrig, Dero gegebenes Wort in Absicht des schönen Liedes zu erfüllen. — Die

— Die Abschrift der Syrischen Chronik wird bis nach meiner Rückkunft verschoben bleiben müssen: denn der Maronit, dessen ich mich zu bedienen gedachte, wurde krank, und da sich derselbe bessert, wird die Vaticana nicht geöfnet, daher ich auch die Kosten nicht kann überschlagen lassen.

In der süssesten Hofnung, dem Vater und Erhalter der deutschen Wissenschaften die Hände zu küssen, ersterbe ich Ew. Excell.

unterthäniger
Winckelmann.

XXI.

Rom, den 30. Maez, 1768.

Mein theuerster Freund!

Ich habe die verlangten Bücher selbst besorgt, die vielleicht zu gleicher Zeit mit mir ankommen werden, denn ich bin endlich fest entschlossen, mein Vaterland zu sehen, und werde in wenig Tagen von hier abgehen. G. deucht mich, liegt sehr entfernt von allen Orten, die ich berühren werde; aber ich werde suchen, diesen Besuch möglich zu machen. Ich bitte Sie aber, niemand in S.... sowohl, als in G. diesen meinen Entschluß wissen zu lassen.

Die unendliche Arbeit, die mir auf dem Halse liegt, erlaubt mir nicht mehr zu schreiben, und ich schließe mit der Versicherung einer immerwährenden Freundschaft als Ihr ganz eigner

W.

Ich bin gesonnen, von Leipzig nach Dessau zu gehen, wo ich meinen Stosch zu finden hoffe, und mit demselben werde ich dem Erbprinzen einen Besuch machen, und so weiter nach H. gehen, und alsdann nach Berlin. In H. wird von der Reise nach G. gesprochen werden.

Winckelmanns
Briefe
an den
Hrn. Baron von Riedesel,
vom Jahr 1763 bis 1767.

Der würdige Cavalier, an den diese Briefe geschrieben sind, ist der Verfasser der schönen Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland, die 1771. in 8. ohne Namen des Verfassers heraus kam. Daß diese Reise mit vieler Einsicht in die Kunstwerke der Alten und Neuern, mit vielem Beobachtungsgeiste und Geschmack geschrieben sey, wäre ganz unnöthig hier erst zu beweisen, da solche so allgemein gelesen und gerühmt worden ist. Nur dieses führen wir hier an, daß solche dem verstorbenen Winckelmann zugeeignet ist, der ein inniger, vertrauter und beständiger Freund des gelehrten Verfassers derselben war. Diese vortreflichen Briefe, die W. an denselben schrieb, sind der schönste Beweis, wie zärtlich er seinen Freund geliebt und wie aufrichtig er ihn hochgeschätzt habe. Welchem von unsern Lesern werden sie nicht eine gleiche Hochachtung für das Herz und die Talente des würdigen Mannes einflößen, an den sie geschrieben worden? Sie sind überhaupt in einem so muntern, offenherzigen und freundschaftlichen Tone geschrieben, daß man sie nicht ohne Vergnügen und ohne wahre und herzliche Theilnehmung lesen wird. Wir glauben uns dahero nicht zu irren, wenn wir sie nächst denen, die er an unsern verstorbenen Franken geschrieben, zu den angenehmsten und unterhaltendsten dieser Sammlung zählen.

I.

Rom, den 18. März, 1763.

Theuerster Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: In der Mahlerey ist das Trockne, Harte und Uebertriebne der Hetrurier auch ihren besten Künstlern eigen, und wenn **Michael Angelo** in Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem **Tydeus** und dem **Peleus** ähnlich gewesen seyn. Der Pallast **Pitti** zeiget auch in den besten Zeiten von den Toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Mahlerey, ängstlich, gesucht, und was man **miser** nennen möchte. Itzo da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit sammt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der **Unwissenheit**, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Caffe, bey dem Schweizer hat. Er heißet der D. **L*****, aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mann von Kenntniß und Gelehrsamkeit ist der Abbate **Nicolini**, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeigt sich beym Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mann; ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heißt **Niccolo Castellani**, aus einem der besten Häuser.

Zu

Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Stosch sagte mir im vergangnen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verlohren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen, denn es scheinet, die Florentinische Schönen finden nur ein unbedeutendes Brittisches Gesicht schön.

Der Herr Graf von W** hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und jeden, die ich in Rom kennen lerne, kann ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsatze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W*** in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie dem Hrn. Chev. Man meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Hrn. Rath Reiffenstein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

II.

Rom, den 9. Apr. 1763.

Werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe geglaubet Ihnen und dem Hrn. Rathe vor allen andern melden zu müssen, daß ich an die Stelle des verstorbnen Abbate Venuti, zum Ober-Aufseher der Alterthümer in und um Rom, oder zum

Antiquario der Apostolischen Cammer bin ernennet worden, und künftigen Montag in Eyd und Pflicht genommen werde. Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, giebt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beyden Gönner sind endlich überwichtig worden. Diese Stelle setzt mich in den Stand, die kleinen Kläffer, wenn ich wollte, zu züchtigen, und itzo kann nichts aufblicken ohne meine Nachricht. Bin ich so glücklich, noch ein Scrittorato alla Vaticana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine Lebenszeit versorgt, und kann meine Tage in dem Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche und hoffen kann. Ich werde aber der Reise nach Neapel dieses Frühjahr entsagen müssen; jedoch gehe ich auf acht Tage zur Prinzeßinn Albani, nach Nettuno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Sommer seyn, meine Abhandlung von der Schönheit, mit den besten Stellen aus der Geschichte der Kunst vermehrt, ins Welsche zu übersetzen; die Zuschrift wird an den Cardinal Rezzonico seyn.

Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit, und bin mit herzlicher Empfehlung an Hrn. Rath Reiffenstein

Dero ganz eigner

Winckelmann.

III.

Rom, im April, 1763.

Sehr werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrifft den Hrn. von S***. Was in dieser Sache gesprochen ist, sey wohl gemacht. Ich habe bishero geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweyte Punkt ist meine aus der Art geschlagne Schönheit. Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Ueberzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein verlangt. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffenstein gedacht.

Stosch irrete, da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine letzte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guths und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, un-

ter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwey Hörnergen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrifft.

Cavaceppi ist der Besitzer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Britten zu Theil werden. Wer will und kann dergleichen außer dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe.

Von der großen Schaale von Marmor von 35 Palmen mit den Arbeiten des Hercules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stücke bis auf einen Palm entdeckt, welches Stück man zu finden hoffet. Jener Bildhauer (Cavaceppi) hat verschiedne andere neue Entdeckungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drey Palmen, aber ohne Kopf und Hände, einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rock mit beyden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsre Bürgermädgen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das allerschönste aber ist ein sitzender Gefangner ohne Arm und Beine, welcher nicht weit unter den Laocoon zu setzen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters derselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ, will sagen: ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; wenn man in Rom ist, merket

merket man nicht, wie viel Entdeckungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich.

Ich komme noch einmal auf die Schönheit brevis ævi. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen; es hat dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch von denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge werden grob; die Backenknochen (Ossa jugularia) welche bey ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer, und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Portrait des **Raphaels**, oder vielmehr des **Bindo Altoviti** in diesem Hause zu Florenz, redet **Vasari** in des **Raphaels** Leben; weiter braucht es keinen Beweis, die Florentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glaube nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten wollen, welcher den **Raphael** selbst von Person hätte kennen können, wenigstens hat **Altoviti** denselben genau gekannt. In einiger Zeit wird man daselbst kaum den Namen von *Benvenuto* CELLINI *) kennen.

*) Was W. hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr **Leßing**, bey seiner Rückkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er konnte die Original-Ausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger Churfürstl. Bibliothek zeigte, bey dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze litterarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs erschien 1568. zwey Jahr vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: Due Trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' Orificeria; l'altro in materia dell'Arte della Scultura; doue si veggono infiniti segreti nel

In Venedig verdienet, wegen der Alterthümer, das Haus **Grimani** gesehen zu werden, welches ich deswegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekannt wird. Die Statue des **Marcus Agrippa** daselbst hat **Pococke** in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin Lebenslang mit der größten Achtung und Freundschaft

Dero

unterthäniger Diener
Winckelmann.

VI.

nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di Bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, Scultore Fiorentino. In Fiorenza, 1568. in 4. Eine zweyte Ausgabe dieses Buchs erschien 1731. in 4. zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den, unter beyden bemerkten Unterschied hier anführen: Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, Schriften und Kunstwerken des **Cellini** beysammen antrifft. Ferner ist am Ende ein bisher ungedrucktes Fragment dieses Künstlers, über die Grundsätze und Art die Zeichenkunst zu lehren, beygefügt, welches, so klein es auch immer ist, (denn es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedne artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der erstern am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner großen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür man hier ein kleines Sachregister beygefügt hat. Die Lebensbeschreibung dieses großen Künstlers, die er selbst aufgesetzt, ist unter folgendem Titel: Vita di *Benvenuto Cellini*, Orefice e Scultore Fiorentino, di lui medesimo scritta, in Colonia, (zu Neapel 1730.) in 4to herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anecdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält.

IV.

Rom, den 22. May, 1763.

Mein theurer werthgeschätzter Freund!

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir, wie Ihnen, manche betrübte Betrachtung verursachet, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiednen Altern des Lebens zu seyn scheinet; die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heurige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fanden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädgen bey ihnen eben die Wirkung. **Digby**, *) ein Engländer, hat ein Buch geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. Itzo sehe ich ein schönes Gesicht und

*) Das Buch, das W. hier meynt, muß fleißig seyn gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: Nouveaux Secrets expérimentés pour conserver la *Beauté des Dames*, & pour guerir plusieurs sortes de Maladies: tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier *Digby*, avec son Discours touchant la guerison des Plaies, par la Poudre de Sympathie, Tom. I. II. septiéme Edition revuë, corrigée & augmentée d'un Volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs (der 1665. starb) war ein Englischer Ritter, **Kenelmus Digby**, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpellier lebte. Sein Vater war der bekannte **Everhard Digby**, der wegen der Pulverschwörung mit enthauptet wurde.

und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals; aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir gedruckt sehen. Walther in Dresden, ist gesonnen meine Geschichte der Kunst ins Französische übersetzen zu lassen.

Der Prinz Altieri hat bey Albani verschiedne Alterthümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschätzt wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft

Ihr ganz eigner

Winckelmann.
Président des Antiquités de Rome.

P. S. Die Statue beym Pr. Altieri ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diente. Es fehlet nur ein Schienbein und die Arme vom Ellbogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelößt.

V.

Rom, den 4. Jun. 1763.

Werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu spielen suchen, und hoffe einen Päbstlichen Befehl zu erhalten, zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller Griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festern Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischen in der Welt erscheinen könne. —

Das Neueste aus dem Reiche der Alterthümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiednen Instrumenten spielen, an zween Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor das Gesicht, und die Arbeit desselben ist dermaßen klein, daß sie mit bloßen Augen nicht erkannt werden kann. Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den Namen des Künstlers noch erhöhet; es heißt derselbe **Dioscorides**, und war aus Samos, ist auch sonst nicht bekannt. Die Buchstaben sind schwarz. Dieses Stück ist den 28. April zu Pompeji, bey Neapel, gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte itzo Nachricht, auf was Art es gefunden worden.

Was die Stücke im Hause **Grimani** betrifft, so weiß ich wohl, daß man von denselben, wie von denen in der Bibliothek, vorgiebt, daß sie mehrentheils

theils aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der Meynung nicht, und glaube, daß ein Cardinal Grimani, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Paleſtrina in Rom gebauet, die auch noch itzo dieſem Hauſe zuſtehen, dieſelben allhier geſammlet habe. Unter den Sachen in der Bibliothek iſt ein ſchönes verſtümmeltes Baſſorilievo, welches ein Seegefechte vorſtellt. Dieſes war zu *Fulvii Urſini* Zeiten, d. i. unter Pabſt *Paulo III.* noch in Rom, wie ich aus deſſen Zeichnungen in der Vaticana ſehe. Das beſte im Hauſe Grimani muß die Statue von M. Agrippa ſeyn, welche Pococke in ſeiner Deſcription of the Eaſt *) in Kupfer geſtochen beybringt.

Ich bin mit ewiger Freundſchaft Dero

unterthäniger Diener und ergebenſter Freund

Winckelmann.

VI.

Rom, den 12. Oct. 1763.

Werthgeſchätzter Freund!

Sie laſſen ſich in Ihrem letzten Schreiben, ſo wie in dem vorigen, ſo weit unter ſich ſelbſt und unter mich herunter, daß ich wahrhaftig nicht weiß, wie ich

*) Im Engliſchen Originale ſteht ſie im zweyten Theile des zweyten Bandes, S. 212. Tab. XCVII. In der deutſchen Windheimiſchen Ueberſetzung, die zu Erlangen, 1754. in drey Quartbänden erſchienen, im dritten Theile, S. 311.

ich antworten soll. Ein jeder Mensch sollte billig sich selbst besser kennen, als ein anderer, welches ich von mir glaube; folglich weiß ich, wie gar nichts ich bin; und mein Verdienst ist das Glück der geneigten Meynung anderer von mir, welche ich an allen Orten, aber spät, erlanget habe. Es wäre aus dem, was Sie von der Kenntniß dortiger Länder schreiben, das Gegentheil von Ihnen zu besorgen gewesen, nämlich sich zu erheben, (Sume superbiam quæsitam meritis) da Sie unter vielen Tausenden der einzige sind, der das Schöne gleichsam von Natur kennet, und diese Kenntniß richtig gemacht hat. In Sachsen würden Sie mehr Geschmack antreffen, auch bey Leuten, welche Italien nicht gesehen haben; aber Sie würden itzo der Meister derselben seyn können. — Zu Augspurg stehen alte Inschriften in Marmor am Ulrichs-Thore eingemauert, anstatt der Eckstein.

Die Schrift an den Herrn **von Berg** ist abgedruckt. — Ich habe in derselben etwas frey geschrieben, in der Zuversicht, daß kein großer Herr oder dessen Minister dieselbe lesen werde. Demohngeachtet schreibt mir der Herr **von Berg**, daß man ihm in Berlin gesagt habe: der König in Preußen lasse mich kommen, und ich sey bereits unterwegens. Ich weiß weiter nichts, als, daß man weitläuftig fragen lassen, ob ich geneigt seyn würde, diesen Ruf anzunehmen. —

Ich bin heut mit dem Hrn. Cardinal von **Castello** zurückgekommen, wo ich die Ehre gehabt Sr. Heiligkeit, in einer großen Gesellschaft, ein Stück aus meinem Italiänischen Werke vorzulesen.

Ich stund neben demselben, und erhielt seinen gewöhnlichen reichen Seegen dafür; es war eine

Abhand-

Abhandlung über ein Werk, welches den Tod des Agamemnons vorstellet, welches Sie sich merken können, als eines der vorzüglichsten, schwersten und gelehrtesten Stücke in diesem Werke. Die Zeichnungen sind alle von Casanova, welcher die Hälfte der Kosten trägt, folglich können dieselbe nicht anders als gut werden. Es hat mir derselbe seine unterthänige Empfehlung an Sie aufgetragen. Ihr Theseus bekömmt einen würdigen Platz, und wenn die Zeichnung gestochen ist, werde ich Ihnen das Kupfer, nebst der Erklärung übersenden: Es stellet diesen Held in seiner Gefangenschaft vor, da er nebst dem Pirithous die Proserpina entführen wollen, worüber beyde ertappt wurden.

Mein Wunsch bleibt allezeit, eine Reise nach Deutschland zu thun, wenn mein großes Werk geendiget ist, und ich habe auch in dieser Absicht die Augen auf einen wohlgebildeten Knaben, welchen ich gedenke zu mir zu nehmen und zu erziehen, um mir in demselben eine Gesellschaft zu bilden. Eben so sehr wünsche ich Sie, wertheſter Freund, wiederum in Italien, und vornehmlich in Rom, zu sehen. Der Aufenthalt würde Ihnen wenig kosten, wenn man den Wagen nur nimmt, wenn es nöthig ist, und nicht im Gasthause wohnet und isset.

Ich sage Ihnen herzlich Dank für die Erinnerung an meine Wenigkeit in einer frölichen Gesellschaft. Ich kann Ihnen nicht Bescheid thun, denn ich bin itzo von aller Frölichkeit entfernt, und weiß mich nicht zu entsinnen von Herzen gelacht zu haben. Ich bin aber zufrieden und habe nichts zu wünschen, als bessern Appetit, welcher mir fehlt. Denn die große und schwere Arbeit hat meinen Magen gänzlich geschwächt.

Von

Von neuen Entdeckungen ist nichts besonders zu berichten. Eine herrliche Pallas, im ältesten griechischen Stil, wunderbar gearbeitet, ist vor weniger Zeit für die Villa gekauft. — Unter die neuen Acquisti gehört eine Conca von dem raren grünen Porfido, welches eines der seltensten Stücken in der Villa ist.

Der Herzog von York, des Königs von England Bruder, wird in Florenz erwartet, und in Rom werde ich vermuthlich denselben zu führen haben. Ich wünsche ihm mehr Empfindung, als dem Duke of G**, sonst werde ich eine unglückliche Figur spielen. Es werden demselben, als einem Bruder des Churfürsten von Hannover, alle Ehrenbezeigungen vom hiesigen Hofe gemacht werden.

Das neueste von Neapel ist das entdeckte Stadtthor von Pompeji: denn bisher hat man außer der Stadt gegraben, wie sich itzo gezeiget hat. Der vorgegebene Bar. du H* ist dahin gegangen, befindet sich aber in betrübten Umständen, und man glaubt, die Regierung daselbst werde ihm ehestens den Abschied geben. Man hat ihn wollen bekannt machen in einer kleinen französischen Schrift: Col coureur betitelt, welche ich aber nicht gesehen: der Verfasser hat Nachrichten von dessen Abentheuern außer Italien gehabt; aber die hiesigen sind ihm theils unbekannt gewesen, theils nicht richtig mitgetheilet.

Ich wünsche Ihnen tausend Vergnügen, die das Verlangen nach dem glücklichern Himmel, wo nicht ersetzen, doch lindern können, und stolz über

Ihre Freundschaft, welcher ich öffentlich, wo ich kann, opfern werde, wenigstens an einem würdigen Orte, ersterbe ich

Werthgeschätzter Freund

Ihr ganz eigner und ewiger

Winckelmann.

VII.

Rom, den 9. Nov. 1763.

Theuerster Freund!

Von alten Nachrichten weiß ich nichts, außer von einem bey Tivoli entdeckten Gruppo, il quale rappresenta Amore e Psiche, welches, bis auf ein paar Spitzen der Finger, unversehrt gefunden worden, von Boschi, einem Canonico daselbst, welchem ich itzo einen Proceß machen werde, weil er den Fund nicht angegeben, und den Ort nicht anzeigen will, daher der Verdacht erwächst, daß es auf fremden Grund und Boden gefunden worden. Auf der Straße nach Albano ist eine Säule von Granit entdeckt, welche, sagt man, so groß ist, daß vier Menschen dieselbe kaum umfassen können. Eben so eine wurde in Rom in einem Fundamente des Pallasts Santa Croce gefunden, welche wegen der ungeheuren Größe stehend, wie sie war, gelassen werden.

Unter den Engländern, welche angekommen sind, ist Lord **Spencer** mit seiner Gemahlinn und einem

einem großen Geschleppe. Die Englische Schönheit ist noch itzo die schönste, die ich gesehen; aber sie findet viele ihres gleichen in Rom.

Itzo gehet meine Plage in der Vaticana an; daher ich sehr wenig Zeit übrig habe. Ich bin mit ewiger Freundschaft

Dero

ganz eigner
Winckelmann.

VIII.

Rom, den 11. Jan. 1764.

Werthgeschätzter theuerster Freund!

Die Arbeit in der Vatikanischen Bibliothek, welche mir den ganzen Morgen nimmt, lässet mir wenige Zeit zum Briefwechsel übrig, und die übrige Zeit gebe ich gerne und willig einigen von unsern Landesleuten, welche, wie Sie, Geschmack und Kenntniß haben. Dennoch aber bleibe ich keine Antwort schuldig, außer denen, mit welchen ich nichts zu schaffen haben will. Ihr Umgang und die daraus erwachsene Freundschaft bleiben mir beständig in süssen Andenken, und es wird niemals eine Kaltsinnigkeit bey mir entstehen; ja ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie in Rom genießen zu können.

Ich bedaure Sie weniger wegen des harten Clima, als wegen der Entfernung von den größten Schönheiten, welche Sie, mehr als andere, schme-

cken und empfinden können; ich gedenke aber allezeit an die strengen Deutschen Winter, wenn ich den ganzen Tag mit ofnen Fenstern seyn kann, und in unseren Villen einen ewigen Frühling sehe. —

Nach Entdeckung des Thors von Pompeji sind die dortigen Arbeiter von acht bis auf dreyßig vermehret worden.

Von unsern Theatern habe ich gestern *Argentina* gesehen; eine einzige Aria ist über alles schön, das andere ist mittelmäßig, e non v'è nessun Musico chi canta bello (come dicono i Romaneschi) und dieses ist für mich, wie Sie wissen, ein Hauptumstand. Morgen werde ich alla Valle gehen, um den schönen *Venanzio*, chi fa la parte di donna, zu sehen und zu hören.

Hr. **Watelet**, welcher nach einigen Tagen seiner Ankunft allhier, nach Neapel gegangen, ist mir von **Barthelemy** und **Paciaudi** empfohlen worden. Ich brachte ihn in ein tiefes Nachdenken, da ich ihm die Eigenschaft der Faune in der Villa **Albani** zeigte, über welchen, wie über andre Punkte, er sehr irrig spricht in den Reflexions sur son Poëme. Meine **Geschichte der Kunst** ist vor Weyhnachten ans Licht getreten, dem seel. Churfürsten zugeschrieben, welcher sie nicht gesehen hat. Ich verliere also, was ich zu hoffen hatte, und begebe mich zugleich aller Hofnung auf Sachsen.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften habe ich neun Bände erhalten. Ich wußte, daß einige meiner kleinen Aufsätze in derselben erschienen sind; denn ich überschickte dieselbe von Florenz. Aber mein Wille war, daß man den Verfasser nicht nennen

nen sollte. Es ist also auch das bloße W. wider mein Verbot gesetzt. Ich kann mich im übrigen nicht beklagen, daß mir Unrecht von den Journalisten geschehen; sie sind alle sehr glimpflich mit mir verfahren.

In diesem Carneval ist die Hochzeit der Vittoria festgesetzt. Mutter und Tochter, nebst dem Hrn. Cardinal, lassen sich Ihnen empfehlen. Der Herr Cardinal erinnert sich Ihrer vornehmlich, wenn ich ihm sage: di quel Tedesco che aveva quello spirito sciolto e fino.

Bis auf die nächste Nachricht von Ihnen ersterbe ich

Ihr ewig eigner
Winckelmann.

IX.

Rom, den 18. Febr. 1764.

Theuerster und geliebter Freund!

Es ist mir unangenehm zu hören, daß Sie sich über Ihre Gesundheit beklagen. Die Hypochondrie ist zu heilen, und in Rom würde dieselbe sich nicht gemeldet haben. Unser Winter dieses Jahr ist gleichsam ein immerwährender Frühling, und es hat wenigstens in einem ganzen Monate nicht geregnet. Die Mandeln haben bereits abgeblühet, und die übrigen Knospen sind schwanger aufzubrechen. Wäre ich in glücklichern Umständen, wie Sie, geboren, würde ich diese Wollust kurze Zeit, oder gar nicht

genossen haben. Es fehlet mir nichts, als ein besserer Magen.

Mich deucht, ich habe Ihnen gemeldet, daß des **Mengs** Frau aus Spanien zurückgekommen, und einen Cameo, Perseo ed Andromeda, mitgebracht, welches der schönste Stein vielleicht auf der Welt ist; er kostet aber 1000 Zecchini, die der Mahler bezahlet, weil er dem Könige in Spanien zu theuer war. Der Engländer **Jenkins** (der Mahler) hat einen Kopf des **Caligula** (Cameo) mit dem Namen des Künstlers **Dioscorides**, erhandelt, welches der schönste hochgeschnittne Kopf ist, welchen ich unter viel hunderten gesehen habe. Er kostet 1000 Scudi. Ich habe vor einiger Zeit die geschnittnen Steine im Hause **Piombino** gesehen, welches die größte und schönste Sammlung in Italien ist. Man erwartet hier den Kanzler **Woronzow**, welchen ich vermuthlich werde kennen lernen. **Watelet** von Paris war hier, ist nach Neapel gegangen, und wird sich nachher einige Monate hier aufhalten. Ich sehe, daß in Ihrer Gegend gewisse Sachen unbekannte Waaren sind, daher melde ich Ihnen nichts weiter von meiner **Geschichte der Kunst**, welche schon in der Schweiz angelanget, gelesen und gelobt ist.

Ich küsse Sie herzlich als

Ihr wahrer Freund und Diener
Winckelmann.

X.

Rom, den 27. März, 1764.

Theuerster Freund!

Ich melde Ihnen meine Rückkunft von Neapel, ohnerachtet ich mit Geschäften überhäuft bin; denn ich kann nicht an Neapel gedenken, ohne zu wünschen, diese Reise in Ihrer Gesellschaft gethan zu haben, oder künftig zu thun. Ich bin an drey Wochen daselbst gewesen, und habe alles von neuen durchwandert; dreymal war ich zu Pozzuoli, Baja ꝛc. zweymal in Pompeji, und vielmal zu Portici, wie Sie sich vorstellen können. Viel Schönes habe ich in der Natur und in der Kunst gesehen, und mehr würde ich es geschmeckt haben, wenn ich das Vergnügen mit Ihnen hätte theilen können. Seit zwey Jahren sind zu Pompeji mehr Entdeckungen gemacht, als zwanzig Jahr vorher, weil man itzo in der Stadt selbst gräbt, wo zwey prächtige Wohnungen völlig aufgedeckt liegen; in der einen ist das ganze Cortile in Musaico gelegt. Man siehet das Thor der Stadt; auf der einen Seite Grabmäler und Sitze in Halbzirkeln vor denselben; an der andern Seite ist ein großes Basement von 20 Palmen lang, auf welchem vielleicht eine Statue zu Pferde stand. Es ist aber von derselben gar keine Spur vorhanden: denn da die Stadt vor dem Ausbruche des Vesuvius in einem Erdbeben gelitten, wird dieselbe zum Theil von Einwohnern entblößt gewesen seyn, und man hat Zeit gehabt die besten Sachen

fortzuschaffen; daher sogar Gemählde aus den Wänden der Zimmer ausgeschnitten sind; es sind auch viele Thürangeln von Erzt (Cardini) weggenommen.

In einer Villa vor der Stadt wurde den 8. Febr. Vormittags, in meiner Gegenwart, ein zweytes Musaico entdeckt, wie dasjenige ist, wovon ich Ihnen Nachricht gab, und mit dem Namen eben desselben Künstlers, Dioscorides von Samos.

Mit diesen Bemerkungen wird die zweyte Ausgabe von den Herkulanischen Entdeckungen vermehret, und zwar in der nächsten Michaelis-Messe erscheinen. —

Ich küsse Sie in wahrer Freundschaft und Liebe als

Ihr ganz eigner Diener
Winckelmann.

XI.

Rom, den 23. Jun. 1764.

Theuerster Freund!

Zürnen Sie nicht über den Einschluß, welchen ich diesem Hrn. Magister ohne Kosten wollte zukommen lassen. Es schrieb derselbe lateinisch (ich weiß nicht warum nicht deutsch) an mich, und verlangte Nachricht von meinem Leben, Schriften ꝛc. um daraus eine förmliche Lebensgeschichte zu machen, welches ich ihm aber in eben der Sprache abgeschlagen habe, weil es wenigstens noch zu früh ist. —

Seit

Seit drey Wochen bin ich mit dem Herrn Cardinal auf dessen Villa, doch so, daß ich des Nachts in Rom schlafe und vor der Sonnen Aufgang herausgehe, weil der große Lerm mich nicht schlafen läßt. Es ist alle Abende eine Tafel von 30 bis 40 Personen; es wird getanzet, und ganz Rom und alle Fremden sind willkommen. Unter diesen ist der Graf von Hessenstein, ein Duc *de Rohan &c.*

Von alten Neuigkeiten kann ich nichts, als von einer Venus melden, welche Jenkins in einem nicht bekannten Römischen Hause aufgefunden hat, die alle übrige Venus, ja die Florentinische bey weiten übertrifft, und welche des Praxiteles würdig ist. Sie stellet ein junges Mädgen von völligem Gewächse vor, und ist dermaßen wohl erhalten, daß kein einziger Finger fehlet. Es ist eine entzückende Schönheit, und verdiente allein eine Reise nach Rom. Der Herr Cardinal hat eines der größten und ältesten erhabnen Arbeiten, die in der Welt sind, welches ohnlängst gefunden worden, erstanden. Es bestehet nur aus zwo Figuren, nebst einem Pferde, in Lebensgröße. Itzo ist man beschäftiget, nach und nach Statuen in dem runden Portico aufzurichten ꝛc. Montagu schrieb mir neulich aus Aleppo, in Aegypten habe er gar nichts sehen können, denn das ganze Land sey von Arabern beunruhiget. Stosch ist zurückgegangen nach Constantinopel, und ich gab ihm meine Geschichte der Kunst auf die Reise. Casanova geht nach Dresden als Professor der dortigen Akademie, und ich bleibe in Rom, und vielleicht gehe ich nach Griechenland. Es findet sich viel Anschein zu dieser Reise. Ich ersterbe

Ihr ewig eigner Diener und Freud.
Winckelmann.

XII.

Rom, den 16. Jul, 1764.

Theuerster Freund!

Das angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist die Hofnung Sie wieder zu sehen in dem schönen Italien und in dem prächtigen Rom. Fürchten Sie nichts. Es ist alles im Ueberfluß hieselbst; auch in Neapel fehlt es nicht; nur hat eine ansteckende Krankheit daselbst viel Menschen weggerissen. Sie könnten Sich sehr genau einrichten, und dennoch Rom angenehmer noch, als das erstemal, genießen: denn zum wahren Genusse gehört nur Zeit und ein Freund; das erste beruhet auf Ihnen; den Freund finden Sie in mir. Sie haben unsere schönste Natur nicht einmal gesehen, ja die schönste Natur, glaube ich, die unter der Sonnen ist, und diese finden Sie zu Castello. Hier müssen Sie mit mir mehr als einen Tag seyn, und mit aller Bequemlichkeit auf des Herrn Cardinals Villa wohnen. Sie müssen das schönste Gestade an dem ganzen Mittelländischen Meere, welches zu Nettuno ist, mit mir genießen. Sie haben nur einen Bedienten nöthig, welcher kochen kann, und dieses wissen die mehresten Welschen Bedienten. Mein Herz würde noch einmal so weit werden, als es ist: denn ich habe mit niemanden mit so ungebundner Freyheit, als mit Ihnen gesprochen, und ich würde an allem Ihren Vergnügen Theil nehmen, und es auf alle Weise zu befördern suchen.

Unsere

Unsere Villeggiatura, (Aufenthalt auf dem Lande) welche anderthalb Monate gedauert hat, ist einzig in ihrer Art gewesen. Ganz Rom war alle Abende daselbst versammlet, und vielmals waren bis 60 Personen zum Abendessen, wo auch alle Fremden mit eben der Freyheit kamen und speiseten. Der Graf von Z*** hat keinen Abend versäumet; ich habe aber keinen Trieb gehabt ihn kennen zu lernen, weil er nicht gekommen ist alte Mauern zu sehen, wie er selbst ausdrücklich saget. Bis an den hellen lichten Morgen wurde getanzet und gespielet.

Ich habe mit dem Prinzen von York geredet, aber nichts weiter mit ihm zu thun gehabt: denn er wollte nichts sehen, und hat sich überhaupt nur 12 Tage in Rom aufgehalten. Man zählte 500 Kutschen an dem Festin, welches ihm der Cardinal in der Villa gab.

Der Professor **Schöpflin** ist mir wohl bekannt; seine Achtung aber ist bey mir durch Ihre Nachricht gefallen. Der arme Mann hat viel Unterricht nöthig. Ihr Stein ist noch nicht gestochen, es wird aber bald die Reihe an ihn kommen. **Schöpflin** konnte nicht wissen, was Sie von ihm verlangen: denn die Untersuchung des Stils in der Kunst, ist gleichsam eine neue Entdeckung, wovon man sich zu der Zeit, da derselbe könnte in Rom gewesen seyn, noch nicht träumen ließ.

Es ist vor wenig Tagen ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, welcher alles an Schönheit übertrifft, was das menschliche Auge sehen können, und was in eines Menschen Herz und Gedanken gekommen. Ich blieb wie von Stein, da ich ihn sahe. **Cavaceppi** hat denselben, aber noch ganz in geheim.

Casa-

Casanova hat ein Gemählde von Correggio in Rom entdeckt, welches niemand kannte, weil es mit Schlamm bedeckt war. Er hat es gekauft und gereinigt, und ist durch dasselbe der Besitzer eines der schönsten Gemählde in der Welt geworden. Er geht künftigen Monat von hier ab nach Dresden. Tausend Vergnügen, bis wir uns wieder sehen. Ich küsse Sie von ganzen Herzen

Ihr ganz eigner und ewiger
Winckelmann.

Wenn Sie nach Rom kommen, bitte ich mir ein Geschenk aus, und dieses bestehet in ein paar guten französischen Federmessern.

XIII.

Rom, den 20. Oct. 1764.

Theuerster Freund!

Ich hofte anstatt eines Schreibens den geliebten Freund selbst in Rom zu sehen, und es schienen mir alle Anscheinungen darzu wahrscheinlich, so, daß ich mich mit Ihrer Ankunft über die Abreise meines Mengs nach Spanien tröstete. Dieser Platz wird nicht besetzt, bis Sie kommen; aber Sie müssen Wort halten; wir wollen alles nachholen, was wir versäumet haben, und Sie werden mich finden, wie Sie mich gelassen haben, vielleicht mit ein paar Runzeln mehr bezeichnet, aber der Freude geweyhet in dem Schooße der Freundschaft.

Ich

Ich schreibe nicht an Sie aus Gewohnheit, oder aus Höflichkeit, keine Antwort schuldig zu bleiben; denn dieses ist nicht mein Fehler; auf wie viele Briefe habe ich nicht geantwortet! sondern ich schreibe an Sie, als an einen Freund, und hätte nicht auf Ihr letzteres gewartet, wenn ich nicht vermuthet hätte, daß Sie sich auf die Reise begeben hätten. Von allen Reisenden, die ich in Rom kennen lernen, sind Sie derjenige, dem ich am öftersten schreibe und schreiben werde; andern habe ich aus Höflichkeit geantwortet, und so ist der Briefwechsel beschlossen worden. Das Merkmaal der wahren Freundschaft ist, wenn dieselbe in der Abwesenheit zunimmt, und dieses ist bey mir zwischen uns geschehen, so, daß ich nicht von neuen anfangen darf, wenn Sie nach Rom kommen, sondern ich werde reden und handeln, als wenn wir täglich in Unterredung gewesen wären.

Ich ersterbe.

Mein edler Freund

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XIV.

Rom, den 19. Dec. 1764.

Theuerster Freund!

Warum denn so lange geschwiegen, ohne mir zu antworten? Es ist wahr, mein letzteres Schreiben erforderte keine Antwort; Sie haben mich aber bereits

reits verwöhnt, und da man beständig besorgt ist um das, was man liebet, so befürchte ich, daß Sie sich nicht wohl befinden: denn ich glaube nicht, daß Ihr Stillschweigen andere Gründe haben könne. Zuweilen erneuert sich mein gewöhnlicher Traum, daß Sie auf dem Wege sind und bald mündlich antworten werden: denn wenn man mit ofnen Augen träumet, verfliegen die Bilder nicht so leicht, wie in dem Uebergange vom träumenden Schlafen zum Wachen geschiehet; sonderlich ein so angenehmer Traum, wie jener ist, den ich unterhalten will, so lange ich nur die geringste Möglichkeit sehe. Eine Freundschaft, welche die Abwesenheit stärker macht, muß, glaube ich, diejenige seyn, die ich vielleicht nur sonst in einer einzigen *) Person gefunden habe, außer Ihnen, und diejenige, die viele zu finden verzweifelt haben. Ich überdenke so viel Schwierigkeiten, als ich einzusehen vermögend bin, die Ihnen im Wege stehen können, und welche alle wichtiger und gründlicher seyn werden, als Gegenvorstellungen, die ich machen könnte; stärker aber sind sie nicht, als mein Verlangen ist, Sie einige Zeit zu genießen. Wenigstens ist dieses mein Verlangen ein Zeugniß meiner wahren Freundschaft, die ich allen Fremden bekannt mache, und ihnen sage, daß Sie der einzige von Reisenden sind, mit welchem ich einen beständigen Briefwechsel unterhalte. Oft werfe ich mir vor, daß ich Ihnen nicht genug Vertraulichkeit bezeiget; aber die Liebe ist niemals mit sich völlig zufrieden, so wenig, als die Dankbarkeit. —

Stosch

*) Wer die vorhergehenden W. Briefe an den Hrn. Bibliothekarius Franken mit Aufmerksamkeit gelesen, wird wohl keinen Augenblick zweifeln, daß er unter dieser einzigen Person seinen geliebten Franken verstanden.

Stosch berichtet mir in seinem letzten Schreiben aus Constantinopel, daß der berühmte **Montagu** des Dänischen Consuls zu Alexandrien Frau entführt habe. Jener schickte diesen nach Holland, oder besser zu reden, er vermochte ihn dahin zu gehen, unter dem Vorwand, des **Montagu** Sachen dort in Ordnung zu bringen, in Summa, unter einem erdichteten Vorwande. Einige Monate nach dessen Abreise, zeigt **Montagu** einen Brief vor, mit der Nachricht von des Consuls Absterben, und heyrathet dessen Frau in der dort üblichen Form, und führt dieselbe itzo auf seiner Reise durch Syrien mit sich. Itzo hat der Dänische Resident zu Constantinopel Nachricht erhalten, daß der Consul frisch und gesund im Texel in Holland sey. **Montagu** schrieb mir von Alexandrien, und ich habe eine von dessen Nachrichten in dem Versuche der Allegorie angebracht, welcher in wenig Tagen zum Drucke nach Dresden abgehen, und ohne meinen Namen gedruckt werden wird. Ich habe auf dieses Werk, welches über anderthalb Alphabet betragen wird, gedacht, ehe ich noch nach Italien gegangen bin. Um dasselbe aufs möglichste zum Gebrauch bequem zu machen, habe ich selbst drey Register darzu verfertigt: das erste von den verbesserten, erklärten und widerlegten alten und neuen Scribenten; das zweyte ist das Register der Materien, und das dritte der angeführten Werke alter und neuer Kunst, wo sie sich befinden.

Nunmehro fange ich von neuen an auf mein Italiänisches Werk zu denken, und zur Abwechselung werde ich Anmerkungen über die **Geschichte der Kunst** entwerfen, welche vielleicht künftige Michael-Messe erscheinen können.

Die

Die Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen werden Sie gelesen haben.

Es wird Ihnen vielleicht auch mein Leben und Charakter, besonders gedruckt, *) zu Gesichte gekommen seyn. Es ist von einem armen Schulmeister geschrieben, der mit der Niedrigkeit und mit Noth, Kummer und Unwissenheit beständig umgeben ist, und aus dessen Feder konnte nichts anders fliessen. Er hat mich nur von außen gekannt, und zwar, bis ich nach Sachsen gieng, und auch hier ist er unrichtig. Man hat es mir nach Rom übermacht.

Die Königl. Englische Societät zu Göttingen hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Dieß sey genug von Neuigkeiten für dieses mal. Künftig werde ich Ihnen mit lauter neuen alten Entdeckungen aufwarten. Ich ersterbe

Ihr ewiger und eigner
Winckelmann.

*) Es ist solches unter dem Titel: Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Charakter des Hrn. Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom im Jahr 1764. ohne Anzeige des Orts, in 8. auf einem Bogen herausgekommen. In der Vorrede wird gesagt, daß man diese Nachrichten aus dem Altonaischen gelehrten Merkur entlehnt, und daß solche der Herr Rector Paalzou in Seehausen, Winckelmanns ehemaliger College, daselbst habe einrücken lassen.

XV.

Rom, den 22. Febr. 1765.

Werthgeschätzter theuerster Freund!

Das lange Stillschweigen ist völlig ersetzt, und Sie sehen aus der Eilfertigkeit, mit welcher ich antworte, daß ich Ihnen allen Zweifel benehmen will. Ich habe mich weniger um Sie verdient gemacht, als um andere auch nach Ihrer Zeit, die sich auch nicht einmal die Mühe nehmen wollen zu schreiben. Sie haben also viel weniger Ursache meiner eingedenk zu seyn. Ich will aber auch, so viel möglich, Ihnen nichts schuldig bleiben, und, da ich meinen deutschen Briefwechsel fast gänzlich eingestellet, so wird derselbe mit Ihnen, so lange ich lebe, unterhalten bleiben.

Ich freue mich, daß Sie den Entschluß gefaßt, freye Luft zu schöpfen, wodurch zugleich viele Hindernisse zu einer Reise nach Italien aus dem Wege geräumt sind; ich begreife aber sehr wohl, daß es dem Beutel nicht einerley sey, in Rom oder in Lausanne zu seyn, und mein Verlangen, Sie, weil ich lebe, wieder zu sehen, kann und soll kein Bewegungsgrund zu einer so kostbaren Reise seyn; Ja, ich würde rathen, wenn Sie frey bleiben könnten, ein paar Jahr auf dieses Unternehmen zu sparen, und alsdenn zu kommen, worzu eine von den Ursachen seyn würde, die Hofnung, unsern **Mengs** gegen diese Zeit wiederum in Rom zu haben, und

zwar mit seinem ganzen Gehalte, welches ihm der König in Spanien theuer zugesagt hat. Denn alsdenn könnte ich dadurch sehr viel zu Ihrem Vergnügen, ohne beyder Kosten, beytragen.

Man will eine Uebersetzung der **Geschichte der Kunst** zu Paris unternehmen, so wie man es mit der ersten Schrift von **Herkulanischen Entdeckungen** gemacht hat. Diese Schrift hat mir nunmehro den Weg zu diesem Museo verschlossen, wie ich glaube; wenigstens will mir **Paderni** alle Freundschaft aufsagen. Es kam mir dieser Tagen einige Versuchung dahin zu gehen, und so bequem, als es sich nicht leicht finden wird. Ich machte Bekanntschaft, und ich kann sagen Freundschaft, mit dem weltbekannten **Wilkes**, welcher nur einige Tage in Rom war, und nach Neapel gieng. Er war in Rom allein an mich aus England gewiesen. Dieser zweyte **Milton** und Feind der itzigen Regierung in England, wird von der Liebe dergestalt beherrschet, daß er eine schöne Person aus Venedig, die sich **Corradini** nennet, und eine Tänzerinn seyn soll, von Paris mitgenommen, um mit derselben einige Zeit in Neapel zu leben. Es hat mir dieselbe viel Vertraulichkeit gemacht, und sie ist in Wien und in Stuttgard gewesen, daher dieselbe Ihnen bekannt seyn sollte. Sie hat ihre eigne Equipage, und lebet wie eine große Dame, aber alles auf **Wilkes** Kosten. Gestern reiseten sie ab mit 14 Pferden. Beyde wollen Zimmer für mich in Neapel bereit halten. —

Ich habe angefangen in lateinischer Sprache zu schreiben: Conjectanea in Græcorum Auctores & Monu-

Monumenta, welches verbesserte und erklärte Stellen enthält. Es fehlt an nichts, als an Zeit: denn die beste muß ich leider unnütz verlieren.

Ihren Gelehrten zu Stuttgard kenne ich sehr wohl; er hat früh angefangen, und ich spät. Es ist aber nicht leicht in Rom die Augen zu öfnen, ohne einen verständigen Führer, deren wenige, oder gar keiner hier ist, und ich bin itzo sehr schwierig geworden, so, daß ich auch nicht zu bewegen war, einem gewissen Deutschen Grafen, auch nur des Hrn. Cardinals Villa zu zeigen, weil dieser sich vielleicht eingebildet, es sey dieses die Villa meines Herrn, und deswegen nicht glaubte nöthig zu haben, sich vorher bey mir zu melden; denn er wollte dieselbe in Gesellschaft eines Bekannten sehen, und da ich dieses merkte, erhielt dieser ein rundes Nein. —

Von neuen Entdeckungen fällt mir nichts bey, als eine Venus, welche zu Veletri in einer Villa des Vaters des Kaisers **Heliogabalus** (vermöge der Inschrift) gefunden, und von dem Herrn Cardinal gekauft worden. Sie ist aber noch zur Zeit ohne Kopf und nicht die allerschönste. Jenkins hat einen Kopf der Pallas gekauft, den ich für die höchste Schönheit unter der Sonnen halte; er kam mir zuvor, da ich eben mit meinem Beutel zu Rath gieng. Unterdessen soll derselbe, wo ich es verhindern kann, nicht aus Rom gehen. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft

Mein theurer, werther Freund

der Ihrige eigne und ewige
Winckelmann.

XVI.

Rom, den 30. März, 1765.

Mein theuerster, wertheſter Freund!

Ich habe acht Tage lang angeſtanden, Ihnen zu antworten, weil ich viele Briefe aus Schuldigkeit ſchreiben müſſen; unter denſelben iſt eine lateiniſche Dankſagung an die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen, die mich zum Mitgliede ernennet hat, und, da zugleich ein paar Profeſſores ſchrieben, habe ich auch dieſen antworten müſſen. Ich werde dieſer Geſellſchaft meine Allegorie zuſchreiben.

Ich hätte nimmermehr geglaubet, daß ein Deutſcher Prinz ein ſyſtematiſches deutſches Buch leſe, wenn Sie es nicht wären, der es ſchreibt. Dieſes zeiget, außer dem Begriffe einer hohen Würdigkeit, den Sie mir von dieſem Herrn geben, zugleich einen Patrioten unſerer Nation an. Ich darf es alſo wagen Sie zu erſuchen, meine Wenigkeit dieſem Durchlauchtigſten Prinzen unterthänigſt zu empfehlen. Ich wünſchte, daß ich dieſes ſelbſt perſönlich in Rom, in Ihrer Geſellſchaft, thun könnte. Dieſe Ehre, welche meine Geſchichte erhalten, vergütet, was ich neulich erfahren müſſen. Es iſt dem ähnlich, was Cicero von ſich ſelbſt berichtet. Er war als Quäſtor in Sicilien geweſen, und hatte dieſe Stelle mit großen Ruhme verwaltet, glaubte auch daher bey ſeiner Rückkunft in Rom viel von ſich reden zu hören,

und

und er wurde erniedriget, da einige seiner Bekannten nicht einmal wußten, daß er in Sicilien gewesen. Ein junger Deutscher Graf, welcher ein starker Spielmann (Spälmann nennt man in Niedersachsen einen Musicum) seyn soll, kam, nach einiger Zeit seines Aufenthalts in Rom zu mir, blos ein ihm in Bologna aufgetragnes Gewerbe auszurichten, und daselbst hatte er gehöret, daß ich in der Welt sey und Bücher geschrieben habe, und er glaubte, es wären dieselben in lateinischer Sprache. Ich bin sehr mit mir zufrieden, daß ich demselben weiter nichts sagte, als, daß ich das meiste in unserer Sprache geschrieben, ohne ihm anzuzeigen, was. Dessen Hofmeister oder Begleiter, ebenfalls ein Deutscher, hatte niemals den Namen **Mengs** nennen hören, welches ich diesem ohne einen Verweiß nicht konnte hingehen lassen. Beyde sind noch in Rom, ich habe sie aber nicht weiter gesehen. Was meynen Sie, sollte man mit diesen Leuten angeben? Aus dem einen hätte sollen ein wirklicher Musico gemacht werden. Von dem andern weiß ich nichts; ich würde ihn in ein Land schicken, wo die Menschen wenige Begriffe haben. Es ist außerdem noch ein Leipziger hier, den ich aber niemals gesehen. Ich werde durch dergleichen Soggettini immer mehr in meinem Vorsatze bestärket, mich den Fremden, vornehmlich den Deutschen, zu entziehen. Der Herr Graf machte mir ein artiges Compliment beym Weggehen: er sagte, ich wäre Patron, bey ihm zum Essen zu kommen, wenn ich wolle, denn er lade niemand auf einen gewissen Tag ein. Was denken Sie von dieser Höflichkeit? Ich gab ihm zur Antwort, daß ich mit dem Herrn Cardinal esse.

Daß man in der Schweiz das wahre Schöne kennen solle, ist nicht zu vermuthen; glücklich aber ist, der sehend ist in einem Lande der Blinden, wie Sie sind. Vielleicht sage ich zu viel; denn man kann glücklich seyn ohne diese Kenntnisse, aber ich glaube nicht ohne die Empfindung, wenn diese auch gleich dunkel bleibet.

Sie nennen den **Fueßli**; es ist wahr, um keinen Menschen habe ich mir mehr Mühe gegeben; aber, glauben Sie, daß er fast in einem Jahre nur einmal geschrieben? und zwar, da er die ihm zugeeignete Schrift erhalten hatte, und zwar auf solche Art, daß ich merkte, es wäre nicht geschehen, wenn er hätte weniger thun können. Daher lasse ich mich künftig in Ewigkeit in keinen Briefwechsel mehr ein. Ich werde auch daher einen Brief, worinnen ein Fremder mir empfohlen wird, für eine Beleidigung ansehen. Sie sind mir von so vielen allein übrig geblieben, und der freundschaftliche Briefwechsel mit Ihnen und **Mengs** ist mir ungemein werth.

Ich bin, der ich seyn werde mit ewiger Freundschaft

der Ihrige und eigne
Winckelmann.

XVII.

Rom, den 17. April, 1765.

Theuerster, wertheſter Freund!

Sie fangen an mir die Antwort an Sie ſchwer zu machen; denn wie ſoll ich Ihnen, geſchätzter Freund, und mir ſelbſt ein Genüge thun, auf ein Schreiben, wie das letzte iſt, welches mich mit ungewöhnlicher Freundſchaft beſeeliget. Ich ſchäme mich, daß ich mir zu derſelben nicht das mindeſte Verdienſt erworben habe, und was Ihnen hätte geſchehen ſollen, unwürdigen Menſchen von mir gleichſam aufgedrungen worden. Briefe, wie die Ihrigen ſind, habe ich noch von niemand erhalten, auch ſogar von dem nicht, dem zu Liebe ich, wie ich vermuthen kann, mir einige Jahre meines Lebens abgekürzt habe. Ich verſichere Sie aber, daß ich mich bemühen würde, Ihnen in Rom zu bezeugen, daß ich der Freund bin, den Sie ſich in mir vorſtellen. Die Zahl meiner Freunde iſt nunmehro auf drey Perſonen eingeſchränkt, auf Sie, auf **Stoſch** und auf **Mengs** und deſſen Frau, die ich beyde als eins betrachte, und es geſchieht mit Widerwillen, wenn ich andern dieſen erhabnen Titel geben muß, die ſich die Freyheit nehmen mich alſo in Briefen anzureden; ich ziehe mich aber allgemach zurück, und mache nicht mehr Rechnung darauf, als auf ein Schreiben, welches mit **mein Herr** anfängt. Bey dem allen bin ich zu bedauern, daß ich keinen von dieſen genannten drey Freunden genießen kann; auch ſelbſt die

Hofnung dieſe aus Spanien hier zu ſehen, wird immer weiter hinausgeſetzt, und eine Hofnung nach vier Jahren iſt beynahe für eine vergebliche Hofnung zu achten.

Man verſichert mich, daß man in Rom wohlfeiler als in Lauſanne leben könne, welches ich zum Theil begreife, wenn man einen Bedienten hat, welcher die Küche verſteht, und dieſer findet ſich. Noch neulich wurde mir dergleichen vorgeſchlagen, und da ein ſolcher Menſch ſich von der Schweſter des Hrn. **Mengs** müßte bedeuten laſſen, welche die Küche mit der größten Sparſamkeit einzurichten weiß, ſo hätten Sie, wenn einmal die Wirthſchaft nach dem Sinne dieſes Mädgens eingerichtet worden, weiter an nichts zu gedenken. Denn die **Mengs** würde dergleichen Bedienten ſuchen, ihm alles vorſchreiben, und dieſer würde alſo wenig oder gar nicht hintergehen können. Dieſes iſt der vornehmſte Punkt; die Zimmer ſind das wenigſte, und kein Wagen wird zugelaſſen, als wenn eine abgelegne Fahrt zu machen iſt. Ich bin verſichert, daß der Herr Cardinal ſich ein Vergnügen machen würde, Ihnen Zimmer in ſeiner Villa einzuräumen, wenn Sie ein paar Monate im Sommer mit mir außer Rom leben wollten. Dieſes kann Ihnen zur Nachricht dienen auf die Zeit, wenn Sie es genehm finden ſollten, eine Reiſe nach Italien zu machen.

Auf Neapel habe ich Verzicht gethan; der P. *della Torre* ſelbſt ſcheint empfindlich zu ſeyn über ein paar Worte, wo ich deſſen gedacht habe, und mit dem Herrn Grafen **Firmian**, will ich, da einmal unſer Briefwechſel unterbrochen worden, nicht

von

von neuen anfangen; denn ich gewinne dabey und bin sicher, daß mir durch ihn kein Fremder zugeschickt wird.

Wilkes hat mir nach einem Monate seines Aufenthalts zu Neapel geschrieben, und eben so lange soll er auf meine Antwort warten. Die Zeitungen reden von dessen Rückkehr nach England, und er hat auf ein Jahr ein Haus in Neapel genommen.

Von Ihrem Kopf des Jupiters, theuerster Freund! habe ich keine Nachricht. Ich will aber um denselben schreiben, wenn Sie es verlangen. **Rauderbach**, der Sächsische Minister im Haag, schreibt mir, daß ein Graf **von Linden** in Holland sich erbothen, alles, was von mir kömmt, auf seine Kosten, und mit so vielen Kupfern, als ich es verlange, drucken zu lassen. Will er die Uebersetzung der **Geschichte der Kunst** übernehmen, will ich alles mögliche darzu beytragen. Ich bin, wie ich ewig seyn werde

Mein süßer, theurer, werther Freund

Ihr ganz eigner und ewiger
Winckelmann.

XVIII.

Rom, den 3. Jul. 1765.

Mein theuerster Freund!

Ich fange an von hinten auf Ihr Schreiben zu antworten, weil der Schluß mir das liebste ist. Ich würde, wenn Sie sich, theuerster Freund! erniedrigen wollten, einige müßige Stunden zur Uebersetzung anzuwenden, dieselbe in dem Journal littéraire ankündigen lassen, damit niemand anders dieselbe anfangen, oder weiter darinne fortfahre; denn ich würde Ihnen beträchtliche Verbesserungen und Zusätze einschicken, und Sie können sich vorstellen, daß ich viel mehr Erfahrung seit drey Jahren erlanget habe. Man schreibt mir aus der Schweiz, man wisse gewiß, daß alle meine Schriften nicht allein in französischer, sondern auch in englischer Sprache übersetzt werden, woher man es aber wisse, meldet man nicht. Alle Uebersetzer würden abgeschreckt werden durch meine Erklärung, und man könnte die Uebersetzung auch zu Genf drucken lassen. Des Hrn. Graf Lindens Vorschlag aus Holland scheinet mir in demselben einen Buchhändlergeist zu verrathen, und ist nicht anzunehmen. Es sey indessen wie dem wolle, ich werde genöthiget, dennoch diese Erklärung in besagten Journale einrücken zu lassen, und dieses wird ehestens geschehen. Das Capitel von den Etruriern würde ich beynahe völlig ändern,

und

und das Capitel von der Schönheit könnte erweitert werden.

Was das Leben des Hedlingers anbetrifft, so hatte ich auf inständiges Anhalten des ältern Fueßli ein vorläufiges Schreiben voranzusetzen versprochen; da ich aber aus drey kleinen Münzen dieses Künstlers, die mir zu dieser Absicht übermacht worden sind, von dessen Verdiensten nicht sattsam zu urtheilen im Stande bin, habe ich es vor einem Jahre bereits abgeschrieben. Vielleicht aber hat man geglaubet mich noch zu überreden, und in dieser Hofnung dasselbe in dem Entwurfe angezeiget.

Wie ich merke, ist mir der junge Fueßli die Ehre schuldig, dem würdigen Prinzen bekannt geworden zu seyn; er schreibt mir mit der größten Verehrung von demselben. Sein Schreiben aber hat ihm die Nothwendigkeit abgedrungen, um einem andern Zürcher einen Brief durch mich bestellen zu lassen, und hat also weniger Verdienst.

Der vierte Band der Herkulanischen Gemählde wird künftigen Monat ausgegeben werden; es wird aber erfordert, denselben unmittelbar vom Tanucci zu suchen. Mit dem guten P. *della Torre* bin ich nicht zerfallen, wie ich aus seiner mündlichen Erklärung gegen andere weiß. Es scheinet aber, er wolle den Briefwechsel aufheben, da ich mir den Hof durch das Sendschreiben zum Feinde gemacht habe. Es sind ein paar schändliche Schreiben wider dasselbe im Druck erschienen, und von dem einen ist mein vermeynter Freund, der Marchese Galiani, der Verfasser. Sie machen aber unserer Zeit

und

und dem Hofe so wenig Ehre, daß man versichert, Tanucci habe befohlen, den ganzen Druck und alle Exemplare einzuziehen.

Ich hoffe meinen Mengs, aller Vermuthung nach, noch vor Ausgang dieses Jahres hier zu sehen; denn es ist ihm nicht länger erträglich von Rom abwesend zu seyn, und da er sich also seiner Pension wird begeben müssen, (welches mich schmerzet,) so wird er von neuen blos von seiner Hände Arbeit zu leben haben.

Mein Werk bestehet itzo wirklich aus 172 Kupfern, an welchen noch 20 nicht fertig sind. Weiter werde ich nicht gehen, und ich gedenke in weniger Zeit den Druck der Kupfer anzufangen. Mich deucht, ich habe Ihnen geschrieben, daß der König von Preußen die geschnittnen Steine des Stosch gekauft. Es hat mir derselbe ein Geschenk von 150 Pfund Caffee von Cairo gemacht. —

Legen Sie dem Durchlauchtigen würdigen Prinzen mich zu Füßen, und bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige

Winckelmann.

XIX.

Rom, den 31. Jul. 1765.

Mein theuerster Freund!

Ohngeachtet ich heute besonders mit Geschäften und mit Briefen überhäuft bin, so kann ich gleichwohl nicht aufschieben, in Antwort auf Ihr gestriges angenehmes Schreiben, mich und zugleich Sie zu beruhigen. Es ist mir zu vergeben, was ich auf Ihren gütigen freundschaftlichen Einfall geantwortet habe; aber, es ist Ihnen kaum zu vergeben, daß Sie sich nur träumen lassen, eine fremde Arbeit zu übernehmen, geschweige denn eine Uebersetzung zu machen, welches eine der unangenehmsten Arbeiten seyn muß. Ich selbst bin ungehalten auf mich, daß ich Ihnen nicht einen kleinen Verweiß hierüber gegeben, und folglich will ich Ihnen nicht übersehen, daß Sie mir sagen, Sie wollen übersetzen, wenn wir künftig könnten zusammen auf der Villa wohnen. Dieses wäre eben so viel gesagt, als mir zu verstehen gegeben, ich sollte Ihre Gesellschaft nicht genießen. Ich arbeite vielleicht, ich will nicht sagen, mehr, als andere Gelehrte, aber gewiß mehr als die Welschen; aber ich arbeite meine eigne Einfälle aus, und ich würde nicht halb so viel machen, wenn ich verbunden wäre es zu thun, oder für andere beschäftigt wäre. Ich habe beständig Aufsätze gemacht, um die Kraft zu denken zu üben, ohne jemals gedruckt zu seyn gewünscht zu haben, und da

es

es mir an bessern Stoffe fehlte, machte ich eine genaue Beschreibung im Lateinischen von dem Umgange mit einer gewissen Person, nach allen kleinen Umständen, die ich nachher einige Jahre darauf der Person selbst überlassen; aber zu übersetzen habe ich niemals Lust gehabt.

Der Durchlauchtige Prinz hat nicht Unrecht in seinem Urtheile über den jungen Fueßli. Ein unschuldigeres Kind bey großem Talente in vielen Witz und Wissen, habe ich niemals kennen lernen. Er scheinet mir ein Bild der Tugend in Fleisch und Bein zu seyn, und der ersten Menschen aus der goldnen Zeit. Sein Vater muß ein sehr weiser Mann seyn, welcher nichts in der Erziehung verdorben. Ich habe mit demselben, gleichsam wie mit einem Kinde gespielt, und mit keinem Fremden bin ich mehr gleichsam handgemein worden; denn ich nahm mir gleichsam Vaters Recht über denselben an; zu gleicher Zeit aber habe ich ihm alles gesagt, was ich weiß, und er hat alle meine Handschriften gelesen. Ich schreibe dessen Gleichgültigkeit zum Theil seiner Unschuld zu; aber es muß derselbe älter und reifer zur Freundschaft werden, und empfinden, daß ich mehr Andenken von ihm fordern kann.

John Wilkes wird sich in Lausanne niederlassen, wie er mir von Neapel geschrieben hat. Von da ist er mit einem Französischen Schiffe nach Marseille abgegangen, und wird nach Genf gehen, wo er meine Antwort erwartet.

Mengs schreibt mir mit der letzten Post, er werde im October hier seyn, wenigstens di passaggio, und

und ich befürchte, es habe sich derselbe mit einem andern Hofe jenseits der Alpen eingelassen, welches ich in Antwort auf meinen heutigen Brief erfahren werde. Ich mache bereits Anstalt zu einer neuen Ausgabe meiner Geschichte. Ich bin

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XX.

Rom, den 4. Sept. 1765.

Theuerster Freund!

Liebe und Freundschaft erfordern von mir, daß ich Ihnen zuerst, und vielleicht Ihnen nebst dem Stosch alleine, den Ruf ertheile, welcher von dem Könige in Preußen durch den Obristen **Quintus Jcilius** an mich ergangen ist. Nachdem der König, sagt man, mich seit geraumer Zeit hochgeschätzt und mich in seine Dienste zu ziehen gewünschet, so hat er mir die Stelle des Ober-Bibliothecarii und Aufsehers über das Münz- und Alterthümer-Cabinet, welche durch den Tod des Geh. Raths *Gautier la Croze* erlediget worden, zugedacht, und sich zu 2000 Thalern Pension erbothen. Ich habe diesen mir rühmlichen Ruf in mein Vaterland nicht ausschlagen können, und erwarte zu Anfange des Octobers die Antwort, nach welcher ich ungesäumt abgehen werde, um nicht mitten im Winter zu reisen. Es thut mir leid, daß meine Reise nicht im Frühling fällt; denn

alsdenn wäre ich ohnfehlbar nach Lausanne gekommen und hätte das übrige der Schweiz gesehen. Mein Werk wird also in Berlin gedruckt werden. Wie herzlich hätte ich gewünscht, Rom von neuen mit Ihnen genießen zu können! Ich hoffe es aber, wenn mein Werk wird zu Stande seyn, wenigstens auf einige Monate wieder zu sehen. Gestern war ich zu Frascati, den wunderwürdigen Colossalischen Kopf des **Antinous** in Monte Dragone zeichnen zu lassen, und zwar zum zweytenmale, weil die erste Zeichnung nicht nach meinem Sinne war. Nach dem **Apollo** und dem **Laocoon** ist dieser Kopf gewiß das schönste unter der Sonne.

Ich küsse Sie von ganzer Seele und bin
Mein theuerster Freund

Ihr ganz eigner, ewiger
Winckelmann.

P. S. Ich schreibe heute nach Genf an Herrn **Wilkes**, welcher von Neapel daselbst angelanget ist. Er widerspricht allem dem, was man von dem Diebstahl der Tänzerinn ausgesprengt hatte. Sollte derselbe, wie ich vermuthe, nach Lausanne gegangen seyn, so beehren Sie mich ihm zu sagen, daß Sie mein Freund und unter zwey oder dreyen der beste sind.

XXI.

Rom, den 10. Oct. 1765.

Mein edler, theuerster Freund!

Ihr letzter Brief voll Süßigkeit und Freundschaft verleidet mir meine vermuthliche Abreise, und wenn ich Nachricht von Ihrer Ankunft gehabt hätte, würde mir mein Entschluß noch schwerer geworden seyn. Tausend reizende Vergnügen habe ich mir beständig in Ihrem zweyten Aufenthalte in Rom, in Ihrer Gesellschaft, voraus vorgestellet, und einige Sachen außer Rom, welche ich von neuen betrachten würde, habe ich mit Fleiß auf Ihre Ankunft versparet. Wäre meine Abreise auf das Frühjahr gesetzt, würde ich Sie ohnfehlbar allhier erwarten, und allen Menschen den Grund meiner Verzögerung angeben, und alsdenn den anwesenden Fremden zeigen, wie emsig und bemüht ich um Sie allein seyn würde. Ich wünsche sogar, daß man nicht auf meine Abreise vor dem Winter dringe, um das längst gewünschte Vergnügen zu erleben.

Ich habe noch keine Antwort von Potsdam, und da der König nach Schlesien gegangen ist, könnte sich dieselbe noch verzögern, und wenn mir die Reisegelder nicht voraus gezahlt werden, werde ich mich nicht rücken. Man hat gesucht mich hier zu behalten, und der würdigste unter allen Cardinälen, **Stoppani**, hat mir durch den Cardinal **Alexander** eine ansehnliche Pension angetragen. Ich

kannte denselben vorher wenig, und habe zu Palestrina, wo er sich in seinem Bisthume seit einigen Monaten aufhält, nach gedachten Antrage, Freundschaft mit demselben gemacht. Wenn Sie Bekanntschaft mit einem Cardinale suchen, wird dieses der einzige für Sie seyn; machen Sie sich alsdenn auf einige Stellen aus dem **Horaz** gefaßt, denn er kann ihn auswendig.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, das ungerechte Urtheil des **Wilkes** zu berühren. Dieser Mensch kennet die Nation nur durch die Franzosen in Italien, und ist mit keinem rechtschaffnen Manne bekannt worden.

Man sagt, **Mengs** werde mit seinem ganzen Gehalte, künftigen Frühling, auf ein paar Jahre nach Rom kommen. Wenn dieses geschiehet, können Sie sich auf einen angenehmen Umgang Rechnung machen.

Suchen Sie, ehe Sie abgehen, meinen Versuch der Allegorie aus Zürich kommen zu lassen. Denn es sind unendlich viel Dinge in dieser Schrift erkläret, und es wird Ihnen dieselbe nützlich seyn, sonderlich durch das dritte Register der angeführten alten Denkmaale, und der Orte, wo sich ein jedes befindet.

Herr **Reifenstein** sagt mir: der Herr Graf **von Werthern** werde seinen jüngern Bruder selbst nach Italien und Rom führen. Es arbeiten itzo vier Kupferstecher für mich, um, wo es möglich, alle Zeichnungen zu endigen. Ich werde beynahe an

200 Kupfer kommen, von welchen viele 30 Figuren enthalten. Sollte ich vor dem Winter reisen müssen, würde ich den nächsten Weg nehmen, nämlich über Wien, und die angenehme Küste des Adriatischen Meeres mit einiger Muße durchreisen, auch zugleich Perugia und Ravenna besehen. Nach ein paar Jahren aber hoffe ich eine kurze Reise nach Italien thun zu können, und diesen Vorwand hoffe ich, wenn der König am Leben bleibet, leicht zu finden.

Montagu wird in wenig Tagen hier seyn. Da er aber vermuthen kann, daß man sein schändliches Betragen in Alexandrien erfahren, hat er von den Maronitischen Mönchen, mit welchen ich ihn bekannt machte, ein Zimmer auf einige Tage verlanget, um gänzlich unbekannt zu seyn, welches ihm aber abgeschlagen worden. Er schreibt an den Padre Abbate dieser Mönche, daß er einen langen Bart trage, und einen Araber zum Bedienten habe. Künftig ein mehrers.

Ich küsse Sie von ganzer Seelen und ersterbe

Mein liebster Freund

Ihr ganz eigner und ewiger

Winckelmann.

XXII.

Rom, den 21. Dec. 1765.

Mein theuerster, geliebtester Freund!

Mit tausend Freuden habe ich gestern Ihren längst gewünschten und erwarteten Brief erhalten, worinnen Sie mir die angenehme Nachricht von Ihrer Ankunft in Bologna ertheilen. Sie werden mich finden, wie Sie mich gelassen haben, und ich werde mit Ihnen, so lange es Ihnen gefällt, das schöne Land genießen. Ich habe den Ruf nach Berlin abgeschrieben, und es wird mich nicht gereuen, ohnerachtet die Hofnung und die Versprechungen, die mir hier gemacht sind, schwerlich erfüllet werden dürften. Ich kann nur einmal essen, und das habe ich. Demohngeachtet giebt man die Hofnung in Berlin noch nicht verlohren. Sie werden mich in Gesellschaft eines liebenswürdigen Prinzen in Rom antreffen. Es ist der jüngste Prinz von Mecklenburg-Strelitz, welcher auf ein ganzes Jahr nach Rom gekommen ist. Ich bin demselben zu Liebe von meiner Plackerey in der Vaticana frey gemacht, und ohnerachtet ich viel Zeit verliere, muß und will ich endigen, was und wie ich es mit demselben angefangen habe. Ich hoffe Sie nach den Festen hier zu umarmen, und habe unverzüglich dem Herrn Cardinal davon Nachricht gegeben, welcher sich ihrer Person sehr wohl erinnert. Denn es ist oft von Ihnen, wie Sie es verdienen, gesprochen worden. Bey dem würdigen

Prin-

Prinzen hat Ihre Ankunft eine kleine Eifersucht erreget; er befürchtet, es werde ihm Ihre Gesellschaft Abbruch thun, zumal, da ich ihm angedeutet habe, daß ich ihn zuweilen verlassen und mit Ihnen essen würde. Ich habe aber müssen versprechen, mich so weit mit keinem andern Fremden einzulassen, welches denn auch geschehen wird.

Ich wollte Ihnen viel mehr schreiben, weil mich Ihre nahe Gegenwart belebet; es soll aber mit Geist und Leib und mit der ausgelassensten Vertraulichkeit mündlich geschehen. Es ist mir lieb, daß Sie nichts von der Schweizerischen Störrigkeit angenommen, und Ihre Seele rein zum Genusse des Vergnügens behalten haben, woran ich das größte Theil mit Ihnen zu nehmen gedenke.

Ich küsse Sie, mein liebster Freud, von ganzer Seele und ersterbe

der Ihrige und ewige
Winckelmann.

XXIII.

Rom, den 18. Jan. 1766.

Mein allertheuerster Freund!

Ich bin untröstlich über die Nachricht, daß Sie mein Schreiben nicht erhalten haben. Wie können Sie aber in der Welt argwohnen, daß ich nicht geantwortet, und Ihnen meine Sehnsucht, Sie zu um-

armen, hätte verhalten können! da Sie einer meiner dreyen Freunde sind; die andern beyden werden Sie nicht errathen. — Ich vermuthete, da Sie mir Ihre Wohnung nicht meldeten, Sie würden in der Herberge al Pellegrino seyn, wo die mehresten Fremden einkehren. Der Brief muß nothwendig auf der Post liegen, und ich beziehe mich zuversichtlich auf dasjenige, was ich geschrieben habe.

Ich gehe nicht von Rom, ohnerachtet alle die Versprechungen, die mir hier gemacht sind, zu verschwinden scheinen.

Ich will mein Leben hier beschließen, zumal, da ich nach Vollendung meines großen Werks hoffen kann, mit mehr Bequemlichkeit zu leben. Ich führe den Prinzen von Mecklenburg, aber ich bedaure, daß ich nicht Zeit genug habe, dem regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, welcher hier ist, nützlich zu seyn, dem ersten Weisen unter den Fürstenkindern, die ich kenne, und ich wünsche, daß Sie ihn kennen lernen.

Ich habe bereits eine Wohnung für Sie ersehen, aber noch nicht gewiß gemacht. Es ist ein sauber meublirtes Zimmer mit zwo Kammern und verschiednen Bequemlichkeiten, dem Quartier des Prinzen von Mecklenburg gegen über, welches, wie das für Sie bestimmte Zimmer, dem Koche gehöret, der den Prinzen, und zugleich die mehresten Fremden, als den Duc *de Rochefaucauld*, auch außer dem Hause bedienet. Mit demselben können Sie sich auf das genaueste setzen, und Sie werden besser essen, als Sie es vielleicht in ganz Italien gefunden haben,

wie

wie ich aus der Aussage mehrerer Fremden sagen kann. Dieses Quartier ist in der Straße della Croce, wo **Barazzi** wohnet, ohnweit **Mengs**. Sollte Ihnen dieser Raum zu enge seyn, so können Sie zwey Häuser weiter mehr und geräumlichere Zimmer finden, und allezeit die Bequemlichkeit der Küche und des Kochs haben. In dessen Miethe, wenn ich dieselbe künftig bedingen werde, ist das Tischzeug, nämlich alle Tage weisses, mit begriffen. Ich erwarte also hierüber nähere und umständliche Nachricht; es soll alles mit der möglichsten Sparsamkeit bedungen werden.

Ich begreife, daß Ihnen in Bologna lange Weile kommen muß, so weit ich diesen Ort kenne; es würden sich aber hier, wenn Sie Ihre Reise bis Rom hätten fortsetzen wollen, Mittel gefunden haben, und ich habe allezeit für Wohnung, für Essen u. s. w. Credit genug, wenn es Ihnen anständig seyn wollte. Ich würde selbst Erbiethungen machen können, wenn ich nicht alles in Zeichnungen und Kupfer gesteckt hätte. Ich ersterbe

ewig der Ihrige und eigne
Winckelmann.

Man hat die **Historie der Kunst** ohne mein Wissen in England und zu Paris gedruckt, und **Walther** will die Französische Uebersetzung in Dresden nachdrucken. Dieserwegen bin ich genöthiget, Anmerkungen über die **Geschichte** zu schreiben, an denen ich bereits arbeite.

XXIV.

Rom, den 26. Febr. 1766.

Mein allertheuerster Freund!

Ich besorge sehr, mein süßer Freund! Sie nicht hier zu sehen, und diese Besorgniß ist nicht itzo allererst bey mir entstanden. Es ist sehr schwer, mit seiner ganzen Familie zu rechten. Unterdessen können Sie versichert seyn, daß ich nichts sehnlicher, als Ihre Ankunft wünsche. — Ich halte für überflüßig, Ihnen zu berichten, wie hoch sich die Unkosten für Wohnung und Tisch in Rom belaufen werden: denn dieses ist in einer einzigen halben Viertelstunde ausgemacht, und ich würde alles mit der möglichsten Sparsamkeit einrichten. —

Mein Freund Stosch, welcher zum König in Preußen gehet, giebt die Hofnung, mich nach Berlin zu ziehen, noch nicht verlohren. Es wird aber itzo immer schwerer, zumal, da mir alle Lust vergangen ist, und da ich endlich werde Rath schaffen müssen, an den Druck meines Italiänischen Werks zu gehen, so wird eben dadurch die Abreise aus Rom unmöglich.

Der Duc *de Rochefoucauld*, dem ich wenig Zeit zu dienen gehabt habe, hat mir bey seiner Abreise 100 Scudi, zu Beförderung meines Italiänischen Werks, hier gelassen. Vielleicht haben Sie ihn in Bologna gesehen.

Ich ersterbe

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XXV.

XXV.

Rom, den 29. Jan. 1767.

Mein geliebtester Freund!

Der nach so vielen vermeynten Freunden, die verworfen und vergessen sind, nebst meinem Stosch, die Probe gehalten hat; Ihnen schreibe ich, und ich schreibe Ihnen, wie ein Verliebter schreibt, wenn Sie nicht versichert wären, daß ich Sie herzlich und ohne Schmeicheley liebe. Aber die Zeit ist kurz, und ich muß einige Stunden dem Prinzen geben, die ich gerne verliere, und kann also nicht alles sagen, was ich Ihnen wollte wissen lassen. Der vornehmste Punkt betrifft meine Reise nach Neapel, welche gewiß und unfehlbar geschehen wird, aber nicht eher als vor der heiligen Woche, und ich zweifle Sie alsdenn dort zu finden. —

Ich habe heute auch an den würdigen Hamilton geschrieben, und Sie können demselben merken lassen, daß ich nicht ungeneigt sey, mich in eine Erklärung dessen Gefäße einzulassen.

Von Ihrer Gegenwart in Neapel hänget die Beschleunigung meiner Reise gänzlich und allein ab. Denn sollten Sie nicht bis Ostern daselbst bleiben, würde ich erst im April kommen.

Schreiben Sie mir, ob Sie Schönheiten unter dem weiblichen Geschlechte entdecken. In unserm Geschlechte habe ich dieselben gefunden.

Ich küsse Sie von ganzen Herzen und bin ewig

der Ihrige

W.

XXVI.

Rom, den 23. Febr. 1767.

Mein herzlichgeliebter Freund!

Ich muß billig mein Schicksal beklagen, daß ich den süßesten meiner Freunde nicht habe genießen können, da er mir nahe war, und daß sich derselbe von mir entfernet, da ich zum Genusse desselben gelangen konnte. Ich kann weder im Sommer, noch verstohlner Weise nach Neapel kommen, und es würde einer Thorheit ähnlich sehen, als ein Verbrecher, unter fremden Schutze dahin zu gehen, wohin mich weder Pflicht noch Nothwendigkeit rufen.

Der gute Prinz reiset heute Abend oder Morgen früh ab, und Ihrer wird heute bey vollen Gläsern mehr als einmal gedacht werden.

Bevor Sie Ihre Reise antreten, wird nöthig seyn des *Cluverii* Italiam und Siciliam zu lesen und sich aus demselben Auszüge zu machen. Alle andere Bücher können Sie entbehren. Des P. *Pancrazii* Sicilia illustrata ist ein Feto frateſco, (ein Mönchs-Product). Die Beschreibung von Sicilien, von jenem Holländer, macht einen ziemlichen Folioband *) aus, und begreift alle mögliche Nachrichten. Dieses Werk ist von solcher Wichtigkeit für Sie, daß Ihre Reise, ohne dasselbe gelesen zu haben, fruchtloß seyn würde.

In

*) Man sehe die Note S. 186.

In Palermo suchen Sie den Abbate Bandini aus Siena auf, den ein jeder dort kennen wird. Es ist ein feiner Florentiner, und war beym Archinto in Dresden, als dessen Bibliothekarius. Ich werde, wenn ich es nicht vergesse, demselben Ihre Ankunft melden lassen, und er kann Ihnen dort sehr nützlich seyn, und mit Nachrichten durch ganz Sicilien dienen, da es ihm nicht an Geschmack fehlet.

Unter den Trümmern des Tempels vom Jupiter ist nöthig, ein kleines Stück einer Säule, woran sich das Dorische Capital erhalten hat, aufzusuchen, weil der P. Pancrazi betheuert, er habe von den ungeheuern Säulen dieses Tempels nicht die geringste Spur finden können. Ueber diesen Tempel befindet sich eine besondere Abhandlung von mir in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, welche Sie künftig mit Ihren eignen Bemerkungen vergleichen können.

Ich küsse Sie von ganzen Herzen

Ihr ewiger

Winckelmann.

XXVII.

Rom, den 2. Jun. 1767.

Mein süßester und herzlichgeliebter Freund!

Billig freue ich mich für mich selbst und für unser Vaterland über die glücklich vollbrachte schwere Reise: denn ich hoffe, daß Sie Ihre Anmerkungen, wie mir, also auch andern öffentlich mittheilen werden. Ich begreife aus der Nachricht von dem Tempel zu Girgenti allein, daß Sie mehr und gründlicher als andere gesehen haben, weil durch diese kurze Anzeige die uns unverständliche Nachricht des **Diodorus** völlig deutlich werden kann, und ich bin versichert, d'**Orville** habe dieses nicht bemerkt. Wollte Gott, ich hätte Sie begleiten können! denn Ihr Schreiben hat mir mehr Lust zu dieser Reise gemacht, als alle mündliche Nachrichten; es war aber auch niemand mehr von Vorurtheilen befreyet. **Byres** und sein Begleiter haben, wie ich höre, nicht gleiche Gastfreyheit angetroffen; ich begreife es aber, wenn es wahr ist. Denn ein so hypochondrisches, ängstliches und verzagtes Wesen würde mir nicht viel Lust machen, ihm mein Haus und Tisch anzutragen, und beyde werden, wie alle Britten, einen Widerwillen gegen diese Nation behalten.

Ich stund im Begriff nach Neapel zu gehen: denn unser d'**Hancarville** hatte es mir so nahe gele-

get,

get, daß ich lange Zeit an nichts mehr gedachte; es hat mich aber auch die Betrachtung seines nicht wieder erlangten guten Namens zurückgehalten; denn ich hätte nicht umhin gekonnt, bey demselben zu wohnen. Ich merke, sein Herz ist nicht böse, und er fühlet Freundschaft und nöthiget zu derselben. Der Briefwechsel mit demselben war in Absicht des Englischen Ministers unvermeidlich, und dessen Briefe sind so feurig, daß auch ein frostiger Katholischer Schottländer freundschaftlich auf dieselben hätte antworten müssen.

Sollten Sie, mein werther Freund, von Ihrer Reise etwas in deutscher Sprache aufsetzen wollen, würde ich mir ausbitten, eine Vorrede voran zu setzen, die hoffentlich Ihnen nicht mißfallen sollte.

Unser Prinz wird den 20. vergangenen Monats in Wien angelanget seyn, und von daher habe ich noch keine Nachricht.

Ich arbeite itzo an dem dritten Bande meiner Monumenti, welcher hoffentlich völlig nach meinem Sinn ausfallen wird. Die Ausarbeitung desselben aber will ich bis nach meiner Rückkunft aus Deutschland versparen. Von der Vaticana habe ich mich völlig loßgemacht, und mich erkläret, von den Römischen Tropfenbelohnungen weiter nichts anzunehmen.

Itzo wünschte ich nichts sehnlicher, als mit Ihnen eine Suppe zu essen, und Sie völlig bis auf das Hemde auszufragen, sonderlich über die Erycinische Schönheiten. Wenn ich nicht die Reise nach

Deutsch-

Deutschland beschlossen hätte, wäre ich im Stande eine Reise nach Griechenland zu thun. Denn ich glaube noch immer mehr zu sehen und zu finden, als andere. Ein reicher junger Negotiant zu Marseille, welcher einige Jahre zu Constantinopel, nebst einem guten Vorrath von Büchern, gewesen ist, und Griechenland durchgewandert, erbiethet sich, zu solcher Reise alles, was er kann, beyzutragen. Er höret nicht auf mir von den hohen Schönheiten zu schreiben, und wünschet, daß ich dieselbe sehen und beschreiben möchte. Ich muß dieses Unternehmen bis nach meiner Rückkunft anstehen lassen. Mein Unglück ist, daß ich einer von denen bin, die die Griechen ὀψιμαθεῖς, sero sapientes, nennen, (Sapientes ist hier nur in dem geringsten Grade des Wissens zu nehmen): denn ich bin zu spät in die Welt und nach Italien gekommen; es hätte, wenn ich gemäße Erziehung gehabt hätte, in Ihren Jahren geschehen sollen.

Ich hoffe, wir werden künftigen Herbst viel angenehmere Tage mit einander zubringen: denn alsdenn und von nun an, kann ich ganz der Ihrige seyn, wie ich es seyn werde, so lange ich lebe

Winckelmann.

O qui amplexus & gaudia quanta futura!

XXVIII.

Villa Albani, den 17. Jun. 1767.

Mein süßester, liebster Freund!

Ist mir irgend ein Schreiben von Ihrer Hand angenehm, willkommen und erfreulich gewesen, so ist es das heutige, welches ich diesen Augenblick erhalte; und voll von Glückwünschung, Liebe und warmer Freundschaft, aber zugleich nicht ohne große Verwirrung, antworte ich ihnen: denn ich bin getheilt zwischen Ihnen und dem entfernten Freunde, zwischen Griechenland und dem väterlichen Himmel. In diesem großen Streite, wo tausend reizende Bilder schnell in mir vorüber fahren, und Herz und Empfindung unschlüßig lassen, ist die süße Hofnung, Sie bald mit Leib und Geist, in aller Freyheit und mit unumschränkter Ergebenheit zu genießen, mein höchster Trost, nebst der Vorstellung, daß ich frey und ungebunden bin, Ihnen zu folgen. Nunmehro überzeuge ich mich selbst, daß wenn ein Mensch ist, der sein Glück mit Billigkeit abwäget, ich es auch bin: denn ich bin höchst zufrieden, und genieße das hohe Glück, zween Freunde zu besitzen, die Welten und Monarchien nicht ersetzen noch vergüten können, und bey einem von Euch beyden werde ich vermuthlich mein Leben, ferne von Begierden, von Kummer, von Ehrsucht, beschließen. Ich käme unausgesetzt nach Neapel, wenn es nicht der warmen Zeit zu nahe wäre, und ich kann meines kleinen Vertriebs

triebs wegen den ganzen Sommer nicht abwesend seyn. Aber den Herbst müssen Sie, geschätzteſter Freund, Rom und mir gönnen. Alsdenn will ich Sie genießen zu aller Stunde, und mit Ihnen die glücklichen Gegenden durchwandern, stolz über den Freund, an dessen Seite ich solches Vergnügen genießen werde. —

Tausend Dank sage ich Ihnen für die Bewirkung in Sicilien; auf diese Art würden kaum in ganz Deutschland so viel unterzubringen seyn.

Die Nachrichten von Ihrer Reise bitte ich so viel möglich ungesäumt zu entwerfen. Ich will dieselben, wenn Sie es für gut befinden, mit einer Vorrede begleiten und eine Zuschrift an Sie machen, aus welcher man schließen könne, der Verfasser sey derjenige, welcher die Zuschrift angenommen.

Nocturnis te ego somniis
Jam captum teneo — — *Hor.*

Ihr ewiger und einzig ergebner
Winckelmann.

Meine vornehmste gegenwärtige Beschäftigung ist die Ausbesserung und Vermehrung der **Geschichte der Kunst** zu einer Brittischen Ueberseßung, die ein **Fueßli** in London unternimmt. —

XXIX.

Rom, den 18. Jun. 1767.

Süßester und liebster Freund!

Hat mich irgend im Leben nach jemand verlanget, so ist es itzo nach Ihnen. Denn nunmehro werden unsere Unterredungen ohne Ziel und Ende seyn. Im entzückenden Gespräche werde ich auf dem Quirinal anfangen, und wenn wir müde in Castello angelanget seyn, wird bis Nemi und Genzano, und von da nach Tivoli und Subiaco zu sprechen übrig bleiben. Alsdenn wünschte ich, daß viele Deutsche Neulinge sehen möchten, wie ich mich nur allein um Sie dränge, und nur allein mit Ihnen gehe. Früh am Tage werde ich zu Ihnen kommen, um mit Ihnen nach Villa Madonna zu gehen, und Kraut und Brod wird mir, von Ihnen begleitet, süßer, als des Cardinals Tafel seyn. Uber alles was groß in der Welt geachtet wird, werde ich mich mit dem Freunde erheben, und im Geiste längst denen Ufern des Ilissus und des Eurotas hingehen. Wäre es nicht möglich, daß Sie wenigstens im October zurückkommen könnten? Ich will hoffen, die Thorheiten einer Vermählung werden Sie nicht aufhalten. —

Aus des Fürsten von Anhalt Briefe, welcher den Augenblick eingelaufen ist, ersehe ich, daß der junge Prinz **Heinrich** von Preußen, an den Blattern gestorben ist: Er war ein edeldenkender Prinz, schreibt er, und würde der Menschheit Ehre gemacht haben. *)

*) Die vortrefliche Rede des großen Königs auf den Tod dieses liebenswürdigen Prinzen — ein Muster wahrer Beredsamkeit und inniger theilnehmenden Empfindung, kann dieses rühmliche Urtheil am besten bestätigen.

XXX.

Rom, den 27. Jun. 1767.

Mein edler Freund!

Herzlichen Dank für Ihr nützliches und unterrichtendes Tagebuch Ihrer Reise, dessen Fortsetzung ich erwarte, und weswegen ich, um dasselbe ohne Ihren Namen bekannt zu machen, nach der Schweiz geschrieben habe. Ich erhielt vor einigen Jahren den ersten Band der Palermitanischen gelehrten Gesellschaft, von einem Bekannten daher. In demselben ist eine Reise durch Sicilien, in Absicht der Alterthümer, von einem dort geachteten Manne, gedruckt, aber eben so mager, als die Nachricht des Fourmont von seiner Reise nach Griechenland, in denen Memoires der Académie des Inscriptions. Ich wünschte Zeichnungen von einigen der schönsten Gefäße von gebrannter Erde zu haben, die Sie dort gesehen haben. Ich begreife aber, daß dieses aus Mangel der Zeichner schwer zu erlangen seyn wird.

Ich habe mehr als einmal vom **d'Hancarville** Nachricht von einer Begräbniß-Urne in S. Chiara zu Neapel begehret. Er schreibt mir aber, es sey dieselbe nicht mehr vorhanden. **Montfaucon** giebt von derselben im Diario Italico eine elende Zeichnung, und **Mengs** hat sie gesehen. Sie wird also nicht verschwunden seyn. Vielleicht aber steht dieselbe itzo im Kloster selbst, und alsdenn ist kein Mittel, dieselbe zeichnen zu lassen.

Ihr ewig eigner

Winckelmann.

XXXI.

XXXI.

Rom, den 5. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Der Graf Firmian hat viel Rühmens von meinem Werke (Monumenti inediti) gemacht. Der alte würdige Münchhausen, welcher mir allezeit ungemein höflich schreibet, hat drey Exemplaria verlanget. Ich bin sehr wohl zufrieden; es wird nach und nach kommen.

Ich wünschte zu wissen, ob Hr. Hamilton, da er die Gefäße des Raths Porcinari gekauft hat, auch die Figur eines Bacchus von Erzt, die dieser besaß, zugleich mit erhalten habe, und wenn dieses ist, möchte ich die Maaße und Ihr Urtheil über dieselbe haben. Denn ich will anzeigen, was von Statuen von Erzt, außer denen zu Portici, sich allenthalben befinden. Man könnte auch die Besitzer der irdenen und gemahlten Gefäße in Sicilien nahmhaft machen. —

Ihr ewig eigner mit Geist und Leibe
Winckelmann.

XXXII.

Rom, den 14. Jul. 1767.

Dulciſſime Amicorum!

Gestern früh erhielt ich von Hr. Jenkins vier Flaschen Wein, als ein Geschenk von Ihnen, in welchem ich das Land, wo derselbe gewachsen, schmecke und fühle, und ich sage Ihnen herzlichen Dank für

denselben. Der Engländer redet mit einer außerordentlichen Liebe und Achtung von Ihnen, und läßt eine Empfindung merken, die ihm bey andern Personen nicht gewöhnlich ist. —

Mein Edler Freund! Sie werden ja glauben, daß ich unserer Freundschaft anständig denke. Das Buch ist ein geringes Geschenke für Mylady (Orford) und verdienet weiter nicht erwähnet zu werden. Ich nehme mit Freuden die Vorsprache derselben bey dem Minister a ciglià ispide (il March. *Tanucci*) an, und es wird dieselbe zu meiner Achtung bey ihm nicht wenig beytragen. Es erklärte sich derselbe über die Feindschaft der Neapolitanischen Pedanten mit zwey Worten, weil ich dieselbe ganz unvermerkt in meinem Schreiben, bey Uebersendung meines Werks berührte: Le inimicizie Ercolanesi, sagte er, le lascio essere; ma ricevo &c. so, daß ich mir also eine gütige Aufnahme versprechen kann. Sie werden indessen dieser gütigen und freundschaftlichen Dame den allerverbindlichsten Dank von meiner Seite abstatten, und ich werde dieselbe von nun an als meine Protettrice ansehen, ja ich würde selbst an dieselbe geschrieben haben, wenn mir heute Zeit übrig geblieben wäre.

Meine Reise zu Ihnen bleibt auf angesetzte Zeit bestimmt, und ich habe an d'Hancarville geschrieben, daß ich bey ihm essen, aber bey Ihnen wohnen will.

Wenn etwas vollkommen heißen kann, glaube ich, es werde es meine **Geschichte der Kunst** werden; ich wundre mich selbst über die seltnen Abhandlungen, die sich mir darbiethen. Dieses ist die Sprache der Freundschaft bey aller Selbsterkännt-

känntniß, und daß wir, wie Pindarus sagt, ein Schatten vom Nichts sind.

Da die Figur von Erzt des Porcinari nicht von Hrn. Hamilton erstanden worden, wird man dennoch erfahren können, wem dieselbe zugefallen.

Mit Herz, Geist und Leib

Ihr ewiger ganz eigner Freund

Winckelmann.

I miei Saluti all'Amico d'*Hancarville*.

XXXIII.

Rom, den 17. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Mein alter Albani grüßet Sie herzlich. Er glaubet, Sie haben zu Maltha etwas, was ihm bekannt ist, nicht gesehen; dieses ist Hercules von einem Aegyptischen Steine in dem Garten der Jesuiten.

Ich bin gesonnen, Ihre Reise nirgendswo einzurücken, damit dieselbe nicht stückweise erscheine, sondern dieselbe besonders drucken zu lassen. Wo es nöthig ist, werde ich mir, als Freund, einige erlaubte Freyheit nehmen.

Wie groß ist die Wahrheit, daß ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit der ganzen Unsterblichkeit bey der Nachwelt vorzuziehen ist! *) Ich bin voll von Ungedult zu Ihnen zu kommen: die zwey

*) Eine vortrefliche Stelle. Wie glücklich ist der Mann, der das Wohlthätige dieser Wahrheit in ihrem ganzen beruhigenden Umfange fühlt, und sie weder als Mensch, noch als Autor aus dem Gesichte verliert!

Monate werden unvermerkt verstreichen, sonderlich bey mir, und alsdenn wird das Felleisen geschnüret.

Mit Herz und Geist

Ihr ewiger
Winckelmann.

XXXIV.

Rom, den 21. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Ich werde sorgen, daß Ihre Reisebeschreibung, mit Ihrer Genehmhaltung, unter der Aufsicht meiner Freunde in Zürich anständig gedruckt werde, und ich werde dieselbe mit einem Vorberichte, ohne mich, noch Sie zu nennen, begleiten. Aber ich bitte mir auch die Nachrichten von Groß-Griechenland aus.

Meine Reise ist, wie das Schicksal, unfehlbar, und ich bin ungeduldiger Sie zu sehen, als Sie es nach mir seyn können. Ich möchte mit dem Himmel zürnen, daß mir die Jahrszeit itzo zuwider ist. Ich verspreche Ihnen auch, von allen Sorgen und Verdrüßlichkeiten entledigt zu kommen, und nur allein der Freundschaft und der Frölichkeit Platz zu lassen.

Was die Statue von Erzt betrifft, so hat sich dieselbe beym **Porcinari** befunden, und man forderte 1000 Scudi für dieselbe.

Myladi badine. Ich weiß den Preiß nicht, und handle nicht mit dem, was mich nichts kostet. **Freemann** aber hat mir zwey Sequinen bezahlen müssen, da er in einem Schreiben an Hrn. **Jenkins** behauptete, ich habe es ihm geschenkt. Ich wünschte,

ich

ich könnte es dieser Frau mit allen Verbesserungen und Zusätzen, die ich itzo gemacht habe, geben. Sie nehme es, wie es ist, als ein Zeichen meiner Ergebenheit an. —

Gestern erhielt ich ein sehr freundschaftliches Schreiben von John Wilkes aus Paris, worinnen er mir sagt, daß seine Geschichte von der letzten Empörung in England künftiges Jahr erscheinen könne. Er hat seine Schöne noch nicht vergessen, und schreibt mir, daß sie vermuthlich in Genua sey.

Ich freue mich auf Herrn Hamiltons Ankunft in Rom, um jemand zu haben, mit dem man vernünftig über das Alterthum sprechen könne, der nicht Gewissensscrupel und Religionsbetrachtungen in die Quere hineinbringe, wie jener, den wir kennen.

Mit der erdenklichsten Stärke der Freundschaft

der Ihrige

Winckelmann.

XXXV.

Rom, den 28. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Ich kann Ihnen nicht verhalten zu sagen, daß mir die Lust erweckt worden, wenigstens einen Theil von Sicilien zu sehen, und dieses würde die östliche Seite seyn, wenn der Prinz Biscari die Erlaubniß ertheilte, einige von dessen Gefäßen abzeichnen zu lassen. Denn von den Benedictinern zu Catanea hoffe ich dieselbe von hieraus zu erhalten. Wenn Sie mir von jenem würdigen Manne dieses auswirken könnten, würde ich, nach Verlauf einiger Zeit meines Aufent-

halts in Neapel, meinen Zeichner von Rom kommen lassen, und mich mit demselben nach Meßina einschiffen; diesen würde ich alsdenn, wenn ich ihm die Gefäße, die zu meinem Vorhaben dienen können, angezeigt hätte, zu Catanea lassen, und zurück nach Neapel gehen. Wenn Ihnen dieser Vorschlag gefällt, würde derselbe dem Brausewind nicht müssen eröfnet werden. Ich selbst will es ihm sagen, und wenn er eben die Absicht hätte, ihn vermögen, davon abzustehen. Dieses aber würde unverzüglich geschehen müssen, um bey Zeiten zu diesem Vorhaben das Benöthigte veranstalten zu können. Ich kann nachhero den Zeichner mit wenigen Kosten auch an andere Orte der Insel gehen lassen. Denn dieser Mensch wäre bereit auch in den Tod für mich zu gehen, wie ich davon Proben habe.

Grüßen Sie bey Gelegenheit unsern **d'Hancarville**, und fragen Sie ihn, wie für sich selbst, wie theuer dessen Crater von Neapel und die 30 Aussichten von Neapel verkauft werden.

Der bekannte Herr **von Bielefeld** zu Berlin hat sich erbothen für den Vertrieb meines Werks in Deutschland zu sorgen; ich werde also 50 Exemplare abschicken. Dieser ist, nebst dem **Stosch**, bey dem Prinzen **Ferdinand**, auf dessen Landhause bey Berlin. Der Himmel gebe Ihnen fröliche Stunden, wie ich sie zufrieden habe, und vergönne mir Sie gegenwärtig bis an das Ende meiner Tage zu genießen.

Ihr ewiger
Winckelmann.

XXXVI.

XXXVI.

Rom, den 4. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Ich antworte Ihnen unverzüglich auf Ihr liebstes heutiges Schreiben; denn dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, muß alles nachgesetzt werden.

Meine Abreise ist so gewiß als das Schicksal, die letzten Tage des Septembers fest gestellet, und aus dieser Ursache werde ich suchen durch die Sümpfe bis nach Terracina zu gehen, und von da zu Pferde oder zu Fuß bis Mola di Gaetta, um Fondi zu vermeiden, il morboso aere di Fondi.

Es wird aber nöthig seyn, der Erlaubniß Ihres geliebten Prinzen vor meiner Abreise aus Rom versichert zu seyn. Denn wenn derselbe Bedenklichkeit hätte, und die Benedictiner, an die ich ebenfalls werde schreiben lassen, thäten ein gleiches, so wäre es nicht nöthig, meinen Kupferstecher mit zu schleppen. Ich werde auch dem Sturmwinde mein Vorhaben entdecken, um den ofnen geraden Weg zu gehen. Die große Reise wird der Vorwurf unserer mündlichen Berathschlagungen seyn.

Jener schien etwas empfindlich, daß ich vorgezogen hatte bey Ihnen zu wohnen, ohnerachtet ich es ihm im Scherze zu verstehen gab.

Dem ehrlichen Reifstein habe ich ihre Reise zu lesen gegeben, und er hat dieselbe mit gleicher Wollust mit mir gelesen, und da in zweer Zeugen Munde die Wahrheit bestehet, können wir auf den Beyfall aller Leser rechnen. —

Es bleibt mir in Neapel noch eine Besorgniß übrig, und diese ist von Seiten des Spanischen Ingenieur-Obristen, welcher mit meiner Nachricht vom Herculano nicht zufrieden seyn kann. Ich könnte mir eine Tracht Schläge, wo nicht was ärgers holen; im letztern Falle schwiege der Kläger, und im erstern behält die Prügel, der sie bekommen hat. Ich wage allezeit viel, und für diese Besorgniß können mich alle drey Kronen von Großbritannien nicht in Sicherheit setzen. Dieses könnte außer Neapel begegnen, und mehr als einer würde auf mich lauern.

XXXVII.

Rom, den 7. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Ich habe unserm Manne mein Vorhaben auf Catanea eröfnet, und mir dessen Meynung ausgebethen.

Suchen Sie einige Tage vor dem Ende des Septembers zurück zu kommen, unterdessen werde ich darüber auch Nachricht erhalten. Denn ich kann mich lediglich nach Ihnen einrichten. Wegen der Farth durch die Pontinischen Sümpfe, die etwan 10 Stunden dauert, habe ich alles bereits richtig gemacht, und man wird mich auf der halben Farth mit frischen Fischen daselbst bewirthen.

Die Reise nach Griechenland kann möglich gemacht werden, aber nicht vor Ausgang des Winters, um vorher einigen Vertrieb meines Werks zu bewirken. Die Reise nach Aegypten ist entweder nicht zu rathen, wegen der beständigen Streifereyen der Araber, so, daß **Montagu** niemals nicht einmal nach Cairo gehen können; oder es muß dieselbe von Livorno aus eine besondere Reise werden, damit man nicht so viel öde Länder bis nach Klein-Asien durchwandern dürfe. ꝛc.

XXXVIII.

Rom, den 12. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Die gemeldete Besorgniß soll mich im geringsten nicht abhalten, nach Neapel zu kommen; es ist aber nöthig auf seiner Huth zu seyn. Durch die Sümpfe kann ich nicht gehen, weil man 10 Stunden gebrauchet. Der gerade Weg aber ist eben so wenig zu rathen, weil man in Piperno und in Fondi übernachten muß; dem Courier aber kann ich meine Knochen nicht Preiß geben. Ich werde also von Velletri bis Terracina die Post nehmen, und von da nach Gaeta gehen.

Was den Zeichner anbetrifft, kostet mir derselbe nichts als das Leben, und ich würde einem Menschen, den der Prinz **Biscari** hält, die Arbeit vielleicht theurer bezahlen müssen. Der meinige, den ich zween Jahr unterhalten, itzo aber völlig in meinem Solde habe, muß mir von jeder Stunde Rechenschaft geben, und macht in einer Stunde mehr, als andre in einem Tage. Ich will es also mit Gott wagen; vielleicht ist auch in Neapel etwas für ihn zu thun, und ich habe allezeit an ihm einen ehrlichen, ja recht sehr ehrlichen Menschen um mich. Wegen seines Unterhalts in Neapel habe ich mich bereits mit demselben verstanden. Ich wünschte, daß Mylady **Orford** ihr Wort hielte, besser als zu Florenz; denn

denn da wir beym **Man** assen, bezeugte sie ein grosses Verlangen, mit mir weiter zu reden, und ich machte, wie mich deucht, den Tag bestimmt, sie zu besuchen. Ich kam zu einer sehr bequemen Stunde für eine Dame, und wurde nicht angenommen. Sie stellet sich fremde, als wenn sie mich allererst itzo kennete, und gleichwohl war ich derjenige, der ihre Reise nach Griechenland regieren sollte, zu welcher bereits das Schiff fertig lag. Dieses war nach dem Tode des schönen Verschnittenen **Belly**, um welchen sie mehr Thränen, als in ihrem übrigen Leben, vergossen hat. Hierauf meldete sich il Cav. *Fiorentino*, der in Rom, aus Furcht, sein Wesen zu vernichten, in keinem Wagen fahren konnte, und also nicht ausgieng, folglich nur sein Zimmer kennet, ob er wohl gesünder war, als wir beyde. —

Vor heute ist nichts übrig, als daß ich wiederhole, wie ich Tag und Nacht auf das Vergnügen gedenke, welches ich mir vorstelle Sie zu sehen.

Ihr ewiger
Winckelmann.

XXXIX.

XXXIX.

Rom, den 24. Nov. 1767.

Mein edler Freund!

Ich bin in einer erträglichen Gesellschaft glücklich allhier angelanget, und habe das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, mit vielem Vergnügen erhalten. Der Cardinal, **Jenkins** und **Reifstein** sind diejenigen, die sich sehr freundschaftlich nach Ihnen erkundigt haben, und alle drey lassen durch mich ihre Empfehlung machen.

Meinem Hauswirthe schreibe ich zu gleicher Zeit, und stelle ihm die bereits in Neapel geäußerte Abneigung gegen die Unternehmung vor, von welcher ich ein Theil seyn sollte. Dieses Werk aller merkwürdigen geschnittnen Steine würde mich vielleicht ein ganzes Jahr beschäftigen, und ich würde bis in mein spätes Alter beschäftiget bleiben, meine **Geschichte der Kunst** und den dritten Theil der Monumenti an das Licht zu stellen. Ich erschrecke überdem über eine Arbeit, in welcher ich wie auf den Hals sitzen würde: denn durch dieselbe sollten die Kosten zu der Unternehmung auf Sicilien gewonnen werden. Ich muß nächstdem befürchten, daß der ganze Kram umschlägt, und ich säße hernach mitten inne, und es würde mir alles auf den Hals fallen. Er hat sich nicht über mich zu beklagen; dennoch ist itzo noch von ihm keine Feder angesetzt.

Ich

Ich habe zugleich an den P. della *Torre* geschrieben, und denselben ersucht, mir anstatt eines fehlerhaft gedruckten halben Blattes des 5ten Bandes, ein anderes zu überschicken. Da ich aber dessen Nachläßigkeit kenne, so ersuche ich Sie, dasselbe abzufordern, und es mir, auf willkührliche Art zusammengelegt, in einem Briefe zu überschicken.

Ich lasse ferner an **Martorelli** ein Exemplar meines Werks zum Geschenk abgehen, welches ich ihm durch den **d'Hancarville** wissen lassen: Ich will aber durchaus nichts von jenem avaro Spilorco zum Gegengeschenke annehmen. Sollte derselbe das, was ich von ihm verlanget habe, zum **d'Hancarville** bringen, habe ich diesem geschrieben, daß Sie es bezahlen werden, und ich ersuche Sie ergebenst darum, und werde alles ersetzen.

Ich ersuche Sie, Herrn **Hamilton** und Madame, ingleichen Mylady **Orford** und dem Chev. **Morri** meine Empfehlung zu machen, welches ich auch durch den P. de la *Torre* thun lasse.

Der König von Preußen hat mir durch den Herrn von **Catt** folgendes antworten lassen:

M.

S. M. a reçu les Livres & la Lettre que Vous Lui avez envoyé. Elle m'a ordonné de Vous en faire Ses remercimens, de Vous dire combien étoit interessant un ouvrage de cette nature, & qu'Elle avoit de Vos talens la meilleure idée possible. Je suis bien enchanté en mon particulier d'avoir cette occasion de Vous assurer, que rien n'égale l'estime que j'ai conçu pour Vous, par Votre cœur & par Vos connoissances, que je le serois, si cet envoi me procuroit la douce satisfaction

de

de Vous voir ici, de Vous entendre, & de Vous assûrer, que c'est avec l'estime la plus distinguée que j'ai l'honneur d'être &c.

Stosch hatte ihm nicht allein die Monumenti, sondern auch alles was ich geschmieret habe, in rothen Corduan eingebunden, überreichen lassen. Mit dem Fürsten von Anhalt hat der König vorher weitläuftig von mir gesprochen.

Die **Mengs** wird gegen die Mitte des Decembers mit fünf Mädgens und einem Jungen hier seyn; denn sie ist im October von Madrit abgereiset.

Reifstein will bemerkt haben, daß der Unwille einiger hiesigen Stümper von neuen wieder mich aufgewachet, woran vielleicht J**** Schuld ist, da er im Stande gewesen, einen fremden Minister wider mich einzunehmen, welcher die bezeigte Kaltsinnigkeit Hrn: **Hamiltons** kann verursacht haben. Es liegt mir aber an allen diesem nichts: denn für Mangel und Schande bin ich gesichert, und weiter verlange ich nichts. An Hrn. **Hamilton** werde ich unterdessen ehestens schreiben, und ihm meinen Dank abstatten, wie ich schuldig bin.

Wollen Sie eine Person recht froh machen durch ein paar gleichgültige Zeilen, so thun Sie es an **Jenkins**, denn er kann nicht aufhören von Ihnen zu sprechen.

Ihr ewiger
Winckelmann.

Winckelmanns Briefe

an seine Freunde.

Zweyter Theil.

mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen herausgegeben

von

Karl Wilhelm Daßdorf,
Churfürstlichen Bibliothekar.

Schenau inv. Krüger sc.

Dresden, 1780.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Dem

aufgeklärten Beurtheiler

und

geschmackvollen Lobredner

der

Winckelmannischen Schriften,

Herrn Hofrath

Heyne,

in Göttingen, gewidmet.

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Wem könnt' ich wohl mit mehrerm Rechte diese gesammleten Ueberreste eines der größten Männer Deutschlands zueignen, als einem ihm an litterarischen und Kunstkenntnissen gleichenden, und in jeder Betrachtung so schätzbaren Gelehrten, der als ein so einsichtsvoller Beurtheiler der Winckelmannischen Verdienste noch neulich den

schönsten Kranz um die Urne seines Freundes wand, und dadurch ein neues Licht über das Studium der Alterthumskunde verbreitete! Und warum sollt' ich hier nicht den in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, bey Anzeige dieser so richtig prüfenden Lobschrift, geäußerten Wunsch wiederholen, daß es doch einem so scharfsichtigen Beobachter gefallen möchte, mehrere Seiten eines so interessanten Geistes, als des Winckelmannischen, zu entwickeln, da er uns die eine, die er sich wählte, in einem so treuen und wahren Lichte darzustellen wußte. Das Bild eines so grossen Mannes, als Winckelmann war,

war, vor den Augen seiner Zeitgenossen in so meisterhaft zusammengedrängten Zügen aufzustellen, wäre gewiß eines der verdienstlichsten Geschäfte, und die fleißige Betrachtung desselben für alle Freunde der Litteratur und der Künste, ein gleich angenehmes und lehrreiches. Eine Winckelmannische Biographie, von einem Heynen, würde uns nicht blos mit den mannichfaltigen Schicksalen und den geheimsten Situationen seines Lebens bekannt machen, sondern sie würde zugleich zur Erweiterung der schönen Alterthumskunde unendlich viel beytragen, und manchen heilsamen Wink für das geschmackvolle

Studium derselben enthalten. Nehmen Sie, verehrungswürdiger Mann, diesen Wunsch, als das Resultat meiner innigsten Ueberzeugung und als einen öffentlichen Beweis der tiefen Verehrung an, mit der niemand mehr die großen Talente eines um die Wissenschaften so verdienten Mannes bewundern kann, als ich, der ich in den Hörsälen eines Ernesti und Morus, meiner mir ewig theuren Lehrer und Freunde, die wahre classische Litteratur so innig lieben, und jedem aufgeklärten Freund und thätigen Beförderer derselben, so aufrichtig schätzen lernte, unter welchen Sie mit diesen würdigen

Män-

Männern den ersten Rang einnehmen. Wenn ich auch gleich als ein treuer Sachse das Vergnügen entbehren muß, Sie an der unmittelbaren Aufklärung unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes, (denn Sie, großer Mann, waren auch einst Unser!) arbeiten zu sehen; so kann ich mich doch als Weltbürger überhaupt freuen, daß durch einen so würdigen Mann, dessen Schriften man so allgemein schätzt, so viel Licht überall verbreitet wird. Der Himmel erhalte ein so thätiges, und mit der Aufklärung und Bildung seines Zeitalters, so rühmlich beschäftigtes Leben noch lange! Ich bin mit der höchsten Werthschätzung Ihres

so großen Geistes und Ihres eben so großen und edlen Herzens

Ew: Wohlgebohrnen

Dresden,
den 8. Nov.
1780.

aufrichtiger Freund und Verehrer
Karl Wilhelm Daßdorf.

Vor-

Vorrede.

Der Beyfall, womit das Publikum den ersten Theil dieser Briefsammlung aufgenommen, und die Zufriedenheit, die es mit der Art der Herausgabe bezeugt, gewährt mir die wünschenswerthe Aussicht, daß ich vielleicht den nämlichen Beyfall, in Ansehung der hier gewählten Winckelmannischen Briefe erwarten, und eine gleiche Nachsicht und gütige Beurtheilung ihres Herausgebers und Commentators hoffen darf. Ich bin der Absicht, die ich mir gleich bey dem ersten Theile festsetzte, durch die Herausgabe dieser Briefe, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten, aber nicht verhaßt

haßt zu machen, auch hier getreu geblieben; und habe daher alle bittere Anmerkungen, allen beleidigenden Tadel noch lebender Personen weggelassen, welchen sich unser Winckelmann in den periodischen Aufwallungen seines Mißmuths und seiner veränderlichen Laune auch gar oft gegen seine besten Freunde überließ. Doch hab' ich keineswegs seine freymüthigen Urtheile über verstorbene Personen, über den Werth gewisser Sachen und Bücher, wenn sie vielleicht auch hier und da eine Berichtigung brauchten, hinweggelassen, um seine eigne und so ganz originelle Denkart nicht zu sehr zu verlöschen. Ueber einige derselben wird man lachen, über andere sich wundern; aber den meisten derselben wird man gewiß seinen herzlichen und innigen Beyfall nicht versagen können. Daß ich sol-

che Stellen stehen lassen, z. B. „wo er Gott „recht feyerlich preißt, daß er ein Deutscher „und kein Franzose ist," wird weder einen Franzosen, noch einen Freund derselben, beleidigen können, weil ein solches Urtheil wohl die individuelle Denkungsart eines Mannes, nicht aber das Verdienst einer Nation bestimmen kann. Ueberdieß haben die Franzosen sehr oft uns Deutschen dergleichen Compliment gemacht, und werden es auch wohl noch öftrer thun, daß man also schon einmal ein so herzlich gemeyntes Gegencompliment mit unterlaufen lassen kann, zumal da es von einem Manne herkömmt, dessen Landsmann zu seyn, sich kein Deutscher schämen darf. Der wahre Werth einer Nation gehet durch solche Urtheile nicht verloren, aber wohl die eigenthümliche Denkungsart eines Schriftstellers,

stellers, wenn man alle dergleichen Stellen wegstreichen wollte. Wenn er ferner von Wolfs Schriften (S. 304.) prophezey't, daß seine Kindereyen noch die Mäuse fressen werden, und wenn er (S. 316.) versichert, daß dergleichen große Werke weit leichter zusammen geschrieben wären, als solche Schriften, wie die seinigen, worinne alles gedacht, und nichts ausgeschrieben sey; so denke man sich nur dabey den Mann, der lieber selbst Systeme (obwohl von einer andern Gattung,) machte, als die Fesseln eines Systems trug, der sich Wolfen mit allen seinen aufgeklärten Vorgängern, einen Lock, Neuton, Leibnitz u. s. w. und sich ohne alle ähnliche Führer in seinem Fache dachte, und der endlich für seine hoch auffliegende Phantasie, und für das leichte und freye

Spiel

Spiel aller seiner Seelenkräfte, das Wolfische Kleid zu lästig und drückend fand. — Doch wir wollen Winckelmannen weder rechtfertigen noch tadeln, sondern überlassen es jedem aufgeklärten Leser, Verdienst und Unverdienst gegen einander zu bestimmen und genau abzuwägen.

Nur sey es mir erlaubt von meinen Zusätzen und Anmerkungen noch ein Wort zu sagen. Ich habe für jede dieser einzelnen Briefsammlung eine kleine Einleitung vorgesetzt, um den Leser in den Stand zu setzen, von dem freundschaftlichen Verhältniß, in welchem sich dieser oder jener würdige Gelehrte mit Winckelmann befand, desto besser urtheilen zu können. Erläuterungen unter den Text hab' ich nur da hinzugefügt, wo ich einige Erläuterung für nöthig hielt, welches

nur

nur bey minder bekannten litterarischen Umständen, und nur vorzüglich bey solchen Büchern geschehen ist, die nur wenige kennen, und deren genauere Anführung und Bekanntmachung solchen Lesern, die nicht ganz große Bibliotheken nutzen können, nicht unwillkommen seyn werden. Zuweilen hat mir auch das Gefühl der Dankbarkeit und Freundschaft eine Anmerkung abgedrungen, als die in Ansehung unsers großen und unvergeßlichen Hagedorns, wegen welcher ich bey Lesern von Gefühl am ehesten Verzeihung hoffe. Von dem Werthe der Winckelmannischen Briefe selbst brauch' ich hier nichts zu sagen, da es in der jedesmaligen Einleitung zu denselben geschehen ist, und da sie überhaupt in mehr als einer Betrachtung unterhaltend und lehrreich sind. An Mannichfaltig-

faltigkeit wird es den Lesern hier auch nicht fehlen, da hier dreyzehn Abschnitte, und in dem ersten Theile nur viere vorkommen. Daß ich als eine Beylage zu den beyden letzten Winckelmannischen Briefen, die eine ängstliche Ahndung seines traurigen Schicksals anzuzeigen scheinen, das so merkwürdige Reisejournal des Bildhauers Cavaceppi, in so weit es Winckelmannen angehet, aus seinem so schönen und kostbaren Werke hier übersetzt beygefügt habe, wird gewiß allen unsern Lesern angenehm seyn, deren nur wenigen dieses herrliche und so seltne Buch bekannt seyn dürfte. — Auch muß ich erinnern, daß einige Briefe in diesem zweyten Theile noch nicht enthalten sind, die einmal, wenn ich solche noch bekommen sollte, mit einer kurzen Winckelmannischen Lebens-

beschreibung einen dritten Theil ausmachen werden: ferner, daß noch eine sehr wichtige Briefsammlung zurück ist, die in des Herrn Nicolai Verlage zu Ostern erscheinen, und manchen noch wichtigen und unbekannten Umstand zu einer Biographie von Winckelmann liefern wird. Es ist ohnstreitig die allerreichste Briefsammlung, und zwar sind solche an denjenigen seiner vertrautesten Freunde geschrieben, wovon hier nur einige wenige, von S. 337 - 352., eingerückt sind, und an den auch wahrscheinlich der allerletzte Brief dieser zweyten Sammlung gerichtet ist.

Wenn übrigens diese zweyte Sammlung später erscheint, als ich versprochen, und das Publikum erwartet hatte, so liegt die Schuld an meinen etwas später befriedigten Hofnungen. Sind aber auch gleich meine Bitten um

Bey-

Beyträge etwas später erfüllt worden, so sind sie doch nicht unerfüllt geblieben, sondern sogar noch übertroffen worden. Ich bat in der Vorrede meines ersten Theils, um mehrere Beyträge aus Deutschland, und ich habe deren sogar außerhalb Deutschland, aus Koppenhagen, von dem würdigen Herrn Professor und Justitzrath Wiedewelt erhalten, der sich mir neuerlich wieder durch ein neues Werk seiner Kunst, nämlich durch ein dem Herrn von Holberg, auf der Ritterakademie zu Soroe, errichtetes schönes Monument, verdient gemacht hat. Ich habe fast von allen diesen Briefen die eigenhändigen Winckelmannischen Originalien in Händen gehabt, außer von denen an den sel. Probst Genzmer geschriebenen Briefen, wovon ich aber doch glücklicherweise zwey Abschriften erhielt, die

auch sehr genau mit einander übereintrafen; die eine von dem mich so freundschaftlich unterstützenden Herrn Nicolai, die andere von einem verdienten Geistlichen in Berlin. Ich sage allen diesen würdigen Männern für ihre so gütigen Beyträge den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank, und verpflichte mich dagegen zu allen ihnen angenehmen Gegengefälligkeiten. Der gewiß zu erwartende Dank des Publici, und der Gedanke, vielen würdigen Gliedern desselben durch diese Mittheilung manche heitere Stunde verschaft zu haben, muß ihnen in jeder Betrachtung die angenehmste Belohnung seyn.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Bande enthaltenen Winckelmannischen Briefe.

I.

An den Herrn Hofrath Bianconi, Churfürstlich-Sächsischen Residenten an dem Päbstlichen Hofe. S. 1 :: 116

II.

An den verstorbenen Herrn Probst Genzmer im Mecklenburgischen Stargard, vom Jahr 1756 :: 1766. S. 117 :: 150

III.

An Herrn Friedrich Wilhelm Marpurg, Königl. Preußischen Kriegsrath, zu Berlin, vom Jahr 1765. S. 151 :: 160

IV.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, im Jahr 1765. S. 161 :: 170

V.

An den Herrn Doktor J. J. Volkmann in Leipzig, vom Jahr 1758. bis 1764. S. 171 : 210

VI.

An den Herrn Rathsherrn Volkmann in Hamburg, vom Jahr 1764 :: 1766. S. 211 :: 224

VII.

An den Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer Weiße in Leipzig, vom Jahr 1759 :: 1764. S. 225 :: 244

VIII.

An den Herrn Justitzrath Wiedewelt, Professor der Bildhauerkunst bey der Königlichen Akademie der Künste in Koppenhagen, vom Jahr 1759 :: 1767. S. 245 :: 293

IX.

IX.

An den verstorbenen Herrn Commercienrath und Hofbuchhändler Walther, vom Jahr 1756 – 1766. S. 295 – 332

X.

Einige Winckelmannische Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde, vom Jahr 1757 – 1768. S. 333 – 352

XI.

Ein Brief an den Durchlauchtigsten regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, vom Jahr 1768. S. 353 – 357

XII.

Winckelmanns letzte Reise von Rom bis nach Wien, in Gesellschaft des berühmten Römischen Bildhauers, Barthol. Cavaceppi, aus eben desselben Vorrede zu dem zweyten Theile seiner Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate, Roma, 1769. fol. S. 358 – 372

XIII.

Einer seiner letzten merkwürdigen Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde in Berlin, der (wie Nummer XI. und XII.) einen deutlichen und rührenden Beweis der ängstlichen Ahndung und Vorempfindung seines ihn hernach betroffenen traurigen Schicksals enthält. S. 373 u. 374

Winckelmanns
Briefe
an den
Herrn Hofrath Bianconi,
Churfürstl. Sächsischen Residenten an den Päbstlichen Hofe.

Folgende Briefe unsers **Winckelmanns** sind in Italiänischer Sprache an seinen gelehrten Freund in Dresden geschrieben worden, der ihm diesen freundschaftlichen und zugleich rühmlichen Auftrag gegeben hatte, um durch die Vorlesung derselben dem vortreflichen Churprinz **Friedrich Christian**, dessen Leibarzt damals Herr **Bianconi** war, und Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin, **Maria Antonia**, ein unterhaltendes und lehrreiches Vergnügen zu verschaffen. Beyde **Königliche Hoheiten** waren nicht blos einsichtsvolle Liebhaber und Kenner aller schönen Künste und Wissenschaften, sondern auch thätige und großmüthige Beförderer derselben. Beyde ermunterten durch Ihren belohnen-

den und schmeichelhaften Beyfall alle Künste und alle Freunde derselben. Die nachmalige Gründung der Akademie der bildenden Künste war das schönste Denkmaal dieser thätigen und großmüthigen Liebe; so wie die huldreiche fortdauernde Unterstützung und Ausbreitung derselben der redend'ste Beweis von den gleich großen und gnädigen Gesinnungen des erhabenen Sohnes und Thronfolgers, unsers **weisen** und **vortreflichen** **Friedrich Augusts** ist, unter Dessen weisen und wohlthätigen Regierung alle Künste und Wissenschaften großmüthig aufgemuntert und väterlich gepflegt werden:

Wo jede schöne Kunst ihr freyes Haupt erhebt,
Wo jede Muse froh nach einem Lorbeer strebt,
Wo Sachsens **weiser Fürst** der Weisheit Werth empfindet,
Mit Tugend Wissenschaft verbindet,
Und dem Verdienste Kränze windet.

Jeder Freund der Künste und der Wissenschaften, der an der Aufklärung und Bildung seiner Zeitgenos-

genossen einen neidlosen und menschenfreundlichen Antheil nimmt, wird mir sehr leicht diese kleine Ausschweifung zum Lobe eines der **Besten** Fürsten verzeihen, welches ganz aus dem Herzen hervorströmte, da ich mir in diesem Augenblicke, außer so vielen herrlichen Anstalten, alle die heilsamen Wirkungen dachte, die das letztere großmüthige Fürstliche Geschenk der **Lippertschen** Dactyliothek an die beyden Akademien und die drey Fürstenschulen hiesiger Lande versprechen muß. Wie weise und wohlthätig ist nicht ein so erhabenes Geschenk, und welche mannichfaltige Vortheile zur Bildung des Geschmacks aufblühender Jünglinge läßt nicht ein kluger und zweckmäßiger Gebrauch derselben für die Zukunft erwarten!

Doch, da ich hierüber schon einmal in der **Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften** einige Winke gegeben habe, und meine Gedanken darüber vielleicht bald noch etwas genauer entwickeln

dürfte; so brech ich hier ab, und komme zu dem Inhalte folgender Briefe zurück.

Diese Briefe selbst sind äußerst unterhaltend, voll mannichfaltiger litterarischer und Kunstnachrichten, und enthalten vorzüglich das Resultat seiner Neapolitanischen Reisen. Sie sind desto schätzbarer, weil sie ein treues Gemählde von den ersten Eindrücken sind, die das Anschauen jener großen vortreflichen neuentdeckter Kunstwerke in unserm wißbegierigen und nachforschenden **Winckelmann** hervorbrachten. Wenn einem fleißigen Leser der **Winckelmannischen** Schriften hier und da eine einzelne Stelle aufstoßen sollte, die er sich bereits einmal gelesen zu haben erinnert, so glaube er keineswegs, daß diese Beschreibung mit irgends einer andern von **Winckelmann** bereits gelieferten einerley sey. Ich habe solche alle aufs neue, theils zu meinem eigenen Unterrichte durchgelesen, theils um meinen Lesern davon Rechenschaft geben zu können, und solche vorzüglich

züglich mit den beyden Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen genau verglichen, aus welchen ich mich einiger einzelnen Stellen zurück erinnerte. Allein die Erwähnung weniger Kunstwerke und einiger Stellen aus alten Schriftstellern abgerechnet, ist diese Beschreibung von jenen beyden so verschieden, die ganze Einkleidung in Stellung der Beweise hier so ganz eigen, der neuen Aufklärungen über damals erst bekannt gewordene Kunstwerke so viel, daß der Freund der alten Litteratur und der schönen Künste sie mit Theilnehmung und Vergnügen lesen wird. Sie enthalten eine Menge nützlicher Bemerkungen und freymüthiger Beurtheilungen, von denen Winckelmann am Schlusse derselben selbst folgendes Urtheil fällt, daß er wegen der Strenge und Genauigkeit des didactischen Styls solche nicht füglich in seinen übrigen Werken von der Kunst habe einschalten können, daß er aber dennoch wohl wünsche, daß solche nicht ganz möchten verlohren gehen.

Diese Briefe sind mit Hinweglassung aller überflüßigen und beleidigenden Stellen auch neuerlich in der Anthologia Romana, in Italiänischer Sprache, in der sie **Winckelmann** niedergeschrieben, abgedruckt worden; und ich habe geglaubt, daß die dort gemachten Abschnitte und Ueberschriften zur bessern Uebersicht, der darinne abgehandelten Sachen am besten und füglichsten auch hier beybehalten werden könnten.

I.

Nachrichten

von den alten Handschriften, die sich in dem Königlichen Museo zu Portici befinden.

Aus den Ruinen von Herkulanum sind mehr als achthundert alte Handschriften hervorgezogen worden, die man alle in einem kleinen Zimmer eines Landhauses, unter dem Garten der Barfüßer Augustiner zu Portici gefunden hat. In diesem Zimmer befinden sich rings herum Schränke, von ein wenig mehr als Mannshöhe, um die Schriften bequem heraus nehmen zu können; und in der Mitten theilte das Zimmer eine Reihe Schränke von der nämlichen Höhe, wobey auf beyden Seiten ein freyer Gang geblieben war. Die Handschriften haben beynahe das äußere Ansehen der Schmiedekohlen; nur wenige sind rund, denn der größte Theil ist mehr oder weniger platt gedruckt, und viele sind runzlicht und krumm gebogen, wie Ziegenhörner. Ihre gewöhnliche Länge beträgt einen Palm; *) die Dicke

*) Das Verhältniß des Neapolitanischen Palms zu dem Römischen ist dieses: Jener hält vierzehn Römische Zolle, und

ist verschieden, einige aber darunter sind nur einen halben Palm lang. An beyden äußern Enden, die dem versteinerten Holze gleich sehen, siehet man, wie die Handschriften über einander gewickelt sind. Man muß sich hier aber mit dem Phädrus beklagen:

- - - Sed fato invido
Carbonem, ut ajunt, pro thesauro invenimus.

Jemehr die Rollen von gleicher Schwärze, und jemehr sie den Schmiedekohlen ähnlich sind, desto leichter sind solche aufzuwickeln; und wo sich Flecken zeigen, die castanienbraun aussehen, ist es ein Zeichen, daß sie von der unterirdischen Feuchtigkeit gelitten haben, und halb vermodert sind. Ich bemerkte an der Rolle, die man eben aufzuwickeln bemühet war, daß sich gleichsam eine Ader von schwarzer Erde durchgezogen hatte, die vermuthlich von der Feuchtigkeit entstanden war. Die Materie der Rollschriften bestehet aus Papyrus oder Aegyptischen Schilf, das überaus zart und dünne *) ist, und von den

und ist also zween Zolle größer, als der Römische Palm. Dieser aber beträgt acht und ein viertheil Zoll des Pariser Fußes, und acht und drey viertheil des Englischen. S. Winckelmanns Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen. S. 5.

*) Salmasius in Plin. Exercit. und Guilandinus in Comment. de Papyro, haben hierüber wohl die wahrscheinlichste Meynung, wenn sie glauben, daß die Blät-

ter

den Griechen δελτος genennet wird, und seiner Dünne wegen nur auf einer Seite beschrieben ist. In verschiedenen Bibliotheken findet man ganze Rollen von Schilf. In der Vatikanischen Bibliothek und in dem Archive der Theatiner zu S. Apostoli in Neapel, habe ich einige Blätter mit Initial- und Cursivbuchstaben gesehen; da aber das Schilf dicke ist, so scheint es kein Aegyptisches, sondern von der Art zu seyn, das an andern Orten, als nach der Aussage des Plinius, zu Ravenna wuchs. Drey Rollen sind entwickelt: die erste handelt von der Tonkunst, die zweyte von der Redekunst, und die dritte de vitiis & virtutibus. Ferner ist die zweyte das zweyte Buch einer ganzen Abhandlung, und die dritte enthält nur das dritte Buch eines ganzen Werks. In diesen drey auf einander folgenden Rollen finden sich die Arbeiten einerley Verfassers, nämlich des Philodemus, eines Epikurischen Weltweisen und eines Zeitgenossen des Cicero, dessen Fabricius *) in seiner Bibliotheca Graeca erwähnt. Aus den

ter Papier von dem Stengel genommen werden, welcher sich in dünne Häute aufblättern läßt, so daß diejenigen Häute, welche zunächst an dem Marke des Stengels sind, das beste Papier gegeben, und die äußern Häute das schlechtere.

*) Die Stelle beym Fabricius stehet L. III. c. 33. Vol. II. p. 814 Strabo erwähnt ihn in seinem 17ten Buche:

Ex

den Auskratzungen und Verbesserungen kann man mit einigem Grunde muthmaßen, daß es die eigene Handschrift des Verfassers ist. In einer Nachricht, die ich jetzt unter der Feder habe, will ich einige Proben von diesen Verbesserungen mittheilen. Es ist kein bloßer Zufall gewesen, daß man sich gerade mit den Handschriften des nämlichen Verfassers beschäftiget hat: denn man wählte die kleinsten Rollen, um geschwinde damit fertig zu werden, und suchte zuerst diejenigen aus, die sich am besten erhalten hatten; die man denn in einem Winkel des bemeldeten Zimmers fand, welches die gute Wirkung hervorbrachte, daß man auf die Werke einerley Verfassers gerieth, die an einem Orte beysammen standen. Die erste und zweyte Rolle war 13 Palmen lang; die dritte ist etwas kleiner; diejenige mit der man sich jetzt beschäftiget, wird, nach ihrer völligen Aufwickelung, bis 30 Palmen lang, und vermuthlich von dem nämlichen **Philodemus** seyn, wie man aus dem Namen des Epicuräers **Metrodorus**, den ich darin-

Εκ δε των Γαδαρων Φιλοδημος τε ὁ Επικουρειος γεγονως. Der *Diogenes Laërtius* führt das 10te Buch: της των φιλοσοφων συνταξεως von ihm an, worüber man die Ausgabe des *Menage*, S. 446., nachlesen kann. **Cicero** in seinem letzten Buche de Finibus sagt: Syronem dicis & Philodemum cum optimos viros tum doctissimos homines &c. Die Epigrammata, die von ihm in der Anthologie vorkommen, sind sehr nett und schön.

darinnen gelesen habe, und der, so wie der Name des Hermarchus, der in den ersten dreyen sehr oft vorkömmt, beynahe mit Grunde muthmaßen kann. Von diesem Hermarchus befindet sich in dem Königlichen Museo ein kleines Brustbild von Bronze. *) Diese Handschriften sind mit 6 Finger breiten Stücken umgeben, die über einander so liegen, daß die Verbindung zwey Finger breit ist. Viele sind um ein rundes Rohr gewickelt. Die Länge des Rohrs ist der Länge der Handschrift gleich und ragt nicht über solche hervor. In die Holung ward ein Stöckgen angebracht, welches dazu diente, daß man die Handschriften ab- und aufwickeln konnte, ohne die zu dünne zusammen geleimten Blätter zu berühren. Solche Stöckgen, die sich erhalten haben, findet man mitten in vielen Handschriften. Das Rohr befand sich also allezeit mitten in einer zusammen gerollten Handschrift, und die Holung ist aller Wahrscheinlichkeit nach, dasjenige, was die Alten Umbilicum nannten; und wenn das Rohr an beyden Enden einer Handschrift sichtbar war, so müßte man solches einen Umbilicum duplicem nennen. Ein

Neapo-

*) Dieses Brustbild ward hernach in dem ersten Theile der Herkulanischen Alterthümer auf der 13ten Kupfertafel mitgetheilt; wo man auch ein Stück der bemeldeten Handschrift anführt, worinnen er Ερμαρχος genannt wird.

Neapolitanischer Gelehrter *) behauptet, daß der Umbilicus die Zierrath oder ein Stempel mitten in dem Bund eines viereckigten Buchs sey, wie man auch wirklich an einem solchen Buche siehet, das auf einem alten Stück Mauer, nebst andern Sachen, abgebildet ist. Es scheint mir aber, daß ein Umbilicus eher mit einem Rohre zu vergleichen ist, das die Axe einer Handschrift ausmacht. Es ist auch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Anfang einer Handschrift, sowohl als dessen Ende, an ein Rohr befestiget war: denn auf diese Art konnte man, man mochte vom Anfang oder vom Ende an lesen, das gelesene immer wieder um das Rohr wickeln. Ich sage, es ist wahrscheinlich, weil das äußere Rohr sich an keiner

*) Dieser Gelehrte ist Herr Jacob Martorelli, Professor der Griechischen Sprache, an dem Seminario der Cathedralkirche zu Neapel, welcher in einem Buche: De Regia theca Calamaria, ein altes Dintenfaß von Erzt beschrieben. In diesem hatte der Verfasser den Canonicus Mazocchi, welchen W. die Zierde der Gelehrsamkeit von Italien nennt, heftig angegriffen, und dahero wurde die Bekanntmachung desselben da der letzte Bogen gedruckt werden sollte, untersagt, und dem Verfasser auferlegt, es niemanden außer seiner Wohnung zu geben. Herr Winckelmann hatte aber doch Gelegenheit gefunden, es durchzulaufen, und hat auch über dasselbe in seinem Sendschreiben, von den Herkulanischen Entdeckungen, manche Erläuterung und Verbesserung beygebracht.

keiner Handschrift erhalten hat, sogar die äußere Decke hat allezeit gelitten. Diese Muthmaßung ist auf zwey alte Herkulanische Gemählde gegründet, welche Handschriften vorstellen, die von beyden Seiten aufgewickelt, und in der Mitten abgewickelt und offen sind; sie mußten also zwey Röhre haben. Ein anderes Gemälde stellt die Muse Clio mit einer Rolle in der Hand vor, auf welcher ihr Name stehet: ΚΛΕΙΩ ΙCTOPIAN, die auf die nämliche Art gewickelt ist, und überdies kann man auch, wie ich muthmaße, eben so wie bey obigen, die Holungen beyder Röhre sehen.

Hierzu kömmt noch, daß der Inhalt, oder der Titel des Werks auch am Ende sich bemerkt findet, welches die drey bisher entwickelten gezeigt haben. Die Absicht war, wie ich glaube, diese, daß es dem Leser dienen sollte, den Titel des Werks zu finden, es mochte von der einen, oder von der andern Seite aufgewickelt seyn. Wenn der Titel nicht am Ende wiederholt worden wäre, so hätte man Mühe gehabt, den Namen des Verfassers zu errathen, da der erste Titel mit dem Anfang verloren gegangen ist. Auch ist anzumerken, daß der Titel ganz nahe am Ende eines Buchs, mit den nämlichen Buchstaben, als der Text, geschrieben, und ein wenig weiter herunter mit größerer Schrift wiederholt ist. Am Ende des Tractats, über die Tonkunst, liest man,

mit

mit kleiner und größerer Schrift:
ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ.
Ueberdies war der Titel auf einem kleinen Zettel bemerkt, der unten aus der Rolle heraus hieng, wie man in den gedachten Gemählden siehet. Auf dem einen glaube ich folgende Buchstaben zu lesen: PAXXAN. Die entwickelten Handschriften sind in Columnen geschrieben; die von der Tonkunst bestehet aus 39, die von der Redekunst aus 38; sie sind 5 Finger breit, und enthalten 40 bis 44 Zeilen. Zwischen den Columnen ist ein Raum von einem Finger breit, auch zuweilen noch mehr, und die Schrift ist, wie in vielen andern Handschriften, mit Linien umgeben. Diese Linien, die weis aussehen, werden wohl roth gewesen, und mit Mennige gezogen worden seyn, ihre Farbe aber im Feuer verlohren haben. Die Rolle von der Tonkunst ist nach ihrer Entwickelung in 8 Stücken von 5 Columnen zerschnitten, und in Rähmen unter Glas gefaßt worden. Die andern Rollen sollen in ihrer ganzen Länge aufgehangen werden. Die Schrift der Werke des *Philodemus* ist von der nämlichen Größe, als die Schrift, womit *Jo. Lascaris Rindacenus**) einige seltene griechische Auto-

*) Dieser Grieche, aus der Familie der Orientalischen Kaiser entsprossen, hatte sich nach der Eroberung von Constantinopel nach Italien gewendet. Er hat zuerst aus Münzen und andern Denkmälern des Alterthums die Gestalt

Autores, den Callimachus, Apollonius Rhodius, die Anthologie ꝛc. hat drucken lassen. Ich glaubte, die Forme der Schrift älter zu finden; daher war ich beynahe überzeugt, ich würde ein rundes Є, ein Σ, das wie ein lateinisch C gestaltet wäre, und das Ω, in der Bildung eines cursiv ω finden, da man diese Buchstaben so gebildet, auf der Aufschrift eines Gefäßes des Königs Mithridates im Campidoglio findet. Aber A, Δ, Λ, M sind vorgestellt durch ᐃ, ᐃ, ᐯ, ᐱ, die man in den Aufschriften des ersten Jahrhunderts nicht findet. Ich gestehe es, daß das A auf den ältesten Münzen der Stadt Caulonia, in Groß-Griechenland, beynahe die nämliche Gestalt hat; denn auf einer stehet: KAVΛO, auf einer andern: (mit dem umgekehrten ᐃ,) KAVΛO, aber die Linie, die über dem ᐃ vorgehet, macht den Unterschied, und giebt ihm ein neueres Ansehen. In vielen lateinischen Innschriften von Herkulanum, (denn griechische auf Marmor hat man nicht gefunden, ist die Schrift von einer neuern Form, die von der Schrift aus der Zeit der ersten Kaiser abweicht, besonders auf zwey großen

Gestalt der großen Griechischen Buchstaben aufgesucht und bekannt gemacht; und hat ein Buch: de veris Graecarum literarum formis & causis geschrieben.

großen Marmortafeln, welche Namen von Freygelassenen enthalten. Diese Innschriften geben keine rechte Anzeige der Zeit, in der sie können gemacht worden seyn. Ich halte aber dafür, daß sie nicht älter sind, als die Schrift anzeigt: denn die Gegend am Fuße des Vesuv ist erst nach der Verschüttung von Herkulanum verwüstet worden. Dieses erhellet aus spätern Münzen, und besonders aus einer goldenen des Hadrianus, die in den Ruinen des Herkulanum gefunden worden; wie auch aus einer andern Innschrift, die bereits Fabretti (n. 173. pag. 280.) bekannt gemacht hat, und die eine Nachricht von (EX. ABDITIS. LOCIS.) ausgegrabenen Bildsäulen enthält, die zu Auszierung der Bäder des Kaisers Severus gebraucht wurden; durch welche verborgene Oerter ich beynahe nichts anders, als die verschütteten Städte: Herkulanum, Resina, Stabia, Pompeji, zu verstehen glaube. Diese Marmorplatte ist von Pozzuolo nach Portici gebracht worden. Auch auf dem schwarzen Papiere siehet man die Buchstaben der Handschrift noch deutlich; und dieses beweißt, daß sie nicht mit Dinte geschrieben worden, deren vornehmste Ingredienz aus Vitriol bestehet; wären sie damit geschrieben: so hätte sich die Schwärze im Feuer verloren. Die Dinte, wie wir solche heut zu Tage gebrauchen, und mit welcher die ältesten Handschriften des vierten

Jahr-

Jahrhunderts und ferner geschrieben sind, würde zu solchen dünnen Blättern nicht tauglich gewesen seyn; sie würde solche duchfressen und durchlöchert haben: denn ich habe angemerkt, daß die Buchstaben in den ältesten Handschriften sich eingefressen haben und etwas vertieft sind. Diese Bemerkung kann man an dem Vatikanischen **Virgil** machen. Die Herkulanischen Handschriften sind mit einer Art von schwarzer Farbe, beynahe wie die Chinesische Tusche, geschrieben, die mehr Consistenz hat, als die gewöhnliche Dinte. Wenn man die Schrift gegen das Licht ansieht; so siehet solche wirklich etwas erhaben aus, und die Dinte, die man noch in einer der Federn gefunden hat, ist davon ein sicherer Beweis. Ich glaube, in einer Stelle beym **Demosthenes**, *) gefunden zu haben, daß die Alten ihre Dinte zu Pulver gestoßen haben. Das Instrument, womit die Alten schrieben, war nicht eine Feder, sondern es war von Holz *) geschnitten, wie

*) Diese Stelle des *Demosthenes* stehet in der Orat. περὶ στεφάνε, wo er dem *Aeschines* vorwirft, daß er aus Armuth in seiner Jugend sich gebrauchen lassen, die Schule auszukehren, die Bänke in derselben mit einem Schwamme abzuwaschen, und Dinte zu reiben. Der daselbst befindliche Ausdruck: τὸ μέλαν τρίβειν zeigt also offenbar, daß man die Dinte, wie Farbe zubereitet hat, und sie also nicht flüßig gewesen sey.

*) In seinen Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, an Herrn Fueßli, (Dresd. 1764. in 4.) sagt

das ausgegrabene ist, oder vielleicht von einer andern Materie, aber nach Art unserer Federn geschnitten; welches man gleichfalls an demjenigen Instrumente ersehen kann, das auf einem alten Gemälde über einem Schreibezeuge abgebildet ist; mit dem Unterschiede, daß es von da an, wo der Schnitt angehet, bis an die Spitze, die pyramidenförmig abnimmt, und die etwas ausgehölt ist, anderthalben Zoll ausmacht, nur daß die Spitze, oder das Ende, keinen Spalt hat. *) Der Text der Handschriften ist nicht ganz vollständig und ohne Lücken; bald fehlen einzelne Buchstaben, bald ganze Wörter; deswegen werden sie aber nicht als unbrauch-

bar

sagt **Winckelmann**, daß die Schreibefedern der Alten nicht aus Buxbaum gewesen, wie es die Herkulanische scheinen könnte, da der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben würde; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam. Man findet auch noch jetzt eine Art von dünnen und feinen Rohr in Italien, woraus sich Federn schneiden lassen, und zuweilen hat sich **Winckelmann**, wenn er sich auf dem Lande ohne Schreibezeug befunden, dergleichen Rohr zum Schreiben bedient.

*) Da die Federn der Alten ohne Spalt waren, so konnte man freylich den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, und sie in der Dicke und Stärke weniger unterscheiden, als mit unsern Federn geschehen kann. Die Abbildung einer solchen Feder sehe man Pitt. Ercol. T. II. p. 55.

bar verworfen, wie manche zuweilen zu thun pflegen. In einer Materie, wie die der Handschrift von der Redekunst, wären die Lücken leicht zu ergänzen. Mittelst einer anhaltenden vierjährigen Arbeit hat man nicht mehr als 4 Columnen des Tractats von der Tonkunst abcopiren können, und über 20 Columnen des Tractats von der Redekunst sind ein und ein halb Jahr verflossen. P. **Anton Piaggi**, *) von dem Orden Piarum Scholarum, der lateinischer Scrittore der Vatikanischen Bibliothek war, besitzt das Geheimniß und das gehörige Phlegma, die Handschriften zu entwickeln; alsdenn zeichnet er die Buchstaben genau nach, und überliefert diese Abschriften dem Canonikus **Mazocchi**, der mit Ausschluß aller andern den Auftrag hat, die Handschriften zu erklären.

II.

Das Aegyptische Papier scheint nicht allein zu den Zeiten des **Philodemus**, sondern auch noch einige Jahrhunderte hernach, der gewöhnlichste Schreibe-

*) **Winckelmann** nennt ihn, S. 86. seines Sendschreibens von den Herkulanischen Entdeckungen: einen Mann von großem Talente, außer dem es wohl nicht leicht jemand höher in Nachahmung aller Art Schriften gebracht.

stoff gewesen zu seyn, weil es wahrscheinlich wohlfeiler war, als das Pergament. Ein geschriebener Codex des H. Augustin, den Petavius besaß, enthielt wechselsweise Blätter von Aegyptischen Papier nnd von Pergament, nach Mabillons Angabe. *) Man weiß nicht, wo diese Handschrift hingekommen; in der Ottobonischen Bibliothek, die der Vatikanischen einverleibt worden, und die ehemals der Königin von Schweden gehörte, die sie dem Petavius abkaufte, findet sich solche nicht mehr. Die Muthmaßungen, die man aus der Form der Buchstaben auf gewisse Zeitpunkte herleitet, sind nicht ganz ohne Grund. Zu den vorhergehenden will ich noch einige neue Betrachtungen hinzufügen. Die Form der Buchstaben in dem Namen des Künstlers, der den Torso im Belvedere verfertigte, ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieses berühmte Fragment, das in Ansehung des Ideals alle alte Bildhauerarbeit übertrifft, zu der Zeit verfertigt worden ist, als die Kunst abzunehmen anfieng, welches ohngefähr in der 150sten Olympiade geschah. Zu aller Zeit haben sich aber glückliche Genies gefunden,

*) Vid. *Mabillonii* de Re Diplomatica, L. I. Cap. VIII. 35. Sic autem compactus est Liber, ut papyraceis foliis membranacea intermista sint, ita ut primus quaternio intra bina folia membranacea contineat unum papyraceum &c.

funden, die sich bey dem allgemeinen Verfall, durch ihre innere Geisteskraft, empor gehoben haben. Die älteste Münze, auf welcher sich, so viel ich habe entdecken können, statt des Ω ein Ѡ findet, ist die silberne Münze des Pontischen Königs **Polemon**, mit der Umschrift:

ΒΑCΙΛЄѠC. ΠΟΛЄΜΟΝΟC,

die sich im Museo der Franziskaner, a San Bartolomeo all'Isola, befindet. Wenn man blos nach der Zierlichkeit der Buchstaben urtheilen will, kann man leicht irren. Ich habe im **Caucaultischen** Museo zu Neapel sowohl, als in dem Museo der Königin von Schweden, bey dem Herzoge von **Bracciano** in Rom, Münzen der Pontischen Könige gesehen, deren Schrift zierlich, aber die Zeichnung und das Gepräge mehr als barbarisch war. In Ansehung der Zierlichkeit selbst, könnte man aber auch gewisse Regeln festsetzen: z. E. die Punkte oder Kügelgen am äußersten Ende der griechischen Buchstaben, fangen zu den Zeiten **Alexanders** des Großen an, und verursachten, daß die Schrift weniger zierlich als vorher aussah. Wenn mir Gott mein Leben fristet, bin ich gesonnen, eine **Paleographie der Münzen** zu schreiben. Ich verehre übrigens die großen Verdienste und die fruchtbare Feder des Marchese **Maffei**; eines Mannes, der über alle ihm auf seiner Laufbahne aufstoßende Schwierigkeiten

siegte, und der sich mit einem heroischen Muthe an die griechische Litteratur wagte, an der er erst spät einen Geschmack zu finden anfieng, worüber ich mündliche und schriftliche Zeugnisse anführen kann. Jeder Mensch hat nur einen Kopf, sagt Plato. Aber wieder auf das vorige zu kommen, will ich Ihnen etwas von der Art melden, wie man die Handschriften entwickelt, wovon ich, wie ich glaube, noch nichts erwähnt habe.

Die Maschine, auf der gearbeitet wird, ist ein kleiner Tisch, auf die Art gemacht, wie eine Buchbinderpresse. Dieses Tischgen drehet sich auf einer hölzernen Schraube, die ihm zum Fuße dient; es bestehet aus 2 Blättern; das unterste ist der Tisch worauf gearbeitet wird; das oberste, so schmäler und dünner ist, hat 5 oder 6 schmale Einschnitte, in Form eines Rostes. Durch diese Einschnitte werden sehr feine Fäden von ungezwirnter Seide in die Höhe gezogen, und an hölzerne Wirbel befestiget, um sie nachlassen und anspannen zu können, wie die Saiten an einem musikalischen Instrumente; dieser Tisch kann, mittelst zweyer hölzernen Schrauben, in die Höhe gezogen und niedergelassen werden. An ein Stück der Handschrift werden ganz kleine Strie-

men

*) Man vergleiche hiermit diejenige Beschreibung, die Winckelmann in seinem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, S. 56., davon gemacht hat.

men Blase, wie solche die Goldschläger gebrauchen, die aber noch einmal getrennt wird, damit sie recht fein werden, mit Leime angeklebt, und mit Hülfe der seidenen Fäden, die eben so mit Leim daran befestiget und um die Wirbel gewunden sind, und die nach und nach angezogen werden, um ein Blatt von dem andern zu trennen. Auf dem Tische sind zwey eiserne Stangen angemacht, deren Obertheile wie ein halber Mond ausgehölt sind, auf denen die Handschrift ruhet, und die mit Baumwolle gefüttert sind, damit sich solche nicht reibt und Schaden leidet.

III.

Die Geschwindigkeit, mit der ich so gern ihre angenehme Zuschrift sogleich beantworten will, erlaubt mir nicht, erst Bücher zu Rathe zu ziehen, und die Zweifel aufzulösen, die Sie in Betreff des Umbilicus der Herkulanischen Handschriften aufwerfen: denn die Bibliothek des Cardinals **Archinto**, die sonst ganz reichlich versehen ist, hat einen großen Mangel an alten Autoren. Aber, wie mir dünkt, sind Gemälde, die alte Handschriften vorstellen, bessere Beweise, als alle Nachrichten unserer Zeiten, die von jenen zu weit entfernt sind. Ich will meine Mey-

nung in Ansehung des doppelten Umbilicus, der durch die beyden Röhre, auf die der Anfang und das Ende der Handschrift gewickelt ward, entstehet, nicht hartnäckig verfechten, ohngeachtet die alten Gemälde solches einigermaßen wahrscheinlich machen. Erzeigen Sie mir aber doch den Gefallen, und belehren Sie mich, wo Sie die Nachricht hergenommen haben, daß die Handschriften mit Knöpfgen sollten seyn zugemacht worden. Ich stelle mir darunter solche Knöpfgen vor, wie man an den alten Italiänischen Bänden findet; es könnte aber seyn, daß Sie sich hierunter eine andere Vorstellung machten. In verschiedenen Gemälden mit alten Handschriften hat der Mahler alles genau vorgestellt, und auf einem siehet man sogar einen Zettel mit dem Inhalt, überschrieben: PAX. XX. oder auf eine andere Art, wie ich Ihnen schon ein andermal gemeldet zu haben glaube, daran herunter hangen; man siehet aber weder Knöpfgen daran, noch sonst etwas, womit sie wären gebunden gewesen. Das Binden konnte dem Papier, seiner Dünne wegen, schaden, und wenn solches zusammen gerollt war, blieb es, mittelst seiner Adern, in diesem Zustande, ohne sich aufzuwickeln. Da ich nicht glaube, daß ich etwas übersehen haben sollte, wenn ich nicht durch eifersüchtige Aufseher daran verhindert wurde, so kann ich Sie vielmehr versichern, daß ich nie die geringste Spur

oder einiges Kennzeichen eines Eindrucks wahrgenommen habe, welches ein solches Zusammenbinden hätte zurück lassen müssen; da man doch alle Eindrücke und Brüche siehet, die daher entstanden, wenn die Handschriften, die über einander gelegen, beschädigt worden, und sich in einander verschoben hatten. Was soll man auch diesen Stäben oder Röhren für einen Namen beylegen; ich entsinne mich nicht, solches irgendwo gefunden zu haben. Vorjetzt kann ich mich in keine weitern gelehrten Untersuchungen einlassen; ich halte mich blos an dasjenige, was ich gesehen habe. Uebrigens bin ich willig und bereit, Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ich habe auftreiben können, und ich wünsche, daß Sie davon einigen Gebrauch mögen machen können. Von den Veränderungen, Ausstreichungen ꝛc. die sich, wie ich höre, oft in der Handschrift von der Redekunst finden, will ich Ihnen in folgenden zwey Zeilen ein Beyspiel *) mittheilen:

ΔΙΑΤΟΥΤΟΙC
ΗΘΕΙΑC ΠΟΛΛΗC ΟΥΚΟΥΝ ΛΗΠΟ
ΤΕΤΗΡΤΟΡΙΚΗΙ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙ

Die

*) Es stehen zwar schon diese Zeilen in dem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen; allein die Bemerkungen, die Winckelmann hier darüber macht, scheinen passender und von jenen verschieden zu seyn.

Die Verbesserungen stehen zwischen den Zeilen mit kleinen Buchstaben. Der punktirte Ring über dem 4ten Buchstaben der 2ten Linie ist einiges weitern Nachdenkens werth, so wie die Punkte über KAI, und besonders der Strich über OYKOYN, der, so zu sagen, mehr ein Zeichen einer Modulation, als ein Accent ist. Dergleichen Striche findet man am Fußgestelle des vom **August** der Sonne errichteten Obelisks, der im Campo Marzo auf der Erde liegt. **Bianchini** redet davon in seinem Werke; *) er hätte aber mehr davon sagen können, wenn er *Eliae Putschii* Grammaticos veteres gelesen hätte. Solche kritische Zeichen findet man auf den Innschriften nach dem Jahrhundert **Augusts** nicht mehr. Heute morgen fand ich dergleichen auf einem alten Steine, und die, meines Wissens, niemals ist bekannt gemacht worden. Sie enthält das Testament einer Mutter, und stehet in dem Keller des Marchese Rondinini:

MVRDIAE. L. F. MATRIS
SED PROPRIIS VIRIBVS ADLEVENT QVO FIRMIORA PROBABILIORAQVE SINT OMNES FILIOS AEQVE FECIT HEREDES PARTITIONE FILIAE DATA' AMOR MATERNVS CARITATE LIBERVM AEQVALITATE PARTIVM CONSTAT VIRO CERTAM PECVNIAM LEGANT &c.

Ich

*) Del Palazzo de' Cesari di *Francesco Bianchini*. In Verona, 1738. gr. fol.

Ich habe solche nicht ganz abgeschrieben, auf Verlangen kann ich aber damit dienen. Diese Innschrift führt eine sehr alte Ortographie, die ich in verschiedenen Wörtern bemerket habe, z. E. ARDVO'M, QVOM,. Den Strich, oder Accent, findet man gemeiniglich bey den Ablativis; er stehet aber auch in den Worten: LAVDARE'TVR, FE'MINA'-RVM, FE'CISSE, A'MISSVM, MERVI'T, VA-RIETATE'S. Der Marchese, der dieses Haus seit kurzem geerbt hat, ist ein Mann von Geschmack, und hat eine Menge von Bildsäulen, Brustbildern und Gemälden, woran seit 200 Jahren gesammlet worden, auf seine nahe bey Rom gelegene Villa bringen lassen. Unter andern Stücken von großem Werthe befindet sich auch der Rumpf eines tanzenden Satyrs, in mehr als Lebensgröße darunter, der eine unnachahmliche Meisterhand verräth, dem Laokoon an die Seite gesetzt werden kann, und den Faun in der Tribune des Großherzogs von Toscana übertrifft. Er verbirgt solchen sorgfältig, aus Furcht, mein Mäcen, der Cardinal **Alexander Albani** möchte solchen zu besitzen wünschen; mir aber, als seinem Freunde, zeigte er solchen; und ich werde den Werth desselben in dem theoretischen Theile der Geschichte der Kunst näher bekannt machen. Dies war eine Ausschweifung οὐ πρὸς Διόνυσον, die der Briefstyl erlaubt. Die Buchstaben der Herkulanischen

nischen Handschriften sind von der nämlichen Gestalt und Größe, wie die in der berühmten griechischen Bibel der 70 Dollmetscher, die sich in der Vatikanischen Bibliothek befindet. Es sind aber auch Stücken darunter mit großen Buchstaben, wie im Pindar zu Oxford, d. i. Handschriften, die in der Mitten von einander geschnitten sind: denn, um sich die allzu große Mühe zu ersparen, jedermann die geheimsten Stücke so seltener Ueberbleibsel vor Augen zu legen, so ist man auf das Mittel verfallen, einige Handschriften mitten von einander zu schneiden; ein barbarisches und unverzeihlich eigenmächtiges Verfahren. Der Abt **Martorelli**, Professor der griechischen Sprache im Seminario, hat sich die Freyheit genommen, wider alle Wahrscheinlichkeit vorzugeben, alle bis jetzt aufgewickelte Handschriften, und die übrigen, wären nichts anders als Diplomen und Contracte, und daß die Alten zu ihren Büchern sich der viereckigten Form bedienten. Dieses ungereimte Vorgeben, und tausend andere dergleichen, bringt er in seinem Buche, über ein altes Dintenfaß im Museo zu Portici, vor, das in Quart gedruckt ist, und aus mehr als 800 Seiten bestehet.

IV. Nach-

IV.

Nachricht

von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herkulanum.

Herkulanum war eine kleine Stadt und Municipium, nach des Plinius und anderer Anzeige, und folglich können die Häuser der Einwohner nicht kostbar und prächtig gewesen seyn, einige Villen und Landhäuser der Römer ausgenommen. Es ist eine gewisse Villa entdeckt worden, die mit großer Pracht gebauet gewesen, so viel man aus den Ueberbleibseln beurtheilen kann, nämlich aus dem Fußboden von Musivarbeit, aus der übermäßigen und nicht mehr gebräuchlichen Weite und Höhe der Thüren, mit ihren marmornen Gewänden und Schwellen, und aus allem, was daselbst ausgegraben worden. Die schönsten Bildsäulen von Bronze, d. i. sechs tanzende weibliche Figuren in Lebensgröße, und alle marmorne Köpfe und Bildsäulen, die das Zimmer der Königin zieren, sind alle am nämlichen Orte gefunden worden. So lange man aber nicht die ganze Fläche der auszugrabenden Gegend übersehen kann, ist es unmöglich, sich einen deutlichen Begriff

davon

davon zu machen, da solche von den gegrabenen Zugängen und krummlaufenden Holungen durchschnitten wird. Was aber die gewöhnlichen Wohnhäuser betrifft, ohnerachtet keines ganz stehen geblieben ist, weil sie entweder bey dem Ausbruche verschüttet worden, oder nachher verfallen sind, so urtheile ich doch, daß das häusliche Leben der Alten, überhaupt genommen, genau eingerichtet und ohne Pracht war, und daher die Häuser ganz einfach, und die Zimmer klein und niedrig waren. Was mich auf diese Gedanken bringt, ist die Vergleichung, die ich mit dem Plane der Ruinen einer vor geraumer Zeit zu Frascati entdeckten Villa angestellt habe; auf welchen Ruinen jetzt die Villa der Jesuiten, Ruffinella genannt, gebaut ist. Stellen Sie sich Zimmer vor, sowohl in den Herkulanischen Häusern, als in dem Pallast der alten Tusculanischen Villa, die wenig größer sind, als ihre Studierstube, ihren Alkoven abgerechnet; in einigen stand auch noch das Bette, wie solches zu Frascati eine niedrige Nische anzeigt, worein das obere Theil des Bettes geschoben werden konnte. Bey einigen Tuskulanischen Gemächern befand sich auch ein Vorzimmer, so nichts weiter als ein schmaler Gang ist, wo derjenige sich aufhielt, der die Leute bey dem Hausherrn anmeldete; es scheint auch, daß das innere Zimmer des Herrn ohne Thüren gewesen: denn man findet weder

der Gewände, noch andere Arten von Vermachungen; vielleicht war ein bloßer Vorhang davor gehangen, den die Alten *velum admissionis* nannten. Diese einfache häusliche Lebensart der Alten erinnert mich an die Stelle des Demosthenes, wo er sagt: „Themistokles und Cimon, dieser sonst die Pracht „so liebende Mann, hätten keine bessere Wohnung „als ihre Nachbarn gehabt.“ Die Herkulanischen Häuser hatten auf die Straße heraus keine Fenster; solche befanden sich auf der andern Seite nach dem Meere zu, so daß man durch die Straßen gehen konnte, ohne jemanden am Fenster zu erblicken. Auf die nämliche Art sind die Häuser zu Aleppo gebaut, wie mir ein Mißionarius erzählte, so daß man auf den Straßen, wie mitten in Festungswerken gehet, wo man nichts als hohe Mauern erblickt. Wie bedauere ich das arme weibliche Geschlecht der Alten dieses Landes! Das schlimmste war, daß die Bauart der Fenster eben so beschaffen ist, wie in den Arbeitsstuben der Mahler und Bildhauer, die es nöthig haben, daß das Licht von oben hereinfällt.

Fenster, die in einer solchen Höhe angebracht waren, machten es sehr beschwerlich, eine jählinge Neugierde zu befriedigen, (doch, was rede ich von Fenstern in der mehrern Zahl, da in jedem Zimmer nur eins war,) und wenn man hinaus sehen wollte, so mußte man, wie die Katzen, hinauf klettern.

Ueberdies waren die Fenster mehr viereckig als länglich, so wie man auf alten Gemälden siehet, die nämlich Palläste und Tempel vorstellen; einige waren noch außerdem von außen mit einem gleichfalls viereckigten Gegitter von bronzirten Stein verwahrt, von denen zweye sich, wo ich nicht irre, unter den Herkulanischen Bruchstücken ganz erhalten haben. Es war in allem mehr auf den Nutzen und Gebrauch, als auf die Bequemlichkeit gesehen; das wenige Licht, welches hinein fiel, gab keinen Widerschein, da die Zimmer mit einer röthlichen oder schwarzgrauen Farbe gemahlt waren. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Häuser, in großen Städten, ohne Fenster auf die Straße sollten gebauet gewesen seyn. Viele Stellen der Dichter zeigen das Gegentheil, wie z. E.

Et flenti dominæ patefiunt nocte feneſtræ.

Wären vor Alters alle Fenster in Rom solche schöne Vierecke, und in gleicher Höhe angebracht gewesen, so würde das schöne Mägdchen, von der **Propertius** (Lib. II. Eleg. 4.) redet, die zum Fenster heraus sah, nicht von der Höhe herunter gestürzt seyn:

Qualis ab excelſa præceps delapſa feneſtra,
Venit ad infernos ſanguinolenta lacus.

Jener

Jener alte Römische Baumeister, der sich gegen einen vornehmen Römer erbot, ihm sein Haus so zu bauen, daß niemand von außen hinein sehen könnte, wollte solches vielleicht auf die nämliche ländliche, Municipalische und Aleppische Art bewerkstelligen. Ob ferner die Alten in ihren Fenstern Glasscheiben gehabt haben, oder nicht, kann aus keinem Schriftsteller bewiesen werden. *)

Alle Alterthumskenner verneinen solches einstimmig. Zu Portici habe ich aber unter andern alten

*) Viele glauben die Fensterscheiben in folgender Stelle des **Plinius** (Nat. Hist. Lib. 36. cap. 26.) angezeigt zu finden, wo er, nachdem er die, wegen ihrer Glasfabricken, berühmte Stadt **Sidon** erwähnt, hinzusetzt: Siquidem etiam specula excogitaverat. **Salmasius** selbst (Exerc. Plin. in Solinum, T. 2. p. 771.) ist der Meynung, daß das Wort *Specularis* eine allgemeine Bedeutung habe, und folglich alle Fenster bedeuten könne, die entweder mittelst des Glassteins, oder einer andern durchsichtigen Materie dem Auge eine freye Aussicht erlaubt. †)

†) Daß der Phengites, Lapis specularis ist gebraucht worden, beweisen verschiedene Stellen der Alten. *Sueton.* Cap. 14. erzählt vom *Domitian*: Porticuum, in quibus spatiari consueverat, parietes phengite lapide distinxit, e cuius splendere per imagines, quicquid a tergo fieret, provideret. Auch erzählt **Plinius**, L. XXI. c. 14. daß man, um die Arbeiten der Bienen besser beobachten zu können, Bienenstöcke aus dergleichen Lapide speculari verfertigt habe.

Bruchstücken große Stücken Glas in Tafeln oder in Scheiben gesehen, die sich vielleicht können vitrificirt haben. *)

Daß die Glasmacherkunst bey den Römern ganz gemein, und das Glas in sehr niedrigem Preiße war, beweisen eine Menge Flaschen zu verschiedenem Gebrauche. Die Oelflaschen sind auf die nämliche Art

*) Es ist ein lateinischer Brief des *D. A. Nixonii* Angli ad Rodulphinum Venuti &c. gedruckt, der ein Auszug einer seiner Dissertationen de laminis quibusdam candidi vitri e ruderibus Herculaneis effossis ist, die in den Abhandlungen der antiquarischen Societät zu London eingerückt ist. Dieser Brief ist den 31. Jul. 1759. geschrieben, und gegenwärtiger Winckelmannischer ist bereits den 16. Aug. 1758. aufgesetzt worden. Im Jahr 1772. fand man aber in einer Mauer, nach der Mittagsseite, ein Fenster mit schönen Glaswerk, etwas über 3 Palmen groß, das viereckigt war, und aus eben so viel Scheiben, jede ohngefähr einen Palmen groß, bestand, die gleichfalls viereckig waren. Es schien, als wären sie ohne Bley, auf englische Art zusammengesetzt: denn sie hatten eine hinlängliche Dicke und waren vollkommen helle, wie Krystall. Diese Scheiben waren ganz geblieben, bis auf zwey, weil der Regen der Steine, die ganz klein waren, vielleicht perpendicular gefallen war, und sie nicht hatte zerbrechen können. Nur der hölzerne Rähmen war ganz verzehrt und in Erde verwandelt. Alles dieses meldet der berühmte Abbe' D. Mattia Zarillo, der Herkulanischen Akademie Mitglied.

Art gemacht, wie diejenigen, worinnen das Provenceröl versandt wird. Es ward mir einmal von einem Römischen Gelehrten eine Stelle aus des Juden Philo Werken angeführt, die den Gebrauch des Glaswerks bey den Alten beweisen sollten, und besonders in dem Buche: de Legatione ad Cajum wurde mir eine dergleichen noch genauer von dem Kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Grafen Firmian angegeben; einem einsichtsvollen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleich starken und dabey bescheidenen Cavalier. Ich blieb bey dieser, von keinem andern angeführten Stelle stehen; und es fehlte nicht viel, daß die bloße Versicherung dieses gelehrten Mannes mich verleitet hätte, mich darauf zu gründen. Inzwischen nahm ich mir die Mühe, die angezeigte Stelle nachzulesen; (*Philonis* Oper. T. II. p. 599. lin. 16. Edit. Mangey.) ich fand aber gerade das Gegentheil. Er redet daselbst von einem der Zimmer, worein die Jüdischen Gesandten von Alexandria an den Kaiser Cajus geführt wurden, und sagt: Καὶ περιελθὼν προσάττει τὰς ἐν κύκλῳ θυρίδας ἀναληφθῆναι τοῖς ὑάλῳ λευκῇ διαφανέσι λιθοις. Obambulansque jussit circumquaque feneſtras obduci, (oder besser erhöhen, und von unten nach oben in die Höhe ziehen,) lapidibus haud minus pellucidis, quam vitro candido. In meinen Excerpten, die ich in meiner Einsiedeley zu

Nöttnitz gemacht habe, fand ich nachher in einer Stelle des H. Hieronymus, daß die Glasfenster bereits im 5ten Jahrhundert gebräuchlich gewesen;*) es ist aber bey dieser Stelle blos der Name des H Kirchenvaters angeführt. Diese Nachricht ist aus den Abhandlungen der Königl. Pariser Akademie gezogen, die ganz kurzweg angeführt wird, ohne den Theil oder den Ort anzugeben. Eine schöne Auskunft für diejenigen, die sich an einer superficiellen Kenntniß begnügen. Die Kamine scheinen nicht gebräuchlich gewesen zu seyn, und dasjenige bekräftiget sich aus vielen Entdeckungen, was man aus Vitruvs Stillschweigen über die Bauart einer uns heute zu Tage so unentbehrlich gewordenen Bequemlichkeit mußmaßen kann. Die wohlhabenden Leute unter den Alten waren aber besser wider die Kälte verwahrt, als wir, ohne Kamine, bey einem großen Feuer sind. Ihre Oefen, so diejenigen, die davon geschrieben, nicht recht verstanden haben, heizten die Stube, ohne daß die Hitze dem Kopf beschwerlich fiele, die dadurch gemindert wurde, daß man sie nach Nothdurft und Belieben überall hinleiten konnte.

Nach

*) Nach dem Zeugnisse des Lactantius waren die Glasfenster schon zu Ende des dritten Jahrhunderts gebräuchlich: denn er sagt: (de Opif. Dei, cap. V.) Manifestus est, mentem esse, quae per oculos ea, quae sunt opposita, transpiciat, quasi per fenestras lucente vitro, aut speculari lapide obductas.

Nach demjenigen, den ich theils in der Zeichnung, theils in seinen Ueberbleibseln in der Villa Tusculana gesehen habe, kann ich einige Begriffe geben, ohne den **Justus Lipsius**, und andere, die sich nach den alten Schriftstellern ein System gemacht haben, zu Rathe zu ziehen. In dem Pallast der gedachten Villa zu Herkulanum hat man nicht das geringste Merkmaal, weder eines Ofens, noch eines Kamins gefunden, wohl aber in einigen Zimmern einen Rest von Kohlen; ein Zeichen, daß sie die Zimmer mit Holzkohlen erwärmten. Am Fuße des Hügels aber, auf welchem die Villa stand, war ein niedriges Gebäude, das zum Winteraufenthalt diente. Unter der Erde waren (und sind noch einige kleine Kammern übrig geblieben) je zwey und zwey, die so hoch sind, als ein hoher Tisch, und schmäler als ihre Studierstube, *) die ich überall zum Maasstab annehme; so gut habe ich solche im Gedächtniß behalten, und ich hoffe, sie auch wieder zu sehen. In der Mitten stehen kleine Pfeiler von Ziegeln, die ohne Kalk, blos mit Thon verbunden sind, damit sie desto besser dem Feuer widerstehen, und in solcher Weite, daß ein großer Ziegel, der auf zwey dieser kleinen Ziegel aufgesetzt ist, gerade auf der Hälfte

*) Es wäre zu wünschen, daß unser **Winckelmann** einen allgemeiner bekannten Maaßstab, als den von seines gelehrten Freundes Studierstube, hier angegeben hätte.

des einen und des andern ruhe. Aus solchen Ziegeln bestehet die Decke, die so zu sagen flach ist, und den Fußboden eines kleinen Zimmers trägt, das eben so breit, aber auch so hoch, und vielmehr noch etwas niedriger ist. Der Fußboden dieses Zimmers war von grober Musivarbeit, und die Wände waren mit verschiedenem Marmor belegt. In diesem Fußboden waren viereckigte Röhren eingemauert, deren Mündung in das untere Kämmergen ausgieng. Diese Röhren liefen vereinigt inwendig in der Mauer des Zimmers, das über der Kammer war, in einem bedeckten und mit feingestoßenen Marmor bestrichenen Gange bis in das Zimmer des zweyten Stockwerks, und da ließen sie die Hitze durch eine Art von Thon gebrannter Hundsköpfe, die mit Stöpseln versehen waren, von sich. Die niedrigen Kammern unter der Erde, waren die Oefen; vor solchen war ein ganz schmaler Gang, von dem dritten Theil der Breite der Kammer, und in diesen engen Gang giengen große viereckigte Oefnungen aus dem Ofen heraus, die einen Queerfinger breit über dem Fußboden erhöhet, und der halben Höhe der beyden inwendigen Pfeiler gleich waren. Durch diese Oefnungen wurden angebrannte Kohlen hinein gethan, die, nach dem Maaße ihrer Menge, die ganze Ziegeldecke hinlänglich erhitzten, und dieses Zimmer diente zur Schwitzstube. Die Hitze des Ofens, die sich in die

Mün-

Mündungen der Röhren gezogen hatte, zog sich in der Mauer fort, und theilte ihre Hitze den Zimmern über der Schwitzstube mit. In Ansehung der unterirdischen Kammern oder Oefen bleibt einiger Zweifel übrig: denn da sie ohne Eingang und auf allen Seiten vermauert waren, bis auf die viereckigten Luftlöcher, so ist es schwer zu begreifen, wie sie es anfiengen, die Asche heraus zu nehmen, da der vorstehende Gang so enge war, daß man mit keiner Schaufel handthieren konnte. Ich finde keinen andern Ausweg, als daß ich vermuthe, daß sie durch eines der viereckigten Löcher einen kleinen Knaben hineinsteckten: denn es scheint, daß sie zu dieser Art der Reinigung hinlänglich groß sind ꝛc.

V.

Nachricht

von den alten Herkulanischen Gemälden.

Es wäre wohl viel daran gelegen, zu wissen, ob die Herkulanischen Gemälde, wenigstens die größten, von Griechischen oder Römischen Meistern gemacht worden. Wenn man den Grundriß aller unterirdischen gegrabenen Gänge hätte, und andere Combinationen damit vereinigte, so könnte man

vielleicht einige wahrscheinliche Muthmaßungen wagen. Was aber das Sehen anbelangt, sind alle meine Bemühungen fruchtlos gewesen. Wie ein Meduſenſchild, wird einem ſogleich und bey allen Gelegenheiten das Verbot Sr. Majeſtät vorgehalten. Während meines Aufenthalts zu Portici endeckte man das Fragment einer kleinen Figur, mit einem anmuthigen Gewand, voll zierlicher Falten. Am Kopfe ſtand der verſtümmelte Name: DIDV. Dieſe kleine Figur iſt dem ſchönſten im Muſeo gleich, und wenn ich nicht irre, iſt ſie von der Hand eines Römiſchen Mahlers, und viele andere können es gleichfalls ſeyn. Aus dem Plinius weiß man auch, daß der Mahler Ludius, *) zu Auguſti Zeiten, der erſte war, der Landſchaften, Proſpecte ꝛc. mahlte; denn die Griechen liebten die Vorſtellungen unbelebter Gegenſtände nicht. Folglich iſt der größte Theil der Herkulaniſchen Gemälde, die in Proſpecten, Landſchaften, Häfen, Häuſern ꝛc. beſtehen, Römiſche Arbeit. Der Griechiſche Geſchmack war überdies zu harmoniſch, um ſchlechte Architectoniſche Vorſtellungen zu machen, die man auf dieſen Gemälden ohne

*) Plinius ſagt nämlich von dieſem Ludius, L. XXXV. c. 37. Qui primus inſtituit amœniſſimam parietum picturam, villas & portic- , ac topiaria opera, lucos, nemora, colles, piſcinas, blandiſſimo adſpectu minimoque impendio.

ohne Regeln und Proportion findet. Aber schon unter Augusto fieng das seichte und ausschweifende Jahrhundert an, und riß der verdorbene Geschmack ein, wie ich in meiner Geschichte der Kunst davon Beweise angeführt habe. Fast alle noch stehende Gebäude von Augusts Zeiten her, sind unharmonisch. An dem Riminischen Triumphbogen ist kein Verhältniß zwischen den Säulen und der Breite des Bogens; und der dem August und Rom geweihte Tempel zu Milasso, *) hat am Vordertheile Dorische Säulen, und an der Seite Jonische mit verziertem Fußwerke, das Capitälen ähnlich siehet; welches die alten Griechen niemals im Gebrauch gehabt haben. Von den Säulen und Architraren in der Rotonda will ich hier gar nichts erwähnen. In dem großen Gemälde von der Geburt des Telephus **) findet man in der That keinen griechischen Styl. Herkules hat eine unedle und bäuerische Gesichtsbildung, und siehet keinem Griechischen Herkules ähnlich. Alle Griechen scheinen sich gleichförmig mit einander vereiniget und ein bestimmtes Ideal der

*) Man sehe Pocok's Reisen, Vol. II. P. II. nach dem Engl. Original, wo dieser Tempel auf der 55sten Kupfertafel, S. 61., vorgestellt ist. In der deutschen Windheimischen Uebersetzung ist es im 3ten Theile, S. 90.

**) Herkulanische Gemälde, T. I. Tab. VI.

der Gottheit angenommen zu haben, das dem Bilde gleich kam, so einer der größten Meister der Kunst gemacht hatte. Ein junger und bärtiger Herkules hat auf den Griechischen, Capuanischen und Teanischen Münzen, in dem Museo des Herzogs von Noja zu Neapel, einerley Bildung; letztere führt die Aufschrift, die einige für Hetrurisch halten: ƆΠΠΚ. ΚVИΠΙΤ. Der Kopf des sitzenden Frauenzimmers, das man für die Göttin Tellus hält, hat auf dem nämlichen Gemählde, nichts weniger als den schönen griechischen Umriß, und die weit aufgesperrten Augen sind viel zu groß, man mag sich auch von den Ochsen-Augen, die Homer dem schönen Geschlechte zuschreibt, ein noch so reizendes und vollständiges Bild machen.

Die marmornen Köpfe der Juno haben keine solchen fürchterlichen Augen, und die flüchtig hingeworfene Meynung des **Belon**, *) die **Büffon** in seiner Description du Cabinet Royal wiederholt, daß die Griechen sehr für große Augen eingenommen waren, die er mit ihren Bildsäulen, Brustbildern und Münzen bestärken will, verdient genauer untersucht und bestimmt zu werden. Die marmornen Basreliefs

*) Das Buch, welches W. hier meynt, sind des *Pierre Belon* Observations de plusieurs Choses & Singularités trouvées en Gréce, Asie, Judée, &c. 4. Paris, 1555. welche viel flüchtige, aber auch gute und brauchbare Bemerkungen enthalten.

liefs *) scheinen alle viere von dem nämlichen Meister zu seyn; dasjenige, so sich am besten erhalten hat, **) ist mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ bezeichnet. Das schwerste bey dergleichen Arbeiten sind allezeit die äußern Theile der Figuren, die in diesem in der That, besonders in Ansehung der Finger, schlecht ausgefallen sind. Derjenige, der die Zeichnung davon verfertigte, hat es lieber in diesem Stücke verschönern, als sich genau an das Original binden wollen. Die Köpfe sind sehr gemein. In dem Worte ΕΓΡΑΦΕΝ, so auf den Namen des Künstlers folgt, steht auf dem Kupferstiche Φ statt Ψ. Bey Gelegenheit der Gemählde habe ich eine Bemerkung gemacht, die aus dem Cœlius Apicius***) und Athenæus erläutert werden kann. In seiner Zubereitung der Speisen gebraucht er niemals Citronen, denn er

*) Ibid. Tab. I. II. III. IV.

**) Tab. I.

***) Lister, der Leibarzt der Königinn Anna, und gelehrte Herausgeber des *Apicii Cœlii* de opsoniis & condimentis, sive de arte coquinaria, Libr. X. (Lond. 1705. 8.) macht hierüber ad Lib. I. c. 21. verschiedene artige Bemerkungen, und sagt, daß die Citronen erst spät unter den Römern aufgekommen, und keine eigentlichen Edulia gewesen wären. Plinius (L. XXIII. c. 6.) schränkt ihren Gebrauch auf einen besondern Fall ein: Citrea contra venenum in vino bibuntur, vel ipsa, vel semen. Daß sie die Römer außerordentlich geschätzt, und als eine große Seltenheit unter ihren Kleidern aufbewahrt, erzählt der Athenæus Δειπνοσ. L. III. c. 7.

er sagt, daß sie den Römern ihrer Säure wegen zuwider wären, und daß sie keinen andern Gebrauch davon machten, als solche zwischen ihre Kleider zu legen. Die Citronen wurden beynahe zu der nämlichen Zeit nach Rom gebracht, als **Lucullus** die Kirschen aus Pontus mit dahin brachte. In der That findet man zu Portici auf so vielen Gemählden mit Früchten keine einzige Citrone. Was übrigens das Mechanische der Kunst anbelangt, geben die Herren der Akademie vor, die Mahlerey sey (a tempera) auf einem trocknen Grunde gemacht, und verlassen sich hierinnen vornämlich auf das Machtwort des Königl. Baumeisters **Ludwig Vanvitelli**, der in seiner Jugend auch den Pinsel geführt hat; aber hierzu werden wohl ein wenig mehr Beweise erfordert. Nun weis ich aber zuverläßig, daß man mit dem alten gemahlten Ueberzuge nicht die geringste chymische Untersuchung angestellt, welches doch das einzige sichere Mittel ist, in der Sache Gewißheit zu erlangen. Man hätte wenigstens sagen sollen, daß die Farbe durch das Reiben von der Mauer abgieng; jetzt kann man aber keinen Versuch mehr machen, weil die Gemählde überfirnißt sind. Es ist bekannt, daß der Firniß die Eigenschaft hat, die Farben zusehends abzulösen, so daß der Achilles (Tab. 8.) Gefahr läuft, in einigen Jahren ganz vernichtet zu seyn. Der Hauptgrund, worauf sich diese Meynung stützt, ist dieser, daß sich die

Far-

Farben ablösen, und daß man die Pinselstriche erhaben bemerkt, wenn man die Gemählde gegen das Licht hält. Allein sowohl das eine als das andere bemerkt man auch in den Zimmern des Raphael im Vatican, und in der Aldobrandinischen Hochzeit, die in den alten Bädern des Titus gefunden worden, kann man mit der Hand die Pinselstriche fühlen. Ich will es nicht bestreiten, daß sich die Gemählde auf trocknen Gründen nicht auch erhalten könnten, denn ich fand den Beweis des Gegentheils an einer vor kurzem in einem Weinberge ausgegrabenen Figur, die einen ganzen Monat der Luft ausgesetzt war, ohne sich zu verändern, wie es wenistens derjenige versicherte, der solche ausgegraben hatte. Man konnte die Farbe des Grundes wegwischen, wenn man blos mit den Fingern daran rieb. Die Erhaltung hängt hauptsächlich von dem Ueberzuge ab, den die Alten auf ihren Gemählden mit vieler Kunst und Mühe anzubringen wußten. Ueberhaupt zu reden, kann man von den Antiquariis wegen Belehrung in Ansehung der alten Gemählde wenig erlangen; zum Beweise dienet, daß verschiedene Betrüger alte Gemählde um ein Tagelohn nachmachen. Als ich nach Rom kam, war die gewöhnliche Unterhaltung einiger Antiquare, von verschiedenen hier und da gefundenen Gemählden, die die Jesuiten an sich gebracht hatten. Der Custos des Kircherischen Museums, P. Contucci, zeigte mir solche, aus einer besondern

Ge-

Gefälligkeit. Unter andern ist ein Gemählde, das den Epaminondas vorstellt, wie er verwundet vom Schlachtfelde getragen wird. Die Scene ist auf das schrecklichste vorgestellt; Epaminondas, der damals nicht viel über 40 Jahr alt, und noch in den Jahren war, daß ihn zwey berühmte Amasien liebten, sieht aus wie ein Skelett, und eine lange ausgezehrte Figur im Stil des Giotto, und noch schrecklicher als der sterbende Christus des Caravaggio. Er wird von Soldaten getragen, die über und über mit alten eisernen Rüstungen bekleidet sind, wie solche im 13ten Jahrhunderte gebräuchlich waren. Auf dem Arme des einen steht ein Zeichen, das dem arithmetischen Zeichen eines gewissen Chinesischen Kaisers ähnlich sieht. *) Ferner ist vorhanden der Tod der Virginia, und ihr Vater hat den Arm mit dem nämlichen Charakter bezeichnet. Ein anderes stellt ein Thiergefechte im Amphitheater vor; der Kai-

*) Dieses Gemählde machte der Abbe' Anton Ambrogi in seiner prächtigen Römischen Ausgabe des Virgils bekannt, zu Erläuterung des Verses 505. im X. Buche, um dadurch den Pallas vorzustellen, wie er von seinen Soldaten ins Grab getragen wird. Man findet noch drey andere dergleichen Gemählde darinnen, nämlich ein Schäferfest oder Opfer, im 1sten Buch der Georgicorum, das der Herausgeber in der Vorrede zum 1sten Theile erklärt; der Brand von Troja, zu Anfang des 2ten Buchs der Aeneis, und die Helena, die sich hinter der Bildsäule der Minerva verbirgt, im nämlichen Buche, V. 574.

Kaiser oder Proconsul sieht solchem zu, und stemmt sich mit dem Ellenbogen auf den Knopf eines blossen Degens, dessen Klinge lang und schmal ist, auf Spanische Art, oder wie man Carln XII. abgebildet sieht, so wie auf Münzen die Parthischen Könige auf einem Bogen ruhen. Auf allen Gemählden findet man besondere Charaktere oder Zeichen. Auf die Frage, was diese Zeichen wohl bedeuteten, antwortete der Aufseher ganz zweydeutig und sagte, diese Gemählde wären von Palmyra hergebracht worden, und damit mußte man zufrieden seyn. Ich entdeckte Herrn **Baldani**, *) einem eifrigen Alterthumsforscher, gelehrten Manne und vertrauten Freunde des P. **Contucci**, meine Zweifel. Er antwortete hierauf nichts weiter, als: Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, bisweilen muß man ohne Grübeln glauben, und nicht gar zu tief den Grund der Alterthümer und die Geheimnisse der Jesuiten untersuchen wollen. Der betrügliche Verfertiger dieser schönen Waare, brachte noch viele andere zum Vorscheine, da er sahe, daß sie in Rom so gut abgiengen. Wie viele Gemählde von der Art sind nicht nach Frankreich und England gekommen. Dieser Betrü-

*) Dieser **Baldani** ist eben derjenige Gelehrte, der nach dem Zeugniß des Hrn. Prof. **Casanova**, die Durchsicht und Verbesserung des Italienischen Stils in den **Winkelmannischen** Monumenti inediti übernommen hatte.

Betrüger ist ein Venetianischer Mahler, Namens Quercia, der ohne nur im geringsten sich nach dem Stil der Alten zu richten, arbeitete, wie es ihm einfiel, seine Waare heraus zu streichen, und sich die Blindheit anderer zu Nutzen zu machen gewußt hat.*) Der Betrug mußte einem jeden in die Augen fallen, der nur die alten Gemählde, die in Rom geblieben sind, betrachtete, ohne erst nach Portici zu gehen, und die dortigen zu besichtigen. Die Unverschämtheit dieses Mannes, auf die Unwissenheit anderer gegründet, ist so weit gegangen, daß er sogar al Fresco mahlte, um seinen Betrug desto mehr geltend zu machen.

*) Vielleicht ist dieser einerley Person mit dem Verfälscher Herkulanischer Gemählde, Namens Joseph Guerra, einem mittelmäßigen Venetianischen Mahler, dessen im Giudizio dell' opera dell' Abbate *Winkelmann* intorno alle scoverte d'Ercolano, &c. Napoli, 1765. pag. 21. gedacht wird; denn dieses ist der nämliche Mann, dem die Gemählde des Kircherischen Musäums zugeschrieben werden. Unser W. in seinem Sendschreiben von den Herkul. Entdeckungen erwähnt diesen Guerra auch, und sagt S. 31. daß alle diejenigen Gemählde auf den Mauern, welche aus Italien jenseit den Alpen nach England, Frankreich und Deutschland gegangen sind, Betrügereyen wären. Der Graf Caylus ließ eines dergleichen als ein altes Gemählde in seine Sammlungen von Alterthümern stechen, weil man es ihm als ein Stück aus dem Herkulane verkauft hatte.

VI. Ge-

VI.

den 27. Febr. 1762.

Gestern um 8 Uhr kam ich aus Neapel zurück. Nach und nach will ich Ihnen meine Bemerkungen mittheilen. Hier folgt indessen die Nachricht von vier alten Gemählden. Unter den letztern Herkulanischen Entdeckungen behaupten vier Gemählde mit Wasserfarben den ersten Rang, die alle übrigen hinter sich zurück lassen; und wenn nicht die Römischen, von denen ich Ihnen geschrieben habe, zum Vorschein gekommen wären, so getraue ich mir zu behaupten, daß diese allein hinreichend sind, einen Begriff von jenen Werken der Griechischen Mahler zu geben, von welchen die alten Schriftsteller so viele Lobeserhebungen machen. Sie sind in Herkulanum nicht erst von der Mauer abgenommen worden, sondern man fand solche in einem Zimmer zwey und zwey an das Gewände angeleget, so daß der bemahlte Theil auswärts stand. Hieraus erhellet, daß sie von auswärts dahin gebracht, und vielleicht aus einem Gebäude in Griechenland oder Großgriechenland weggenommen worden sind; und daß man sie vermuthlich erst aus den Kasten, in denen sie transportirt worden, herausgenommen hatte, um sie an einem oder dem andern Orte aufzumachen. Die Arbeiter, die beynahe das ganze Zimmer aufgeräumt

hatten, und noch etwas übriges Erdreich von der Mauer ablösen wollten, stießen mit dem Grabscheid auf etwas hartes, und beschädigten zwey davon, nämlich das dritte und vierte, die folglich sehr gelitten haben. Alle viere haben einen doppelten Rand; der äußere besteht in drey Streifen, davon der erste weis, der mittlere violett, und der dritte grün ist, die eine dunkle Einfassung haben, und alle drey sind von der Größe der kleinen Fingerspitze. Der innere Rand ist weis, und breiter als die drey Streifen des äußern Randes, nämlich einen starken Finger breit. Die Figuren sind zwey Römische Zoll hoch. Das Clair obscur ist meisterhaft, die Schatten sind in großen Massen in der schönsten Harmonie und Gradation aufgetragen. Ich habe sie Stundenlang mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet, und da ich das Museum mehr als zehnmal besehen, so glaube ich nichts wichtiges, was einer Aufzeichnung werth wäre, vergessen zu haben. Die Beschreibung, die ich davon machen will, wird mehr mahlerisch als antiquarisch seyn. Sowohl der Mahler als der Alterthumsforscher, müssen gemeiniglich bey gewissen Kleinigkeiten stehen bleiben, die den Augen dererjenigen entwischen, die blos anschauen, ohne zu bemerken. Wenn es auf noch nicht hinlänglich erörterte Sachen ankömmt, so wird der Mahler bey Kleinigkeiten, die dem Anschein nach nichts zu bedeuten haben, eben so nachdenklich seyn, als bey den vornehmsten

sten Dingen, wenn er das Costume der Alten genau beobachten will; daher haben wir von so wenig Werken eine scientifische und kennermäßige Beschreibung.

Das erste Gemählde enthält vier weibliche Figuren; die vornehmste, deren Gesicht man vorne sieht, sitzt, und hebt mit der rechten Hand das Pallium oder Peplum in die Höhe, das auf dem Hintertheile ihres Kopfes ruht. Dieses Peplum ist violett mit einem fingerbreiten grünen Rande. Ihr Gewand ist fleischfarben. Ihre linke Hand ruht auf der Schulter eines schönen Mägdchens, die man im Profil sieht, und die neben ihr steht, indem sie ihr Kinn auf ihre rechte Hand stützt. Der Fuß der zweyten ruht zum Zeichen ihrer Würde auf einem Schemel. Gleich neben ihr steht eine sehr schöne Figur, deren Gesicht man ganz sieht, die sich ihren Haarputz ordnen läßt, und die linke Hand auf der Brust liegen hat; die rechte hängt herunter, und ist in der Stellung, als ob sie auf einem Claviere spielen wollte. Ihr weißes Gewand hat enge Ermel, die bis auf die Knöchel der Hand reichen. Der Schleyer ist violett mit einem Daumenbreiten gestickten Rande. Die weibliche Figur, die mit dem Haarputze beschäftiget und etwas erhöhet ist, steht im Profil, doch so, daß man die Augenbraunen des andern Auges sehen kann. Die Aufmerksamkeit bey ihrer Beschäftigung sieht man an ihren Augen und

an ihren geschlossenen Lippen. Zu den Füssen steht ein dreybeinigtes Tischgen; auf dem zierlich ausgelegten Tischblatt steht ein weißes Kästchen mit Lorbeerblättern, und neben solchem erblickt man eine violettne Kopfbinde, vermuthlich um nach vollendeten Haarputz den Kopf der andern weiblichen Figur damit zu schmücken. Unter dem Tischgen steht ein schönes großes Gefäß von Glas, wie man aus der Farbe und Durchsichtigkeit vermuthen kann.

Das zweyte Gemählde stellt einen tragischen Dichter ohne Bart vor, sitzend, und mit einem weissen Gewand mit engen Ermeln, die bis an die Knöchel der Hand reichen. Unter der Brust wird das Gewand mittelst eines gelben und einen kleinen Finger breiten Gürtels zusammen gehalten. Mit der rechten Hand hält er eine Lanze in die Höhe; in der linken hat er das Parazonium, oder das kleine Schwerdt, das queer über die Hüften hängt, die mit einem röthlichen herabhangenden Gewand, das den Sitz bedeckt, bekleidet sind. Das Gehänge des Degens ist grün. Eine weibliche Figur kehrt ihm den Rücken zu, und knieet mit dem rechten Fuße vorwärts, vor einer mit einem hohen Haarputz gezierten tragischen Larve, *) ὄγκος genannt, die auf einem Postamente steht. Die Figur, die mit einem Pin-

*) Ein Aufsatz von Haaren, der sich auf den tragischen Larven beyderley Geschlechts über die Stirne erhebt.

Pinsel auf den obern Theil dieses Postaments schreibt, scheint mir die tragische Muse Melpomene zu seyn; sie schreibt vermuthlich den Namen eines Trauerspiels, man sieht aber nur einige Züge von Buchstaben. Ihre linke Schulter ist entblößt, und das Gewand gelb. Ihre Haare sind auf dem Wirbel zusammen gebunden, welches die Jungfrauen von den verehlichten Personen unterschied, die ihre Haare allezeit im Nacken zusammen banden. Die Larve steht gleichsam in einem Kästchen, dessen Seitenwände verziert sind, und das mit einem blauen Tuch überdeckt ist. Herunterwärts hängen weiße Bänder, die an zwey Schnüren befestiget sind. Hinter dem Postamente ist ein stehender Mann, der sich auf einen Spießschaft lehnt. Der Tragische Dichter richtet sein Gesicht auf die schreibende Muse. *)

Das dritte Gemählde stellt zwey nackte männliche Figuren und ein Pferd vor; die erste sitzende Figur zeigt das Gesicht von vorne, und scheint den Achilles vorzustellen, der ein feuriges und stolzes Ansehn hat, und auf die Erzählung der andern Figur

*) Dieses Gemählde theilten die Accademici Ercolanesi im 4ten Theil Tab. 41. mit, und wollen in dem Tragischen Dichter den Poeten Aeschylus finden. Unser Winkelmann war aber anderer Meynung, denn er zeigt im 2ten Theil seiner Monumenti inediti, Part. III. cap. V. c. 223. seine Bedenklichkeiten, die er von den Haaren, die dem Aeschylus fehlten, und von dem Barte, den er haben sollte, herleitete.

aufmerksam ist. Der Sitz des Stuhls ist mit einem rothen Tuche bekleidet, das sich für einen Krieger schickt, und die gewöhnliche Farbe der Spartaner im Kriege war; dieses bedeckt ihm zugleich die rechte Hüfte, auf welcher seine rechte Hand ruhet. Der Mantel, der über den Rücken herunter hängt, ist gleichfalls roth. Die Seitenärme des Stuhls ruhen auf Sphynxen, die so auf dem Stuhle angebracht sind, daß die Aerme erhöhet genug sind, und auf dem linken ruhet der Ellenbogen. An den einen Fuß des Stuhls ist das Parazonium angelehnt, das 6 Zoll lang ist, und an einem grünen Gurte an zwey Ringen hängt. Der neben ihm stehende unbekleidete Mann, ruhet auf einem Stabe, der unter die Achsel des rechten Arms, auf welcher seine linke Hand liegt, gestemmet ist. Die linke Hand ist von dem rechten Arme bedeckt, denn er hält die rechte Hand in die Höhe, nach Art einer Person, die etwas erzählt, und das eine Bein ist über das andere geschlagen. An dieser Figur fehlt der Kopf, so wie auch an dem Pferde.

Das vierte Gemälde enthält fünf Figuren: Die erste ist eine sitzende weibliche, mit Epheu und Blumen gekrönte Figur, die ein aufgewickeltes Buch in der Hand hält. Die Schuhe sind gelb, so wie sie es auch an derjenigen Figur sind, die sich im ersten Gemälde die Haare machen läßt. Die weibliche Figur,

gur, die vor ihr stehet, spielt mit der rechten Hand auf einer $4\frac{1}{2}$ Zoll hohen Leyer, und hält in der linken das Instrument, womit die Saiten gestimmet wurden, so aus zwey Häckgen bestehet; man kann solches im Museo an einer Figur von Bronze noch deutlicher sehen. Die Leyer hat sieben Wirbel, und folglich eben so viele Saiten. Zwischen diesen zwey Figuren stehet ein Pfeifer, der auf zwey gleichen geraden Pfeifen bläßt, die er im Munde hat. Dieser ist mit einem Bande, σόμιον genannt, bedeckt und verbunden, um den Athem besser mäßigen und vertheilen zu können. Diese Pfeifen bestehen aus mehrern Stücken, so wie man im Museo an so vielen Stücken von knöchernen Pfeifen siehet, die ohne Einschnitt sind, und nicht in einander gesteckt werden können. Man konnte sie nicht anders mit einander verbinden, als mittelst einer Röhre von Metall oder von ausgehöltem Holze, auf welche die Pfeifenstücken gesteckt wurden; in einem solchen Stücke ist in der That die hölzerne Röhre stecken geblieben und versteinert worden. Hinter der ersten Figur stehen zwey mit Epheu gekrönte Männer; die Figur, die von den andern entfernt stehet, hat einen Mantel von meergrüner Farbe um. Ich bitte Sie, diese Beschreibung niemanden als den Königl. Hoheiten lesen zu lassen ꝛc.

VII.

Nachrichten

von den Bildsäulen von Bronze zu Herkulanum.

Die Herkulanischen Figuren von Bronze, und die Brustbilder sind theils mittelmäßig, theils schlecht, wie z. E. die Kaiserlichen Bildsäulen in mehr als Lebensgröße, und geben uns keinen Begriff, daß die alten Bildhauer eben so geschickt in Bronze als in Marmor hätten arbeiten können. Die beyden größten Werke in Bronze, zu Rom, sind des **Marcus Aurelius** Bildsäule zu Pferde auf dem Platz des Campidoglio, und des **Septimius Severus** Bildsäule zu Fuß in der **Barberinischen** Gallerie. Jene hat viele Fehler, die vielleicht daher rühren, daß sie durch die Länge der Zeit, oder durch die Ruinen, Schaden gelitten hat, oder weil die Kunst in jenem Jahrhunderte noch nicht so hoch gestiegen war. Die letztere zeigt von dem Verfalle der Künste in den damaligen Zeiten, ohnerachtet die Arbeit daran viel vorzüglicher ist, als an dem Triumphbogen des nämlichen Kaisers am Fuß des Campidoglio. **Plinius** bezeugt, daß die Kunst, Bildsäulen in Bronze zu gießen, zu den Zeiten des Kaisers **Nero** ganz verlo-

ren

ren gewesen; sie muß also unter des Kaisers Hadrian Zeiten wieder hergestellet worden seyn. Pausanias, *) wenn er von einer Bildsäule des Jupiters in Bronze redet, die ein Schüler des Dipönus und des Scyllis, der ältesten und berühmtesten Bildhauer, verfertiget hat, sagt, daß sie aus vielen mit Nägeln zusammen befestigten Stücken bestand. Aber alle Herkulanische Bildsäulen von Bronze sind auf die alte Art zusammengesetzt, ohnerachtet man ihre Verbindungen, nach ihrer Wiederherstellung, nicht mehr siehet. Die Stücken sind nicht zusammen gelöthet; aber aus gewissen Anzeigen läßt sich vermuthen, daß sie mittelst geschmolzenen Metalls verbunden sind. Die vielen eingeflickten Stücken, die man an diesen Bildsäulen sehr sichtbar bemerkt, und die noch nicht polirt sind, dienten darzu, die Lücken, die nach der Zusammensetzung übrig blieben, damit auszufüllen. Es gehören noch mehrere Entdeckungen dazu, wenn man es genau bestimmen wollte, ob die Griechischen Bildhauer allezeit auf die nämliche Art bey ihren Arbeiten zu Werke gegangen sind, oder ob das Zusammensetzen der Bildsäulen von Bronze nur die Methode der ersten Künstler vor dem berühmten Jahrhunderte der Kunst, oder

*) Diese Stelle stehet in des Pausanias 3ten Buche und dessen 17ten Capitel, wo der Künstler Learchus genannt wird.

oder die Manier der nachfolgenden Künstler gewesen ist, zu den Zeiten, da die Kunst schon in Verfall gerathen war. Die Hausgeräthe und die Vasen von Bronze, sind fein gearbeitet, und alle Opfergefäße auf das zierlichste auf der Drechselbank ausgedreht. Sie wußten auch dem Kupfer eine so weisse Farbe zu geben, daß es, dem ersten Anscheine nach, wie Silber aussah. *) Nun will ich aber auch einige ausführliche Nachricht von den vornehmsten Bildsäulen in Bronze, und besonders von denenjenigen ertheilen, die nach meiner ersten Neapolitanischen Reise seit vier Jahren gefunden worden sind; es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen eine genauere Beschreibung davon mache. Der große Merkur ist in der That und unstreitig die schönste Bildsäule in Bronze von der Welt; in Marmor aber giebt es schönere. Da man solche ohne dem Schlangenstab fand, das übrige alles aber ganz war, so vermuthet man, daß sie bereits ohne solchem von aus-

*) So ist eine sehr zierlich gearbeitete Striegel oder Schabezeug (nach dem Zeugnisse des Herrn Hofraths Bianconi in seiner Anthologia Romana) beschaffen, die im April des verflossenen Jahres 1779., beym Ausgraben der Pontinischen Sümpfe, gefunden ward. Es befinden sich der Name und das Zeichen des Künstlers darauf. Der Name stehet auf Dorische Art im Genitivo: HPAKAIΔA, Heraclidis; das Zeichen ist eine Victoria.

auswärts dahin gebracht worden ist; den Griff davon hat die Bildsäule noch in der Hand.

Das besondere an dieser Bildsäule ist eine Schnalle, die beynahe wie eine Rose gebildet und unter der Fußsohle befindlich ist; und zeigt die Art der Befestigung an, mittelst welcher die Riemen verbunden und zusammen geschnürt wurden, womit die Flügel an den Ferſen angemacht werden konnten, die deswegen angeschraubt waren, damit man solche abnehmen und wieder anmachen konnte. Die Rose unter dem Fuße ist symbolisch, und zeigt einen Merkur an, der nicht nöthig hat, zu Fuße zu gehen. Der trunkene Satyr, der, zum Zeichen der Fröhlichkeit, mit den Fingern der rechten Hand die Castagnetten spielt, ist die zweyte Bildsäule, und verdient gleichfalls Aufmerksamkeit. Die dritte ist ein junger, sitzender und schlafender Satyr, der den Kopf auf den rechten Arm stützt. Aber dieser Figuren, mit aller ihrer Schönheit, können blos einem neuern verächtlichen und verhungerten Callistratus Materie zum Gespräche darbieten; daher will ich mein Urtheil über einige Brustbilder fällen, und, wider die Regel einiger Schriftsteller, die das stärkste Argument auf die letzt aufheben, mit dem schönsten den Anfang machen. Dieses ist der Kopf eines jungen Helden, von etwas mehr als natürlicher Größe. Ein antiquarischer Pfarrer würde solchen einen

Ptolo-

Ptolomäus taufen. Um den Kopf herum hat er 68 Locken; stellen Sie sich diese Locken vor, wie schmale Streifen von Papier, die mit den Fingern zusammengerollt, und hernach losgelassen, und etwas aus einander gezogen würden. Diejenigen, so die Stirne bedecken, sind vier- oder fünfmal, die an den Schläfen herunter hängen, achtmal, und die hinten herabhangen, bis auf zwölfmal gewunden. An den Rändern dieser streifigten Locken ist rund herum eine Linie eingeschnitten. Alle diese Locken sind nicht mit gegossen, sondern erst nachher daran gemacht worden, so daß sie, wenn man den Kopf aufhebt, eine kurze zitternde Bewegung machen. Ein anderes Brustbild, aber von hetrurischen, oder dem ältesten griechischen Styl, hat ebenfalls auf der Stirne bis an die Schläfe solche angesetzte Locken, aber auf eine andere Art, nämlich wurmförmig und von der Dicke eines Federkiels oder des stärksten Eisendrats. An einen andern Kopf, der für einen Plato ausgegeben wird, *) sind große Locken an die Schläfe angesetzt. Dieser nicht so ängstlich und im erhabenen Styl der Bronze Arbeit verfertigte Kopf, kann mit Recht ein Wunderwerk der Kunst genannt werden. Er siehet von der Seite nach unterwärts; die Stellung zeigt Verachtung an; die Gesichtszüge aber nicht; die Stirne ist gedanken-

*) Tom. I. Tab. 27. p. 103.

dankenvoll, der Blick aber ist angenehm. Der lange Bart, der nicht so dicht, als der Bart eines Jupiters, aber mehr gekräuselt, und von einander getheilt ist, als man an den Köpfen siehet, die den Plato vorstellen sollen, ist in Furchen gezogen, wie man mit dem feinsten Kamme machen könnte, ohne daß solche scharf abgeschnitten sind, und so fein, wie wirkliche graue Haare; auf die nämliche Art sind die wellenförmigen Haupthaare gebildet. Aber, Freund, kein Mensch ist im Stande das Künstliche dieses Kopfs mit Worten zu beschreiben. Auch ist ein Brustbild des Demosthenes vorhanden; *) der Beweis davon ist die Griechische Innschrift: ΔΗΜΟCΘ∈ΝΗC. Dieses sein Bild kann man für das einzige halten; **) denn das Brustbild des Ant. Agostini und der Carneol des Joh. Pet. Bellori sind sehr zweydeutig. Ich könnte Ihnen auch ein seyn sollendes Brustbild des Heraklit anführen, ***) wenn ich nicht noch zweifelhaft wäre, ob man ihm solches zuschreiben kann. Von dem Brustbilde,

*) Tom. I. Tab. XI. p. 53.

**) Dieses Brustbild, das Winckelmann hier so rühmt, ist ohnstreitig dasjenige, was mit der Unterschrift: Protome aerea Demosthenis, an dem Schlusse des Sendschreibens von den Herkulanischen Entdeckungen in Kupfer gestochen worden.

***) Tom. I. Tab. XXXI. p. 115.

bilde des Ermarco habe ich bereits in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung gethan ꝛc.

VIII.

Nachrichten

von den marmornen Bildsäulen zu Herkulanum.

Die marmornen Bildsäulen sind alle nur mittelmäßig; ich will es aber nicht so gerade weg behaupten, ohne Ihnen Beweise davon zu geben. In dem nämlichen kleinen Tempel, aus welchem die größten Gemälde, und unter andern Achilles und Chiron, die ich Ihnen schon bey einer andern Gelegenheit erwähnt habe, ausgegraben worden, sind auch zwey Bildsäulen des Jupiters gefunden worden, deren obere Hälfte blos ist; sie sind höher als Lebensgröße, aber ohne Kopf. Die Bildsäule eines Vaters der Götter muß eine idealische Sache seyn, und was den Körper anbelangt, so muß er von allem dem frey seyn, was das Bedürfniß der menschlichen Schwachheit erfordert, ohne Adern und Arterien, so weit sich die Phantasie der göttlichen Natur nähern kann, die mit eigner Kraft wirkt, und nicht von der Nahrung, der Verdauung, und der Absonderung des Blutes abhän-

abhängig ist; da ein ätherischer und belebender Geist in solchen eingegossen ist, der keiner Veränderung unterworfen, sich überall gleich verbreitet, und eigentlich, so zu sagen, die Gestalt bildet, deren Umriß blos ein Gefäß dieses Geistes zu seyn scheint. Der Unterleib muß nicht dicke seyn: denn er muß zwar völlig, aber nicht vollgestopft aussehen, und anzeigen, daß er gesättigt ist, ohne etwas zu sich zu nehmen. Nach dieser hohen Idee hat **Apollonius**, von Athen, seinen vergötterten **Herkules** gebildet, nachdem er sich von den Schlacken der Menschheit auf dem Berge Oeta gereiniget hatte. Ich habe schon ehemals mit Ihnen von diesem wunderwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums geredet, welches bey dem großen **Buonarotti** solch inniges Vergnügen und Verwunderung erregte. Künstler befühlen diesen Torso, lassen ihre Hand auf den schönen schlangenförmigen Windungen sanft hin gleiten, und rufen aus: Oh! que cela est beau. Ich habe aber noch von niemanden das **Warum** sagen hören. Die Römer sind nicht gewohnt nachzudenken; aber stille, daß es niemand hört.

Eine **Charitas** des **Bernini** ist ihre Sache. **Bernini** hatte ein viel umfassendes und originales Genie; er war einer der berühmtesten Künstler seines Jahrhunderts, und hatte einen für seine Jahre bewundernswürdigen Versuch seiner Kunst bewiesen,

durch die Verfertigung seines Apolls und seiner Daphnis der Villa Borgheſe, die allzu gezierte Manier davon ausgenommen; aber in der Folge kam er von dem rechten Wege ab, wurde ein großer Architect und blieb ein schlechter Bildhauer. *) Aber wieder auf unsere erstere Rede zu kommen; zu einem solchen hohen Ideal hat sich der Bildhauer der bemeldeten Herkulanischen Statuen nicht erheben können. Er hat uns einen Jupiter vorgestellt, der aber zu sehr Mensch ist, in der Gestalt des Nebenbuhlers eines Amphitrion, und nicht in der Gestalt, wie er mit einem finstern Blick die Erde zittern macht. Und, die Wahrheit zu sagen, können sich die beyden Jupiter zu Portici glücklich schätzen, daß man sie gelassen hat, wie sie sind; sie würden zu erniedrigt erscheinen, wenn sich die dasigen Bildhauer an sie wagten. Unter andern ist ein Bacchus da, mit einem modernen Kopfe, den ein Spanischer Bildhauer so daran geflickt hat, daß es ein wahres Skandal ist; gelidusque cucurrit ad ossa tremor, wenn man nur daran gedenkt. Der berühmte Bernini hat mehr als

*) Einige Schriftsteller haben seinen Bildhauerwerken die Schönheit der Antiken beygelegt. Andere Kunstrichter hingegen halten ihn für den Urheber des schlechten Geschmacks der heutigen Bildhauer. Man hat die Anmerkung gemacht, daß seine Statuen in Kupferstichen bey den Ausländern gewinnen, dahingegen der Antiken ihre dabey verlieren.

als Französische, dieser aber mehr als Ostrogothische Ergänzungen gemacht; und gleichwohl hat man seinem Meißel die Verzierung einer Kirche auf Königliche Kosten anvertrauet. Der arme Schelm ist darüber gestorben. Ein anderer Königliche Bildhauer, von Geburt ein Römer, den Bayardi im höchsten Grade lobt, hat ein Modell zu einer Statue des Königs, zu Pferde, verfertiget, an der er bereits zu arbeiten wird angefangen haben. Den Musen zum Trotz, hat er, noch ungerechnet, daß der Monarch aussiehet, als wenn er in einem Ritterspiele kämpfte, ihm auch Steigbügel gegeben, von welchen die Alten nichts wußten. Die Steigbügel zu Portici sind der Pendant zu den Hufeisen der Centauren des Corradini im großen Garten zu Dresden, und zu dem legionarischen Küraß der Pallas am Eingange des Brühlischen Pallastes ꝛc.

IX.

Nachrichten

von andern beträchtlichen Herkulanischen Alterthümern.

Herr Ottavio Bayardi, in seinem Verzeichnisse, das er uns in seinem Prodromo mittheilt, läßt sich,

unter sehr vielen andern ganz irrigen Begriffen, auf die Erklärung eines Basreliefs auf einem silbernen Gefäße, ein. (Vasi e Patere, No. DXXXX.) Ein Gefäß — sagt er, — in Form eines Mörsels,.... in erhabener Arbeit, siehet man eine Apotheose darauf — auch den mit einem Schleyer bedeckten Cäsar, — der von einem fliegenden Adler getragen wird. Rechter Hand stehet die Bildsäule des weinenden Roms; linker Hand ein Soldat von fremder Nation ꝛc. Julius Cäsar kann es, des Barts wegen, nicht seyn, und der Kopf hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem seinigen. Es finden sich mehrere deutliche Merkmale, daß dadurch Homers Apotheose vorgestellt wird. Die Figur, die Rom vorstellen soll, trägt das Parazonium, oder das kurze Schwerdt an der Seite, dessen Griff sie mit der Hand hält, und soll folglich die Ilias vorstellen. Denn gleich wie die Mine voll Traurigkeit und tiefen Nachdenken die tragische Seite Homers auf diese Art ausdrückt, so haben die Alten die Odyssee zu der komischen Art, (nach dem Aristoteles in seiner Dichtkunst,) gerechnet. Der angebliche Soldat ist Ulysses mit dem Ruder oder Steuerruder, das er zum Zeichen seiner gethanen Seereisen in die Höhe hält, so wie der konische Hut, womit Ulysses allzeit vorgebildet wird, vielleicht einen Seefahrer bedeuten soll.

Ueber diesen konischen Hut hat mir unter so vielen Ihnen bekannten Commentatoren der berühmten Apotheose des Homer im Pallast Colonna, der so schönen Bildhauerarbeit des Archelaus des Apollonius Sohn, noch keiner eine befriedigende Auskunft gegeben, und daher erkläre ich sie nach meinem Gutdünken. Die Schiffleute in der Levante tragen noch heut zu Tage einen solchen konischen Hut ohne Krempen. Der Graf Caylus, der seine Sammlung von Alterthümern gern mit diesem Gefäße schmücken wollte, theilt uns die Zeichnung, die ein junger Franzose, (nach der Art seiner Nation, die sich mit dem ersten Blick begnügt, ohne weiter nachzuforschen,) gemacht hat, mit; auf solcher wird der Mann von einem Adler getragen. Bey dieser Gelegenheit sagt er: (Tom. II. Fig. 41. p. 121.) „Die Verzierungen, mit denen die Gruppe „(die Figur mit dem Adler) umgeben ist, zeigen uns „nicht den geringsten Begriff der Gottheit und sind „blos Phantasien.“ Gleichwohl sah er die Schwäne, die er nicht rechnet. Der Zeichner bemerkte also weiter nichts, als was vor ihm auf dem Gefäße stand, und derjenige, der ihm solches zeigte, wußte nicht, daß noch mehrere Figuren darauf waren. Den Bart ausgenommen, stimmt Caylus mit dem Bayardi überein, und hält alles blos für die Apotheose irgend eines Kaisers. Er muß es aber

doch besser als letzterer wissen, daß Hadrianus der erste war, der einen Bart trug, um eine Narbe zu bedecken; Herkulanum ward aber vor seiner Zeit verschüttet. So eben kömmt mir der erste Theil des Virgils in die Hände, den Herr Justice ganz in Kupfer hat stechen lassen; eine Nachahmung des Londner Horaz. Daselbst ist der Tod Cäsars, als ein Basrelief vorgestellt, der auch hier mit dem Barte erscheint. Es ist zum Ekel anzusehen, wie hier der zu Boden geworfene Cäsar dem Brutus oder Caßius mit dem Fuße an den Bauch stößt. Dieses Unternehmen ungewaschener Hände, ist, auch in Ansehung des Textes, mit eben so wenig Geschmack und Einsicht ausgeführt worden, als der Horaz. Die andere Figur, auf dem nämlichen Kupferstiche, ist aus dem Museum zu Portici entlehnt, und blos nach Gutdünken gezeichnet, (denn in solchem ist es niemanden erlaubt einen Bleystift auch nur blicken zu lassen;) sie stellt einen auf der Cither spielenden Faun vor, der recht im Geschmack der Franzosen ist, nämlich übertrieben, aus Furcht, daß man es nicht recht verstehen oder einsehen möchte. Sie verlangen einen Faun, der mehr als Faun ist, und die Zeichnung einer solchen Carricatur heißt bey ihnen prächtig. Dieses silberne Basrelief ist viereckigt und nicht rund, und der Faun stehet nicht so mit hängenden Kopfe darauf, wie er hier vorgestellt wird.

wird. Um Ihnen aber einen Begriff davon zu machen, so stellen Sie sich jenen Spieler von Aspendos *) vor, dessen Cicero gedenkt, dem man es ansah, daß er nur für sich alleine spielte, der von dem Zauber seiner Musik so durchdrungen und begeistert war, daß er gar nicht von andern bewundert zu werden verlangte, sondern nur sich innerlich selbst ergötzen wollte. Es wäre hier eine schickliche Gelegenheit, einige wohlgemeynte Betrachtungen über das Buch des Grafen von Caylus anzustellen. Er hat mit jener großen Ueberlegung geschrieben, die in einer klugen Vorsicht bestehet, nicht zu viel zu wagen; man siehet es, daß sein Fuß

— — — — ignes
Suppositos cineri doloso

betritt. Ihm gebührt zuerst der Ruhm **) in das

 Wesent-

*) Man sehe Cic. in Verrem I. c. 20. wo es von ihm heißt: quem omnia intus canere dicebant.

**) Ohngeachtet Winckelmann einen größern Umfang klaßischer Gelehrsamkeit besaß, die dem Grafen abgieng, so hatte doch dieser unstreitig genauere und tiefere Einsicht der Künste selbst, da er mit dem Mechanischen derselben vollkommen bekannt war, selbst gut zeichnete, und vortreflich radirte. Nicht selten wird auch der ruhig prüfende und Wahrheit forschende Leser mit des Grafen weiser und behutsamer Vorsicht zufriedner seyn, als mit der oft überströmenden Begeisterung unsers

Winckel-

Wesentliche des Styls der alten Völker eingedrungen zu seyn. Solches aber in Paris bewerkstelligen zu wollen, macht das Unternehmen noch schwerer. Im 2ten Theile, Tab. 39. giebt er uns die Zeichnung einer Figur, die ihm der Bildhauer mittheilte, der das Modell der Statue zu Pferde machen soll, welche die Ostindische Compagnie dem Könige von Dännemark will setzen lassen. Diese Figur, die sich jetzt im Campidoglio befindet, war damals, als Salis sie abzeichnete, bey den Jesuiten zu Tivoli, und der Unterschied zwischen dieser Zeichnung, und einer viel genauern im Museo Capitolino, hat den Verfasser doch nicht auf die Gedanken gebracht, daß seine Figur mit jener einerley seyn könnte. Es ist wahr, der Verfasser des Musei Capitolini, Herr Bottari, *) konnte ihm hierinnen keinen Unterricht geben, weil er nichts davon sagt. Caylus giebt vor:

Winckelmanns, und mit seiner zu sehr an die Zeichendeuterey und Wahrsagerkunst, (wie es der Herr Hofrath Heyne in seiner vortreflichen Lobschrift auf Winckelmann sehr bestimmt ausdrückt,) gränzende Auslegung der alten Kunstwerke.

*) Dieser Gelehrte starb 1775. im 87sten Jahre seines Alters. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, worunter sich seine Anmerkungen zu Vasaris Leben der Mahler, und seine Roma subterranea, in 3 Foliobänden, auszeichnen, ist in des Grafen Mazzuchelli Bibliothek der Italiänischen Schriftsteller eingerückt.

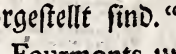
vor: diese Bildsäule sey aus den ältesten Zeiten Griechenlands, weil die Arbeit daran der Aegyptischen gleich wäre, eben so wie an der Bildsäule des **Arrhachion**, die in der 55sten Olympiade verfertigt und vom **Pausanias** *) beschrieben worden ist. Was dieses anbelangt, ist es nicht ausgemacht, ob die, so zu sagen, Aegyptische Stellung dieser Bildsäule, nicht vielmehr eine Stellung war, die einen besondern Beweis seiner Stärke geben sollte, weil sie der Stellung gleich ist, in der **Milo** von Crotona abgebildet ist. **Arrhachion** war ein Zeitgenosse der **Pisistrate**, die zu Beförderung der Künste und Wissenschaften so vieles beytrugen, und man könnte durch einige Münzen beweisen, daß die Zeichnung der Griechen schon vieles vom Aegyptischen Geschmack verloren hatte. Die Zeichnung des **Caylus** ist mit der Freyheit und Bouffonnerie gemacht, welche die Franzosen *Esprit* nennen; und dieses ist zum Theil die Veranlassung zu dem Irrthume des Verfassers. Die Bildsäule ist im Aegyptischen Geschmack zu **Hadrians** Zeiten verfertigt. Im nämlichen Styl ist ein sogenannter Goeze von Marmor im Campidoglio gearbeitet, und unter diesem Namen ist er auch im Museo Capitolino (Tom. III. Tab. 75.) angeführt, und ist der wahre Aegyptische **Antinous**. An seinem Orte will ich solches beweisen. **) Der-

*) Man sehe den **Pausanias**, L. VIII. c. 40.

**) Vorbericht zu Monumenti antichi inediti, Vol. I. p. 22.

gleichen Capitolinische Paradoxa werden künftig einmal eine große Verwirrung unter den Römischen Antiquarien anrichten, die größtentheils nichts weiter als ihre alte Tradition wissen. Der Graf hat auch einen gemeinen Irrthum angenommen, der darinnen bestehet, daß er alle gemahlte irdene Gefäße für Hetrurische hält. Im Museo Mastrilli zu Neapel sind drey Gefäße mit griechischer Innschrift. Indem ich den zweyten Theil von Caylus Alterthümern wieder durchblättere, fällt mir ein Gefäß in die Augen, mit der Innschrift:

und der Verfasser hält diese Schrift für Hetrurisch. In der Erklärung (S. 80.) sagt er: „Als etwas „besonders muß ich von diesem Gefäße anmerken, „daß sich vor jeder Figur gewisse Buchstaben befin„den, die in der Ordnung stehen, wie sie hier auf „dem Kupfer vorgestellt sind.“ Er wird nicht ermangelt haben, Fourmonts und Bragers zu Rathe zu ziehen. Ich erinnere mich bey dem Canonicus Mazzocchi eine gemahlte Schaale von Thon gesehen zu haben, mit folgender Innschrift:



dieses heißt: Καλὸς Ὁπύσδας, d. i. Hoposdas der Schöne. Es ist bekannt, wie hoch die Griechen

chen die Schönheit beyderley Geschlechts schätzten, und Pausanias erzählt, daß es gebräuchlich gewesen, die Namen schöner Jünglinge auf diese Art an die Wände des Zimmers zu zeichnen. Der Verfertiger dieser Schaale hat ein Andenken seiner Zärtlichkeit auf seinen Arbeiten hinterlassen wollen. Man vergleiche diese Schrift mit der auf dem Gefäße beym Caylus, die, wie ich vermuthe, nicht recht copirt worden ist. Sie ist nicht Hetruriſch, sondern Griechisch, und muß gelesen werden: Ηοπολ(ο)ς καλὸς, Hopolos der Schöne. Ich schalte ein O ein; die ältesten Griechen machten das O beynahe dreyeckicht und Λ auch umgekehrt V oder ⋁. Folglich ist das Gefäß Hetruriſch. Wenn man dieses einzige Gefäße recht versteht, so zerreißt das ganze Gespinste des Caylusischen Systems. *) Ich habe in Rom

und

*) Im 3ten Theile Picturar. Etruscarum in Vasculis hat Hr. Abbe' Joh. Baptist Passeri einige hetruriſche Gefäße mit Griechischen Inschriften bekannt gemacht. Von der mit den hetruriſchen Arbeiten verbundenen Griechischen Sprache giebt er bey Tab. 221. p. 18. folgende Auskunft: Græca inscriptio minime obstat, quominus id, & similia vasa, Etruscis adtribuantur; nam Campani, Tuscorum genus, Græcis advenis adsueti, eorum linguam vel admiserunt, vel in gratiam Græcorum eam inserere operibus, quæ concinnarent, coacti sunt, quod quidem serius invaluit & potissimum cum Bacchanalia diu proscripta infelici postliminio revocata sunt. Die Vorstellung auf dem Gefäß ist: Adolescens Bacchicis initiatus. Da auf einem

an-

und in Neapel mehr als 500 dergleichen Gefäße gesehen, und alle sind im Königreiche *) und der größte

andern Gefäße ein griechisches Wort mit lateinischen Buchstaben steht, so ist des Verfassers Urtheil darüber (Tab. 237. p. 29.) folgendes: Negotium præcipuum hujus vasis facit inscriptio in imo adposita, Græca quidem, sed litteris latinis expressa, (ANDRIAS) ex qua scribendi forma vas istud illi ætati adtribuimus, qua populi dominatoris mores universa jam obtinebant, vix relictis patriæ linguæ vestigiis, & formulis, præsertim in Sicilia. Weiter unten erläutert er ein anderes Gefäß mit incorrecten und dunklen Innschriften, (Tab. 251. p. 38.) und sagt: nam in monumentis Etruscis nomina Deorum, & Heroum propria penitus omnia deturpata sunt populari tunc temporis dialecto. Das nämliche System führt unser Abbe' Joh. Christ. Amaduzzi in seinem erweiterten hetrurischen Alphabet an, so im Vorbericht zu besagten 3ten Theile wiederholt ist, wo er §. 7. pag. 89. sich folgendermaßen ausdrückt: Adscita insuper ab Etruscis fuisse tum græca Elementa, tum græca vocabula, patet ex nonnullis eorum monumentis, quæ græcis inscriptionibus donantur, quæque reperta sunt præsertim inter Campanos, qui olim Etruscis adnumerabantur, quique postea Græcis finitimi, qui eam Italiæ partem dein incoluerunt, quæ a Taranto usque ad Cumas, vel, ut Plinio, (Hist. nat. Lib. III.) placet, a Locris Italiæ fronte ad Tarantum usque protenditur, eorum literas, & idioma facile arripuerunt. So läßt es sich erklären, wie hetrurische Arbeiten griechische Inschriften haben können.

*) Einige hetrurische Gefäße, die sich in der Vatikanischen Bibliothek befinden, können aus dem Königreiche Neapel dahin gekommen seyn, der größte Theil derselben

aber

te Theil derselben zu Nola gefunden worden. Inzwischen will ich doch nach Paris an den Königl. Kupferstecher, meinen Freund **Wille** schreiben, daß er mir die Schrift genau abzeichnen läßt. ꝛc.

X.

Nachrichten

von einigen Alterthümern von Pompeji, Stabbia, Pästum und Caserta.

Heute will ich Sie von einigen andern alten Oertern unterhalten, die zwar kein Herkulanum sind, die uns aber beynahe eben so schöne Denkmäler als jene liefern. Zuerst von **Pompeji**, *) welches nicht durch

aber kömmt ohnstreitig aus Toscana; denn eine große Anzahl dergleichen schenkte Monsig. *Bargagli*, Bischof von Chiusi, und Oncle des Monsign. *Guarnacci*, von mütterlicher Seite, dem Cardinal *Gualtieri*, dem ältern; und nach der Zeit kamen sie alle in die Vatikanische Bibliothek.

*) Der gelehrte Herr Rektor **Martini** in Leipzig hat alle die einzelnen Bemerkungen so vieler Schriftsteller über diesen Ort, neuerlich auf eine sehr bequeme und brauchbare Art in seinem gleichsam wieder auflebenden Pompeji gesammlet, und dadurch allen Freunden des Alterthums ein sehr angenehmes und wichtiges Geschenk gemacht.

durch die Lava überschwemmt, sondern durch Steine und Asche bey dem bekannten unglücklichen Ausbruch des Vesuv verschüttet wurde. Pompeji liegt an der Salernitanischen Straße, sieben italienische Meilen von Portici, und dreyzehn von Neapel. Auf meiner Umherreise und Besuchung derjenigen Oerter, wo gegraben wurde, als Herkulanum, Stabbia, Resina, ꝛc. ꝛc. habe ich zu Pompeji den Beschluß gemacht. Diese Stadt war größer als die übrigen alle. Nur acht Menschen arbeiteten daran, eine ganze verschüttete Stadt vom Schutte zu reinigen und ans Tagelicht zu bringen; und in allen vier benannten Orten sind überhaupt funfzig Mann, theils Tagelöhner, theils Sklaven aus der Barbarey, angestellt. Auf diese Art werden Jahrhunderte erfordert, um alle unterirdische Schätze auszugraben. In meiner Gegenwart ward zu Pompeji eine Sonnenuhr von Marmor ausgegraben, *) deren Linien mit Mennige roth gefärbt waren, und man arbeitete daran, in einem Zimmer, das mit Vierecken bemahlt war, welche übermahlte Rohrstäbe durchkreuzten, die Erde und versteinerte Asche los zu arbeiten. An der Wand war ein antiker Schenktisch

*) Dies ist die berühmte Sonnenuhr, die Vater Paciaudi, Theatiner- und Ordensprediger der Maltheserritter und Bibliothekar zu Parma, in seinen Monumenti Peloponnesiaci erläutert, und welche den Unwillen der Academici Ercolanesi in ihrer Vorrede zum 3ten Theile der Gemählde so erregte.

tisch angemacht, über welchen stufenweise zwey Absätze, jeder eine Palme hoch, angebracht waren, um Schüsseln, Teller, u. d. gl. darauf zu setzen. Das Fusgestelle war von einer Art von Pfefferstein mit Marmor belegt, mit einem rings herum gehenden Streifen von Verde antico; die Absätze oder Fächer waren gleichfalls mit Marmor bekleidet. Ich blieb den ganzen Tag dabey, um es abzuwarten, bis der ganze Schenktisch dem Auge sichtbar wäre. Der Director des Museum und ich hielten unser Mittagsmahl dem, was für uns in Portici zubereitet worden, auf selbigem; die Asche war aber zu fest und hartnäckig, so daß wir das Ende nicht abwarten konnten. Wir drangen in die Hauptstraße der Stadt, die mit Lava gepflastert war, welche die Alten nicht kannten, die aus einigen um den Vesuv herum gefundenen Stücken Bimsstein urtheilten, daß sich dieser Berg in alten Zeiten einmal entzündet haben müßte, da man doch den Bimsstein in den Pompejischen Gebäuden mit verarbeitet findet. Die Kunst, Wahrnehmungen zu machen, war den Alten eben nicht so gar eigen, und darüber haben sie die schönsten Entdeckungen vernachläßiget. Auch die Straßen des alten Herkulanum sind mit Lava gepflastert. Der Schenktisch ist nach meiner Abreise ganz heraus und nach Portici gebracht worden. Wenige Schritte davon kamen die Arbeiter beym Nachgraben, an eine kleine Gartenthüre, an deren Eingang zwey weibliche

liche Bildsäulen von gebrannter Erde standen; sie sind 5 Palmen und 3½ Zoll eines Römischen Schuhes hoch, und haben eine Larve vor dem Gesicht. An der einen fehlt eine Hand, die schon vor Alters muß gemangelt haben, denn da alles übrige ganz ist, so müßte sie sich gefunden haben. Dieses sind die ersten Bildsäulen von Thon, die sich erhalten haben, und schätzbar durch dasjenige, was sie vorstellen. *) Zu Stabbia sah ich eine schöne Badstube, mit dem daran stoßenden Zimmer; es würde aber mehr als ein Brief dazu gehören, alles gehörig zu beschreiben. Nach allen seit vier Jahren versuchten Vorschlägen, Bitten, und vergeblich aufgewandten Unko-

*) Auf dem Felde bey Perugia ward im Jahr 1773. eine 2 Schuh hohe und vortreflich gearbeitete, ganz freygestandene Bildsäule gefunden, die einen sitzenden mit einem Hundsfelle bekleideten Hausgötzen vorstellt. Der Abbe' Joh. Bapt. Passeri †) gab in der nämlichen Stadt über solche eine kleine Erläuterung heraus. Das merkwürdigste an dieser thönernen Bildsäule ist dieses, daß der Name des Künstlers auf dem Fußgestelle so angemerkt ist: C. FVFIVS. FINXIT. Die beyden Pompejischen Bildsäulen werden nun nicht mehr die einzigen seyn.

†) Dieser aus verschiedenen Schriften und wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse der Alterthümer rühmlichst bekannt gewordene Prälat ist den 4ten Februar dieses Jahres in einem Alter von 86 Jahren gestorben. Er war gebohren den 10ten Nov. 1694. in Farnese, einer Herrschaft der Fürsten Chigi.

Unkosten, ist es mir endlich gelungen, die Grundrisse der unterirrdischen ausgegrabenen Gegenden zu sehen, die ein Königlicher Ingenieur und Aufseher bey dieser Arbeit mit unglaublicher Genauigkeit verfertiget hat; solche haben mir in vielen Sachen Licht gegeben; meine dadurch erlangten Kenntnisse will ich mit Gottes Hülfe einmal bekannt machen. Ich habe auch eine Reise nach Pästum gemacht, von dessen Architectur ich Ihnen jetzt einige Beschreibung machen will. Die drey Tempel oder Säulenlauben, sind alle in einem Stil und vor Festsetzung der Proportionsregeln gearbeitet. Die Dorische Säulenhöhe soll sechsmal den Durchmesser der Säulendicke enthalten. Die Säulen zu Pästum aber halten noch nicht fünfe. Hieraus läßt sich schließen, daß die Baukunst erst nach der Bildhauerkunst in gewisse Regeln gebracht worden. Die Architectur an dem Parthenion zu Athen hat wenig Zierlichkeit in Vergleichung mit der erhabenen Arbeit an den Verzierungen der Architraven, von welchen ich eine sehr genaue Zeichnung gesehen habe, die Stuart, ein Engländer und Baumeister zu Greenwich verfertiget hat. Die Behauptung, daß die Architectur mehr idealisch sey, als die Bildhauerkunst, wird manchen paradox scheinen. Ich urtheile aber folgendermaßen: Die Baukunst hat keine in der Natur befindliche Sache, die einem Hause ähnlich sähe, nachahmen können; der Bildhauer aber hatte sein Original in der Natur

vollkommen und bestimmt vor sich. Man muß gestehen, daß die Regeln der Proportion vom menschlichen Körper hergeleitet, und also von Bildhauern festgesetzt worden. Diese machten ihre Bildsäulen sechs Fuß hoch, wie Vitruv besagt, das genaue Maas, so ich davon genommen, trifft damit überein. Huet (in seinen Huetianis) will hier im Text des Vitruv eine Unrichtigkeit finden, und an der Richtigkeit einigermaßen zweifeln. Das Studium der Kunst ist aber eine von dem Studium der Critick ganz verschiedene Sache. Folglich sind die Gebäude zu Pästum eher gemacht, als die Bildhauer das Maas von sechs Fuß festsetzten, oder ehe die Baumeister die Proportionen der Bildhauer annahmen. Die ältesten Baumeister zu Pästum sahen die Ungeschicklichkeit ihrer Säulen wohl ein; da sie aber kein festgesetztes Maas hatten, so erwählten sie das Mittel, damit sie nicht zu dick und in Vergleich ihrer Höhe zu unförmlich würden, nach Vorschrift ihres Gefühls und der Vernunft, solche kegelförmig zu machen; diese kegelförmige Gestalt macht es, daß sie sehr feste stehen, und wenn sie nicht mit Gewalt zerstöhret werden, können sie bis ans Ende der Welt stehen bleiben. Das Gesimse, so auf der Kehlleiste der Säulen ruht, ragt auf sechs Palmen weit über die Architraven (Unterbalken) hinaus, und dieses giebt ihnen ein majestätisches und bewundernswürdiges Ansehen. Die Trygliphen (Dreyschlitze) sind

an

an der Verzierung und an der Ecke der Architraven auf die Art angebracht, wie Vitruv lehrt, und das man nicht besser, als durch eine Zeichnung dieser Gebäude erklären kann. Genug von Pästum; nun will ich Ihnen auch etwas von der großen Wasserleitung zu Caserta melden. Diese Wasserleitung ist 25 italienische Meilen lang. Die erste Quelle, *Fizzo* genannt, wird unter dem Berge gefaßt, den die Landleute *Taürno* nennen. In diesem Thale sind die Furcæ Caudinæ, *) wo die Römer von den Samnitern eingeschlossen wurden. Der eigentliche Ort, wo solches vorgieng, heißt jetzt Arpaja. **) Nahe dabey sind einige steile Hügel, die das Römische Feld genannt werden, und ein Ort, der Furci heißt: weiter herunter zu liegt der Ort Gaudiello. Beym Nachgraben, die Wasserleitung durch den Berg zu bringen, fand man noch Ueberbleibsel der Aqua Julia, die das Wasser nach Capua brachte. Der erste, der solcher Meldung gemacht hat, ist Vellejus

*) Man kann hierüber die schöne Beschreibung des Livius in den ersten Capitel des IXten Buchs seiner Geschichte nachlesen.

**) Ein Gelehrter zu Caserta Francisco Daniele hat über die berühmten Furcæ Caudinæ eine Abhandlung: Le Forche Caudine illustrate, 1778. in groß-Folio mit Planen und Aussicht dieser berühmten Gegend drucken lassen, worinnen er mit vieler Sorgfalt und Gelehrsamkeit die wahre Lage dieses Orts, in dem Thale zwischen Arienzo und Arpaja, angiebt, und den von Cluver dießfalls begangenen Irrthum wiederlegt.

Paterculus Lib. II. C. 18. auch kann man im Dio, Lib. 49. nachschlagen. Die neue Wasserleitung geht auf den Durchschlägen der alten der Aqua Julia fort, nur geht sie viel tiefer, um mehr Wasser zu fassen. Einer der Durchschläge durch den Berg ist eine und eine halbe italienische Meile lang. Ausser den Quellen, deren Wasser in die Leitung fließt, sind noch 34 andere Quellen vorhanden, die im Nothfall hineingeleitet und gefaßt werden können.

XI.

Nachricht

vom Königl. Museum à Capo di Monte in Neapel, und der Bibliothek di S. Giovanni Carbonara.

Wollen wir aber denn gar nicht von der Hauptstadt des Königreichs Neapel, der schönen Parthenope, reden. Es gehört jetzt nicht zu meinem Zwecke, hier vieles von ihrer bezaubernden Lage zu erzählen, die ich Ihnen doch nie reizend und würdig genug schildern könnte. Ich will mich also wieder in meinen antiquarischen Cirkel begeben, und Sie heute von einem Museum und von einer Bibliothek unterhalten. Das Museum sey jenes *a Capo di Monte*, und die Bibliothek die zu *S. Giovanni di Carbonara*.

ra. Das Museum befindet sich in einem des Kriegs wegen unausgebauten Pallaste; und enthält die Bildergallerie, die Bibliothek und vorzüglich die auserlesene Sammlung von Münzen, Gemmen und Cameen der Herzoge von Parma. Da aber dieser Pallast in der höchsten Gegend der Stadt liegt, so muß man erst eine steile Anhöhe mit gröster Beschwerlichkeit und Ermüdung ersteigen, und aus dieser Ursache bekümmern sich die Einheimischen nicht viel darum. Wenn unsere Enkel einmal das Glück haben werden, diesen ganzen Schatz in Ordnung aufgestellt zu sehen, so wird er einen so ansehnlichen Rang behaupten, als irgend einer. Nachdem er zwanzig Jahre in Kisten und sonst eingepackt in feuchten Zimmern auf ebener Erde gelegen hat, so ist er endlich ad dias luminis auras hervorkommen, aber nicht ohne an vielen beträchtlichen Stücken Schaden zu leiden. Die alten Gemählde aus dem Pallaste der Kaiser al monte Palatino sind vom Moder völlig unscheinbar geworden. Der gröste und beste Theil der Gemählde ist in zwanzig kleinen Zimmern vertheilt. Die Münzen waren schon in Ordnung gebracht. Die Bibliothek aber mit den berühmten Farnesischen Manuscripten liegt in den Dachstuben über einander. Der Aufseher der Bildergallerie, des Museum und der Bibliothek ist der Vater della Torre, ein artiger, umgänglicher und gelehrter Mann; er liebt aber andere Studien. Sein Fach ist die Natur-

lehre, *) worüber er öffentlich lieſt. Auſſer so vielen Aufträgen hat er auch noch die Aufſicht über die Königliche Druckerey, und es iſt nicht möglich, daß ein einziger Menſch so vieles überſehen kann. Das schönſte unter den Gemählden iſt das Bild Leo X. mit drey Perſonen von Raphael von Urbino. Zu Florenz iſt ein ähnliches, man weis aber nicht, welches von beyden das Original iſt; man leſe hierüber den Vaſari nach. Dieſes Gemählde iſt das non plus ultra der Kunſt, und ich wette, daß weder van Dyck, noch der Ritter Mengs, die Zierde meines Vaterlandes, und der geiſtreiche Wiederherſteller der verfallenen Mahlerkunſt im Stande wären, ein Gemählde zu verfertigen, das dieſes überträfe. Das große Original-Gemählde Pauls des III. Farneſe, von Titian, gleichfalls mit drey Perſonen, ſteht neben jenem, wie der Apoll des Callimachus neben Homers Phöbus, und wie die Diana in der Aeneis neben der in der Odyſſee. Ich aber bin freylich kein Mah-

*) Von ſeiner Phyſik, die er erſt unter dem Titel Elementa Phyſica lateiniſch in 9 Octavbänden herausgegeben, iſt ſeitdem eine neue vermehrte Auflage in 3 Quartbänden erſchienen, wovon er den erſten Scienza della naturale generale im Jahr 1774. und die beyden übrigen Scienza particolare 1778. mit vielen Kupfern herausgegeben hat. Der 3te Band iſt neu, und enthält die Zuſätze zur vorigen Ausgabe. Es iſt unſtreitig die vollſtändigſte Behandlung der Phyſik und Naturgeſchichte, die man bisher in Italien hat.

Mahler, und will blos bey dem stehen bleiben, was mehr in mein Fach gehört.

Die Münzen befinden sich auf zwanzig großen Tafeln, die mit einem feinen Drathgitter bedeckt sind; sie sind alle in Stäbchen von Bronze eingefaßt, die man umwenden kann, um den Avers sowohl als den Revers zu betrachten. Ich habe solche, nach weggenommenen Gitter, ganze Tage lang besichtiget. Das Museum ist noch beträchtlicher, als das Buch des P. *Pedrusi*, i Cesari &c.*) betitelt, besagt; ein abscheuliches Geschmiere, das aber von den Pedanten sehr hochgeschätzt wird; der Verfasser hat sich nur mit den Römischen Münzen abgegeben, um desto geschwinder dicke Bände heraus zu geben, weil solche zu historischen Excursionen mehrere Gelegenheit geben. Das vornehmste in diesem Museo, wenigstens meinem Geschmacke nach, sind die griechischen Münzen auf fünf Tafeln, deren größter Theil das Faucaultische berühmte Museum ausmachte, so der letzte Herzog von Parma kaufte. Der

*) Der Jesuit **Paul Padrusi** hat von den Münzen des Musei eine Beschreibung gemacht unter dem Titel: Cesari in oro raccolti nel Farnesa Museo in Parma in 10 dicken Bänden in Folio, wovon der erste 1694. heraus kam. Der letzte ist 1727. gedruckt, und schließt sich mit dem Kaiser **Trajan**. Zwar gehn die Schaumünzen, die mit **Julius Cäsar** anfangen, bis auf **Constantin den Großen**, aber die Beschreibung ist seitdem nicht fortgesetzt worden.

Cardinal Noris erwähnt derselben in seinem Briefwechsel mit dem Grafen Mezzabarba, desgleichen P. Montfaucon in seiner Palæographia græca. Dieses Museum und die Freyheit, alles genau zu beobachten, hat mir mehr Licht gegeben, als so viele andere Sammlungen, die ich gesehen habe. Der König hat solche noch dadurch vermehrt, daß er die goldnen Münzen der Römischen Kaiser an sich gekauft, die der Cardinal Alexander Albani gesammlet und dem Marquise Grimaldi verehrt hat, nach deren Tode sie durch Vermittelung eines Kaufmanns zu Livorno mit der Farnesischen Sammlung vereiniget worden sind. Der König hat 4050 Neapolitanische Dukaten dafür bezahlt. Sie besteht in 143 Münzen; die seltenste darunter ist ein Aemilian, versteht sich in Golde. Nun ein paar Worte von der Bibliothek zu S. Giovanni Carbonara. Sie entstand aus der Büchersammlung des Sannazar, des Parrasius, der solche dem Cardinal Seripando vermachte, und aus den Büchern, welche dieser Cardinal selbst besaß, und enthielt eine große Menge schöne griechische und lateinische Handschriften. Die Gutwilligkeit dieser Augustiner und die Autorität der Landesherren hat solche aber beynahe in ein Nichts verwandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein junger gelehrter Holländer, Namens Witsen, nach Neapel; vielleicht war es der nachherige Amsterdamer Consul, der seinen Namen berühmt

ge-

gemacht hat. Er überlistete einen der guten Augustiner, der ihm um 300 Scudi vierzig der seltensten griechischen Handschriften verkaufte. Dieser Handel wurde ruchbar; aus Mangel eines Verzeichnisses konnte der Verkäufer aber nicht überführt werden, und Witsen reisete mit seiner schönen Beute davon. Diese Nachricht habe ich aus einem gewissen Briefwechsel gezogen. Die letzte Verminderung der Bibliothek an so vielen kostbaren Manuscripten*) ist von den Oesterreichern geschehen, die auf Königliche Ordre die besten Ueberbleibsel weggenommen haben. Den berühmten Dioskorides, die mit vergoldeten litteris majusculis auf purpurfarbnen Pergament geschriebenen Evangelisten, einen Diodorus Siculus, Lycophron, Dio Cassius, Euri-

 pides

*) Den sichersten Beweiß, daß diese hier von W. angeführten und noch andere Handschriften ehemals hier gewesen, geben Mabillons Iter Italicum, der in diesen Ländern gewesen, und Montfaucons Diarium und Bibliotheca Bibliothecarum, der im Anfange des jetzigen Jahrhunderts hier gereiset ist. Herr Björnstahl sagt in dem ersten Theile seiner litterarischen Briefe, daß diese Handschriften auf Kaiser Karl VI. Befehl nach Wien geschaft worden, niemand aber habe ihm sagen können, in welchem Jahre es geschehn. So viel aber weiß man doch mit Gewißheit, daß es vor dem Jahre 1730. gewesen, denn damals starb der Herzog Cajetano Argento, der diesen Befehl vollzogen hat.

pides &c. alle Griechen, muß man jetzt beynahe zu Wien suchen. Welche Veränderungen! *)

XII.

Nachrichten

von einigen zu Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Alterthümern.

Es ist Zeit, daß wir auch ein wenig von den Römischen Alterthümern reden; nicht von denen, die schon seit langer Zeit von jedermann gesehen worden sind, sondern von solchen, die erst jetzt ausgegraben und entdeckt werden. Großes Rom!

— — — — Possis nihil urbe ROMA
Visere maius.

Bey

*) In denen von Kollar zu *Lambecii* Comment. Biblioth. Vindobonensis, T. I. p. 763. sq. geschriebenen Supplementen, stehet das Verzeichniß aller Handschriften und Bücher, die aus dieser Bibliothek in die Kaiserliche nach Wien gekommen sind. J. S. Voßius, in einem seiner Briefe an Nic. Heinsius, welches der zwölfte im 3ten Theile Syllog. Epist. a Vir. ill. ser. & per P. *Burmannum*, Leidæ, 1727. p. 566. ist, gedenkt einer alten Handschrift des Varro de re rustica, von der er bedauert, daß er sie zu Neapel nicht mit den gedruckten Ausgaben verglichen hat.

Bey Grabung des Grundes zu einem Gebäude, welches die Silvestrinermönche, di San Stefano del Caco, aufführen, fand man drey große Stücken von Architraven eines Säulenganges, wie man aus ihrer Convexität schließen kann. Sie sind von ausnehmend feiner Arbeit, ohne mit Zierrathen überladen zu seyn. Die kleinen Zahnschnitte *) zwischen dem Fries und dem Kranz sind zwey und zwey mit gewissen durchlöcherten Ochsenaugen **) verbunden, die gleichfalls ausnehmend fein gearbeitet sind. Einige dergleichen sind an den Architraven der drey Säulen des vorgegebenen Tempels des donnernden Jupiters, mit der Innschrift: — — ESTITVER, unbeschädigt geblieben. Die Ochsenaugen an dieser

*) Diese kleine Zierrathen machte man gemeiniglich so, daß die Höhe eines Zahns seine Breite ein Viertel, auch wohl gar um ein Drittel übertraf. Die Zwischentiefen aber, oder der ausgeschnittene Raum, zwischen zwey Zähnen, verhält sich zu der Breite des Zahns, wie 2 zu 3. Diese Zierrath dienet dazu, um das Glatte zu unterbrechen, und man hat sie vorzüglich an ganz zierlichen Jonischen und Corinthischen Säulenordnungen gefunden.

**) Diese (ovolini) ovalrunde Oefnungen, die man Ochsenaugen nennet, werden gemeiniglich im Fries angebracht. Sie können auch viereckigt, wie die Metopen an Dorischen Fries gemacht werden, deren Stelle sie vertreten, und sind um so viel schicklicher, da sie den ofnen Raum zwischen zwey Balken vorstellen.

ser letzten Architrave verschaft mir den Gewinnst einer Wette mit einem Landschaftenmahler, der diese Säulen mehrmalen auf Gemälden vorgestellt hatte, ohne solche wahrzunehmen. Der Prinz Borgheſe hat auf einem ihm zuständigen Gute außerhalb Rom, *Torre verde* genannt, viele fast ganze Säulen von verschiedenen Arten von Granit und Marmor gefunden. Viere derselben von Marmor sind 13 Palmen hoch, canellirt und mit Ringen; *) ein Zeichen, daß sie zu den Zeiten der Kaiser verfertiget worden. Sie stehen etwas merklich hervor, aber nicht so merklich als an den Säulen des Chiaveri. Die Ringe waren zu Vitruvs Zeiten nicht gebräuchlich; man siehet auch eben ihren Grund und Ursache nicht ein. Es ist wahr, daß sich solche noch an den innern Säulen der Rotonda befinden; dieser Tempel ist aber so oft vom Domitian, Hadrian, und zuletzt vom Septinius Severus erneuert und wieder hergestellt worden, daß man auch die Cariatide des Diogenes ganz aus dem Gedächtniß verloren hätte, wenn ich bey Ausmessung der Bildsäulen und Denkmäler nicht einige Spuren davon entdeckt hätte. Daher bin ich überzeugt, daß die Säulen der Capellen neuer sind, als der Porticus. Zwischen Tivoli und Palestrina ist ein anderes Gut, der Familie Borgheſe,

*) Der Pfuhl, wenn er an dem Hals einer Säule oder eines Pfeilers ist, wird ein Ring genannt.

Borgheſe, ſo gegen einen Erbpacht an den dritten Mann gekommen, im Gebiete della Colonna, und zwar gerade an dem Orte, wo vermuthlich das Landhaus des Lucius Verus geweſen iſt, jetzt le Marmorelle genannt. Der Pachtinnhaber dieſes Landguts hat daſelbſt nachgraben laſſen, und das Glück gehabt, eine Venus zu finden, von etwas mehr als Lebensgröße, eben ſo ſchön, wie die Florentiniſche, aber durch den Verluſt einer Hand und eines Stück Arms ſchon verſtümmelt. Die Füße ſind auch da, obſchon zerbrochen; der Kopf hat keine Naſe, wie gewöhnlich, und die Unterlippe iſt abgeſcheuert. Zum Unglück iſt ſie in die Hände eines Bildhauers gekommen, der das antike von dem modernen nicht unterſcheiden kann, und die ergänzte Naſe und Lippe machen ihm wenig Ehre. Daſelbſt fand man auch einen ſehr ſchönen Kopf des Lucius Verus. Zu meiner Zeit iſt auch das Fußgeſtelle eines Herme ohne Kopf zum Vorſchein gekommen, mit der Innſchrift: *)

ΛΛCOC

*) Dieſe Innſchrift ſtehet in Winckelmanns Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen, und iſt im Jahr 1758. an einem Orte, la Colonna genannt, etwa zwölf Meilen von Rom gelegen, nebſt der ſchönen und einzigen Statue des Kaiſers Domitianus in der Villa Albani entdeckt worden.

ΑΛΛΟΣ ΜΕΝ ΜΟΥΣΑΙΣΙΕΡΟΝ
ΛΕΓΕ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙΣΘΑΙ
ΤΑΣ ΒΥΒΛΟΥΣ ΛΕΙΣΑΣΤΑΣ ΠΑΡΑ
ΥΑΙΣ ΠΛΑΤΑΝΟΙΣ
ΗΜΑΣ ΛΕΦΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝΓΝΗΣΙ
ΟΣ ΕΝΘΑ Δ ΕΡΑΣΘΗΣ
ΕΧΘΗΤΩ ΚΙΣΣΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
ΣΤΕΦΟΜΕΝ

Sage, daß dieser Hayn den Musen gewidmet ist,
Und zeige die Bücher bey den Platanen.
Sage, daß wir sie bewahren, und jeden wahren Liebhaber, der hieher kömmt, mit Epheu krönen.

Kurze Zeit nachher fand man eine Bildsäule ohne Füße und Aerme; der Kopf ist davon abgesondert. So bald sie vorgestern nach Rom gebracht worden, erfuhr ich solches von dem Ergänzer obbemeldeter Venus, und wir beyde giengen mit dem Besitzer derselben nach der Villa Borgheſe, wo sie in einem Schuppen stehet, um solche in Augenschein zu nehmen. An dem Kopfe erkannte ich die Bildung und die Züge des Flavianischen Geschlechts, und fand einige Aehnlichkeit mit dem Kopfe des Domitian.

mitian. Der Rumpf ist in der besten Manier gearbeitet, aber von Salpeter zerfressen und mit solchem bedeckt, so daß man den Marmor mit den Fingern zerreiben kann. Man siehet deutlich, daß daran Gewalt gebraucht worden, nämlich tiefe, kreuzweise mit Instrumenten von Eisen gehauene Löcher. Der Kopf ist besser erhalten. Da der Rumpf gleich unter der Oberfläche der Erde, der Kopf aber viel tiefer unten an der Mauer gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Torso schon einmal ausgegraben gewesen, und weil man den Kopf vermißte, wieder vernachläßiget und neuerdings wieder mit Erde beworfen worden, daher von der Feuchtigkeit und fressenden Luft so viel gelitten hat. Die ganze Bildsäule wird ohngefähr 12 Palmen hoch seyn. Wir wissen aus dem Sueton, *) daß alle Bildsäulen dieses Kaisers gemißhandelt, vergraben und verstümmelt worden. Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß auch diese nicht von der Verachtung und der Wuth des Pöbels verschont geblieben ist. Montfaucon redet von einer Bildsäule des Domitian im Pallast Giustiniani, seinem Vorgeben nach, der einzigen in der Welt; es ist

*) Man lese das 23ste und letzte Capitel in dem Leben dieses Kaisers, wo Sueton erzählt, daß man das Andenken dieses grausamen Kaisers völlig zu vernichten gesucht.

ist vielleicht diejenige, die sich seine Gemahlin vom Senat ausbat. Nach Suetons Bericht war solche aber von Bronze, da hingegen diese von Marmor ist, und man siehet, daß der darauf gesetzte Kopf eines Domitian, nicht derjenige ist, der anfänglich darauf gestanden hatte. Im vorigen Jahrhunderte ward an dem nämlichen Orte folgende Innschrift eines Parthenius gefunden, die Fabretti (Cap. VII. Inscr. num. 388. p. 540.) anführt:

D. M.
PARTHENICO ARCARIO
REI PUBLICÆ
LAVINICORVM
QVINTANENSIVM

Nach der obbemeldeten Bildsäule des Domitian zu muthmaßen, sollte ich fast glauben, daß die in der Aufschrift erwähnte Person der nämliche *Parthenius* cubiculo præpositus dieses Kaisers ist, dessen Sueton in seinem Leben Cap. 16. Meldung macht. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen eine andere Neuigkeit zu berichten, nämlich, daß in der Gegend von Corneto nach Civitavecchia zu, auf tausend Hölen voll der ältesten Grabmäler gefunden worden sind ꝛc.

XIII.

Als der Cardinal Alexander Albani vor kurzem seine Vorräthe von alten marmornen Bruchstücken, die wir *Cimiterj* nennen, durchmusterte, fand man eine auf einem Stuhle sitzende Figur; auf dem zerbrochenen Fußgestelle entdeckte man die Buchstaben ΕΥΡΙ... Auf der Lehne des Stuhls war ein dünner steinerner Streifen angebracht, mit den Titeln von zehn Trauerspielen des Euripides, der in einen Winkel des Collegii Romani der Jesuiten geworfen worden war. Ich lief geschwind dahin; das Maas und die Gestalt des Bruchs, die ich mir vorher auf Papier gezeichnet hatte, traf vollkommen mit einander überein; es wurde also dieses Stück gegen einige alte silberne Münzen der Kaiser eingetauscht. Die alten Denkmäler haben oft einerley Schicksal mit jenem Diebe, der das eine Ohr in Madrid und das andere in Neapel ließ. In allem werden nicht mehr als 37 Trauerspiele darauf verzeichnet stehen, die vielleicht von den Alten für die vorzüglichsten gehalten wurden; darunter habe ich die Namen von fünfen gefunden, deren kein Schriftsteller erwähnt. Auch ist noch etwas besonderes dabey, wovon ich zu seiner Zeit Gebrauch machen

werde. *) Der daran fehlende Kopf soll von einem alten Brustbilde copirt werden. Erwägen Sie nun selbst, wie eine Sache der andern die Hand bietet, und daß man alles gesehen haben muß, wenn man sich für einen Alterthumskenner ausgeben will. Ohne die Kenntniß des einen der vier letzten Herkulanischen Gemälde, **) hätte man diese Figur nicht ergänzen können. Man entdeckt kleine Stifte daran, die ein offenbares Kennzeichen der Hasta pura, oder des Scepters sind, ohnerachtet es scheint, daß solche einem Poeten nicht zugehöre, der nicht, wie Homer vergöttert worden. Ich behauptete darauf das Gegentheil, führte den tragischen Dichter zu Portici zum Beweis an, und unterstützte seine Hasta mit einem griechischen Epigramen, in welchem den nämlichen Euripides nicht allein die Hasta, sondern auch der Thyrsus beygelegt wird. Man verwechsle die Hasta mit dem Thyrsus, der eine mit Epheublättern umwundene Hasta war, so wird ein Stab oder langer

*) Dieses Denkmal erwähnt er in den Monumenti antichi inediti, No. 168. Vol. I. und ist im Vol. II. P. III. Cap. VI. p. 224. erläutert. Der Abbe' Amaduzzi †) hat vor kurzem den Elenchum dieser Trauerspiele herausgegeben, der, nebst seinem Briefe, in den 7ten Theil de' Miscellanei di Lucca eingerückt ist.

†) Professor der Griechischen Sprache bey der Universität, die *la Sapienza* heißt.

**) Das zweyte, das oben No. 6. beschrieben worden.

ger Scepter daraus. An dem nämlichen aufgegrabenen Orte, wo voriges Jahr (1761.) in einem Weinberge, nahe bey Frascati, aber gegen Monte Porzio zu, eine Bildsäule des **Sardanapal**, Königs von Assyrien, mit einem Barte, und von ausnehmender Arbeit gefunden ward; (es ist aber der erste dieses Namens, dessen **Castor** beym **Eusebius** gedenkt, nicht der zweyte, übel berüchtigte vom **Herodotus**, **Ctesias**, und **Diodorus** beschriebene. Am Saume seines Gewandes stehet die Innschrift: CAPΔANAΠAΛOC.) *) nebst vier weiblichen Bildsäulen, die Caryatiden zu seyn scheinen, hat man nun auch jetzt eine vortrefliche weibliche Bildsäule, mit Gewand und in Lebensgröße herausgezogen. Es fehlt blos ein Arm, das übrige ist alles ganz und unbeschädigt. Aus einigen daselbst gefundenen Innschriften zu urtheilen, ist dieser Weinberg, wo das Nachgraben geschiehet, ein Landhaus der Familie **Portia** gewesen. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich Ihnen mit der schlechten Waare, die ich jetzt zu Markte bringe, etwas zu lachen machen könnte. Dieses ist ein Soldat von Bronze, der in Sardinien ausgegraben, und von Cagliari aus an

*) Diese Statue stehet im gedachten 1sten Theile, No. 163. und ist im 2ten Theile, Part. III. Cap. I. p. 219. beschrieben. Jetzt befindet sich solche im Museo Clementino Vaticano.

den Kardinal, meinen Gönner, gesandt worden; er ist vermuthlich zu den Zeiten gemacht, da es nothwendig war, daß man unter die Figuren setzen mußte: das ist ein Pferd, und das ist ein Esel. Zu den damaligen Zeiten wurden für die Armeen keine Magazine errichtet; daher der arme Soldat alles auf einem kleinen Karren mit zwey Rädern hinter sich herschleppte, oder vor sich hinschob. Auf diesem Karren stand ein Korb, in welchen alles gelegt wurde. Wenn der Trupp an den Ort seiner Bestimmung gelangte, oder die Lebensmittel, die er mit sich führte, aufgezehrt waren, was machte da jeder Soldat mit seinem Karren? Er steckte solchen hinter seine Achseln in einem Ring, der an das Hintertheil des Harnisches befestiget war, so daß die beyden Räder mit der Achse über den Kopf hinausragten. Und der Korb? Diesen nahm er auf den Kopf und steckte ihn auf die beyden Hörner, die am Helme angebracht waren, daher es aussieht, wie eine niedrige flache Mütze, die Hörner aber stehen hervor- und herunterwärts, wie die Elephantenzähne. So bewafnet und beladen gieng der Sardinische Soldat in die Schlacht, indem er in der linken Hand das Schild und den Bogen, und in der rechten die Pfeile hielt. Das kurze Schwerdt hängt ihm am Halse, und quer über die Brust. Die Füße sind blos, aber die Beine sind mit einer Art Strümpfe

beklei-

bekleidet, die vorn offen sind, und nur die Waden bedecken. Die Schultern sind mit gewissen Einfassungen geziert, so wie unsere Trommelschläger tragen ꝛc.

XIV.

Lassen Sie uns nach erlangtem Frieden unsere antiquarische Zeitung wieder vornehmen. Ich gab Ihnen von meinem ländlichen Aufenthalte zu Ostia, in Gesellschaft des Kardinal-Decanus Spinelli, Nachricht; daselbst entdeckte ich in einem Weinberge, ein in zwey Stücken gebrochenes Basrelief, das halb wieder mit Erde bedeckt war, 9 Palmen lang, $5\frac{1}{2}$ breit, und eine Palme dick. Dieses stellt ein Sujet vor, das einzig in seiner Art ist, nämlich die Erkennung der Geburt des Theseus in 8 Figuren.*) Ich darf ihnen die ganze Fabel nicht erst weitläuftig erzählen, sondern solche nur kurz berühren. Der Vater des Helden schwängerte auf seiner Reise die Tochter des Königs zu Troezene Ethra; da er aber wieder nach Athen zurück mußte, führte er die Ethra

*) Im 1sten Theil der Monumenti antichi inediti, No. 96. ist solches vorgestellt, und im 2ten Theil, Part. II. c. XII. §. 1. p. 130. erklärt. Jetzt befindet es sich in der Villa Albani, außerhalb der Porta Salara.

an einen großen Stein, unter den er seine Schuhe, nebst seinem Schwerdte verbarg, mit dem Befehl, daß sie, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser zu verständigen Jahren gelangt wäre, ihm diesen Stein aufheben, und solchen mit denen darunter verwahrten Sachen nach Athen schicken sollte, weil er ihn an diesen Kennzeichen für seinen Sohn erkennen würde. Ich machte sogleich eine Zeichnung davon, und schickte sie nach Rom an meinen erhabenen Gönner, für den ich solche nachher, nebst noch einem andern Basrelief, einen Triumph vorstellend, von dem Kardinal-Decanus zum Geschenk erhielte. Theseus, also, in heroischer Gestalt, hebt den Stein auf; seine Mutter stehet dabey, und die andern Figuren sind blos angebracht, um das Ganze vollkommen zu machen. Es fehlte nicht viel, daß mir beynahe meine Neugierde nicht das Leben gekostet hätte. Ich begab mich mit blossen Füßen in eine Grotte voll Wasser, um ihre Construction genau zu besichtigen; da mir das Wasser bis an die Knie reichte, gieng ich wieder heraus und zog mich ganz aus. Ich begab mich noch einmal an meine Untersuchung, als ich aber in einem engen Gang gerieth, wo das Wasser höher war, als ich selbst, so löschte die Fackel im Wasser aus, und nur mit vieler Mühe konnte mir der außerhalb der Grotte stehende Bedienter wieder heraus helfen. In den

Ruinen

Ruinen des alten Ostia ließ ich verschiedene Versuche mit Nachgraben machen, und wenn wir künftiges Jahr wieder anhero kommen, soll die Arbeit wieder vorgenommen werden. In der Gegend um Rom sind folgende Entdeckungen gemacht worden. Zwey Knaben, die mit Würfeln, aus Knochen, *) spielen, deren einer gewinnt, der andere verliert; dieser, der mit einer traurigen Mine auf einem alten Gestelle sitzt, besiehet den geworfenen Würfel, und hält in der linken Hand noch viere, und in der rechten Hand noch einen dergleichen; der andere hingegen stehet aufrechts mit einem Gesicht voll kindischer Freude, und hält in der linken an die Brust gedrückten Hand sechs Würfel, die die volle Hand kaum alle fassen kann. Lord Hope hat solche gekauft. **) Ein anderer in Rom wohnhafter Engländer hat das Glück gehabt, einen Herme zu finden, der ein Hermophrodit, geflügelt, und von der größ-

*) Winckelmann hat über die zwiefache Art damit zu spielen verschiedene Bemerkungen in seinen Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, S. 44. Auch glaubt er, daß diese zwey Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen können, welche Apollonius (Arg. L. III. v. 117.) mit Knochen spielen läßt, weil dessen Beschreibung dieser Vorstellung in Marmor völlig gleich wäre.

**) Von diesen Kindern redet der Autor in seinen Monumenti &c. Part. I. Cap. XIII. p. 41.

ten Schönheit ist, wiewohl ohne Kopf und Aerme, und von den Flügeln siehet man blos die Spuren.

Im vorigen Jahre, (1762.) zur Zeit unserer Landlust, zu Castel Gandolfo, ward die außerordentlich große Schaale, oder Rand, des marmornen Gefäßes, von 35 Palmen im Umkreis, mit den Thaten des Herkules rund herum, gefunden; es fehlte aber der achte Theil daran, ohne Hofnung, das übrige zu finden. Vor kurzem sind auf zweymal noch zwey Stücken davon gefunden worden, und es fehlt nun nur noch ein kleines Stück. *) Vorige Woche begab ich mich an den nämlichen Ort, wo solche gefunden worden, 8 Meilen von Rom, nach Albano zu, welcher Ort vor diesem *ad Statuarias* hies, und sahe einen mit weissem Marmor gepflasterten Porticum aufgraben, die Säulen waren aber schon davon weggeschaft worden. Zwischen denen Fußgestellen, die noch da standen, war ein sehr breiter Zwischenraum, nämlich 10 Palmen; und nach einem zerbrochenen Capitale zu urtheilen, war die Architectur Jonisch. Den nämlichen Tag stellte ich eine genaue Untersuchung der Aqua Martia und Claudia an, indem ich in allen Löchern herum kroch, und mich ganz ausgezogen hatte, um

desto

*) Winckelmann liefert die Zeichnung dieser Schaale in seinen Monumenti &c. No. 64. 65. und erklärt solche im 2ten Theile, Part. I. Cap. 25. p. 80.

desto besser herumklettern zu können. Um aber zu der Schaale wieder zurück zu kehren; so hat der Kardinal zu ihrem Platze einen runden Dorischen Tempel mit einem Peristyl von 16 Säulen, die bereits fertig und zu diesem Behuf abgeputzt sind, bestimmt. Meine Stiefeln sind schon zur Reise nach Neapel geschmiert; ich werde aber bald wieder nach Rom zurück kommen, um nachher mit meinem Gönner einige Zeit auf seinem Lustschlosse zu Porto d'Anzo zuzubringen, wo er sich den ganzen Monat May über aufhalten will. In den heißen Monaten werde ich meine Resistenz ganz alleine da aufschlagen, und nach Beendigung dieses Aufenthalts werde ich mit Casanova das Ufer des Adriatischen Meeres bis Urbino bestreichen, um uns mit Capaunern, das Paar zu einem Paoli, zu mästen. Dies ist eine schöne Aussicht in unsere künftige Lebensart, die ich als eine Entschädigung für die Nöthnitzer Einsiedeley ansehe ꝛc.

XV.

Ohne weitere Umschweife überschreibe ich Ihnen die Nachricht von einigen entdeckten Denkmälern, die ich erst neuerdings in Erfahrung gebracht habe. 1.) Ein Faun, oder junger Priapus, in einer zierlichen weiblichen Kleidung, der das lange Gewand mit beyden Händen in die Höhe hebt, wie die Mägdchen zu thun pflegen, wenn sie recht zierlich tanzen wollen. Die Figur hält ohngefähr 3 Palmen, und stehet bey dem Bildhauer Cavaceppi. 2.) Ein Merkur, als ein Knabe, der erste, den man ohne Hut gesehen hat; die kleinen Flügel sind an den Schläfen angebracht. Er ist in Lebensgröße, und stehet bey dem nämlichen Manne. 3.) Ein sitzender Gefangener, ohne Beine und Aerme, aber von solcher Vortreflichkeit der Kunst, daß man, den Laokoon ausgenommen, schwerlich seines gleichen finden wird. Er ist beynahe in Lebensgröße. Ein Engländer hat solchen an sich gekauft. 4.) Der Kopf eines Fauns, mit zwey kleinen Hörnern auf der Stirne, der allen in Marmor ausgedrückten Begriff von Schönheit weit übertrifft. Ein vollkommeneres Modell, glaube ich, ist noch von keinem Sterblichen, noch in den Köpfen derjenigen, die mit ihren Gedanken bis an den Urquell des Schönen

nen hinaufsteigen wollten, je entworfen worden. Es fehlt aber die Nase daran, und die Oberlippe ist abgescheuert. Er stehet auch beym Cavaceppi. 5.) Vor einigen Tagen wurde aus Griechenland eine Bildsäule mit zwey Basreliefs und beyde mit Innschriften anhero gesandt. Die Bildsäule stellt eine weibliche bekleidete Figur vor; sie ist eben nicht vortreflich, aber doch gut gearbeitet; auf solcher stehet der Name des Bildhauers, der aber abgescheuert ist; blos der Name seines Vaters ist darauf geblieben: — — ΣΙΜΑΧΟΥ (ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ) ΕΠΟΙΕΙ. Ein englischer Arzt, der Handlungsgesellschaft zu Smirna, hat in diesen Ländern und selbst bey der Pforte sich in solches Ansehen gesetzt, daß ihm erlaubt worden ist, nach Alterthümern zu graben. Ein anderer mir bekannter Engländer, des erstern Freund, hat von da aus zwey Feluken voll Bildsäulen und Brustbildern nach England geschickt. Darunter waren achte, die sich vollkommen unbeschädigt erhalten hatten. Vorbemeldete Bildsäule ist nach Rom gekommen, weil der Kopf und ein Arm daran fehlt. 6.) In der Villa des Kardinals, meines Gönners, ward eine Rathpflege gehalten, wie ein wunderschöner junger Fechter von Lapis Lydius am besten wieder herzustellen wäre; der schon vor einigen Jahren zu Porto d'Anzo gefunden worden. Es war nur eine Hand dabey, die aber abgebro-

gebrochen war, und eine Art von einem Feuerball hielt; wir wurden darüber einig; daß es ein Oelfläschgen wäre; ich that den Vorschlag ihm in die andere Hand einen Discus zu geben, um einen Pentathlus *) daraus zu machen; und ich ließ mir das Modell des Discus zu Portici zuschicken. Nachher ward die andere Hand gefunden, an welcher der Daumen und Zeigefinger vereinigt sind; Die Stellung dieser Hand vermehrte unsere Ungewißheit, was wir ihm nun in die Hand geben sollten. Ich bemerkte aber, daß zwischen diesen beyden Fingern eine Art von Stütze, aus Vorsicht des Bildhauers, gelassen worden, wie es gemeiniglich zwischen den Fingern gebräuchlich ist; hier war es aber gar nicht nöthig gewesen: denn die Finger konnten ohne Stütze an einander gefügt werden. Dieses Zwischending ist wie ein kleines plattes Steingen. Indem wir so auf dem Ocean von Zweifeln und Muthmaßungen herum kreuzten, wollte der Mauermeister auch seine drey Heller dazu geben, und glaubte an solchem den Stöpsel zum Oelfläschgen zu erkennen. Er benahm uns

*) Pentathlum (bey den Lateinern Quinquartium) waren die fünf gewöhnlichen Leibesübungen der Griechen, in denen man sich von Jugend auf fleißig zu üben pflegte, das Scheibenwerfen, Laufen, Tanzen, Pfeilschießen und Ringen. Pentathli hießen dahero alle diejenigen, die sich mit diesen fünf ritterlichen Uebungen beschäftigten; bey den Lateinern: Quinquertiones.

uns mit einem male allen Zweifel, & pedibus itum in eius sententiam. Glaubten Sie wohl, daß eine Figur von so weniger Bedeutung bey Bildsäulen des Jupiters, des Aeskulap und bey einem Feuer vom nämlichen Steine, in Gesellschaft dreyer Gottheiten stehet, wie er auch wirklich so gefunden worden ist. *) 7.) Bey Grabung des Grundes zu einem neuen Gebäude an dem Päbstlichen Pallaste, am Fuße des Quirinals, ward ein Pflaster von grober Musivarbeit entdeckt, unter welchem, als man noch tiefer nachgrub, solche außerordentlich große und weite Bogen zum Vorschein kamen, daß man bey ihrem Anblick erstaunt. Ich bin noch ungewiß, zu welchem unermeßlichen Gebäude sie gehört haben mögen. Nella Marmorata, oder an dem Orte an der Tiber, dem Aventin gegen über, wo vor Alters die Marmor ausgeladen wurden, entdeckte ich, als ich in einem Weinberge des Duca Cesarini ganz allein spazieren gieng, ein Bund Zwiebeln, mit der Innschrift, die der alte Steinmetz darauf gehauen hatte:

RVLANO III. COS.
EX. RAT
N. XXXIIII.

Diesen

*) Diese Bildsäule des Fechters führt Winckelmann im 2ten Theile der Monumenti &c. P. I. Cap. 24. p. 77. an.

Diesen Consul findet man in den Fastis consularibus nicht aufgezeichnet. Die Schrift ist aus dem dritten Jahrhundert *) ꝛc.

*) Dieser Consul könnte vielleicht *Q. Fabius Maximus Rullianus* seyn, der im Jahre Roms 446. zum drittenmale mit dem *P. Decius Mus* Consul war. Die Anzeige der Schrift ist nicht allemal ein sogar sicheres Kennzeichen Es ist in der That beynahe unwahrscheinlich, daß von diesem Consul, (wenn er nach Christi Geburt, und vornehmlich im dritten Jahrhunderte, ja sogar dreymal das Consulat bekleidet hat,) der Name weder in den Fastis, noch sonst auf einem andern alten Denkmale angemerkt worden ist.

XVI.

Ein gewisser Römischer Cavalier, der eine weibliche bekleidete Bildsäule gekauft hatte, an der eine Hand, die Füße und ein Theil des Gewands fehlten, schickte solche zu einem der vornehmsten Römischen Bildhauer, Bracci genannt, um sie ergänzen zu lassen. Sie wird ohngefähr 12 Palmen hoch seyn. Der Bildhauer hielt sie nicht für antik, daher führte mich der Eigenthümer zu ihm, daß ich mein Urtheil darüber fällen sollte. Diese Bildsäule war in einem Weinberge gefunden, aber nicht neuerdings entdeckt worden; denn sie war, man weiß nicht wie, in eine Grube geworfen, und mit vielen Karren Bauschutt überdeckt worden. Derjenige, der sie kaufte, hatte einige Vermuthung, daß wenigstens ein groß Stück Marmor darunter liegen könnte, daher ließ er so lange arbeiten, bis er die Nase ansichtig wurde, und ohne sich mit weitern Aufgraben aufzuhalten, um nicht übertheuert zu werden, ließ er die Bildsäule mit dem ganzen Schutte wegschaffen. Wie sie abgeputzt und sauber hergestellt war, gereuete es ihm beynahe, als er das unzeitige Urtheil des Bildhauers hörte, der es für moderne Arbeit hielt. Der Bildhauer mußte also die Ursachen seines weisen Urtheils angeben. Die erste

war

war der Sitz, der mit einem Zahneisen *) (col gradino) ganz grob weg gearbeitet ist, wobey er behauptete, daß die alten Bildhauer dieses Instrument niemals gebraucht hätten. Die zweyte, war der Augapfel, der durch eine Vertiefung ausgedrückt war; er behauptete gleichfalls, daß dieses bey Götterköpfen nicht gebräuchlich gewesen; er sollte sagen, bey den idealischen: denn er konnte nicht vorgeben, daß der Kopf der Bildsäule ein Gemälde sey. Ueber seine, in der That ungewöhnliche wenige Einsicht konnte ich mich nicht genug verwundern. Ehe ich seine angegebenen Ursachen beantwortete, fragte ich, auf was Art er wohl glaubte, daß die alten Bildhauer die letzte Hand an ihre Arbeit gelegt hätten? Wahrscheinlicherweise, versetzte er, war ihre Methode die nämliche, die wir anwenden, nämlich mit dem Bimsstein die letzte Politur zu geben; wobey er zugleich den **Antinous**, oder, wie ich glaube, den

Melea-

*) Von den Meißel, unter welchem die Wunder der Bildhauerkunst entstehen, giebt es verschiedene Arten; das **Spitzeisen**, dessen vier Flächen keilförmig in eine Spitze zusammen laufen, dienet, große Stücke damit abzusprengen. Das **Zahneisen**, (welches **Winckelmann** hier wahrscheinlich meynt,) ist ein Meißel mit Zähnen, und legt die einzelnen Theile einer Figur an. Zur Marmorarbeit sind die Zähne zugespitzt, zum Sandsteine aber breit. Ebene Flächen werden mit dem **doppelten Zahneisen** bearbeitet.

Meleager des Belveder anführte. *) Dieses lockte ich ihm heraus, um ihn desto besser zu beschämen. Auf seine erste Ursache antwortete ich ihm also, daß die alten Bildhauer Arbeiten mit dem Zahneisen verfertiget haben, welches man am Fußgestelle des Laokon ganz deutlich siehet. Daß sie sich dieses Instruments wirklich bedienten, das aus mehrern zugespitzten eisernen Zähnen bestand, siehet man auf dem Todtendenkmale des Steinmetzen und Baumeisters Aper Capomaster im Capitol. **) Was den andern Einwurf anbelangt, worüber sich der Bildhauer viel zu gute that, gab ich ihm zu, daß der in den Augen ausgedrückte Augapfel in der That nur in wenig Bildsäulen der Gottheiten, oder der idea-

*) So erklärt sich der Verfasser, in Ansehung dieser Bildsäule, in dem Vorberichte zu seinen Momumenti, Cap. p. 75.

**) Dieses wurde auf dem Janicolo gefunden, und in die Vatikanische Gärten versetzt, von da es auf Befehl des großen Benedicts XIV. ins Museum Capitolinum gebracht wurde. Es erwähnen solches Gruter pag. 624. no. 2. und P. Montfaucon Ant. expl. T. III. p. 2. Lib. V. cap. 1. Tab. 189. p. 342. Nachher erläuterte solches Mercati in seinen Considerazioni sopra gli avvertimenti del Sg. Latino Latini &c. Conf. V. p. 68. und P. Diego Revillas in seiner Dissertazione sul piede antico Romano, die im 3ten Theil der Atti dell'Academia di Cortona, p. 116. die vierte ist.

idealischen gefunden wird; man könne aber nicht sagen, daß sie in gar keinen gefunden würden. Man muß aber wissen, daß solche Augen eine Künsteley sind, die am meisten zu den Zeiten des Verfalls der Kunst im Gebrauch war, und die unter Hadriano hernach allgemein wurde, wie wir an den Brustbildern der Kaiser sehen. Der einzige, nicht idealische Kopf, zu Rom, der dergleichen Augen hat, vom August an bis zu Hadrians Zeiten zu rechnen, ist der Kopf des Marcellus, Auguste Neffens. Auf der andern Seite ist aber auch falsch, daß sie vorher gar nicht gebräuchlich gewesen wären. Ich habe solche an vier Köpfen an dem sogenannten Ludovisianischen Obelisk entdeckt, der a San Giovanni im Lateran auf der Erde liegt. Was den Punkt anbelangt, der den Augapfel vorstellt, und der durch eine Vertiefung im Marmor ausgedrückt ward, so ward solcher schon in den ältesten Zeiten von den Griechen gemacht, nämlich erst vom Phidias, und hernach in den schönsten Zeiten der Kunst aber en relief. So siehet man auf den Münzen des Hiero von Syrakus, und auf des Alexanders seinen, den Punkt, und eine kleine erhabene Linie rings herum.*) Dieses war der negative Theil meines Beweises.

Nun

*) Die verschiedenen Schönheiten der Augen zeigt unser Verfasser in seinem Vorbericht zu den Monumenti &c. p. 54. und 55. an.

Nun hören Sie den affirmativen. Die Hand, sagte ich, hat kein moderner Bildhauer gemacht, und kann sie auch nicht gemacht haben. Alle Neuern, von **Michel Angelo** bis anjetzt, haben sich keinen Begriff von einer schönen Hand machen können; und da die Geschwulst einer der Hauptcharakter des neuen Styls ist, so sind sie alle in diesen Fehler verfallen, der die schon übelverstandene Grazie noch mehr herab würdiget. Die neuern Hände sind gemeiniglich zu geschwollen, und die Glieder der Finger unterscheiden sich durch drey Erhöhungen, indem sie in drey krummen Linien zu- und abnehmen. Ferner sind die Grübchen auf den Gelenken der Finger zu sichtbar und in Form eines Nabels gemacht, welches die Alten nicht thaten, oder man fühlt sie nur beym Angreifen, wenigstens fallen sie nicht in die Augen. Ferner sind die Nägel mehr convex. Ich wandte mich hierauf zum Kopfe, und sagte ihm, er könnte nicht modern seyn, wegen des Nasenbeins, welches in jungen und weiblichen Köpfen niemals in die Augen fallend gearbeitet worden. Mit einem Worte, sagte ich, da ich die vier weiblichen Figuren des **Michel Angelo** zu Florenz noch nicht gesehen habe, so wollen wir einen Vergleich zwischen diesem Kopf, und dem besten unter den Neuern, die in Rom sind, anstellen. Welchen halten Sie dafür? Denjenigen, den ihr so hoch erhebt, und der die

Gerechtigkeit an dem Denkmale Pauls des III. vorstellt, und den Wilhelm della Porta unter den Augen seines Lehrers Michel Angelo gemacht hat. Welcher armselige Contour; welches elende Relief, was vor niedrige Affectation, und welche übelverstandene Eleganz!

Verzeihen Sie so vieles Geschwätze. Die Strenge und Genauigkeit des didactischen Styls, dessen ich mich in meinem Werke von der Kunst beflissen habe, will solche Anmerkungen nicht wohl zulassen; und dennoch wollte ich nicht gerne, daß solche ganz verloren giengen.

Winckelmanns
Briefe
an den
verstorbenen Herrn Probst
Genzmer
im Mecklenburgischen Stargard,
vom Jahr 1756 = 1766.

Folgende Winckelmannische Briefe sind überaus angenehm und unterhaltend, weil sie in dem freundschaftlichsten und vertraulichsten Tone abgefaßt sind. Sie sind voll des innigsten und wärmsten Freundschaftsgefühls, voll muntern Scherzes und angenehmer Laune; und daher kein unwichtiger Beytrag zur Zeichnung des Winckelmannischen Charakters, da sie an einem seiner ältesten und vertrautesten Freunde geschrieben sind. Dieser Mann war der im Jahr 1771. verstorbene Probst Genzmer im Mecklenburgischen Stargard. Seine Bekanntschaft mit Winckelmann hatte auf der Universität ihren Anfang genommen, und als Winckelmann in Seehausen an der Schule stand, war Genzmer Conrector in Havelberg. Hier setzten sie ihre Freundschaft durch Briefe und durch häufige Besuche fort. Winckelmann kam von da in die Gräflich Bünauische Bibliothek nach Nöthnitz, und Genzmer wurde Lehrer der Mecklenburgischen Prinzen in Mirow, durch die Empfehlung des würdigen Geheimde-

raths Cothenius, welcher damals Physikus in Havelberg und Arzt am Mecklenburgischen Hofe war. Endlich wurde er Probst in Mecklenburgischen Stargard. Aus seinen Briefen, die er an einige seiner Freunde geschrieben, siehet man, daß er ein vorzüglicher Kenner der alten Litteratur gewesen, und daß er eine vortrefliche Mineraliensammlung besessen. Auch hat er durch verschiedene kleine Abhandlungen, die in dem Hamburger Magazin und andern Schriften stehen, seine nicht gemeinen Kenntnisse in der Naturkunde und besonders in der Lithologie bewiesen. Winckelmanns Briefe zeigen, wie viel wahre Freundschaft und innige Theilnehmung er für ihn empfunden, und diese allein können schon ein rühmliches und unverwerfliches Zeugniß für die Kenntnisse und für das Herz seines verstorbenen Freundes seyn.

I.

Rom, den 1. Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an Dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebürge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsitz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebet habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzweck, das ist, der Freyheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich setzte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen: man verlangte es gedruckt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: **Gedanken von der Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst**, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedruckt. Der

Beyfall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schicken. Der berühmte Mahler, Herr Dietrich, in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Will in Paris ein Stück geschickt, der es durch Herrn Wächtler daselbst übersetzen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahrs eingerückt, bis auf das letzte Stück, welches jetzo auch erschienen seyn soll; wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche Jahre eine Reise nach Italien zu thun. Unterdessen urtheileten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremden Namen auffetzte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser, sowohl als mit jener, habe ich mich etwas übereilet. Diese drey Schriften sind in Walthers Verlag mit dem vierten Kupfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß 4., wie der erste Druck war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Uebersetzung der ersten Schrift drucken lassen, weil man mit der Pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheinet sie Italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der Leipziger Gesellschaft schicken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem

Bey-

Beyfall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched, dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehro ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schätze in Rom bekannt sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmack der Griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von drey Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glück nach Griechenland zu gehen. Nach Syracus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glück bey dem größten Mahler unserer Zeit, Herr **Mengs**, zu wohnen, und wenn es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahr in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu genießen.

Außer Rom ist fast nichts schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche

suche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kann. Dieser Berg heißt auch sonst *Monte Pincio*. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medicis.

Ich wünschte Nachricht von Deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothecaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, Sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige Griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deshalb an dem Päbstlichen Leibmedicus **Laurenti** gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröfnete. Se. Heiligkeit versprachen mir in allen zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kann selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Kardinals **Paßionei**, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kann, und mit dem ich mit den Hut auf den Kopf reden kann. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß Du jetzo diesen Charakter führest: aber ein Schulmartyrer, der glücklich entronnen, wie Du und ich, hat sich kennen lernen.

Was

Was machen Deine lieben Steine? *) Tyrol hättest Du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Ueberfluß herrschet zwischen den ungeheuren Klippen. Es ist ein Land der schönen Menschen, und Botzen**) besonders. Sollte ich einmal zurück gehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzückende Augenblicke zu genießen.

Grüße unsere Freunde in Havelberg, und bitte sie, daß sie Herrn Büttnern, Erbherrn auf Kallitz, meine beständige Ergebenheit und Dankbarkeit versichern. Ich ersterbe

Dein ewiger Freund

Winckelmann.

*) Herr **Genzmer** war ein großer Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte, und Besitzer eines vortreflichen Mineralienkabinets. Er hat durch verschiedene kleine Abhandlungen, die in dem Hamburger Magazine und in andern Schriften zerstreuet stehen, seine ausgebreitete Kenntniß der Naturkunde, besonders der Litholvgie bewiesen.

) **Botzen, oder **Bozen**, (Botzano, Bolsano,) deren schöne Einwohner hier **Winckelmann** so rühmt, ist eine große und volkreiche Handelsstadt in der gefürsteten Grafschaft Tyrol, welche ihrer vier Jahrmärkte oder Messen wegen berühmt ist, die von Italiänischen und Deutschen Kaufleuten stark besucht werden.

II.

Rom, den 20. Nov. 1757.

Mein Schatz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15. März habe den 18. Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schicke sie über Stutgard an einen Mahler aus Berlin, von da sie Dir wird überschickt werden, nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich Dir zu geben wünschte; ich bin mir der nächste; also will ich bey mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen kommt, als der einzige, von denen die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Ohngeachtet ich die Dienste des Kardinals Paßionei ausgeschlägen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freyen Zutritt zu seiner Bibliothek, *) welche

*) Mit dieser vortreflichen und kostbaren Bibliothek, die viel seltne Bücher und Handschriften enthielt, ist vor eini-

welche nicht öffentlich, aber die größte von gedruckten Büchern in Rom ist, sondern ich lasse mir holen, was ich nöthig habe, welche Freyheit außer mir ein einziger Prälat hat. Ja, ich speise bey ihn, wenn es mir gefällt, und gehe mit ihm auf sein wollüstiges Landhaus, wo ich in einer Gesellschaft mit Kardinälen und Gelehrten an sechs Wochen die Herbstluft genossen. Die Freyheit, welche dieser Kardinal giebt, gehet so weit, daß man auf dem Lande im Caftan und der Mütze zur Tafel erscheinet, und in seinem Pallast in Rom ist das erste, daß ich meinen Rock ausziehe, wenn ich in der Bibliothek seyn will. Weil aber dieser Mann 77 Jahr hat, (welches hier nicht selten ist,) und ich einen Protector, auf dessen Leben mehr Rechnung zu machen ist, nöthig habe, so habe ich, nach Verfließung eines Jahrs, eine Wohnung in den Pallast der Cancellaria, von dem Kardinal-Secretario di Stato, **Archinto**, ehemaliger Nuntius in Pohlen, und meinen alten Patron, aber mehr nicht, angenommen; dagegen habe ich dessen zahlreiche Bibliothek in Ordnung gebracht, und

einigen Jahren die Bibliotheca Angelica im Augustiner Kloster ansehnlich vermehrt worden, die man für 32000 Scudi, oder 16000 Ducaten, gekauft hat. Ihr Bibliothekar ist der gelehrte Vater **Georgi**, der verschiedene Bücher geschrieben, und sich besonders durch sein Alphabetum Tibetanum, Romæ, 1762. in 4. bekannt gemacht hat.

und genieße sie. Der Kardinal selbst wohnet, so lange der Pabst lebt, in dessen Pallast a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen, welche in Rom am schönsten wohnen. Zu eben diesen Kardinal gehe ich, wenn es mir gefällt, zum Essen, doch allezeit nur in der Absicht, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, ohne Nachtheil meiner Freyheit, welche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr erreichet, eifersüchtig zu erhalten suchen werde. Jetzo aber, da es scheinet, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Kardinal **Alessandro Albani**, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein Beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden. Was meine Gesundheit betrifft, so wirst Du Dich erinnern, daß ich beständig über nächtlichen Schweiß geklaget, diese haben mich nicht verlassen, bis auf der Reise, und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschrecklichen Lermens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen; so habe ich auch diese Glückseligkeit in dem weitläuftigen Pallast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Größten in Rom gehalten; ich studiere aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrifft, davon

wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig ans Licht treten könnte, ein Zeugniß geben können. Die Kaiserl. Akademie der freyen Künste in Augspurg, die mich zu ihren Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift drucken, welche ein gewisser Reifstein, Pagenhofmeister in Cassel besorget. In derselben wirst Du ein paar Blätter von mir finden, welche Dir einen Begriff von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten Aegyptischen, Hetruriſchen und Griechischen Bildhauern handelt. Das Werk bestehet aus zwey Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (denn diese kann man auch außer Rom sammlen,) und in diesem 2ten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist, nichts mit zwey Worten zu sagen, was mit einem geschehen kann, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl kommt, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen. Denn ich habe angefangen, meine Arbeit ins Italiäniſche zu übersetzen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht in der Zeichnung geben, welche ich wieder angefan-

gen habe, bekümmere ich mich nicht. Ich suche auch keine Bücherkenntniß zu erlangen. Unterdessen stehen mir alle Schätze offen, aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nutzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kann, so werde ich über den Plato zu arbeiten anfangen. Es ist nöthig, daß ich mich in der Griechischen Gelehrsamkeit hier zeige, wenn ich sollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuschlagen. Mein Herz stehet aber allezeit nach Sachsen, und die Erkänntlichkeit verpflichtet mich darzu. Aber Gott weiß wenn die Umstände dazu erscheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reise nach Neapel. Der Churprinz hat mich der Königin von Sicilien aufs beste schon im vergangenen May empfohlen, und ich gedenke vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechsel, so werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen, da aber mein großer Freund, der Baron Stosch in seinem 66sten Jahr daselbst verstorben; so werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Professor Muzels, der ehemals in Französischen Kriegsdiensten gewesen, und sich einige Jahre bey ihm aufgehalten, als seiner Schwester Sohn, zum Erben seines ganzen Vermögens gemacht. Dieser ist im vergangenen Frühjahr hier gewesen, und vielleicht werde ich ihn besuchen, ehe die

Sachen

Sachen seines verstorbenen Vetters zerstreuet werden. Ueber den ältesten geschnittenen Stein in der Welt, der zuletzt in des Stosch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine Dresdner Schriften betrifft, so habe ich nur zu erinnern, daß das Sendschreiben nicht von Herrn von Hagedorn, Königl. Pohln. Legationsrath, wie sich Herr Gottsched eingebildet, ist, welches ihn der Verleger sagen kann, sondern es ist von mir selbst. Man hat mir geschrieben, dieser Leipziger Criticus habe sich über das Griechische Profil aufgehalten, und es ein Linealgesicht genennt; der Patron hätte aber wissen müssen, wie viel schöner die Natur der Menschenkinder in Italien ist, und wie es sich an den Griechinnen, die hier sind, findet. Hier siehet man, daß die Natur in ihrer schönsten Bildung, so wenig als möglich, von der geraden Linie der Stirn und Nase abgegangen; und ich habe das Vergnügen diese Betrachtung alle Tage an meinen jungen Römern und einem der schönsten Menschen zu machen. An keinem Orte habe ich das Griechische Profil so häufig als in Tivoli gefunden.

Das Werk von Alterthümern, wovon Du mir geschrieben, kostet, ohne die Zugabe von eigenen und übertriebenen Erfindung des Urhebers Piranese, *)

*) Unter einer beträchtlichen Menge großer Kupferstiche, die dieser Künstler verfertigt, sind auch vier Sammlungen

15 Zechinen oder Ducaten. Von alten Entdeckungen im Herkulan ist ein Verzeichniß in Folio erschienen. An alten Gemählden sind an achtehalb hundert Stück.

Wenn ich zuweilen an den Schulstand zurück gedenke, so wundert mich, daß ich meinen Nacken unter dieser Last so lange habe beugen können. Grüße unsere Freunde in Havelberg, die noch an diesem Joche ziehen, tausendmal, ingleichen den Herrn Hofrath **Cothenius**, *) vornehmlich aber Deine liebe junge Frau, die Frau Pröbstin. Ich wünschte nichts mehr als Dich, oder einen meiner alten

lungen von den antiken Gebäuden zu Rom, nach deren Preiß sich der sel. **Genzmer** erkundigte. **Winckelmann** beschuldigt ihn in seiner Antwort der eignen und übertriebnen Erfindung nicht ohne Grund; denn seine antiken Blätter haben nicht immer die erforderliche Richtigkeit: denn er stellt sie oft blos nach seinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Ueberbleibseln zu finden glaubte. In des berühmten **Mariette** Verlassenschaft wurde sein Werk mit 851 Livres bezahlt.

*) Ein vorzüglicher Gönner dieser beyden Freunde, jetzt Königlicher Geheimder Rath und erster Leibarzt zu Potsdam, Direktor aller medicinischen und chirurgischen Sachen im Preußischen, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In den Memoires der Akademie stehen von ihm viel medicinische Aufsätze.

alten Freunde, hier zu sehen, und ihnen die Herrlichkeit von Rom zu zeigen, die alle Einbildung übersteigen.

Ich habe keinen Brief über Wien erhalten, wie Du mir versprochen hast. Dieses aber ist der richtige Weg. Ich weiß auch nicht, durch was für einen Weg ich deinen Brief erhalten, denn ich fand ihn in meinem Vorzimmer. Wenn Du wieder schreibest, so wird nichts auf der Aufschrift gesetzt, als auf der Seite: nel Palazzo della Cancellaria. Wer hat Dir gesagt, daß ich Königlicher Bücheraufseher bin? Man hat mich vielleicht zu etwas andern bestimmet; aber ich bin ohne Charakter fortgeschicket. Hier quälet man mich mit dem Titel: Bibliothecario di Sua Eminenza, den ich aber durchaus nicht annehme, weil ich nicht diene: denn wir erzeigen uns ein gegenseitiges Vergnügen, der Kardinal und ich. Bleibe mein Freund, und schreibe bald. Ich ersterbe

Dein ewiger

Winckelmann.

III.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Liebstes Bruderherz.

Tausendmal habe ich an Dich gedacht, und ich hätte geschrieben, wenn mir nicht der Ort Deines Aufenthalts entfallen wäre. Da Du mir nun zuvor gekommen bist, so hast Du ein größeres Verdienst, um unsere Freundschaft. Von ganzem Herzen freue ich mich über Dein Wohlbefinden und über Dein bestelltes Haus. Meine Hütte scheinet in Rom befestiget zu seyn: denn man hat mir gegeben, was man gekonnt hat, und was ich fähig war anzunehmen; da ich weder Clericus noch Priester werden will; und ich schlug vor drey Jahren ein Canonicat aus. Man macht in Dresden noch immer ein Absehen auf mich; da ich aber ohne beträchtliche Verbesserung dieses schöne Land nicht verlassen werde, so wird es dort schwer werden. Es könnte aber geschehen, daß ich mich nach der Schweiz wende, wenn mein Herr, welcher bereis 75 Jahre hat, sterben sollte, *) um mich selbst allein zu genießen.

Unter-

*) Dieser würdige Kardinal und großer Kenner der Alterthümer, der unsern **Winckelmann** um mehr als eilf

Unterdessen ist Rom ein starker Magnet für mich und für alle Menschen von gutem Geschmacke.

Dein Schreiben über England gesandt, ist nicht eingelaufen; der Herr von Dewitz *) kann dasselbe an den Englischen Minister, den Ritter Man, schicken, welcher mein guter Freund und Gönner ist, nämlich nach Florenz; und es sind zehen andere Wege, da eine Menge Engländer hier, in Florenz und in Neapel leben, die jenem, weil einige Standespersonen seyn, bekannt seyn müssen; dergleichen ist Mylady Orford, zu Neapel, mit welcher ich genau bekannt bin, so daß ich mit ihr nach der Levante gehen wollte.

Unglücklicher Weise hat sich der in Deinem Schreiben beygelegte Zettel unter meinen Papieren verloren, und ich kann auf die vorgelegte Fragen nicht antworten; ich entsinne mich aber, daß ich über gewisse Buchstaben nichts zu sagen wußte:

eilf Jahr überlebte, starb den 11ten December, 1779. im 89sten Jahre seines Alters, und im 59sten seiner rühmlichst geführten Kardinalswürde, von ganz Italien und von allen Freunden der Künste und Litteratur bedauert. Seine herrliche Sammlung von Kunstwerken, die er mit so vieler Einsicht und Geschmack sammlete, wird auf eine Summe von 40000 Römischen Zecchinen, oder Holländischen Ducaten geschätzt.

*) Herzogl. Mecklenburg-Strelitzischer Geh. Rath, und damals Gesandter in London.

denn Bücherkenntnisse von einer gewissen Art habe ich nicht.

Ich war beynahe entschlossen allen meinen deutschen Briefwechsel aufzuheben, weil derselbe ferner für mich gar nicht unterrichtend seyn kann. Wenigstens habe ich jetzo die Seegel in etwas eingezogen. Das nichts bedeutende Gewäsch des **Paalzow** hat man mir aus der Schweiz übermachet. Der Mann weiß nach meinem Abzuge aus Seehausen weiter nichts von mir; aber er hat gedacht, bey dieser Gelegenheit seinen Namen auch gedruckt zu sehen. *) Vieles hätte er besser wissen können: denn der Hofmeister des sel. Grafen **von Bünau**, nämlich unser Freund **Berends**, **) hat nicht mich, sondern

*) Diese Lebensbeschreibung, über die **Winckelmann** verschiedemal seine Unzufriedenheit bezeugt, rührt von seinem ehemaligen Collegen, den Herrn Rektor **Paalzow** in Seehausen, her. Daß er diesen Aufsatz aus Eitelkeit verfertigt habe, um seinen Namen gedruckt zu lesen, kann ihm wohl nicht Schuld gegeben werden, weil er ohne Namen des Verfassers und ohne Druckort unter dem Titel erschien: **Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Charakter des Herrn Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom**, 1764. in 8.

) Einer der vertrautesten Freunde **Winckelmanns, der ihn sehr liebte und schätzte. Aus einem seiner Briefe an unserm sel. **Franken** hab' ich eine Menge artige und noch nicht bekannte Umstände zu **Winckelmanns** Leben erfahren.

sondern ich habe ihn zu mir gezogen, und dieses geschahe ein Jahr nachher. Dieser ist jetzo Geh. Referendarius und Tresorier der Herzogin von Weimar, und stehet auf tausend Thaler.

Meine Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen werden Dir jetzo bekannt seyn. In wenig Tagen gehet mein **Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst**, zum Druck nach Dresden ab; es wird über anderthalb Alphabet stark, und ist eine Arbeit über welche ich gedacht und gemörtelt, so lange ich in Italien bin. Viele nicht verstandene Stellen alter Scribenten sind darinnen erläutert und erkläret, und einige verbessert.

Mit meinem großen Italiänischen Werk, von 150 Kupfern, gehet es langsam, weil ich es mit eigenem Kosten, ohne einen Pfenning Pränumeration anzunehmen, zu bestreiten gedenke; doch sind die mehresten Kupfer fertig.

Im übrigen bin ich ziemlich gesund; und habe alles, was ein Mensch von mäßigen Wünschen, auch weit mehr als ich werth bin, verlangen kann. Ich habe an meinem Herrn, meinen besten Freund und Vertrauten, dem ich das Geheimste meiner Seele nicht verheele. Ich scherze mit ihm, er empfindet, was mir nahe gehet; er theilet sich ganz mit mir, und ist der, welcher mein Leben genießen macht. In seinem hohen Alter gleichet er einem

Jünglinge. Es sollte scheinen, er baue für mich, er kaufe Statuen für mich: denn es geschiehet nichts, was ich nicht billige. Ich bin Herr auf allen dessen Lusthäusern, und in allen ist eine Reihe Zimmer für mich. In Rom selbst wohne ich sehr angenehm in dem Pallaste des Kardinals, bin von allen und jeden Geschäften befreyet, und werde blos als die Gesellschaft des Kardinals angesehen. In meiner Person habe ich erfahren, das der ehrliche Mann, und ein bescheidenes und demüthiges Herz in aller Welt gefällt, ja angebetet wird; und ich habe hier viel thätigere Freunde als in Deutschland gefunden. Daher muß ich diese Nation und dieses Land lieben, und es war hier allein der einzige Hafen meiner Ruhe zu finden. Wenn Dein Schreiben aus London einlaufen wird, werde ich das übrige berichten. Lebe wohl, liebster Bruder; grüße Deine Frau Pröbstin und liebe Kinder. Ich ersterbe

Dein einiger und ewiger

Winckelmann.

IV.

Rom, den 20. März, 1766.

Mein liebstes Bruderherz!

Ich setze mich nieder, mit dem Vorsatz, Dir zu schreiben, alles, was das Zeug halten will; sollte es aber weniger, als ich gedenke, werden; wirst Du es den Mangel der Zeit zuschreiben. Dein Prinz, *) mit welchem ich heute die erste Reise um die Gegenden von Rom zu machen gedenke, nämlich nach **Tibur**, erfordert alle meine Aufmerksamkeit, und **zwo französische Uebersetzungen**, die man ohne Anfrage in Paris und Holland drucken lassen, nöhigen mich, Anmerkungen über meine Geschichte zu entwerfen, welches aber weitläuftiger ausfallen wird, als anfänglich meine Absicht war. Es könnten dieselben an anderthalb Alphabet betragen. Ich eile mit dieser Arbeit; der 2te Theil derselben wird nach Ostern zum Druck abgehen, und der 1ste Theil nachfolgen, so daß dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kann. Die **Allegorie** ist ad dias luminis auras getreten, und erwartet das jüngste Gericht.

Nächst

*) Herr Probst **Genzmer** war Hofmeister aller Prinzen von Mecklenburg-Strelitz, auch der jetzigen Königin von England gewesen.

Nächst Deinen Prinzen habe ich den regierenden Fürsten von **Anhalt-Dessau**, einen der würdigsten Prinzen, welche auf Erden leben, nebst dessen Bruder, und den **Duc de la Rochefaucault** aus Paris; ich gedenke nicht der Engländer, die Briefe an mich bringen, und denen man wenigstens einige Gefälligkeit erzeigen muß, und die Besuche so vieler andern Reisenden u. s. f.; so daß Du Dir vorstellen kannst, wie genau mir meine Zeit zugeschnitten ist. Diese Vorrede mache ich Dir, um mich in voraus zu entschuldigen, wenn ich mich in keine Besorgung nach Deutschland, die Dir künftig möchte aufgebürdet werden, einlassen kann: denn die Scribleri unserer Nation suchen Wege, mich mit Briefen zu bestürmen, auf die der Teufel selbst kaum gedacht hatte. Man hat mir ganz kürzlich an hundert Punkte in einem einzigen Briefe zu beantworten geschickt, und es würde wenigstens zehn Jahre Zeit erfordern, um solchen ungestümen und unverschämten Verlangen eine Genüge zu thun. Aus dieser Ursache und aus Besorgung des künftigen, antworte ich auf sehr wenig Briefe aus Deutschland. Ich habe Zeit genug in diesem Lande der Märterey verloren, und man begnüge sich, daß ich für das Publikum arbeite. Aber würdige Menschen, wie mein **Genzmer** und der schätzbare **Voß** mir sind, können niemals für sich selbst etwas verlangen, was ich nicht mit Freu-

den

den ausrichten wollte. Opfere der Dankbarkeit und bezahle Gelübde in meinen Namen an diesem theuren werthen Manne, und versichere ihm, daß ich mit Verlangen auf die allergeringste Gelegenheit warte, ihm, für dessen Höflichkeiten in Jena, mich wenigstens willfährig zu bezeigen.

Hebe an mit dem Gruße an Deinem Herrn Amtsbruder, H. P. Risbeck, dem ich Seegen und Gedeyen wünsche, und dann bitte, alle diejenigen in Seehausen, zu grüßen, die mir gutes erwiesen haben, sonderlich Dessen werthes Haus, und unter den Anverwandten Herrn Bürgermeister Paalzow. Was macht der Inspektor Schnackenburg? wird er noch behaupten, wie er gethan, daß ich keinen einzigen lateinischen Dichter verstehe, nachdem ich so viele lateinische und griechische Dichter erkläret und verbessert habe?

Du bist besorgt, mein Bruder, über die Eifersucht der Italiäner über mich; es ist wahr, ich habe anfänglich harte Stände gehabt; ich glaube aber jetzo selbst über den Neid mich weggesetzt zu haben. Aber die Nation ist nicht, wofür man dieselbe bey uns ausschreyet. Hier ist kein Professor- und kein Magisterneid. Der Hof entscheidet hier über das Verdienst der Gelehrten, an welcher, wenigstens an deutschen Gelehrten, bey euch nur wenig Höfe Theil nehmen.

Nach-

Nachdem ich meine Prüfungen bey großen gelehrten Kardinälen, wie **Paßionei**, **Archinto** und **Spinelli** waren, ausgestanden hatte, wurde ich ihr Tischgenoß, ihre Gesellschaft in der Stadt und auf ihren Landhäusern, wo wahre Freyheit wohnt: denn beym **Paßionei** speisete man auf dem Lande mit dem Hute auf dem Kopfe, in Pantoffeln, in der Schlafmütze, und wie ein jeder wollte. Die Wahrheit war (außer der Religion) allezeit mein Schutz, und ich habe niemals ein Wort im Munde ersterben lassen. Man bequemte sich nach meiner Höflichkeit in Reden und Richten, und jetzo ist man es gewohnt zu hören, was ich gedenke. Endlich lernete mich mein theurer Freund kennen. Der Kardinal **Alexander Albani** ersetzet den Verlust der vorigen, die mir zu früh gestorben schienen. Ueber diesen großen und erfahrnen Mann konnte ich mich rühmen Herr zu seyn; seine größte Wollust ist mich vergnügt und lustig zu sehen, und ich suche keinen Augenblick dem Verdrusse zu geben. Dein Prinz ist bey ihm, wie dessen **Sohn**, und wir werden nach Ostern mit demselben auf dessen prächtiges Landhaus nach Nettuno, am Meere, gehen. Von meinem Stande bist Du, wie ich sehe, nicht unterrichtet. Der Abt ist nichts, als ein unbedeutender Titel, welcher zu keinem Breviario verflichtet: denn ich genieße nichts von der Kirche, und habe vor einigen

gen Jahren ein Canonicat, zu aller Menschen Bestürzung, ausgeschlagen, um die edle Freyheit, die ich mühsam erjaget, zu behaupten; folglich darf ich über diesen Punkt nicht beichten, (welches ohnedem nur einmal im Jahre geschiehet,) und bey einem Spanischen Geistlichen, welcher mein guter Bekannter ist. Was den Glauben anbetrifft: von demselben kann ich Dir keinen andern Beweis geben, als die viele Zeit anzuführen, die ich hier der hebräischen Bibel gegeben habe; so daß ich zugleich mit dem berühmten Ritter **Montagu**, die arabische Sprache studiret habe. Kann ein Lied aus dem **Hannöverischen Gesangbuche**, welches ich insgemein des Morgens singe, zum Beweise dienen, so kann ich auch dieses versichern. Meine Versicherung kann um desto kräftiger seyn, je weniger ich Ursache habe, zu heucheln.

Sage mir aber, wie du hoffen kannst, meine Geduld und Nachsicht ungeahndet zu mißbrauchen. Es ist sehr unbesonnen, deucht mich, mir mein Alter vorzuwerfen, da du älter bist, als ich; aber es ist mehr als dieses. Hände, eines Mannes, wie ich **Johann Winckelmann** bin, **alte steife Hände** zu nennen. Woher weist Du, daß sie steif sind? Kein guter Geist hat Dir das eingegeben. Wie kannst Du unter den Vandalen von schönen Händen sprechen? Das ist bey meiner Seele verwegen? Unter

keinen

keinen Kupfer in der Geschichte stehet Winck. pinxit. Aber in dem Sendschreiben hat mir Walther gedacht eine unverdiente Ehre zu erweisen. Unterdessen zeichne ich, was ich entfernt von Rom finde, und wenn ich keinen Mahler bey mir habe; und bin wenigstens ein entscheidender Richter über die Zeichnung, und hoffe auch, daß es der Prinz durch mich werden soll.

Mein großes Italiänisches Werk ist zum Druck fertig, aber nach viel hundert Thalern, welche ich hineingesteckt habe, denn es sind über 180 Kupfer alle auf meine eigene Kosten besorget, kann ich nicht weiter, und warte auf 1000 Thaler Vorschuß. Es konnte nicht lateinisch geschrieben, weil das Werk zu theuer seyn wird, und unter 5 bis 6 Ducaten nicht kann verkauft werden. Daher mußte ich mehr auf den Beutel der Liebhaber, als der Gelehrten, denken; und sonderlich in England ist die Italiänische Sprache bekannt. Es werden zwey Bände in groß Folio. Die dunkelste Mythologie, die alte Geschichte, Gebräuche ꝛc. sind darinnen erkläret, und es ist fast kein einiger alter Schriftsteller, welcher nicht durch Hülfe dieser Monumenti verbessert, oder erkläret wird, und dieses gehet sonderlich auf den Homer, von dem ich kürzlich die prächtige Glasgower Ausgabe, in 2 Bänden, in Folio, bekommen,

die

die nur den griechischen Text allein, ohne Uebersetzung und ohne Scholien, enthält.

Der Ring, womit ich den vorigen Brief gesiegelt, ist aus der ältesten Zeit der Kunst, so wie der Ring des jetzigen Schreibens eine Hetrurische Arbeit ist. Beyde können keinen Begriff geben von der Feinheit der Arbeit in den besten geschnittenen Steinen, welche über allen Begriff gehet; und es ist unmöglich, daß man ohne Vergrößerungsgläser arbeiten können, ob sich gleich an denselben keine deutliche Spur findet. Aus dem Seneca wissen wir, daß man sich mit Wasser angefüllete gläserne Kugeln bediente, um dadurch die Vorwürfe zu vergrößern; und wir haben Arbeiten in Glas von den Alten, die nimmermehr von neuern Künstlern, wegen der großen Kosten, können oder werden nachgemacht werden. Von diesen Arbeiten werde ich in den Anmerkungen über die Geschichte Nachricht ertheilen. Unsere besten Künstler in Steinschneiden, kommen in alle Ewigkeit nicht an die Vollkommenheit der Alten. Neulich ist hier ein einziger hochgeschnittener Kopf des **Caligula**, in der gehörigen Größe eines Ringsteins, mehr als 1000 Scudi bezahlt worden; *) und **Mengs** hat einen Cameo

*) Diesen erhoben geschittenen Stein hatte der Herr General **Walmoden**, Großbrittannischer gevollmächtigter Minister zu Wien, an sich gekauft.

meo *) mit zwo Figuren, nämlich den **Perseus** und der **Andromeda**, welche er für 1000 Zechinen erstanden; ein Zechin aber ist noch etwas mehr als ein Ducaten.

Um Dir allen irrigen Begriff auch von meiner Form zu benehmen; so mußt Du wissen, daß ich auf dem Lande in gefärbten Kleidern mit Gold besetzt gehe, und mit einer schwarzen Binde; es fehlet alsdenn nichts als der Degen. Auf dem Lande, das ist, auf einen von des Herrn Kardinals Landhäusern, sonderlich aber auf der prächtigen Königl. Villa, etwa 50 Schritte vor dem Thore, sind wir den May und Junius, und den Herbst, und alsdenn ist hier der Zulauf von allen Fremden und von ganz Rom. Ich habe hier mein besonderes Zimmer für den Sommer, und andere für den Herbst und Win-

*) **Winckelmann** sagt in seiner Geschichte der Kunst, daß die Zeichnung und Arbeit an diesem Steine so vollkommen sey, als es der menschliche Begriff erreichen mag. **Perseus** und **Andromeda** sind beyde auf einem Bette sitzend vorgestellt, und dergestalt erhaben gearbeitet, daß beynahe der ganze Umriß der Figuren von der schönsten weissen Farbe über den dunkeln Grund des Steins hervorliegt. Nach dem vor dem Jahre erfolgten Tode unsers großen **Mengs** haben Ihro Majestät die Rußische Kaiserin diesen herrlichen Stein aus der Verlassenschaft für eine noch weit grössere Summe an sich gekauft.

Winter, und hier pflege ich allein im August zu wohnen; und dieses Jahr gedenke ich es in einer schönen Gesellschaft eines individui zu thun, weil ich von der Schönheit schreiben will, nach einer lebendigen Schönheit. Niemand kanzelt mich darüber ab, und niemand fragt, was macht ihr, sondern ich thue, was mir einfält, und ich suche, so viel möglich ist, meine verlohrne Jugend zurück zu rufen. Es fallen mir hier Deine alten unvermögenden Beine ein, die ich Dir für die alten steifen Hände nicht schenken kann.

Der Liber Conformitatum *) wird hier, wo er sich etwa findet, als eine Pedanterey verlachet, und

*) Der sel. Herr Probst **Genzmer** hatte wahrscheinlich von der ungemeinen Seltenheit dieses Buchs, (von dem **Voigt** in seinem Catal. Libr. rar. versichert: *ipsa raritate rarior est*) verschiedenes gelesen, und es entweder selbst zu besitzen, oder doch den Preiß davon zu erfahren gewünscht, und sich dießfalls an seinem alten Römischen Freund gewendet, dessen Antwort und darüber gefällten Urtheile ich völlig beypflichte. Die hiesige Churfürstliche Bibliothek besitzt außer dem von **Winckelmann** angeführten Gräfl. **Bünauischen** Exemplar noch ein zweytes; nämlich alle beyden ersten unverstümmelten und eben deswegen so seltnen Ausgaben dieses Buchs, dessen Verfasser *Bartholomæus Albicius* von Pisa, im Jahr 1401. in einem hohen Alter verstorben ist; und der darinne die Aehnlichkeiten des H. Franciscus

man würde nicht 10 Ducaten dafür bezahlen. In der Bünauischen Bibliothek war dieser Plunder.

Es

ciscus mit unserm göttlichen Heilande in sehr barbarischen Lateine ausgeführt hat. Am Ende der ersten Ausgabe stehet: Impressum Mediolani per Gotardum Ponticum: cujus officina Libraria est apud templum Sancti Satiri, Anno Domini 1510. die XVIII. Mensis Septembris. f. 256 Blätter. Diese erste Edition hat Franciscus Zeno von Mayland, Fratrum Minorum de observantia in Cisalpinis Vicarius Generalis, besorgt. Er nennet es: a nemine hactenus impressum & adeo rarum, ut a paucissimis haberetur. Und *Franciscus de Sancto Columbano*, ejusdem ordinis, und der Mayländischen Provinz Vicarius, bezeuget in der vorgesetzten Epistel, die eine Lobschrift Francisci Zeno in sich hält, daß er es zuvor habe durchsehen und verbessern lassen. Allein diese Durchsicht und Verbesserung muß nur flüchtig und obenhin angestellt worden seyn, weil man gleichwohl noch solche Dinge darinne stehen gelassen, die in der Römischen Kirche großes Aergerniß angerichtet. Dieses ist selbst das Urtheil vernünftiger Katholiken. Denn der gelehrte Pater Götze sagt selbst in dem ersten Theile der merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek: er glaube zwar, daß der Verfasser dieses Buchs ein frommer Mann, aber was die Gelehrsamkeit und seine Beurtheilungskraft anlangte, ein schlechter Held gewesen; ja, er sey gewiß versichert, daß man es heut zu Tage in keinem Theile der katholischen Welt zu drucken erlauben würde.

Die zweyte, gleichfalls unverstümmelte und eben deswegen nicht minder seltne Ausgabe, ist auch in Mayland

Es ist für Rom noch mehr Schande, einen Alexander VI. auf Peters Stuhl gehabt zu haben; aber

land drey Jahr später gedruckt. Am Ende derselben stehet: Impressum Mediolani in aedibus Zanoti Castilionei hujus artis non infimi, Anno a nativitate Domini, 1513.

Um nun dieses Buch auf gewisse Weise erträglicher und brauchbarer zu machen, hat **Jeremias Bucchius** von Udine daraus viel anstößiges hinweggelassen; Bononiae, 1590. und 1620. in fol. Allein selbst nach des gelehrten P. **Götzens** Zeugnisse sind noch so viel unbesonnene Dinge darinne geblieben, daß dieser Verfasser mit *Simeone Metaphraste*, *Vincentio Bellovacensi* und *Jacobo de Voragine* in eine Reihe gesetzt zu werden verdient. **Baylens** Urtheil über dieses Buch ist diesem angeführten fast gleichlautend, und enthält viel wahres, wie er in seinem Dictionaire Histoire, T. II. p. 1274. sagt: „Personne n'a fait plus de tort à S. François, que „ses propres enfans, si, en publiant son histoire, ils avoient „passé l'éponge sur les choses, qu'il valoit mieux ensevelir dans le silence, ils n'auroient pas donné lieu aux Protestans de le tourner en ridicule." Daß aber verschiedene protestantische Schriftsteller, wegen der Erzählung von einer Spinne, die fol. 72. in der ersten, und fol. 63. in der zweyten Ausgabe stehet, so viel Aufhebens gemacht, ist unbillig; da sie wohl wissen konnten, daß aufgeklärte Katholiken hierüber schon lange ganz anders dachten. Noch neuerlich hat der berühmte Wiener gelehrte **Denis**, ein eben so liebenswürdiger und vortreflicher Dichter, als erfahrner Litterator, in dem ersten Theile seiner Einleitung in die Bücherkunde,

(S. 245.)

auch die Päbste sind Menschen, das Unglück ist, daß die deutschen Gelehrten nur mit hiesigen Pedanten, als mit einem Kardinal Quirini, bekannt werden, und nicht mit unsern wahren Gelehrten, die in der Stille leben, und hier und durch Italien, nicht durch Schriften, sondern durch andere Zeugnisse bekannt sind.

Meine Anmerkungen werde ich meinem Freunde, Herrn Phil. Muzell-Stosch in einer recht formlichen Zuschrift zueignen, als wenn es an einem Monarchen geschehe. Ohe iam satis est!

Dein ganz eigener

Johann Winckelmann,
der Alterthümer Beflissener.

(S. 245.) bey Gelegenheit dieses Buchs, sehr freymüthig geäußert: „Man müsse nur nicht glauben, daß ver„nünftige Katholiken auf alle Mährchen schwüren, die „sich noch in alten Legenden finden.“

Winckelmanns
Brief
an
Herrn
Friedrich Wilhelm Marpurg,
Königl. Preußischer Kriegsrath
und
Direktor der Königlichen Lotterie zu Berlin,
vom Jahr 1765.

Dieser Brief, den ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Nicolai in Berlin, so wie die vorigen und folgenden, zu verdanken habe, ist an einem seiner ältesten Freunde geschrieben, und empfiehlt sich nicht weniger, so wie die vorigen, durch den vertraulichen und freundschaftlichen Ton, der Winckelmannen so eigen war. Diese Freundschaft hatte allen Vermuthen nach schon in Seehausen, der Geburtsstadt dieses ihm so werthen Freundes, ihren Anfang genommen, wo Winckelmann im Jahr 1742. nach Wegberufung des Herrn Boysens, jetzigen Oberhofpredigers und Consistorialraths zu Quedlinburg, Conrektor bey der dortigen Schule geworden war. Wahrscheinlich ist das in dem sechszehnten Theile der neuesten Litteraturbriefe von Seite 183 — 188 befindliche Schreiben, mit der Ueberschrift:

Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium:

auch an diesen seinen Freund gerichtet gewesen, das

ich in dem ersten Theile dieser **Winckelmannischen** Briefsammlung, S. 116. und folg. habe einrücken lassen, und das so ganz, wie dieses, in der aufgeweckten herzlichen und zutrauvollen **Sprache** abgefaßt ist. Daß sich übrigens dieser würdige **Freund** unsers **Winckelmanns** bemühet hat, durch seine so mannichfaltigen Schriften für die Musik eben das zu thun, was sein verstorbener Freund für die übrigen bildenden Künste gethan hat, kann keinem Freunde der Musik und der neuen Litteratur unbekannt seyn.

Rom, den 13. Apr. 1765.

Theuerster Freund und Bruder!

Es hat mir Herr Frisch, *) welcher von Marseille zu Wasser glücklich in Rom angelanget ist, Dein werthes Schreiben gestern überbracht, und ich werde demselben, als meinem Landsmanne, und weil mir derselbe von Dir empfohlen ist, in alle Wege suchen nützlich zu seyn. Dessen Name selbst hat bey mir ein

*) Dieses ist der berühmte Herr **Joh. Chr. Frisch**, Historienmahler und Mitglied der Königlichen Kunstakademie, der zu Berlin 1730. geboren wurde. Sein Großvater war der berühmte Rektor **J. L. Frisch**, und sein Vater der Kupferstecher **J. H. Frisch**. Er bildete sich zuerst unter **B. Rode**, hernach kopirte er, durch Vermittelung des verstorbenen Marquis **d'Argens**, der ihn sehr schätzte, verschiedene Gemälde der Gallerie von Sanssouci, reisete mit dem Marquis nach Provence, und von da auf etliche Jahre nach Rom, von da er mit vielen Studien nach **Raphael** und den Antiken über Paris wieder nach Hause kam. Der König gab ihm bald einen jährlichen Gehalt, und ließ ihm verschiedenes arbeiten. Im Jahr 1768. hat er in dem neuen Schlosse zu Potsdam drey Deckenstücke und andere Gemählde gemahlt. Siehe **Nicolais** Beschreibung von Berlin ꝛc.

ein Verdienst durch seinen berühmten Großvater, den ich als einen ehrwürdigen Greis gekannt habe.

Ich habe von diesem jungen Künstler angenehme Nachrichten von Deinem Wohlbefinden erhalten, und wünsche, daß Dein Talent und Deine Verdienste eine gemäße und befestigte Belohnung erreichen mögen. Nicht geringer ist mein Verlangen, Dich, als vielleicht dem ältesten meiner Freunde, zu umarmen; es verschwindet aber, zu Erlangung dieses Wunsches, fast alle Hofnung. Auf einer Seite bin ich nicht mehr in einer Verfassung, in welcher mir die Lust ankommen könnte, eine Reise nach Deutschland zu thun; auf der andern Seite aber sind weder Anscheinungen noch Gründe, Rom gegen mein Vaterland zu verwechseln, so geneigt ich wäre, demselben meine übrige Zeit zu widmen. Ich muß mich begnügen, mit der schmeichelhaften Versicherung, daß meine Bemühung, den Deutschen einige Nachrichten zu geben, nicht gänzlich fruchtlos gewesen.

Ich habe die Ruhe, in welcher einer von den sieben Weisen daß höchste Gut setzte, nach vieler Arbeit, hier erhalten; und da meine Wünsche allezeit sehr mäßig gewesen, so ist mir, was wenige sagen können, oder wollen, das hohe Loos zugefallen, mich rühmen zu können, für mich nichts zu wünschen übrig zu haben; sonderlich da ich hoffe, Herr

Mengs

Mengs, meinen edelsten Freund, nebst dessen und meiner Freundin, nach ein paar Jahren aus Spanien, mit dem völligen großen Gehalt, welches derselbe dort genießet, in diesem unseren wahren Vaterlande zurück kommen zu sehen: denn dieses allein gehet meiner völligen Zufriedenheit ab. Diese dreyfache Freundschaft ist in ihrem höchsten und erhabensten Grade, und dieser Grund allein ist mir hinreichend alle anderweitige Anträge auszuschlagen, um in dem Schooße solcher Freunde meine Tage zu beschließen.

Es hat mich befremdet, zwey junge Sächsische Grafen in diesen Tagen hier zu sehen, die gedachten großen Künstler, welcher als ein Sachse ihrer und der ganzen deutschen Nation Ehre machet; die, sage ich, denselben nicht einmal haben nennen hören. Einer von ihnen hatte allererst in Bologna erfahren, daß ich mich durch Schriften bekannt gemachet; er glaubte aber, ich hätte in lateinischer Sprache, er wußte nicht was, geschrieben. Der zweyte, von den flatternden Reisenden, da ich ihm die schönste aller Statuen der Pallas, in der prächtigen Villa meines Herrn, bemerken ließ, erröthete nicht zu fragen, was diese Figur vorstelle. Mit solchen Leuten kann ich nur einmal reden, welches diese ihrer Unwissenheit, nicht meiner Undienstfertigkeit, zuschreiben müssen.

Moses

Moses und Nicolai, deren geneigtes Urtheil über meine Schriften Du mir angezeiget, sind mir geschätzte Namen, und ich schrieb dem erstern im vorigen Herbst, vermittelst des Freyherrn von Schlabberndorf, *) welcher damals in Rom war; ich habe aber keine Antwort erhalten. Da mir weder derjenige geantwortet, dem ich das Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen zugeeignet, noch der Liefländer, an welchem ich die Schrift von der Empfindung des Schönen gerichtet habe, so schien mir jenes Stillschweigen nicht außerordentlich und unerwartet; ich glaube indessen, es sey mein Schreiben an diesem würdigen Mann verloren gegangen. Ich ersuchte denselben unter andern mir Nachricht zu geben, von meinem Freunde, Herrn Peter Friedr. Wilh. Lambrecht, **) der ehedem mein

*) Jetzigen Grafen von Schlabberndorf. Das Schreiben war durch einen seltsamen Zufall gar nicht in Hrn. Moses Hände gekommen.

**) Ob dieses ein Sohn des Herrn Ober-Amtmann Lambrecht, zu Hadmersleben, (bey den Winckelmann einige Jahre Hauslehrer gewesen,) und vielleicht der jetzige geheime Tribunalsrath Lambrecht in Berlin sey, kann ich jetzt nicht genau bestimmen; da ich es aus der Acht gelassen, mich wegen dieses Umstandes in Zeiten von einem meiner Berliner Freunde unterrichten zu lassen. Mit dem letztern, einem sehr geschmackvollen und würdigen Manne, hab' ich vor ohngefähr fünf

mein bester Freund war, und bey welchem die Entfernung mich scheinet in gänzliche Vergessenheit gebracht zu haben. Ich wünschte nur ein paar Zeilen von demselben zu sehen, als ein Zeichen des Lebens und meines Andenkens bey ihm, und ihm mit Versicherungen von wahrer Liebe und Ergebenheit zu antworten. Ich habe weiter nichts erfahren, als daß er in Berlin, und Hofrath sey. Ich erwarte eins und das andere durch Deine Vermittelung. Herr Commercienrath **Walther**, in Dresden, wird mir Dein Schreiben übermachen.

In wenigen Tagen werde ich mit meinem erhabensten Freunde nach Porto d'Anzo auf dessen prächtiges Lusthaus gehen, welches an dem Gestade der See von ihm selbst gebauet ist; und nach unserer Rückkunft fänget die Landlust (Villeggi a tura) auf dessen Villa von Rom an, welche beynahe zween Monate zu dauern pfleget. In dieser Zeit ist dieser Ort gleichsam der Hof von Rom, und der Pabst selbst pfleget uns alle Jahre einen Besuch zu machen. Des Abends ist mehrentheils Concert und Tanz, wo alle Fremden erscheinen können. Ich bin aber mitten

fünf Jahren, in Gesellschaft des **großen Rammlers**, der ihn begleitete, einige sehr heitere und angenehme Tage verlebt, bey deren Zurückerinnerung ich mehr als einmal den Wunsch geäußert habe:

O redeant hilares sic mihi saepe dies!

ten in diesem Geräusche, so wie ich verlange zu seyn, und ich lebe beständig nach einerley Weise, so daß ich allezeit vor der Sonne schon auf dem platten Dache des Pallastes den Anbruch der Morgenröthe betrachte. Ich bin, wie ich beständig seyn werde,

mein theuerster Bruder!

Dein ganz eigener

Winckelmann.

N. S. Herrn Nicolai und Herrn Moses meinen herzlichen Gruß, und alles was die Freundschaft Dir eingeben wird an Herrn Lambrecht. He was my Friend, the trueſt Friend an Earth — *Cowley.*

Ich habe Conjectanca in Graecorum Auctores & Monumenta angefangen, und denke auf Anmerkungen über meine Geschichte der Kunst.

Winckelmanns
Briefe
an Herrn
Friedrich Nicolai,
in Berlin,
im Jahr 1765.

Folgende beyde Briefe unsers **Winckelmanns** betreffen seinen ehemaligen Ruf nach Berlin. Man findet in denselben den Ausdruck der Freude und des Danks über diesen Ruf, und die wiederkehrende Stimme der Liebe zu seinem Vaterlande, dem er durch die patriotische Bemühung eines Mannes sollte wieder geschenkt werden, der sowohl durch eigne Schriften, als auch durch die rühmliche Besorgung und wirksame Theilnehmung an den neuesten **Litteraturbriefen** und **allgemeinen deutschen Bibliothek** ein so wesentliches und nicht zu verkennendes Verdienst um die Aufklärung seines deutschen Vaterlandes hat.

Daß aber **Winckelmann**, ohngeachtet seiner hier bewiesenen Bereitwilligkeit, die angenehmen Hofnungen seines würdigen Berliner Freundes, und aller derer, die ihn so sehnlich zurück wünschten, dennoch täuschte, verdient hier eine kleine Erläuterung.

Herr **Nicolai**, der nämlich schon lange gewünscht hatte, diesen großen und verdienten Mann

wieder nach Deutschland zu ziehen, und, wo möglich, der an so vielen aufgeklärten Männern so reichen Königsstadt eine neue Zierde zu geben, erhielt endlich, zu seiner nicht geringen Freude, den bestimmten Auftrag, seinem Römischen Freunde darüber zu schreiben. **Winckelmann**, dessen Herz immer einen geheimen Zug nach Deutschland fühlte, nahm diesen Ruf mit innigen Vergnügen an, ob er gleich in einigen von den gedruckten Briefen etwas spröde und gleichgültig thut. Der König bot ihn einen anständigen Gehalt von tausend Thalern aus dem Fond der Akademie, die der Königliche Bibliothekar Herr Abt **Pernety** noch jetzt besitzt. Der verstorbene würdige Obriste **Quintus Icilius** aber, durch den dieser Auftrag seines Monarchen an Herrn **Nicolai** ergieng, meynte, daß der König denjenigen Gehalt von sechshundert Thalern, den der vorige Bibliothekar **la Croze** bekommen, und aus einem andern Fond floß, nun aber auch erledigt war, vergessen habe. Er glaubte dahero, sein ihm so wohlwollender Monarch würde, wenn er ihn daran erinnerte, sich leicht bewegen lassen, **Winckelmannen**

diese

diese alte Besoldung noch zuzulegen, und veranlaßte also Herrn Nicolai, aus Liebe zu Winckelmann, demselben zu rathen, er solle zwey tausend Thaler fordern, damit er seinen Monarchen dabey an die sechs hundert Thaler erinnern könnte. Winckelmann that es, ob er gleich Herrn Nicolai und andere seiner Freunde hernach versicherte, er würde mit tausend Thalern völlig zufrieden gewesen seyn, welches er auch in der That seyn konnte, da dieser Gehalt seinen bisherigen Römischen weit überstieg. Unterdessen hatte Se. Majestät der König über diese Summe bereits anders disponirt, und wollte nicht mehr als tausend Thaler jährlich bewilligen. Winckelmann, der leicht zu reizen war, glaubte, er könne nicht mit Ehren die Hälfte ablassen, und opferte daher nicht nur seiner Freunde, sondern auch seine eigenen Wünsche seiner beleidigten Eitelkeit und seinem oft nicht zu entschuldigenden Eigensinne auf, und blieb in Rom.

I.

Rom, den 31. Aug. 1765.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr, und werther Freund!

Ich erhielt vorgestern Ihr angenehmes Schreiben, womit Sie mich beehren, dessen Einschluß ich unverzüglich bestellen lassen.

Ich habe den hohen Ruf, welcher mir durch Ihre Vermittelung geschehen, überleget, und nehme ihn an. Meine Erklärung hierüber an den Herrn Obristen *) ist, um keine Zeit zu verlieren, deutlich, und vermöge der mir freundschaftlichst mitgetheilten Gesinnung des Monarchen, in Absicht der Vortheile, ist meine Forderung 2000 Thaler, außer den nöthigen Reisekosten.

Zwey Dinge sind, die mir diesen Entschluß schwer machen; den erhabensten Freund, der mir alles in allen

*) Nämlich **Quintus Icilius**. Dieser aufgeklärte Krieger, der durch seine vortreflichen militarischen Schriften und durch das ihn so beehrende Zutrauen seines erhabenen Monarchen so berühmt geworden ist, starb den 13ten May, 1775. im 51sten Jahre seines Alters.

allen ist, und die Verlegenheit, in welche mich mein großes Italiänisches Werk, in zween Bänden, in Folio, setzen wird, da ich im Begriffe stand, den Druck desselben zu veranstalten. Der Herr und Freund siehet der Liebe des Vaterlandes in mir nach; kann aber diese besorgliche Trennung nicht verschmerzen, da er in seinem hohen Alter in meinen Armen zu sterben gewünschet hätte. Gedachter Druck aber muß in der Sprache, worinn das Werk verfasset ist, in Berlin an das Licht treten. Ohne diese vermuthete Möglichkeit würde ich an keine Aenderung gedenken können.

Die Hofnung, welche Ihre Gütigkeit sich aus meiner Gegenwart in Berlin verspricht, würde ich nach Möglichkeit zu erfüllen suchen; und ich wünsche nichts eifriger, als allgemein und einem jeden insbesondere nützlich seyn zu können.

Herr Frisch versäumet keinen Blick der Zeit; er ist in dieser Welt der Kunst unaussprechlich, wie er sagt, vergnügt, und wird mit großen Nutzen zurück kehren.

Der Zufall hat mein Schreiben an Herrn Marpurg in die Hände eines gemeinschaftlichen Freundes gebracht, und der Endzweck desselben ist durch Sie erhalten.

Ich ersuche Sie, theuerster Freund! die Antwort des Herrn Obristen an mich mit ein paar Zei-

len zu begleiten, dem werthen Moses meine Hochachtung zu bezeugen, und die Versicherung einer immerwährenden Freundschaft, statt vieler Erklärungen, die ich Ihnen machen sollte, anzunehmen von

Ihrem gehorsamsten Diener
Winckelmann.

Die Ankündigung der Arbeit des Herrn Rector Damm, dem ich mich ergebenst empfehle, werde ich nach Verlangen besorgen. Mein Versuch einer Allegorie erscheinet, wie Ihnen wird bekannt seyn, nächste Michaelmesse.

II.

Rom, den 4. Sept. 1765.

Hochedelgebohrner Herr,
Werthgeschätzter Freund!

Ich kann nicht umhin, theils zu wiederholen, was ich Ihnen in der Beylage an den Herrn Obristen Quintus wissen lassen, theils eine Erinnerung beyzufügen. Aus jenem werden Sie ersehen haben, daß ich den Ruf Sr. Majestät annehme, und mich in meiner Forderung an 2000 Thalern halte. Wenn der König dieselbe zu bewilligen gnädigst geruhet, wünschte ich entweder vor dem Winter jenseits der

Alpen

Alpen reisen zu können; da ich in mehr als zehen Jahren meines Aufenthalts unter einem gütigen sanften Himmel der Kälte entwohnet bin, oder Aufschub bis zum Frühlinge zu erhalten; das ist, im May in Berlin einzutreffen. Die Antwort auf mein voriges Schreiben kann vor der Mitte des Octobers kaum eintreffen, und ich würde in der strengsten Kälte reisen müssen. Indessen hünge ich von dem ersten Augenblicke meiner schriftlichen Bestallung von dem Winke des Königs ab, und es müßte mich nichts schrecken.

Vorerwähnte Erinnerung betrifft zween Punkte; erstlich, die Ausfertigung der Bestallung, in welcher in Sr. Majestät eigenhändige Unterschrift verlange, zum ungezweifelten Beweise, nicht für mich, sondern für den Pabst. Zweytens ersuche ich Sie, theurer Freund, es so zu vermitteln, daß mir das Reisegeld nicht blos versprochen, sondern wirklich übermachet werde. Ich habe alles in dem mir kostbaren Werke gestecket, welches über 180 Kupfer beträget, von welchen viele an dreyßig Figuren enthalten, und ein jedes von diesen nimmt beyde Seiten eines großen Bogens ein, so daß ich fast drey Centner Kupfer am Gewichte haben werde; die großen Kosten der Zeichnungen nicht gerechnet: denn ich bin selbst der Verleger dieses Werks, auf welches ich keine Pränumeration angenommen habe.

Es läſſet ſich jetzo zum erſtenmale die Stimme der Liebe des Vaterlandes in mir hören, die mir vorher unbekannt war und ſeyn konnte, da es mir außer dem Vaterlande wohl ergangen iſt, ſonderlich in Rom, wo ich völlig nach meinem eigenen Dünkel gelebet habe.

Ich bin, wie ich beſtändig ſeyn werde

Ihr

ganz eigener
Winckelmann.

Winckelmanns
Briefe
an den
Herrn
Doktor J. J. Volkmann,
in Leipzig,
vom Jahr 1758 — 1764.

Folgende **Winckelmannische** Briefe an den gelehrten und geschmackvollen Verfasser der historisch-kritischen Nachrichten, und so vieler anderer angenehmer und nützlicher Schriften, sind durch die genaue Bekanntschaft veranlaßt worden, die beyde würdige Männer in Rom stifteten, und die bey gleichen Lieblingsneigungen und so verwandten Studien auf wechselseitige Hochachtung und innige Werthschätzung gegründet war. Herr **Volkmann** lernte unsern **Winckelmann** bey den damaligen Kaiserlichen Gesandten, Grafen **von Firmian**, kennen; der alle Künste und Wissenschaften, und vorzüglich die Alterthümer liebte, und einer der ersten gewesen, der die merkwürdigen Alterthümer und Reste zu Pesto besuchet, dahin bisher fast noch niemand gekommen war. Er ermunterte dahero diese beyden aufgeklärten und nach Erweiterung ihrer Kunstkenntnisse so eifrig strebenden Männer zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Pesto, welches auch geschah. Sie machten im Jahre 1758. ihre ersten

Aus-

Ausmessungen von den dasigen Tempeln; und ihre gemeinschaftlichen Resultate wurden hernachmals von **Winckelmann** in seinen **Anmerkungen über die Baukunst der Alten** aufgenommen. *) Nach ihrer Zurückkunft nach Rom sahen sie sich fast täglich, weil ihre Neigung zu den Kunstwerken der Alten sie einander so werth und fast nothwendig machte. **Winckelmann** arbeitete damals schon an der **Geschichte der Kunst**, und sie giengen gemeiniglich früh um fünf Uhr in der Kühle in die Villen, um über die Antiken zu philosophiren, und seine Aufsätze nochmals mit den Originalien zu vergleichen.

Herr

*) Seit der Zeit sind noch verschiedene Beschreibungen mit Kupfern von Pesto gedruckt worden. Zuerst gab **Dumont** 1764. in Paris auf sieben Blättern, und **Morghen**, im Jahr 1767. in Neapel, Risse davon, nach Zeichnungen des Herrn **Jolli**, auf sechs Blättern heraus. Im Jahre 1768. erschien zu London ein prächtiges Werk, und zwar zugleich in Englischer und Französischer Sprache, unter dem Titel: The Ruins of Paestum otherwise Posidonia, by *Thomas Major*. Von diesem ist folgendes Werk unterschieden, welches 1770. in Paris heraus gekommen: Les Ruines de Pæstum, traduction libre de l'Anglois, in Folio. Hier sind die obigen Platten des **Dumont** wieder aufgelegt, und andere Alterthümer von Neapel und Herkulanum u. s. w. hinzu gekommen.

Herr Volkmann erinnert sich hierbey immer noch mit einem eigenen Vergnügen an den Enthusiasmus, womit ihn sein Freund die bekannte Beschreibung der Torso und des Apolls in Belvedere vorlas, so daß die Päbstlichen Aufseher immer mit offenem Munde ganz erstaunt da standen, und vielleicht dachten, daß die mal'aria ihm das Gehirn verrückt hätte.

Im August 1758. gieng Herr Volkmann von Rom nach Florenz. Kaum war er acht Tage da, so kam Winckelmann auch, und fieng an, den Catalogue des pierres gravées des Stoschischen Kabinets zu verfertigen, der ihm so viel Ehre macht, und in unsern Gegenden noch zu wenig bekannt ist. Hier verließ ihn Herr Volkmann im October nach genommener Abrede, einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. Allein weil Herr Volkmann nach Frankreich gieng, daselbst bis 1760. blieb, und während der Zeit oft seinen Aufenthalt veränderte, so war der Briefwechsel nun sparsam. Als endlich im Jahr 1763. ein würdiger Bruder des Herrn Volkmanns (jetzt Rathsherr in

Ham-

Hamburg) nach Rom kam, so nahm ihn Herr Winckelmann mit außerordentlicher Gefälligkeit und Güte auf, und schrieb darauf in den wärmsten Ausdrücken der Freundschaft einen liebesvollen Brief an den Herrn Doctor Volkmann. Er bedauert, daß, als er seine Bücher und Papiere in Hamburg einpacken, und sich 1764. nach Sachsen nachschicken ließ, viele seiner liebsten Briefe und Nachrichten, worunter denn die meisten von Winckelmanns Briefen mit waren, durch einen Zufall verloren gegangen. Zum Beweise, wie sehr Herr Doktor Volkmann die Achtung eines so aufgeklärten Freundes geschätzt, und wie richtig er seinen Werth als Schriftsteller bestimmt hat, führ' ich noch jenes in den historisch-kritischen Nachrichten von Italien enthaltene, und für Winckelmann so rühmliche Urtheil hier an: „Kein Gelehrter hat mit so vielem Ge„schmack von den Alterthümern geschrieben: er zün„dete gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung der„selben an. Sein Auge drang in die Geheimnisse „der Kunst, und war durch unaufhörliches Betrach„ten geübt. Voll von der Lektüre der Alten trat er

„zu

„zu den Denkmalen hinzu, und fand sich dadurch „im Stande die Monumente durch die Alten, und „diese wieder durch jene zu erklären. Ein Genie, „wie das seinige, wird vielleicht in hundert Jahren „nicht wieder geboren. Wer die Werke der Alten „mit rechtem Nutzen besehen und den Geschmack bil„den will, kann nichts besseres thun, als **Winckel„manns Geschichte der Kunst** in Rom selbst lesen, „und die Statuen darnach untersuchen. Seine An„merkungen über die Baukunst der Alten, seine „Monumenti inediti spiegati, werden die Reisenden „auf Kenntnisse führen, die sie in allen andern Bü„chern vergebens suchen.“

I.

Florenz, den 1. Dec. 1758.

Theuerster Freund!

Meine eselsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehlich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Pohlen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Kardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freywillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich, außer der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwo Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Alterthümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spolverizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen drucken lassen. Ich lasse hier zwey Kupfer darzu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Kardinal erbietet sich,

sich, mir das erste vacante Beneficium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget diesen Schritt zu thun, Adio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschlossen, mit dem was ich hier gewinne; und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glück ist, daß ich einem Manne diene, der baar und richtig bezahlet, nichts schenket, weil er niemals übrig hat; allein, der mich als Freund halten wird, und zu dem ich vom Anfange unserer Bekanntschaft das Vertrauen habe, welches mir Archinto nimmermehr erweckt hätte.

Ich habe einen langen Schluß an meine Schrift gemacht, wo ich mir einige Freyheit nehme, und mir noch mehr nehmen würde, wenn ich ganz gewiß wüßte, wie ich jetzt glaube, Deutschland nicht wieder zu sehen. Um Ostern werden Sie es lesen können; also ist es überflüßig Ihnen einen unvollkommenen Begriff davon zu geben.

Der Nuntius hat eine andere Gestalt gegen mich angenommen, da Archinto todt ist: ich bezahle ihn aber mit gleicher Münze, zumal, da er von meinen neuen Engagement nichts weiß. Paßionei ist sehr empfindlich über dasselbe, wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste, und will nicht als ein Pedant meine Zeit verlieren.

Meine ganze Zuschrift wird in zehen Worten bestehen: **Sr. Königl. 2c. widmet diese Schrift der Verfasser.**

Mein Brief, wenn ich so fort schreibe, wird aussehen, wie ein Magen von Leuten, die vier Stunden essen. Entschuldigen Sie mich mit der wenigen Zeit, die ich habe. Sollten Sie glauben, daß ich könnte in ein Mägdchen verliebt werden? Ich bin es in eine junge Tänzerin von 12 Jahren, die ich nur auf dem Theater gesehen habe. Ich glaube aber, es ist in ganz Paris keine solche Schönheit; allein, ich will nicht ungetreu werden.

Menge hat des Pabsts Portrait geendiget. Ich werde ihm keine Ruhe lassen, bis ich ihn bewege nach Neapel zu gehen.

Gehen Sie zum Marquis de **Croimare**, seine beyden Pastelle auf Holz zu sehen, und vergleichen Sie dieselben mit dem de la **Tour**. Ich habe dieser Tage das Portrait des Prinzen von **Wallis** vom Herrn **Will** gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beyden Leute sind den Deutschen das, was **Leibnitz** war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Jenners nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft

der Ihrige

Winckelmann.

II.

Rom, den 27. März, 1761.

Mein theurer und lieber Herr Volkmann, sehr werther Freund!

Wir haben alle beyde gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuen an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleißig gearbeitet. Die Beschreibung des Stoschischen Musei, das ist, der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr ans Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. *) Es ist sonderlich

*) Dieses herrliche und reiche Verzeichniß des Stoschischen Musei erschien unter folgenden Titel: Description des Pierres gravées du feu Baron *de Stosch*, dediée à S. E. Msgr. le Cardinal *Alexandre Albani*, par Mr. l'Abbé *Winckelmann*, Bibliothecaire de S. E., à Florence, 1760. chez *André Banducci*, 596 S. in 4. Diese Sammlung, (eine der größten und reichsten in Europa, die hernachmals Se. Majestät der König von Preußen an sich kauften,) bestehet aus blos hohlgeschnittenen Steinen, ohne Cameen; und ihre Anzahl beläuft sich auf 3450 Stück, worunter man eine Menge der schönsten griechischen Steine, und das älteste Denkmal der Kunst in der Welt in ein paar derselbigen findet. Es ist derjenige,

derlich in Paris vom Barthelemy *) und Caylus hochgeschätzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlasset, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Pallast des Herrn Kardinals Alex. Albani, meines besten Freundes, bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner als auf der Cancellerie, und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat, und die der von Paßionei nichts nachgiebt. Diese genieß' ich, ohne zu arbeiten: denn der Kardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; jetzo aber bin und lebe ich in der Freyheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten

ge, der die fünf Helden von Theben mit ihren Namen in alter pelasgischer Schrift vorstellt; und der, worauf sich Tydeus dem Pfeil aus dem Fuße ziehet, die ältesten hetruriſchen Steine, die noch bekannt worden, und die zugleich in Kupfer mit beygefügt sind.

*) Dieses ist der würdige und gelehrte Abt Barthelemy, der sich zuerst durch die Erklärung der Palmyreniſchen und Phöniciſchen Innschriften bekannt gemacht, wozu man vorher das Alphabet nicht einmal kannte. Er ist, außer seiner Stelle, bey der Königlichen Bibliothek Garde des Medailles & des Antiques.

ten suchen werde. In diesen Umständen, und in dem fortwährenden Genusse meiner kleinen Pension bey Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht große Ursache eine Aenderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und genießet, wie ich es kenne und genießen kann, zumal wenn er seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen setzet, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freundschaft mit dem Kardinal Paßionei währet, wie vorher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm überworfen haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in Absicht meiner Umstände sagen kann.

Von meinen Beschäftigungen kann ich kürzlich melden, daß meine Geschichte der Kunst, sonderlich wegen der Kupfer, noch nicht zum Drucke fertig ist. Sie müssen aber auch wissen, daß ich die vorige Arbeit, welche schon zum Drucke überschickt war, zurück forderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich verwarf.

Wenn ich jetzo dieses Werk übersehe, so wundere ich mich selbst über die Kenntnisse, die ich in diesen letzten drey Jahren erworben habe. Denn nunmehro bin ich sechstehalb Jahr in Rom und Italien. Aber ich kann auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so viel und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit, als ich, gesehen, zumal, da ich Wagen und Pferde in meiner Gewalt habe, und mir alles geöfnet wird.

Von der erstaunenden Sammlung von Zeichnungen in der Bibliothek des Kardinals werden Sie kaum haben reden hören.

Anfänglich war diese Geschichte ein Handbuch, jetzo ist dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst mit ein paar Kupfern begleitet, könnten schon gedruckt seyn, wenn sie nicht in den Händen undienstfertiger oder neidischer Leute in M = = etliche Monate hängen geblieben wären. Ich habe mich gehütet Dinge zu sagen, welche schon gesagt sind, und also wird man viel neues in dieser Schrift finden können. Ich arbeite an einen lateinischen Commentar über nie gesehene griechische Münzen der ältesten Zeiten, nebst einer vorläufigen Dissertation über die Kenntnisse des Stils in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereilte mich nicht. Jede Münze wird mit einem Basrilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekannt sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift in Italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekannte Punkte der Mythologie zum Vorschein kommen, welches der Akademie von Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet

nennet hat. Eben diese Ehre ist mir wiederfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Alterthümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und, wenn es mir kömmt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der **Vitruvius vom Galliani** *) ist über zwey Jahr heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekannt. Ich habe Gelegenheit gehabt den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von **Pesto** ist noch im weiten Felde. Der Graf **Gazola** **) ist bey mir gewesen, und

*) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom **Vitruv**, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darinne glücklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Uebersetzung ist ein Meisterstück, weil sie manche dunkle Stellen glücklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. Dieser vortrefliche Erläuterer und Uebersetzer des **Vitruvs** ist, wie man aus des Herrn **Ferbers** Briefen ersehen kann, schon vor 1771. zu Sorrento mit Tode abgegangen.

**) Dieser Graf denkt bald eine neue schöne Beschreibung von Pästum mit 42 Kupferstichen heraus zu geben, die auf seine Kosten von den größten Meistern gestochen werden. Er arbeitet selbst mit einem gelehrten Mönch, Vater

ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Muße übersehen können; ich habe daher in der Vorrede meiner Schrift von der Baukunst eine sehr umständliche Nachricht von den dortigen Gebäuden gegeben.

Von Grotta Ferrata *) habe ich nichts gesehen. Stosch ist gegenwärtig in London, und der König in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust bekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von

Vater **Paoli**, an dem ersten Theile des Werks; es soll in Lucca gedruckt, und dem Könige von Spanien zugeschrieben werden. Herr **Biörnstohl** versichert in dem ersten Theile seiner Briefe, daß es das letztere schöne Englische Werk des **major** (das aus 24 Kupferstichen bestehet) weit übertreffen würde.

*) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtey, liegt eine Stunde von Frescati, ohngefähr 12 Italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Mahlerey, wegen der vortreflichen Stücke des **Domenichino**, besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen **Nilus** vor. Sie sind im Jahr 1762. zu Rom von **Francisco Bartolozzi** in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: Dominici *Zampierii*, Picturae in sacello sacro aedi Crypto Ferratensi adjunctae. Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde giebt Herr **Volkmann** in dem zweyten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten von Italien.

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini habe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen, so erscheine ich auch.

Piraneſi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht fertig.

Die Caprification ist nicht in Rom, sondern im ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die Florentiner, die in die dickste Barbarey gefallen sind, hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen. Aber man weiß auch in Rom nichts davon. Wir Menschen sind, wie Plutarch saget, wie die Henne, die über die Körner, welche vor ihr liegen, hinweg gehet, um die zu erschnappen, welche weiter liegen.

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel darzu nicht finden kann, und der Undank der Welt verdient nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten ausſetzet; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieſes Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieſelbe aber dennoch im Stande seyn, zu machen, welches durch Hülfe des Kardinals geschehen könnte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen würde, ehe ich sterbe, ins Feuer werfen.

Ich entsinne mich jetzo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen, vor einem Jahre

hierher

hierher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beyden Herren den Besuch gemacht, den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, wenn ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Jetzo, da ich in der großen Welt bin, und in große Gesellschaften gehe, fliehe ich die Fremden, so viel ich kann, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Menges hat den **Plafond** in der Gallerie der Villa des Kardinals gemahlet in drey Stücken, al fresco. In dem mittelsten sind die neun Musen, nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgröße. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Mahlerey erschienen: selbst **Raphael** würde den Kopf neigen.

Genug vor diesesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft, und bin beständig

der Ihrige

Winckelmann.

Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die **Stoschischen** Steine verlohren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maas voll zu machen, bericht' ich Ihnen, daß der zweyte Band der **Herkulanischen** Gemälde

vor

vor einiger Zeit ans Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Paßionei noch mein Kardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Wenn ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdeckungen, die in Rom an Alterthümern zu meiner Zeit gemacht sind, in des Herrn Weiße Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrücken lassen. Es gehet keine Woche vorbey, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Zirkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das letzte seyn. Denn man muß die unweisen unberichtete jungen Gecken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Mahlerey bey Geßnern in Zürich drucken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenannte Baron du Han, (d'Hancarville genannt, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht, zu Venedig bekam er das Consilium abeundi. In

Turin

Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau gieng einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schicksal dieses Menschen von großen Talenten. Man hat keine weitere Nachricht von demselben. *)

Von den Alterthümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erste Band heraus, **) aber noch

*) **Winckelmann** ertheilt in einem im Jahr 1768. an Herrn **Franken** geschriebenen Briefe (Siehe den ersten Theil dieser Sammlung S. 138.) eine Nachricht von ihm, wo er sagt, daß er in Neapel bey diesem berühmten Avanturier eine eigene Kammer voll hetruriſcher Gefäße inne gehabt, und daß er den Verfasser und Herausgeber des prächtigen Werks: Antiquités Etrusques, Grecques & Romaines sey. Von dem zweyten Bande eben dieses Werks, von Etruscischen Gefäßen, hat er seinem verstorbenen Freunde ein schönes Monument gesetzt. Es stehet, nämlich der Zuschrift gegen über, eine Begräbnißgrotte, (Columbarium) mit einem Sarkophag, und daran die Innschrift:

D. M. Jo. WINCKELMANN, Vir. Opt. Amic. Cariſſ. Pet. *Hancarville* dolens. fecit. Orco peregrino.

Unten sitzt der weinende Freund mit einem Volumen; alles so simpel, edel und bedeutend, und ganz unsers **Winckelmanns** würdig. In den Memorial d'un Mondain stehen verschiedene Anekdoten von diesem gelehrten Avanturier.

**) Es erschien unter dem Titel: The Antiquities of Athens measured and delineated by *James Stuart* and *Nicolas*

noch nicht in Rom erschienen. Strange, welcher einige erhabene Arbeiten darzu gestochen, ist jetzo hier, und man schätzet ihn für den besten Kupferstecher, der in der Welt ist.

Es sind in keinem Jahre meiner Zeit so viel Fremde, als jetzo, in Rom gewesen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdeckt, in Figuren von Lebensgröße, welches alle Herkulanische übertrifft, und stellet den Jupiter vor, der den Genymedes küßt.

Nicolas Revett, Painters and Architects, London, 1762. gr. fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Alterthums und vorzüglich der Baukunst sehr wichtiges Werk, das ohnstreitig dem fast ähnlichen Werke des Herrn **le Roi** (Les plus beaux Monumens de la Grecque, par Mr. *le Roi*, Architect) weit vorzuziehen ist. Das Werk des Herrn **le Roi** hat zwar viel äußere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektonischen Zeichnungen hat er sich nicht selten übereilt, und die Aussichten nicht allemal nach der Natur ausgemahlt. Ueberhaupt ist er den ehemals berühmten reisenden **Spon** und **Wheler** zu sehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeschrieben, ohne die Sache selbst genau zu untersuchen. Herr **Stuart** widerlegt in seinem Werke mit vieler Gründlichkeit den **Spon** und **Wheler**, und folglich auch den **le Roi**.

III.

Rom, den 3. März, 1762.

Theuerster Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22sten Jenner a. c. erhalten, da ich von Neapel zurück kam, wo ich drey Wochen gewesen bin. — —

Ihr Beyfall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrter, und mit einigen Kupfern geziert, von neuem drucken lassen. Es ist alles darzu fertig. — —

Durch die Reise nach Neapel bin ich im Stand gesetzet, in meiner **Geschichte der Kunst**, das Kapitel: **von der griechischen Kunst**, zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unserer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren, 2 Palmen, 2 Zoll, di passetto Romano, hoch, welche alle andere weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgesäget, sondern waren anderwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der Mauer angelehnet. So schätzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehro kann ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte

Gemälde

Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeckt worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach England gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das letzte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner **Historie der Kunst** umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselbe entdeckt sind: denn der Besitzer, ein lediger Mann, starb plötzlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein guter Freund, aber so weit gieng die Freundschaft nicht. Herrn **Strange** kenne ich sehr wohl; er ist außer allen Zweifel der größte Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel à Capo di Monte an, wo er Tiziane zeichnet. Herrn **Dawkin's** *) Tod war mir sehr wohl bekannt, und ich habe denselben in der Vorrede, zu den Anmerkungen, beklaget.

Den

*) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmyra und Balbec schuldig sind, dessen Folge gewissermaßen das Stuartsche Werk ausmacht.

Den Herrn von H * * habe ich auch wohl gekannt, und ihm die erste Bekanntschaft zu seinem Studio gemacht, nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über, ich weiß nicht was, für eine elende Schrift, zu Altona gedruckt, welche eine metaphysische Gesellschaft, oder dergleichen betrifft, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den Herkulanischen Gemälden ist es unmöglich Exemplare zu haben: denn wenn man auch die zwey ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel den dritten zu erlangen: denn derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einem jeden der folgenden ein Memorial einschicken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkauft haben. Künftigen November, den 4ten, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu seyn.

Von der Gallerie des Marchese Gerini, weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht ans Licht getreten: denn Gazolis ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piraneſi hat ein prächtiges

Werk,

Werk wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnifizenze di Romani antichi, italiän. und latein. in forma Imperiali herausgegeben, welches fünf Zechinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs gieng im September von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältesten Sohne. Seine Pension ist 2000 Spanische Doppien, das ist 7000 Römische Scudi, Haus mit allen Meublen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn mahlen siehet.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedruckt seyn können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch 50 Jahr leben, wollte ich nach meinem großen Werke, kein ander deutsches Werk in Italien anfangen. Mengs hat unterdessen wohl gethan: denn nunmehro kann er alle Welt auslachen.

Von dem vermeynten Foro des Tempels zu Pozzuolo werde ich in der zweyten Ausgabe meiner Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man unter dem Garten, welcher daran stößt, eine elende sitzende Statue des Serapis heraus geholet, welche auch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man an-

zeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht of a Group, of a Male and female Figure &c. ist ganz und gar falsch. Die andere aber hat kein Mensch gesehen, außer damals, da dieselbe von Portici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach Caserta geschickt wurde; und damals werden keine Reisende um denselben gewesen seyn. Der König ließ dieses Stück sogleich wiederum verschließen und zurück schicken zu dem Königlichen Bildhauer, Giuf. Canart, mit ernstlichen Befehl, dieselbe keinem Menschen, ohne eigenhändigen Königlichen Befehl, sehen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlafzimmer, wo dasselbe verschlossen ist, und er betheuerte mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich dieses rühmet, wie einige gethan, ist ein Lügner.

An Herrn Mengs werde ich mit ehesten ein Sendschreiben einschicken, dessen vornehmster Inhalt eine Kritik über Natters Werk von Steinschneiden seyn wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem Englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen. Er war bey mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel. Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkauft, und sollen in Florenz stehen. Der König

von

von Preußen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er sagt, daß sie jenem endlich möchten zu Theile werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des **Galiani** kostet, deucht mich, fünf Scudi: denn er hat herunter gelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preiß seyn sollte. Der Duca *di Noya* *) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach England in allen Kabinets Münzen, die zu Groß-Griechenland gehörten, theils getauscht, theils gekauft hat — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von Aegyptischen und Persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

*) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinem jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinette, und außer den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereyen und der reichen Münzsammlung, noch eine große Menge etruscischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio heraus zu geben anfieng, worüber er aber im Anfange des Drucks 1769. starb. Ob es nach der Zeit vollendet worden, hab' ich nirgends gelesen. Unterdessen meldet Herr **Biörnstähl** in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedruckt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen.

Ich könnte jetzo eine ganz besondere Nachricht von den Herkulanischen Entdeckungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses macht mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

Es muß in einer Berliner Monatsschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Kardinals, von mir aufgesetzt, eingerückt seyn. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekannt seyn, daß mich der Churprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgraf von Hessen-Cassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahr nach geschlossenen Frieden geschehen. Jetzo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwey ähnliche, aber viel größer, (denn das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Stil, und stellte vor: un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Kardinal **Alexander Albani** verkaufte dieses Gruppo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß **Paßionei**, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 Bänden bestehet, soll verkauft werden. *) Der Pabst bezeuget Lust darzu, und, wenn man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: denn ich war Herr bey diesem gelehrten Kardinal. Der meinige ist Bibliothecarius S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömmt hieraus kein Vortheil: denn ich habe keine Zeit zu verlieren Variantes auszustöbern, und wichtige Sachen, von allgemeinen Nutzen, ich meyne von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich jetzo einige freyere Hand, wenn ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der großen Bibliothek, welche ich unter

*) Man sehe hiervon die Anmerkung zu dem ersten Briefe an dem Probst Genzmer.

Händen habe, und mit dem freyen Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stücke mehr Gelegenheit sey. Es fehlet an nichts, als an englischen Büchern: denn französische lese ich nicht.

Dieses sey vorjetzo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit seyn werde

Ihr ergebenster Freund und Diener

Joh. Winckelmann.

IV.

Castel-Gandolfo, den 18. Jun. 1762.

Theurer Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Kardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen, und hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigen Schreiben eingefallen, welche meine **Geschichte der Kunst** der alten Völker, besonders aber der Griechen betrifft. Ich habe angefangen die ersten Hefte, durch sichere Wege, nach Dresden an den Hofbuchhändler, Herrn Walther, abzuschicken. — — Der zunehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich befürchten, daß nicht allein der Druck werde

gehem-

gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der **Baukunst** gegangen, welche an zwey Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch, schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welchen mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschickten Hefte von dem Buchhändler zurück fordern, die Uebermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege zu besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegenheit auf. *) Meine Bedingungen betreffen den Druck und die Bezahlung. Der Druck muß auf Schreibepapier, in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des **Cantemirs** Geschichte zu Hamburg gedruckt ist. Die Größe des Formats ist nöthig,

*) Der Herr Doktor **Volkmann** gab sich auch dießfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedruckt zu sehen. Diesen Plan überschickte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und **Winckelmann** hatte sich unter der Zeit mit seinen ehemaligen Verleger wieder verglichen.

wegen der Kupferleisten, oder Vignetten. Was die Bezahlung betrifft, so kann ich von dem freywilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgehen. Dieses ist: einen Louisd'or für den gedruckten Bogen, und die Ersetzung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Wenn dieses seine Richtigkeit hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zechinen vorzuschießen, zur Bestreitung derer noch rückständigen Kupfer, welche alle niemals bekannt gemachte Werke des Alterthums vorstellen. Alsdenn müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselbe abgedruckt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müssen, und die Bogen desselben werden, wie die von dem Werke, selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark seyn, und, wie es zwey Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Churprinzen von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kann ich in einem Briefe keinen Begriff geben. Es sey genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen

benöthig-

benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat, noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zu Sammlung der Nachrichten alle alte Scribenten von aller Art, von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kann ich alsdenn eine zweyte Auflage meiner **Anmerkungen über die Baukunst** überlassen. Ich habe dieselben seit zwey Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Drucke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn **Mengs** Schrift: **Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey,** *) welche mir zugeeignet ist, zu Zürich

*) Sie erschien in Zürich im Jahr 1762. und verdient allerdings wegen ihres ungemein lehrreichen Inhalts mit Recht dieses **Winckelmannische** Lob. Der Recensent in der Bibliothek der schönen Künste und Wissensch. in des IXten Bandes, 2ten Stücke, urtheilt also davon: „Es ist uns mit dieser Schrift gegangen, wie es einst „einem großen Kenner mit einem Gemälde dieses Künst„lers gieng. Eine stille Bewunderung in die er sich bey „Erblickung desselbigen verlohr, war ihm gewiß rühm„licher, als der ganze laute Beyfall der Umstehenden, „die vielleicht blos ihr Bravo ausrufen, um ihren Ge„schmack bewundern zu lassen.“ Diese vortrefliche belehrende Schrift ist seit der Zeit sehr oft wieder aufgelegt worden.

Zürich ans Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkender Leser seyn. Es ist mehr in derselben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunst erschienen sind, gesagt. —

Es wird in kurzen ein prächtiges Werk in englischer Sprache, *) vermuthlich in Italien, gedruckt werden, welches genaue Zeichnungen des Pallasts des

*) Dieses ungemein prächtige Werk, das in der Geschichte der alten Baukunst eine so wichtige Erscheinung ist, erschien unter folgenden Titel: Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia, by R. *Adam*, F. R. S. F. S. A. Architect. to the King and to the Queen. Printed for the Author, 1764. in Regalfolio. Herr **Adam** war im Jahr 1757. mit einigen geschickten Zeichnern ausdrücklich in der Absicht nach Spalatro gereist, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Pallasts des Kaisers **Diocletians** einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende, unter andern **Spon** und **Wheler**, sehr viel vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch diese seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern auch noch weit übertroffen. Der Kupferplatten sind 61. Die erstern enthalten die verschiedenen Aussichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Pallasts, sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Aussicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Ein Liebhaber der Kunst, und besonders der Architektur, findet hier viele Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern.

des Kaisers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebst den Tempeln und andern Ueberbleibseln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält. Der Verfasser ist Adam, ein junger und sehr reicher Engländer; welcher Baumeister, Zeichner und Kupferstecher auf seine Kosten hält. Die Kupfer zu diesem Werke sind in seiner Wohnung in Rom gestochen. Der Bericht darzu in englischer Sprache, welchen er mir durchzusehen gegeben, ist mit vielem Verstande und Geschmacke entworfen. Es stehet derselbe im Begriff auf seine Kosten eine Reise nach Griechenland, durch die ganze Levante und durch Aegypten zu thun. Ich könnte sein Gefährte seyn, wenn ich wollte.

Ein anderer Engländer, welcher vor wenig Tagen in Rom angekommen, wird eben diese Reise machen. Seine Absicht aber gehet weiter, und auf die Natur: er gedenket astronomische, physikalische, botanische, gelehrte ꝛc. Entdeckungen zu machen. Es ist der Ritter Montagu, ein Mann von 47 Jahren, und von großer Wissenschaft, sonderlich in morgenländischen Sprachen. Es ist derselbe in der Jugend mit seinem Vater lange in Constantinopel gewesen, und der erste Europäer, wie er sagt, an welchem die Einpfropfung der Blattern versucht worden. — — Er reiset mit einer Dame, die seine Verwandte seyn soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als

die

die Fertigkeit, mit welcher er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studiret. Vielleicht kömmt mir der Wurm, mit ihm nach Aegypten zu gehen. In Erwartung baldiger Antwort bin ich, wie ich seyn werde,

Ihr eigner Diener und Freund

Winckelmann.

V.

Rom, den 10. Febr. 1764.

Mein liebster Herr Volkmann!

Ich antworte in demselben Augenblicke, in welchem ich Ihr Schreiben erhalten habe, welches mich mehr, als hinlänglich war, von dem Gegentheile meines Vorwurfs überzeugt hat. Von meiner Gesinnung kann ich Ihnen keine thätigere Proben, als die Freundschaft gegen Ihren würdigen, mir theuern und werthen Herrn Bruder, geben, welcher, ohngeachtet meiner kleinen Abneigung, die mir der nun widerlegte Verdacht erweckt hatte, mich in wenig Tagen gewann, und ich hoffe, es werde demselben meine Bekanntschaft nicht nachtheilig seyn, zumal da wir uns alle Tage sehen und sprechen, und vielleicht begleite ich ihn und seinen Gefährten nach Neapel.

An

An meine Geschichte der Kunst bin ich müde zu denken, und ich weiß auch nicht, was aus derselben geworden ist. Ich schrieb an Herrn Walther, daß ich wünschte dieselbe dem Kaiser zuzuschreiben, und unmittelbar darauf bekam ich ein Schreiben von demselben, daß er dieselbe der Churfürstin überreicht habe. Es ist diese Arbeit nun über zwey Jahr aus meinen Händen, in welcher Zeit dieselbe ansehnlich hätte können vermehret werden, und noch jetzo ist sie noch nicht erschienen. Daher es mir ein Ekel ist weiter davon zu schreiben. Che vadi in tutta la mal'ora l'opera che m'ha occupato tanti anni senza frutto. Ich verstehe die Vergeltung, welche sieben Jahre Arbeit verdienet hätten. Ich habe ein Werk von der Allegorie für Künstler fertig, an welchem ich nach und nach gearbeitet habe, so lange ich in Rom bin. Nunmehro bin ich entschlossen, es ins Italiänische zu übersetzen und auf meine Kosten drucken zu lassen: denn in Deutschland würde es zwey andere Jahre unter der Presse liegen. Mein Glück ist, daß mich Gott hinlänglich versorgt hat, ohne auf den Gewinst vom Bücherschreiben sehen zu dürfen. Hier ist nunmehro meine Hütte aufgeschlagen, und nach dem Verlust des anbetenswürdigen Prinzen, der zum Heil seines Volks von Gott erkohren war, ist fast alle Neigung für das Land, wo ich mich ganz im Unterricht der Jugend hätte

auf-

aufopfern wollen, verschwunden. *) Ich schreibe mit eben der Freymüthigkeit, mit welcher ich in diesem freyen Lande zu reden gewohnt bin.

Machen Sie meine herzliche Empfehlung an den würdigen Patrioten, den Herrn von Hagedorn. Es verdienet derselbe, einer Nachricht zu folge, die mir Herr Meinhard gegeben hat, ein ewiges Andenken, und ich beneide ihn, weil ich nimmermehr an dessen Höhe reichen kann. Ueber das Portal des Rathhauses von Dresden sollte sein Brustbild mit der Unterschrift: Inexsuperabilis (der Unerreichbare) gesetzt werden. **) Alles was ihm der Hof

*) Wäre unser **Winckelmann** länger leben geblieben, so würde seine Freude über die weise und wohlthätige Regierung des **erhabnen** Sohnes dieses von ihm so angebeteten Prinzen eben so patriotisch und theilnehmend gewesen seyn, als es damals sein Schmerz über diesen großen Verlust seines ihm so theuren Landesherrn seyn mußte.

) Wie rühmlich und zugleich wie unverdächtig ist dieses an einen Freund geschriebene Lob des uns im Anfange dieses Jahres entrissenen unvergeßlichen Mannes! Wer diesen in aller Betrachtung so vortreflichen Mann gekannt hat, wer ihn nicht blos von Seiten seiner großen Talente, sondern von der Seite seines noch weit **größern Herzens näher zu beobachten, das Glück gehabt hat, (so wie ich es denn mehrere Jahre in dem vertrautesten und freundschaftlichsten Umgange genoß,) der

Hof geben kann, ist viel zu wenig; das ganze Land sollte ihm opfern. Wenn ich mehr Nachricht von seiner göttlichen Erbarmung haben werde, soll auch mein Kiel von derselben reden. Umarmen Sie ihn! Ich würde mich Ihm zu Füßen werfen. — Ich weine

der mag urtheilen, ob dieses Lob wahr sey oder nicht. Wie gründlich und ausgebreitet waren nicht, auch ausser seinem Lieblingsfache, seine Kenntnisse! Wie wohlthätig und väterlich die Pflege und Unterstützung so vieler jungen aufblühenden Genies! Wie rein, wie mittheilend seine Freude über jedes neubemerkte emporkeimende Verdienst! Wie rastlos und brennend sein Eifer, überall Gutes zu stiften, und wie edel und menschenfreundlich die Unterstützung so vieler Armen und Nothleidenden, die ihm noch jetzt mit dankerfüllten Herzen nachweinen. Und wie offen, wie treu und redlich sein Herz gegen seine Freunde, über deren mündliche und schriftliche Versicherungen ihrer fortdaurenden Liebe und Achtung er alle Leiden des Körpers, allen Kummer der Seele vergaß, und sich so überglücklich fühlte. Immer erinner' ich mich mit Vergnügen derjenigen Augenblicke, in welchen ich ihm die eingelaufenen Briefe seiner vertrautesten Freunde, eines **Käst-ner**, **Heyne**, **Jerusalem** und seines ihm vorzüglich so werthen **Weißen**, und andrer würdigen Männer, vorlesen mußte. Wie innig und gerührt dankte ihnen sein Herz für die heitern Stunden, die sie ihm durch diese Beweise ihrer Liebe machten, und wie gern und willig entbehrte er dafür jedes andere Vergnügen!

Molliter ossa cubent!

weine für Inbrunst gegen ihn. *) Er sey gebenedeyet in Ewigkeit! und auch Sie,

Ihr ewiger

Winckelmann.

*) Und ich mit allen Freunden der Künste und Wissenschaften, und vorzüglich mit meinem edlen Freund **Weiße**, da er uns beyde so herzlich und brüderlich liebte, weinen über einen uns so schmerzlichen Verlust:

Mit der Freundschaft Thrän' im Auge blicken
Wir zum Himmel, der **ihn** von uns rief,
Und auf dessen Wink die edle, schöne
Gott ergebne Seele sanft entschief.
Nun so schlummre in dem kühlen Schooße
Deines Grabes, bis der Tag erscheint,
Der **Dich** einst mit allen **Deinen** lieben
Treuen Freunden wonnevoll vereint.
Dort, wo im Genuß der reinsten Freuden,
Dir ein schöner ewger Morgen lacht,
Wo das frohe Wiederfinden guter
Gleichgeschafner Seelen glücklich macht:
Dort, — dort wollen wir uns **unsrer Liebe**
Vor dem Thron der **ewgen Liebe** freun,
Und anbetend froh gerührte Zeugen
Deiner hohen Himmelswonne seyn.

Jeder Leser vom Gefühl verzeihe diese Ergießung eines freundschaftlichen und dankbaren Herzens dem Andenken eines so großen und vortreflichen Mannes, dessen Freundschaft und Wohlwollen mir so werth war, der mich das schöne und edle in der Natur und Künsten so innig empfinden lehrte, und meine Achtung für Tugend und wahre Menschenliebe so sehr erhöhte. Wie glücklich wollt' ich mich schätzen, wenn ich noch einmal eine Blume auf das Grab dieses großen Mannes pflanzen, und sein vortrefliches Bild vor den Augen meiner Zeitgenossen recht würdig aufstellen könnte.

Manibus date lilia plenis!
Purpureos spargam flores tumulo, —

Winckel-

Winckelmanns
Briefe
an den
Herrn Volkmann,
Rathsherrn in Hamburg,
vom Jahr 1764 — 1766.

Folgende vertrauliche Briefe waren eine Folge der angenehmen Bekanntschaft, die der würdige Bruder des Herrn Doktor **Volkmanns** in Leipzig, jetziger Rathsherr in Hamburg, auf seinen Italiänischen Reisen mit unserm verstorbenen **Winckelmann** machte. Er war ihm von seinem Herrn Bruder, der einige Jahre vorhero ganz Italien durchreißte, und damals die genaue Freundschaft mit **Winckelmann** errichtete, empfohlen worden. Diese gute und so viel geltende Empfehlung hatte für den jüngern Herrn **Volkmann** die angenehme Wirkung, daß er ihn mit weit mehr Güte und Gefälligkeit aufnahm, als er sonst nicht leicht Fremden zu erzeigen pflegte, die seine Bekanntschaft in Rom suchten. Der große Ueberlauf von Reisenden, die Empfehlungsschreiben an ihn mitbrachten, und die mit der Ehre, ihn einigemal gesehen zu haben, zufrieden waren, hatte ihn ziemlich kaltsinnig gegen alle Besuche der Fremden gemacht. Einen kleinen Anstoß dieser Zurückhaltung mußte Herr

Volkmann auch anfänglich empfinden. Aber sie verlohr sich bald, und er kann sein freundschaftliches und gütiges Bezeigen gegen sich, während seines ganzen Aufenthalts in Rom, nicht dankbar genug rühmen. Herr Volkmann wohnte mit Herrn Heinrich Fueßli aus Zürich, einem jungen Manne von vielen Verdiensten, in einem Hause, den Winckelmann außerordentlich liebte und schätzte, und der von seinen in Rom eingesammleten Kunstkenntnissen in seinem schönen Sendschreiben vor der deutschen Uebersetzung von Webbs Untersuchung der Mahlerey, einen rühmlichen Beweis gegeben hat. Winckelmann führte beyde ihm so werthe junge Männer allenthalben herum, und unter seiner vortreflichen und unterrichtenden Anleitung sahen sie alle Schönheiten des alten und neuen Roms. Es sind wenige Tage vergangen, in welchen sie sich nicht gesehen. Sie thaten mit einander kleine Lustreisen nach Tivoli, Frascati, Pesto, ja, er begleitete sie sogar nach Neapel. Diese Reise, welche vier Wochen währte, ist eine der angenehmsten und unterrichtendesten für Herrn Volkmann gewesen, und

Winckel-

Winckelmann erwähnt derselben in den Briefen an seine Schweizerischen Freunde mit vielen Vergnügen, wo er unter andern rühmt, daß ihn Herr Volkmann durch Hersagung so vieler schönen Gesnerischen Stellen wahre Freude und Unterhaltung auf der Reise verschaft habe.

I.

Rom, den 5. May, 1764.

Lieber Freund!

Eben den süßen Namen, mit welchem Sie Ihr geschätztes Schreiben anfangen, gebe ich Ihnen mit wahrer Zuneigung wieder zurücke, und ich könnte Ihre bezeigte Verpflichtung ebenfalls wechselsweise machen, wie alles Vergnügen ist und seyn soll. Denn habe ich etwas geben können, so ist die Art, mit welcher Ihr Herz es angenommen hat, mir nicht weniger als meine geringe Bemühung Ihnen angenehm gewesen. Gegen Personen, wie Sie sind, soll man mit Diensten, wie ich leisten kann, verschwenderisch seyn, und ohngeachtet es nicht an Willen gefehlet, Ihnen zuvor zu kommen, so meldet sich doch zuweilen in mir ein heimlicher Vorwurf, als wenn ich nicht nach allen Vermögen das meinige beygetragen hätte.

Ihr Rath, mich zu einem Schreiben an die Churfürstin zu vermögen, ist unwidersprechlich der beste, den bösen Anschlägen des einzigen mir gefährlichen Menschen zuvor zu kommen; allein, lieber Freund! es ist ein Schritt, welcher mir schwer werden wird.

wird. Demüthig bis zum Staube soll man seyn mit Geringen; aber gegen Große das Haupt erheben, und es zu seiner Zeit sinken lassen. Ich scheine mit Rudern und Seegeln zugleich in Rom zu gehen, auch aus einem gegenwärtigen Vorfalle. Der Scrittore Greco della Vaticana war zum Sterben krank, bessert sich aber, und der Pabst hat mir bereits diese Stelle versichert, mit diesen Worten an meinen Herrn: L'Abbate *Winckelmann* è Soggetto maggior d'ogni eccezione, e per questo le diamo noi l'arbitrio nella sua richiesta. Kommt er wieder auf, so habe ich die Anwartschaft auf die nächste erledigte Stelle, (in der Person eines andern mehr als 70 jährigen Mannes gewiß). Meine 50 Scudi werden mir außerdem bleiben, als Aufseher über das Museum der Vatikana.

Dem würdigen Herrn von Hagedorn habe ich in der Antwort auf dessen letztes Schreiben etwas merken lassen von der Reise nach Griechenland, ohne ihm andere Absichten zu zeigen. Gott gebe nur Gesundheit, so werden wir uns wenigstens noch im Leben sehen können. Ich bin

Ihr beständig aufrichtiger Freund und ergebenster Diener

Winckelmann.

II.

Rom, den 16. Jul. 1764.

Liebster Freund!

Ich antworte unverzüglich auf Ihr freundschaftliches Schreiben, und freue mich im voraus auf Ihre hoffentliche glückliche Ankunft im Vaterlande.

Ich muß den Brief verschmerzen, wenn er von mir ist, und ich werde, wenn ich ihn lesen werde, errathen können, an wem er geschrieben gewesen. Wie werde ich aber dergleichen mit andern Briefen vermeiden können? Man fragt mich, wie Sie thun, um einige Umstände, und ich muß antworten. Ich lasse mich freylich nur mit auserlesenen Freunden ein; ein solcher aber wird derjenige gewesen seyn, durch welchen das Schreiben erschienen ist.

Der Herr in Berlin ist sehr übel berichtet; und wenn mir auch vom Könige selbst ein Ruf käme, so glaubte ich, alle andere Absichten nicht zu berühren, so eitel zu seyn, mich aus übriger Liebe gegen Sachsen zu bedanken. Der Herr von Hagedorn hat auf das ihm mitgetheilte Schreiben, wie ich schließen kann, in seinem letzten geantwortet, und, da man mir die Römischen Vortheile in Sachsen nicht ersetzen könne, diesen Punkt gänzlich bey Seite gesetzt.

Ich

Ich verliere nichts, und der Vortheil wäre ihnen gewesen. Denn vielleicht gehet ein Jahrhundert vorbey, ehe es einem Deutschen gelinget, mir auf dem Wege, welchen ich ergriffen, nachzugehen, und welcher das Herz auf dem Flecke hat, wo es mir sitzet.

Die Reise ist eingestellt, weil Hope nicht unmittelbar, sondern durch einen Engländer mit mir zu handeln gedachte, um vielleicht gewisse Bedingungen zu vermeiden, die man ihm vorgeschrieben hätte. — —

Ich habe in dem großen Getöse unserer Villeggiatura Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen aufgesetzt und bereits abgeschickt, welche künftige Michaelis erscheinen sollen. Um sich einen Begriff von dem Leben in der Villa zu machen, sey es genug, Ihnen zu sagen, daß vielmals an 60 Personen zum Abendessen da geblieben. Der Herr Kardinal war fast 14 Tage unpäßlich und zu Bette; dem ohngeachtet gieng die Fresserey, das Tanzen, Spielen und Singen fort, wie vorher und nachher, bis endlich der Pabst selbst die letzten Tage, dem Unwesen Einhalt that. Ich bin niemals einsamer gewesen, als daselbst, und habe meine Allegorie in eine ganz andere Form gebracht, so, daß es jetzo ein beträchtliches Werkgen in Absicht der Größe ist, und gegen Ostern an das Licht treten könnte.

Wenn

Wenn Herr **Reifstein** auf mein schönes Portrait von der Mademoiselle **Kaufmannin** geräth, und es ätzt, könnte es dieser Schrift vorgesetzt werden. Ich danke Ihnen indessen, liebster Freund, für Ihre mir rühmliche Absicht.

Ich muß Ihnen von einer seltnen Entdeckung Nachricht geben: Es ist ein unbeschädigter Kopf einer Pallas, welcher einen Helm von Erzte, oder vielleicht von Silber, wo nicht gar von Golde gehabt: ich sage von Golde: denn die Schönheit desselben übertrifft aller jetzigen Menschen Sinnen und Denken; er ist noch schöner, als die Köpfe der Niobe, ja, so schön, daß ich mich glücklich preise, durch dieses Werk meinen Begriff noch erhöhen zu können. Der Marmor ist so weis und hart, daß er auch in dieser Betrachtung kaum seines gleichen hat. **Cavaceppi** hat denselben, und er wirft den Kopf des schönen Fauns zu Boden. Ich werde suchen die Beschreibung desselben in die **Nachricht von den Herkulanischen Entdeckungen** einzuschalten. Alles dieses bliebe mir in Sachsen verborgen, und dennoch kann ich diese Neigung nicht ganz vertilgen.

Meine ergebenste Empfehlung an den würdigen Herrn Professor **Reimarus**. Ich werde seyn, wie ich gewesen bin

Ihr ewiger Freund und Diener

Winckelmann.

III.

Rom, den 19. Sept. 1766.

Theuerster Freund!

Wenn ich auch auf Ihr geschätztes vom vergangenen Frühlinge nicht geantwortet habe, bin ich eher zu entschuldigen, als diejenigen, die auf öffentlich gedruckte Zuschriften nicht antworten, welches mir nunmehro zum drittenmale wiederfahren ist.

Derjenige, welchen Sie mir empfohlen, wird schlecht mit mir zufrieden seyn. Allein er kam zu mir in der Absicht, mit ihm in Rom einher zu gehen, und mich zuweilen bey sich zum Essen zu haben, und, da ich das eine sowohl als das andere ablehnen mußte, da ich den Prinzen von Mecklenburg zu unterhalten hatte, so ließ er sich nicht weiter sehen, ohnerachtet ich mich erbothen hatte, ihm des Abends bey mir, so oft er nur wolle, aufzuwarten. Dieses Anbiethen hat seinen Werth bey jemanden, der alle Augenblicke zählet und nutzet. Er war überdem einen Monat in Rom, ehe er sich bey mir sehen ließ, und er schien mich nicht anders zu kennen, als in der Person eines Landsmanns. Ich will allen und jeden gerne mit Rath und Nachrichten dienen.

Allein

Allein ich kann ferner in Rom niemanden führen, als Personen von höhern Stande, weil ich um dieserwillen der Arbeit in der Vatikana kann entlediget werden, wie den vorigen Winter aus Gefälligkeit für den Fürsten von Anhalt und für den Prinzen von Mecklenburg geschehen ist. Ich kann Ihnen, mein Freund, nunmehro Nachricht geben, daß mein großes Italiänisches Werk, von 112 in Kupfer gestochenen nie bekannt gemachten Denkmalen des Alterthums, gegen die Fasten öffentlich erscheinen wird, wenn ich gesund bleibe. Da aber dieses Werk dergestalt angewachsen ist, daß die Erklärungen mit dem vorgesetzten Traktat von der Zeichnung der alten Völker, sonderlich der Griechen, an 100 Bogen betragen wird, und der zweyte Band der Kupfer über 60 Bogen ausmacht, folglich zween starke Bände in groß Folio, so kann dasselbe unter 5 bis 6 Zechinen nicht gegeben werden. Sollten Sie also ein Exemplar belieben, würde es die Kosten der Fracht erleichtern, einige Liebhaber anzuwerben, unter welchen hoffentlich Ihr Herr Bruder seyn wird, dem ich meine herzliche Empfehlung zu machen bitte. Hätte derselbe für andere Personen aus Sachsen Commißion, da ich vermuthlich, aus gewissen Ursachen, keine Exemplare dahin, wohl aber nach Berlin schicken werde; so könnte ein Ballen nach Hamburg abgefertigt werden. Alsdenn

würde

würde es mir eine besondere Freundschaft seyn, wenn hier, durch Commißion von Livorno aus, ein Wechsler in Rom, die Absendung ohne meine Kosten zu besorgen hätte, und wenn derselbe zugleich Befehl erhielte, mir bey Ueberlieferung der verlangten Exemplare, den alsdenn festgesetzten Preiß auszuzahlen. Denn ich bin bis über die Ohren in Schulden, und gewinne bey einem so kostbaren Verlage nicht das Brod, welches ich seit der Arbeit gegessen habe.

Des **Webbs** Buch mit unsers **Fueßli** Vorrede wird Ihnen bekannt seyn. Der junge Mann hat gut aber nur etwas zu keck geschrieben, und ist zu schnell gewesen, daher er einige Fehler begehen müssen, die er vielleicht vermieden hätte, wenn er mir seine Handschrift vorher mittheilen wollen.

Wir gerathen diesen Winter von neuem in die Umstände, worinnen Sie Rom verließen, und es wird vermuthlich noch ärger werden, weil wir jetzo bereits den Brodmangel empfinden. Dieses betrifft auch Toscana, die übrigen Provinzen aber von Italien und Neapel sind versorgt.

Den

Den künftigen Herbst werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Berlin machen, wo ich mich einige Zeit aufzuhalten gedenke, und zugleich mache ich von da aus, mit meinem Freunde, eine Reise nach England. Ich bin und bleibe

Ihr eigner

Winckelmann.

Winckelmanns

Briefe

an den

Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer

Weiße

in Leipzig,

vom Jahr 1759 — 1764.

Dieses ist nur ein kleiner Theil einer weit größern Sammlung Briefe, die unser **Winckelmann** an seinem ihm so werthen Leipziger Freund von Zeit zu Zeit geschrieben hat, und wovon die meisten verlohren gegangen, oder doch verlegt worden sind. In dem letztern von ihrem Besitzer selbst nur vermutheten Falle könnten sie vielleicht unerwartet einmal wieder aufgefunden werden, und denn darf ich mit Zuversicht auf die zuvorkommende Güte meines mir so wohlwollenden Freundes rechnen, der mir solche mit wahrem Vergnügen unverzüglich mittheilen wird.

Unser verstorbene **Winckelmann**, der bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Italien nicht nur sich zu bilden, sondern auch vorzüglich sein deutsches Vaterland durch die herrlichen Resultate seiner unermüdeten und mit so vieler Einsicht gemachten Beobachtungen immer mehr aufzuklären bemühet war, hatte mehrere Jahre die **Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen**

Künste durch seine Beyträge bereichert, und seine so belehrenden und geschmackvollen Aufsätze waren lange Zeit eine vorzügliche Zierde derselben. Auch sah' er seine eigenen Schriften am liebsten in derselben angezeigt und beurtheilt. Daher entstand dieser vertraute Briefwechsel, der bis an Winckelmanns Tod ununterbrochen dauerte, und der ein rühmlicher Beweis von der großen Liebe und Achtung ist, die er gegen den würdigen und einsichtsvollen Herausgeber dieser Bibliothek hegte, und die jeder wahre Freund des Guten, Edlen und Schönen für diesen in aller Betrachtung so vortreflichen und liebenswürdigen Schriftsteller in einem so hohen Grade empfinden muß.

I.

Rom, den 30. Oct. 1759.

Sehr werther Freund!

Sie nehmen so viel Theil an dem, was mich betrifft, daß ich wünsche ein Gleiches thun zu können. Mit dem Druck der Schrift soll es bey dem bleiben, was ich beschlossen habe. Ich will noch ein Jahr an derselben arbeiten, und wenn ich glaube, daß dieselbe sich nicht verstecken dürfe, alsdenn plaudam ipse mihi über etwas, was ich und kein anderer hat. Werde ich die Schrift aber in der lieben Mutterspra-che drucken lassen, so soll sie Herr **Walther** haben: denn Wort muß ich halten.

Unterdessen habe ich ein drittes Kupfer, dessen Kosten den Buchhändler ein Stein des Anstoßes gewesen sind, stechen lassen, und man arbeitet jetzt an einem vierten, und ich werde fortfahren, alles was ich erschwingen kann, an dieses mein Erbtheil, (denn sonst habe ich nichts,) zu wenden.

Dem theuren Herrn **Dyk** werde ich, sobald die Beschreibung des **Stoschischen** Musei zu Florenz an eben diesem Orte wird die Presse verlassen haben, und noch eher, eine Abhandlung über das Schöne

in der Baukunst übermachen. Wenn ich nichts systematisches, sondern nach heutiger Mode, in Form der Briefe, schreiben wollte, könnte ich schon einer Presse zu thun geben. Dieses aber kann geschehen, wenn ich stumpfer werde. Es fehlet mir an nichts zu meinen Untersuchungen.

Ich habe eine der größten Bibliotheken in Rom, die von Pabst Clemens XI. errichtet worden, unter mir, und meine Beschäftigung mit derselben, bestehet in deren Gebrauch. Der Herr, dem ich diene, ist mein Freund, meine beständige Gesellschaft, wenn ich will, den Tisch ausgenommen, weil er mit dem Prinzen Albani speiset. Ich habe allein den Schlüssel zu einer Sammlung von Zeichnungen, die nicht leicht ihres gleichen in der Welt hat. Ich wohne in vier Zimmerchen, die recht zum Studiren gemacht und gelegen sind, und meine Gesellschaft sind die alten Griechen. Leben Sie vergnügt im Genuß aller Süßigkeiten des Lebens, welche Gesundheit und ein froher Muth verstatten. Ich bin, wie ich beständig seyn werde,

Dero eigner und ewiger

Winckelmann.

II.

Rom, im Apr. 1761.

Theurer Freund!

Ich kann mich nicht enthalten, so lange es mir erlaubt ist, Zusätze zu machen; diese aber sollen die letzten seyn. Haben Sie Geduld mit mir, und tragen Sie dieselbe treulich bey; vielleicht kömmt eine Zeit, daß Sie mich nöthig haben. Mich deucht, ich sende nichts überflüßiges, und Gott weiß, wie viel Mühe es kostet, hinter verschiedene Nachrichten zu kommen. Einige Nachrichten aus der Vatikanischen Bibliothek, welche ich, nebst andern, vor drey Tagen auf der Post abgesandt, konnte ich nicht eher haben, weil an dem Orte, wo dieses zu suchen war, gebauet wurde. Ich hoffe, daß nunmehro die Schrift endlich einmal werde angelanget seyn. —

Eine Schrift in Italiänischer Sprache, **von der Schönheit in der Kunst, und sonderlich in der Mahlerey**, wird künftiges Jahr erscheinen, und dieselbe ist mir zugeschrieben.*) Ich achte diese Zuschrift für die größte Ehre, zu welcher ich irgend gelangen können, und der Himmel lasse mich diesen Tag erleben.

*) Dieses ist die oben angeführte Schrift des berühmten **Mengs**, die er seinem Freunde **Winckelmann** zugeeignet hatte.

Ihr Freund aus Anspach hat eine so gute Meynung von mir, daß ich wünschte, der Verfasser oder Uebersetzer des mir angezeigten Werkes zu seyn. Ich bin ganz unschuldig an dieser Ehre, und ich möchte es nicht wagen, etwas dergleichen ins Deutsche zu übersetzen: denn wahrhaftig, ich bin nicht sehr regelfest, und wenn ich länger in Rom lebe, muß ich nothwendig dem deutschen Schreiben entsagen. Ich habe keine deutschen Schriften zu lesen, gut zu reden, habe ich eben so wenig Gelegenheit, und man wird mich mit meinem Plunder unter die Sprachverderber setzen. Der Herr, dem ich diene, ist sehr empfindlich, daß ich fortfahre in meiner Muttersprache zu schreiben. Dum vivis Romae &c. sagt er, und er hat nicht sehr unrecht. Ich habe versprochen mit der **Geschichte der Kunst** aufzuhören. Ich bin

der Ihrige und eigne

Winckelmann.

III.

Rom, den 15. Aug. 1761.

Theurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28. May erhalten. Es gehet mir sehr nahe, daß ich noch nicht einmal versichert seyn kann, daß die Schrift auf Michaelis erschei-

erscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von den Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein gekommen, und man sagt es auch von dem Werke der Engländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner daran gedenke.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom Herrn **Mengs**, welcher als erster Hofmahler des Königs in Spanien, die vorige Woche von hier nach Neapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe nach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Zechinen. Er ist mein Freund, und war mein bester Freund auf Erden, und sein Verlust ist für mich unersetzlich. Meine Historie der Kunst ist nunmehro bis auf die Abhandlung von der **Schönheit** völlig abgeschrieben, und ich gehe jetzo mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben hervor treten könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich, hat es seine Richtigkeit; es hat mir aber auch meine Stelle in Dresden völlig versichert, um jenem zuvor zu kommen, wovon man Nachricht erhalten. Da diese aber nicht unter drey Jahren, nach geschlossenen Frieden, besetzt werden wird, und auch jene vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so könnte vielleicht beydes zu spät seyn. Denn man sucht mich hier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Eccl. geworden, und die erste erledigte Stelle

in der Vatikana ist mein, und diese wird vermuthlich die hebräische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich dieser Tage ausgeschlagen: denn ich will frey bleiben. — —

Ich bin mit beständiger Freundschaft

Ihr eigner

Winckelmann.

IV.

Rom, den 28. Dec. 1763.

Theuerster Freund!

Ihr werthes Geschenk, welches mich der Herr Graf von Moltke mir zu überbringen gewürdiget, ist mir, je sehnlicher ich es gewünschet, desto angenehmer gewesen, auch dadurch, daß es Gelegenheit gegeben, den würdigen Jüngling und dessen geschickten Begleiter kennen zu lernen. Ich habe gesucht, so viel es meine sehr eingeschränkte Zeit erlaubet, beyden meine Bereitwilligkeit zu zeigen, und werde es nicht ermangeln ferner zu thun, wenn dieselben nicht zu eilfertig gehen.

Unser Briefwechsel hat lange Zeit gestockt, und auf meiner Seite ist eine lächerliche aber wahre Ursache Schuld daran, nämlich, daß ich nicht mit mir

einei-

eins werden konnte, wie ich Ihren Titel in französischer Sprache geben sollte; nachher ist es gegangen, wie ihre Prediger von der Buße sagen, daß sie durch den Aufschub schwerer wird.

Ich habe seit der Zeit meine niedrige Hütte aufgeschlagen, wo man mir wohl will, um in diesem Lande der Menschlichkeit meine Jahre ferne vom Kriegsgeschrey und in Ruhe zu genießen, und meine letzten Betrachtungen werden von der Kunst auf die Natur gehen.

Unendlichen Dank bin ich Ihnen, theuerster Freund, schuldig, für die umständliche, gelehrte und mir rühmliche Beurtheilung *) der Stoschischen Arbeit, welche der Vorläufer ist von einer künftigen Beurtheilung eines größern und wichtigern Werks. Mit dieser Arbeit werde ich vielleicht von der gelehrten Welt Abschied nehmen, um in mich selbst einzukehren. Die Welt ist glimpflicher mit meinen Sachen verfahren, als sie es verdienen; ich soll mich aber auch erinnern des Solve senescentem mature sanus equum, ehe ich es verderbe, wo es nicht bereits mit der **Geschichte der Kunst** geschehen, die ohnedem, zu meinen Schaden, fast zwey Jahre aus meinen Händen und Augen ist. Ich freue mich über die

*) Sie stehet in dem 2ten Stücke des 7ten Bandes der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, S. 250. ꝛc.

die heitern und glücklichen Aussichten in unserm Vaterlande, und wünsche, als ein eifriger Sachse, daß alles möge erfüllet werden: denn ich nehme an alles, ohne alle Absichten, den innigsten und größten Antheil, wie an allem, was Ihnen im eingetretenen Jahre, wie in allen folgenden, erwünschtes begegnen wird, als

Ihr gehorsamst ergebenster Diener

Joh. Winckelmann.

V.

Rom, den 4. Jenner, 1764.

Theuerster Freund!

Ich weiß nicht was ich zum neuen Jahre wünschen kann, da nichts zu hoffen ist, nach dem Fall des Prinzen, den Gott zum Heil seines Volkes nur gezeiget hat! Gestern haben wir diese Nachricht erhalten, die mir wie ein Schwerdt durch Mark und Bein gegangen ist. Unersetzlicher Verlust! durch welchen ich zugleich auf immer von Sachsen getrennet bleibe, wohin mich, mit heimlicher Verläugnung aller hiesigen Vortheile, ein fast unüberwindlicher Zug rief, so, daß ich alle meine Ruhe hätte verläugnen können, um in der letzten Hälfte meines

Lebens,

Lebens, wiederum einen Schulmeister oder Kinderlehrer, welches mein innerer Beruf war, abzugeben. Es hat auch nicht an mir gefehlet, mich durch verschiedene Personen hier und da vorzuschlagen. Danno loro, ben gli sta!

Ich finde nach und nach die mir rühmlichen Beurtheilungen meiner kleinen Schriften in der mir geschenkten Bibliothek der schönen Wissenschaften, und diese müssen gewiß mehr Aufmerksamkeit erweckt haben, als die Schriften selbst, welche in jenem mit einem Lobe angekündiget sind, wovon die Freundschaft mehr als der eigne Werth Antheil hat. Die kleine Schrift an den Herrn **von Berg** mag mehr als ein Zeugniß von der Beobachtung meines Versprechens, als von einiger Einsicht angesehen werden. Die **Geschichte der Kunst** erwartet gütige Richter, wie Sie sind: denn in einer solchen Untersuchung sind Vergehungen unvermeidlich; jedoch betreffen dieselben nicht die Hauptsache. Ist jemand, welcher einen ähnlichen Einfall gehabt hat, dieser wird die billige Nachsicht haben.

Die unendlich freundschaftliche Beurtheilung der Schrift **von der Baukunst**, *) wird derselben eine gute

*) Die **winckelmannischen** Anmerkungen über die **Baukunst der Alten**, die zu Leipzig 1761. (68 Seiten, ohne Vorbericht und Register) erschienen, sind in des 8ten Bandes, 1sten Stücke, ausführlich angezeigt.

gute Aufnahme verschaft haben, und ich könnte mir schmeicheln, daß eine neue Ausgabe nicht überflüßig seyn würde. Ich habe über vier Jahr an derselben gearbeitet, so daß dieselbe leicht mehr als noch einmal so stark werden könnte. Wenn die Erben des sel. Dyk Lust darzu haben, kann ich dieselbe in weniger Zeit in Ordnung bringen, und hierüber bitte mir eine kleine Nachricht aus. Der Wittwe dieses ehrlichen Mannes, die in den höchst bedrängten Zeiten an eine kleine Verbindlichkeit gedacht, bin ich diesen Antrag, zum Zeichen der Erkänntlichkeit schuldig, und ich bitte Sie, theuerster Freund! derselben meine Ergebenheit zu bezeugen. Ich war äußerst beschämt, daß ich es gefordert hatte, und ich hätte das Ueberschickte verdoppelt als ein Geschenk zurück gegeben, wenn es hätte füglich geschehen können. Der berühmte Herr **von Watelet** ist hier vor einigen Tagen angekommen, und dessen Freunde **Barthelemy** und **Caylus** haben mir denselben besonders empfohlen, so, daß ich Morgen anfangen werde denselben an einige Orte hinzuführen. Ich werde demselben zugleich anzeigen, wo er sich in seinem beliebten Buche *) vergangen. Es ist ein Mann nahe an 50 Jah-

*) Dieses Buch, das **Winckelmann** an andern Orten, vielleicht aus einer geheimen Abneigung gegen alles, was französisch war, zu hart tadelt, ist: L'Art de peindre, Poëme, avec des reflexions sur ses differentes parties de

50 Jahren, reich und liebenswürdig. Seine Gesellschaft ist Mademoiselle le **Comte**, die als eine große Kennerin gerühmet wird, und Mr. l'Abbé *Copette*, Docteur

de la peinture, par Mr. *Watelet*, à Paris, 1760. in gr. 4. 142 Seiten, mit vielen Kupfern und Vignetten, die er selbst dazu geätzt hat, und die recht artig gezeichnet sind. Sein Buch ist das dritte Lehrgedichte, was uns die Franzosen über die Mahlerey gegeben haben, und wovon jedes seinen besondern Werth hat. **Dufresnoy** war der erste, der ein vortrefliches Gedicht: de Arte graphica, herausgab, welches Anfangs nicht so bekannt war, bis es im Jahr 1668. mit der Uebersetzung und den Anmerkungen des berühmten **von Piles** erschien. Er war selbst ein Mahler, und verband die Wissenschaften mit seiner Kunst, daher sein Gedicht um desto gründlicher werden mußte. Der bekannte Englische Dichter, **Dryden**, übersetzte es ins Englische. Im Jahr 1736. erschien der Abt von **Marsy** mit einem kurzen, aber schönen Gedichte, unter dem Titel: de Pictura carmen, welches nebst der Uebersetzung und dem erst erwähnten Gedichte des **Dufresnoy**, im Jahr 1753. unter dem Titel: l'Ecole d'Uranie, in 12. zu Paris, zusammen gedruckt ist. Des Herrn **Watelets** Gedicht, das in französischen Versen abgefaßt ist, hat wieder ganz eigene Vorzüge, und ertheilt die Regeln auf die reizendeste und gefälligste Art. Er hatte bereits vorher durch seine lehrreichen und vortreflichen Artikel, womit er die Encyclopädie bereichert hat, Beweise von seiner großen Einsicht in die Kunst gegeben.

Docteur de la Sorbonne, den ich weiter nicht kenne.

Ich ersterbe

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

VI.

Rom, den 15. May, 1764.

Theuerster Freund!

Ich mißbillige im geringsten nicht, gedachte Zweifel in Ihre Bibliothek einzurücken, wenn dieselben mit gehöriger Bescheidenheit vorgebracht sind, und ich werde auf dieselben antworten, wenn ich kann. In Streitschriften aber will ich mich auf keine Weise einflechten lassen. Ueber die **Dresdner Alterthümer**, ist nach den meistens schlechten Kupfern, die ich hier zum erstenmale gesehen habe, nichts gutes zu sagen; es müßten denn einzelne besondere Nachrichten seyn, welche mir der Herr Kardinal mittheilen könnte. Die vornehmste Wissenschaft bestehet hier in Kenntniß dessen, was alt oder neu ist an den Statuen und Figuren, welches ohne besondere Anweisung nicht kann eingesehen werden, und es ist zu besorgen, daß, wenn jemand bey Ihnen Ihren Gedanken ausführen, und in umständ-

liche

liche Beschreibung dieser Alterthümer sich einlassen wollte, derselbe sich großer Vergehungen schuldig machen würde.

Ich höre, es habe sich jemand unterfangen, eine Nachricht von meinem Leben in die Briefe der neuesten Litteratur zu setzen, mit der Ueberschrift: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns**, welches anfängt: „Ich Joh. Winckelmann;“ als wenn dergleichen Bouffonade mein eigner Aufsatz wäre. *)

Ich

*) **Winckelmann** war, (wie ich schon zur 115ten Seite der ersten Sammlung in einer Anmerkung erinnert habe,) durch eine falsche und ganz verstellte Nachricht, wegen dieses wirklich von ihm geschriebenen und in dem 16ten Theile der **Litteraturbriefe**, und im ersten Theile dieser Sammlung eingerückten Briefs, hintergangen worden. Dieser Brief, da er an einem seiner ältesten und vertrautesten Freunde (und wahrscheinlich an dem jetzigen Herrn Kriegsrath **Marpurg** in Berlin) geschrieben, war allerdings von ihm, welches man aus der hier folgenden daraus angeführten Stelle und aus dem ganzen Tone des Briefes mehr als zu deutlich wahrnehmen kann. Er hat aber weder den Anfang: „Ich **Joh. Winckelmann** ꝛc.“ noch auch die ihm fälschlich durch einen flüchtig Reisenden und vielleicht noch flüchtiger Lesenden angedichtete Ueberschrift: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns** aus Stendal. Sondern dieses beziehet sich blos auf diesen komischen und launichten Ausdruck, den **Winckelmann** am Schlusse

Ich hätte geglaubt, mich um unsere Nation verdienter gemacht zu haben, als, daß ich besorgen dürfen, ins Lächerliche gekehrt zu werden. Vielleicht ist meine Offenherzigkeit gegen Deutsche Reisende hieran Schuld: denn ich suche nicht den Weisen zu machen, und habe mich zuweilen über meine Zufälle selbst lustig gemacht; demohngeachtet ist nichts Lächerliches in meinem Leben. Dieses wird bey mir den schon gefaßten Vorsatz bestärken, mich allen Deutschen in Rom zu entziehen; und ich ersuche meine Freunde, mich mit niemand fernerhin zu belästigen. — —

Ich schrieb nämlich einem alten Freunde, daß ich, wie M. Plautius, welcher auf sein prächtiges bey Tivoli erhaltenes Grabmal, nach Erzählung seiner Thaten, des Consulats, Triumphes über die Illyrier ꝛc. setzen lassen: VIXIT. IX ANNOS. Daß ich, sage ich, mein vergangenes Leben gleichsam nicht rechnen könne, und nur in Rom gelebt zu haben glaube,

Schlusse dieses Briefes, nach einer Erzählung seiner gehabten Schicksale und seinen Beschäftigungen gebraucht hatte, und den ein deutscher Reisender, der falsch gehört oder gelesen hatte, ihm als den Titel, eines besondern Aufsatzes, ankündigte, den **Winckelmann**, dessen beständige Ehrbegierde ihn etwas unruhig und mißtrauisch machte, für eine gegen ihn geschriebene bittere Satyre hielt, welche es aber keineswegs, sondern blos sein eigener freundschaftlicher und aufgeweckter Brief war.

glaube, welches beynahe eben so viel Jahre sind. Ich gab demselben von meinem Wohlbefinden in andern wenigen Zeilen Nachricht, ohne mich in irgend etwas anders einzulassen.

Unsere Freundschaft fordert von Ihnen, mein Freund, mich zu rechtfertigen, und diesen, wie ich aus dem Titel schließen muß, für mich wenig vortheilhaften Brief, für eine mir angedichtete Schrift öffentlich zu erklähren, welches etwa in den Leipziger gelehrten Zeitungen geschehen könnte; und diese Ehrenerklärung bitte ich mir alsdenn gedruckt in einem Briefe zu überschicken.

Gesetzt auch, man hätte aus ein paar Briefen, die ich anfänglich aus Rom an einige schrieb, einige Nachrichten gezogen; so ist die Art der Einkleidung gewiß nicht von mir: denn ich bin nicht gewohnt auf solche Art zu scherzen, da ich die Fröhlichkeit selbst als eine ernsthafte Sache ansehe. Ich mag diesen Brief ansehen, wie ich will, so muß derselbe zu meinem Nachtheile abgefaßt seyn, und ich hätte mehr Achtung in jenem Lande, welchem ich keine Schande gemacht habe, vermuthen können.

Es werden diesen Sommer drey junge Liefländer, die Herren **von Ermes**, Schwester-Söhne meines geliebten **von Berg**, in Leipzig anlangen, welche ich Ihnen, mein Freund, aufs beste empfehle; und es wird mir angenehm seyn, wenn diese jungen

Herren durch Sie erfahren, wie lieb ich auch in ihnen ihren Vetter habe; auch können sich dieselben, wenn sie nach Rom kommen, allen möglichen Beystand von mir versprechen.

Ich stehe jetzt eben im Begriff mit der **Ehegenoßin** meines **Mengs**, welche vor einigen Monaten aus Spanien gekommen ist, auf einige Zeit nach Castel-Gandolfo, dem Lusthause meines Herrn, zu gehen, und nach meiner Rückkunft nach Rom werde ich mich unverzüglich zu dem Herrn Kardinal auf dessen Villa außer Rom begeben, wo wir vermuthlich bis zu Ende des Julius bleiben werden, und alsdenn werde ich eifriger, als es bishero hat geschehen können, arbeiten.

Grüßen Sie herzlich den verehrungswürdigen Herrn **von Hagedorn**, Hrn. **D. Volkmann**, Hrn. **Oeser** und dessen ganzes Haus, und bleiben Sie mein Freund, wie ich

der Ihrige

Winckelmann.

Winckel-

Winckelmanns
Briefe
an den Herrn
Justizrath Wiedewelt,
Professor der Bildhauerkunst
bey der
Königlichen Akademie der Künste
in Koppenhagen,
vom Jahr 1759 — 1767.

Dieser würdige Künstler war ein sehr vertrauter Freund unsers **Winckelmanns**, den er auf seiner Italiänischen Kunstreise in Rom kennen lernte, und mit dem er, (wie man aus dem ersten Theile dieser Sammlung, S. 75., sehen kann,) mehrere Monate zusammen wohnte, und sehr freundschaftlich und vergnügt lebte. Der vertraute und liebreiche Briefwechsel, den **Winckelmann** nach der Abreise seines Dänischen Freundes bis an seinem Tod mit ihm unterhielt, ist ein eben so schmeichelhaftes Zeugniß von der großen Achtung und Liebe **Winckelmanns** gegen diesen geschickten Künstler, als die nachmaligen schönen Kunstwerke des Herrn **Wiedewelts** einen rühmlichen Beweis von seinen in Rom in dem Umgange seines aufgeklärten Freundes eingesammleten Kenntnissen und verfeinerten Geschmack abgeben können. Da dieser würdige Künstler nicht allen unsern Lesern vielleicht so bekannt seyn möchte, als er es verdient, und selbst in der neuen Ausgabe des **allgemeinen Künstler-Lexicons** nur

ein unvollständiger Artikel von ihm stehet; so sey es mir erlaubt, dasjenige, was mir von ihm durch öffentliche Nachrichten, durch Erzählungen prüfender und aufmerksamer Reisenden und durch die Lektür des Essai historique sur les Arts & sur leur Progrès en Dannemarc, à Copenhague, 1778. in 8. (par Mr. *Hennings*,) von ihm bekannt geworden ist, hier anzuführen. Als Litterator kann ich überhaupt hier nicht unangemerkt lassen, daß dieses hier angeführte Buch, das über die Dänischen Künstler noch so manches minder bekannte enthält, von dem geschickten Verfasser und Sammler des allgemeinen Künstlerlexicons noch gar nicht ist gebraucht worden.

Herr **Johann Wiedewelt**, nachdem er bey seinem Vater, der Bildhauer war, die ersten Gründe seiner Kunst erlernt hatte, legte sich unter der Anweisung des **Miani**, eines Historienmahlers, auf die Mahlerey. Da dieser Künstler aus Koppenhagen gieng, so widmete er sich mit neuen und verdoppelten Eifer der Bildhauerkunst, in der er so, wie in den schönen architektonischen Verzierungen, viel Einsicht und Geschmack bewieß. Seine Arbeiten in

dieſem

diesem Fache, zeigen eben so sehr, als sein Aufsatz: **über den Geschmack**, den er im Jahr 1762. drucken ließ, von seiner lebhaften und blühenden Einbildungskraft, als von seinen ausgebreiteten Kenntnissen in den Alterthümern. Ehe noch die Akademie der bildenden Künste gestiftet wurde, that er eine Reise auf seine Kosten nach Paris, wo er unter dem geschickten Bildhauer, **Wilhelm Coustoux**, studierte, der durch die Figuren zu dem Grabmale des Dauphins und der Dauphine, und durch die Statuen Venus und Mars, die er für den König von Preußen verfertigte, so berühmt ist. Daselbst zeichnete er fleißig in den Aktsälen der Akademie, und erhielt, nach einer zweyjährigen Anwesenheit den ersten Preiß in der Modellschule. Ueber diesen rühmlichen Beweis seines Fortschreitens in der Kunst bezeugte sein gnädiger Monarch, **Friedrich V.**, seinen Beyfall durch Bewilligung einer Pension, und als dieser unsterbliche König, dieser huldreiche Vater seines Volks und zugleich aller Künste und Wissenschaften in seinen glücklichen Staaten, eine Akademie der Künste gründete, so bekam Herr **Wiedewelt** aus

dem eigentlichen Fond der Akademiekasse einen ordentlichen bestimmten jährlichen Gehalt. Herr **Wiedewelt** blieb überhaupt vier Jahr in Frankreich, machte alsdann eine Reise durch Deutschland und Italien, wo er durch die einsichtsvolle Leitung unsers **Winckelmanns** seinen Aufenthalt so gut benutzte, und kam nach einer Abwesenheit von acht Jahren mit schönen Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück. Zehen Jahr nach dieser seiner Zurückkunft unternahm er im Jahr 1768. eine neue Reise nach Frankreich und England, auf der er neun Monate zubrachte.

Sein Receptionsstück in die Akademie ist ein von seinen Arbeiten ruhender Herkules, den er im Jahre 1758. nach seiner ersten Reise vollendete. Viele seiner Arbeiten findet man in dem Königlichen Lustschlosse Friedensburg, und auf dem großen Saale des Schlosses in Koppenhagen. Im Jahr 1767. verfertigte er das schöne Grabmal **Christian** des VI. aus Carrarischen Marmor. Dieses Monument bestehet in zwo lebensgroßen Figuren und einigen Basreliefs. Er zierte auch das Grabmal König

Frie-

Friedrich des IV. mit seiner Arbeit von Marmor, und hat auch ein herrliches Modell zu einem Grabmale des verstorbenen großen Königs Friedrichs des V. in dem Akademiesaale ausgestellt. Dännemark und Norwegen, unter zwey schönen weiblichen Figuren vorgestellt, sitzen am Fuße des Sarkophags, und beweinen ihren Verlust. Die Drapperie an denselben soll meisterhaft seyn. Hinter dem Grabmale erhebt sich eine Säule mit einer Urne und dem Bildniß dieses geliebten und unvergeßlichen Monarchen. Das Ganze des Monuments ist ein Beweis von dem männlichen und edlen Geschmack seines Urhebers. Eine Figur von eben diesem Künstler, welche den Tod unter der Gestalt eines schlafenden Genius vorstellt, hat nicht weniger den Beyfall der Kenner erhalten. Man hat vorzüglich den schönen Ausdruck in dem obern Theile dieser Figur, in dem auf der Urne sanft ruhenden Kopfe, und in den hinsinkenden Flügeln bewundert. Die marmornen Büsten des verstorbenen Königs und seines so würdigen und erleuchteten Ministers des Herrn Grafen von Bernstorf, haben einen allgemeinen Eindruck

gemacht.

gemacht. — Alle diese geschmackvollen Arbeiten des würdigen Künstlers können zum Beweise dienen, daß er die hier und da in diesen Briefen geäusserten Wünsche und Erwartungen seines aufgeklärten und ihm so wohlwollenden Römischen Freundes nicht unerfüllt gelassen hat.

I.

Rom, den 18. August, 1759.

Mein geliebtester Freund!

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, woran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: denn ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und nehme an allen Ihren Schicksalen mehr Antheil, als irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch dem Herrn von Stosch gefällig zu seyn. Ich gieng blos dahin um seine geschnittenen Steine zu ordnen; allein er wußte mich sehr geschickt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begriff, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Kardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vergiftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freyeres Feld, meinen Plan, in Ansehung dieses Catalogs, zu erweitern. Ich fieng an über die Kunst

zu

zu raisonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Alterthums anzustellen; und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, in so weit es nämlich die Gränzen eines Catalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schätze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespannt. Ich sahe mich genöthigt Wasser zu trinken, häufige Clystire zu nehmen, und konnte kaum selbst die Chokolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit, bin ich doch hartnäckig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Stil von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat May, nämlich seit meiner Zurückkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was die Kunst bey den Alten schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus alten Autoren erläutert. Jetzt fängt man an in Florenz an diesem Werke zu drucken.

Wenige

Wenige Zeit nach dem Tode des Kardinals Archinto ließ mir der gelehrte Kardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli, *) den Antrag

*) Dieses ist derjenige, von dem **Winckelmann** (siehe den ersten Theil dieser Sammlung, S. 76.) in einem Briefe an unsern sel. **Franken** sagt: „**Giacomelli**, „ein Toskaner, ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in „Rom; er ist ein großer Mathematikus, Physikus, „Poet und Grieche, gegen welchem ich in diesem Theile „die Seegel streiche."

Er hat verschiedene Trauerspiele vom **Sophocles** und **Aeschylus** mit der Italiänischen Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben; ingleichen auch den griechischen Roman des **Chariton Aphrodisäus** in einer Italiänischen Uebersetzung, 1756. in 8. den er, jedoch ohne Vorsetzung seines Namens, der Herzogin von **Choiseul** zugeeignet hat. Dieser würdige Gelehrte starb im Jahr 1774., nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedruckte Erklärung des **Philo** über das hohe Lied, unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis* Episcopi Carpasii enarratio in Canticum Canticorum, Graecum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, & nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert *Michael Angelus Giacomellus*, Archiepiscopus Chalcedonensis, Romae, 1772. Er hat auch verschiedene Handschriften hinterlassen, wovon man ein umständliches Verzeichniß, nebst Nachrichten von seinem Leben, in der vom Herrn Professor **Matani** in Pisa, 1775. herausgekommenen Lobrede auf diesen Gelehrten findet. Man sehe hierüber des Herrn **Björnstähls** Briefe, 2ten Band. S. 78. ꝛc.

Antrag thun in seine Dienste zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis jetzt hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, außer meiner Pension vom Hofe, von dem Kardinal monatlich zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu seyn, die der gelehrte Pabst **Clemens XI. Albani** gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen grossen Theil kaum des Anblicks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten **Poußin** sich befindet, und zwölf Bände von dem **Domenichino**. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Kardinals sind bekannt geworden. Der Sonntag ist von uns bestimmt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Alterthümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette sitze, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Pallaste auf das reizendeste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwey auf den Garten gehen, und niemand wohnt weder neben noch über mir.

Mein

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedruckt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der **Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste**, die zu Leipzig herauskömmt, werden Sie in dem letztern fünften Bande verschiedene Aufsätze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht einem Schottländer, **Morison**, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingswunsch wohl werde wieder aufgeben müssen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimmt, und nur mein alter Kardinal sucht mich davon zurück zu halten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glücklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist. *) Schreiten

*) Diesen Wunsch seines aufgeklärten Römischen Freundes hat Herr **Wiedewelt**, wie ich in der Einleitung zu diesen Briefen bemerkt habe, durch verschiedene herrliche Kunstwerke erfüllt.

ten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso, und die reizende und englische Schönheit des Borgheſiſchen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nützliche und angenehme Dienste leisten kann. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der

Ihrige

Winckelmann.

II.

Rom, den 9. Dec. 1760.

Mein lieber Freund Wiedewelt!

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der Stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bey Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwey Kupfern, welche eines der schönsten Jonischen Capitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdeckung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu

S. Lo-

S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerey der alten Völker arbeite ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: denn für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach.

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben, und vergnügt seyn, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch seyn kann, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen könnte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestimmte Stelle eines Königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müssen, und alsdenn will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen giebt mir der Minister, Graf von Wackerbarth, auf dem Brief an mich, den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, ingleichen die Akademie von

S. Luca, haben mich freywillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst jemand, außer vier Personen wissen. Es ist außer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Alterthume das Licht zu unseren Zeiten erblicket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganymedes küsset, mit einem Ausdruck und einer Ausführung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: denn wenn es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portici sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdeckung ist, die in geheim gemachet worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen gewesen, hat es Stückweise mit der Uebertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einem Kasten geleget und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stücken ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammen gesetzet, und müssen nunmehro von neuem abgebrochen werden. Ich habe ein paar kleine Stücke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente,

aber

aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Kardinals gefunden, welcher mir dieselben schenkete. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist, daß der Kardinal auf Weyhnachten mit dem Hause Barberini der Kauf schließet, über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Pallaste lieget. Der Kardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drey unterirdische cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich kommt.

Im Herkulano hat man eine Base und eine kleine Säule auf derselben, alles von Erzt, mit Hieroglyphen gefunden, welches eins der seltensten Stücke in der Welt ist.

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie

Ihr

redlicher Freund

Winckelmann.

III.

Rom, den 14. April, 1761.

Mein lieber Freund Wiedewelt!

Ich habe Euren Brief mit vielem Vergnügen erhalten, und freue mich, daß es euch wohl gehet. Ich habe auch nicht Ursache zu klagen; ich bin zufriedener, als ich es jemals habe seyn können. Ich wünschte Eure Werke zu sehen, an die Ihr arbeitet, um mich mit Euch zu freuen. Suchet die edle Einfalt in den Umrissen und in der Kleidung; und stellet Euch, in Ermangelung der Köpfe der Niobe, einen Kopf vor, dessen Umriß Raphael mit einem einzigen Zuge der Feder schnell, aber richtig, und zur Ausführung bestimmt, unverbesserlich entwarf. So sind jene Köpfe gearbeitet, die nicht gemacht, sondern geblasen scheinen, aber durch einen Hauch der Pallas, der den Menschen des Prometheus belebete. Fliehet die gelehrte Andeutung vieler Dinge des Michael Angelo, und suchet, wie der Apostel saget, nicht überweise zu seyn. Erzeuget eine griechische Schönheit unter dem Cimbrischen Himmel, die noch kein Auge gesehen, und erhebet dieselbe, wenn es möglich ist, über alle Empfindung, welche die Züge der Schönheit stören könnte. Sie sey,

wie

wie die Weisheit, die aus Gott erzeuget ward, in dem Genusse der Seligkeit versenket, und bis zur göttlichen Stille auf sanften Flügeln getragen. Dieses sey Euer höchster Zweck, mein Freund! und wo Ihr fehlet, werde ich Euch beschämen durch eine umständliche Beschreibung nach allen ihren Theilen in meiner **Geschichte der Kunst.** Ein Brief hat zu enge Gränzen für alles das, was ich schreiben wollte, und daher geschiehet es, da ich mich fürchte, ein Gewebe anzufädeln, welches ich nicht endigen könnte, daß ich weniger, als ich wollte, schreibe.

Der Aufenthalt von einem einzigen Monat in Rom, würde jetzo von ungemeinen Nutzen für Euch seyn. Wie viel herrliche Sachen sind seit ein paar Jahren gefunden! Ich schicke von allen Erfindungen und Entdeckungen einen umständlichen Bericht, mit meinen Betrachtungen über dieselbe, von Zeit zu Zeit, in Italiänischer Sprache, an den **Churprinzen** *) ein, und ich werde über die Entdeckungen, welche seit meines Aufenthalts in Rom gemachet sind, eine besondere Schrift verfertigen, an welcher ich zuweilen arbeite. Vor wenig Tagen wurden ohnweit

*) Dieses sind die ersten in dieser zweyten Sammlung enthaltenen Briefe, die eigentlich an seinen vertrauten Freund, den damaligen Leibarzt Sr. Kön. Hoh. des Churprinzen, den Herrn Hofrath **Bianconi**, geschrieben sind.

S. Cesareo, nahe an der Porta S. Sebastiano, zwey große Labra, oder Badewannen entdecket; die eine, von schwärzlichen Basalt, 11 Palmen lang; die andere, von dem grünlichen und seltenen, 9 Palmen, und vollkommen erhalten. In dieser ist ein Körper mit einem Kleide, von goldenen Stücke, mit Sternchen besäet, gefunden, wovon das Gold drey Pfund wieget. Ingleichen, und an eben dem Orte, eine kleine Pallas von $2\frac{1}{2}$ Palmen hoch, mit Schild und Spieß, ohne dem geringsten Mangel. Man siehet, sie ist von späterer Zeit, ob sie gleich schön ist, und der Kopf ist frech gedrehet, nach Art unserer neuern Künstler.

Ich weiß nicht, ob ich Euch gemeldet, daß die Akademie von S. Luca mich zugleich mit dem Kardinal **Gio. Francesco Albani**, zu ihrem Ehrenmitglied ernennet. Ich bin auch von der Gesellschaft der Alterthümer zu London aufgenommen, und hoffe diese Ehre auch von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in England.

Dem Herrn Bibliothekar **Barisien**, dem ich vor drey Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschätztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe

Euer eigener und ewiger

Joh. Winckelmann.

IV. Mein

IV.

Rom, den 3. März, 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glücke alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bey Euch erhalten, und da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Im vergangenen Julius ernennete mich der Churprinz zum Aufseher seines Musei, um einem Berufe an einem andern Hofe zuvor zu kommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel zurück, wo ich über drey Wochen gewesen bin. Die schönsten Sachen in Portici sind nach unserer Zeit gefunden; in Statuen: der wunderbar schöne Merkurius, und ein junger schlafender Satyr, Lebensgröße. Von Köpfen in Erzte: ein vermeynter Plato, dessen Arbeit allen Begriff übertrifft; ein Kopf eines Ptolomäus, mit 68 freyhängenden und angelötheten Locken ꝛc. das vornehmste aber sind vier alte Gemälde auf der Mauer, mit Figuren, über 2 Römische Palmen hoch, welche neben ihren Ka-

sten lagen, in welchen dieselbe aus Griechenland vermuthlich dahin gebracht worden. Diese übertreffen die andern so weit, wie das Pferd den Esel. Ich habe jetzo die Sachen mit einer ungemeinen Aufmerksamkeit betrachtet. Ich bin zugleich ganz allein alle Scavazioni durchreiset, von allen fünf verschütteten Städten. Künftigen Herbst werde ich von neuem auf etliche Monate dahin gehen, und beym P. de la Torre, Königlichen Bibliothekar, auf dem Schlosse a Capo di Monte wohnen. Hier ist von ganz außerordentlichen Entdeckungen nichts bekannt; aber dennoch siehet man alle Tage neue Sachen zum Vorschein kommen.

Herr Mengs befindet sich sehr wohl in Madrit mit seiner Frau, deren Schwester, der ältesten Tochter und dem ältesten Sohne, von etwa drey Jahren. Seine Pension ist 7000 Römische Scudi, ein Pallast mit allem Zubehör und Meublen, nebst Wagen und Pferden. Zu seiner Reise bekam er 3000 Scudi, und wurde auf Königlichen Befehl in allem bis Alicante frey gehalten, auf dem Kriegsschiffe von 72 Kanonen, welches ihn holete. Seine Schrift: von dem Schönen in der Mahlerey, welche mir zugeeignet ist, wird in Zürich abgedruckt seyn, und vermuthlich auch zu Euch kommen. Es ist ein kleines Werk von mir erschienen, unter dem Titel: Anmerkungen über die Baukunst der

Alten.

Alten. Die Vorrede wird Euch angenehm seyn, wegen der genauen Beschreibung der Gebäude zu Pesto. Von meiner Geschichte der Kunst sind die ersten Hefte nach Leipzig abgeschickt. Meine Beschreibung der Stoschischen geschnittenen Steine, welche über Jahr und Tag und vielleicht noch länger, durch H** von hier abgegangen, werdet Ihr erhalten haben. Stosch ist mit dem Englischen Miniſter, Granville, nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn hier zu Rom, und traf ihn noch zu Neapel.

Meine Empfehlung an den Herrn Bibliothekarius Sr. Excell. des Herrn Grafen von Moltke, dem ich sogleich auf dessen Schreiben, unter der mir gegebenen Addresse, antwortete. Lebet vergnügt und suchet Rom wieder zu sehen. Ich ersterbe

Euer ergebener und beständiger

Winckelmann.

V.

Rom, den 24. May, 1764.

Theuerster Freund!

Ein kurzer Aufenthalt zu Castel-Gandolfo, mit der Frau unseres **Mengs**, welche wegen Kränklichkeit aus Spanien zurück gekommen ist, hat mich verhindert, auf Ihr höchst angenehmes Schreiben eher zu antworten, welches ich jetzo mit Herz und Geist, voll von Liebe und Freundschaft für Sie thue, und wenn Ihnen mein Andenken angenehm ist, so können Sie versichert seyn, daß das Ihrige beständig bey mir lebet. Sie können nicht so glücklich seyn, als Sie sind, daß ich Sie nicht beständig glücklich wünschen sollte, und so vergnügt, als ich es mit dem wenigen bin, welches mir der Himmel außer meinem Vaterlande hat finden lassen. Ihnen entgehet in der That sehr viel, und das vornehmste ist dasjenige, welches den weisen **Poußin** bewegte, alle Herrlichkeit des Hofes zu verlassen, und nach Rom zurück zu gehen. Denn uns wachsen beständig neue Schätze der Kunst zu, und der Boden ist unerschöpflich, so daß ich Ihnen ein langes Verzeichniß von neu entdeckten Schätzen geben könnte. Die größten unter denselben sind ein großes Gefäß von

Mar-

Marmor, über 35 Palmen im Umfange, mit den Arbeiten des Herkules umher, ingleichen eine erhobene Arbeit mit Figuren, über Lebensgröße, nebst einem Pferde, in älteren griechischen Stile; beyde sind in der Villa Albani. Was ist seit zwey Jahren nur allein zu Pompeji, bey Neapel, entdecket! Zween ganze Palläste, das Stadthor und die Straße zu demselben, nebst prächtigen Gräbern auf beyden Seiten. Ich war vor Ostern über einen Monat daselbst, und in meiner Gegenwarr wurde zu Pompeji ein schönes Musaico entdecket, mit dem Namen: **Dioscorides von Samos**; dieses ist das zweyte mit dem Namen eben dieses Künstlers. Ich bin niemals lustiger als dieses letztemal daselbst gewesen, und hoffe künftigen Herbst vielleicht zurück zu gehen, wo nicht eine Reise nach Griechenland und Asien, mit einem reichen Ausländer, meine Umstände ändert; ich würde aber zu gleicher Zeit mit Commißionen für die Vatikana reisen.

Es freuet mich, daß meine Beschreibung des **Torso** *) Ihren Beyfall gefunden hat, welchen ich mir also auch für die **Geschichte der Kunst** verspreche, welche Sie, so viel ich merke, noch nicht gesehen

*) Diese schöne Beschreibung des **Torso** in Belvedere zu Rom stehrt in der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, 5ten Bandes, 1sten St. von Seite 33 bis 41.

sehen haben. Ich habe jetzo ein größeres Werk in Italiänischer Sprache unter den Händen; welches eine Erklärung von 200 unbekannten Werken des Alterthums ist, und auf meine Kosten gestochen und gedruckt wird. Der Herr Graf von Moltke, ein sehr würdiger Cavalier, welchen ich genau kennen lernen, hat für sich sechs Exemplare bestellet. Es ist auch eine Allegorie für Künstler zum Drucke fertig.

Neuigkeiten, woran Ihnen gelegen ist, weiß ich nicht viel. Mengs hat zween große Plafonds in dem Schlosse zu Madrit mehrentheils geendiget; der größere stellet die Arbeiten des Herkules vor; der kleinere ist die Aurora. Die Zeichnungen dieser Werke habe ich nicht gesehen. Wir hoffen ihn wieder in Rom zu haben, wo er nicht etwa für das Schloß zu Caserta bestimmet ist: denn Spanien ist nicht sein Land. Casanova gehet als Professor der Kunstakademie nach Dresden, und Maron *) arbeitet

*) Anton Maron, ein geschickter Mahler, arbeitete eine geraume Zeit in Rom, und heyrathete daselbst die Schwester des berühmten Raphael Mengs. Er hat sich durch viele schöne Arbeiten, aber vorzüglich durch die sehr gut getroffene in dem Kaiserlichen Lustschlosse zu Schönbrunn befindliche Großherzogliche Familie bekannt gemacht. Sein Bildniß von Winckelmann hat unser würdige Bause sehr schön in Kupfer gestochen.

beitet und copirt für Engländer, ist fleißig und verdienet Geld. Cavaceppi hat eine Sammlung von Zeichnungen gemacht, welche eine der größten in der Welt seyn muß: denn er hat bereits 75 Bände in groß Folio, und diese sind alle auserlesen. Mengs hat in Spanien einen Cameo gekauft und ihn seiner Frau geschenket, welcher der schönste ist, welchen ich und andere mehr gesehen: es stellet derselbe den Perseus und die Andromeda vor, sehr erhaben geschnitten, und von so hoher Schönheit, daß ihm das schärfste Glas nichts nimmt, sondern die Figuren werden zu schönen Statuen. Da dieses Kleinod dem Könige in Spanien, welchem es zum Kauf angetragen worden, zu theuer war, hat Mengs denselben für 1000 Zechinen erstanden, und hier hat ein Engländer noch mehr dafür geboten. Es ist eine Venus vor ein paar Monaten entdecket, die alle andern, auch sogar die Medicäische übertrifft; *) der Besitzer derselben ist Herr Jenkin's.

Mein

*) Eben dieses Urtheil fällt auch unser gelehrte Herr Professor Casanova in seiner Abhandlung über verschiedene alte Denkmäler der Kunst ꝛc. wo er sagt: „Jene „höchstberühmte Medicäische Venus hörte mit dem „Jahre 1762. auf, an Schönheit die einzige ihrer Art „zu seyn, als Thomas Jenkin's eine an sich kaufte, „der der Kopf fehlte, welche aber an gewissen Theilen „des Körpers die Medicäische übertraf." Ein Cavalier, ein Landsmann von ihm, überließ ihm dieselbe für 1600 Römische Thaler.

Mein Herr Kardinal ist auf seine Villa gegangen, wo er bis im Julius bleiben wird, und ich werde in wenig Tagen nachfolgen. Diese Villa verdienet jetzo allein eine Reise nach Rom. Von dem was Sie gesehen, können Sie sich keinen Begriff machen auf das, was da ist.

Es kann zu Ihrer Nachricht dienen, daß ob ich gleich Antiquario di S. Sta bin, ich dennoch keinen Fremden führe, wie meine Vorgänger, sonderlich Venuti, thaten; ich werde suchen, die Stelle zu einer höheren Würdigkeit zu erheben; wo ich aber ganz außerordentliche Talente finde, wie der Herr von Berg war, werde ich, was mir möglich ist, ohne alle Absicht mit Vergnügen thun. Dieses melde ich meinen Freunden, die etwa Fremde an mich weisen wollten. Ich diene einem jeden gerne mit Rath und Nachrichten, aber nicht mit Fremden herum zu fahren.

Bleiben Sie mein Freund, wie ich
der Ihre ganz eigene

Winckelmann.

VI.

Rom, den 11. Apr. 1767.

Mein theurer und würdiger Freund!

Sie geben mir in Ihrem letzten Schreiben vom 21sten März einen neuen Beweis von der Güte Ihres edlen Herzens, von der ich schon so viel angenehme Proben habe, und die niemand mehr zu schätzen weiß, als ich. Wie freundschaftlich und frölich lebten wir nicht einst zusammen in einem Zimmer, wie genau und herzlich war nicht unsere Verbindung, wo jeder es dem andern an Liebe und wechselseitigen Gefälligkeiten zuvor zu thun bemühet war. Immer erinnere ich mich noch jener gemeinschaftlichen Vergnügungen, unserer angenehmen Unterhaltungen, unserer muntern Scherze, und wenn Sie wollen, auch aller der kleinen Polissonerien, die uns nach unsern ernsthaften Beschäftigungen aufheiterten.

Unendlich, lieber Freund, und mehr als ich es ausdrücken kann, bin ich Ihnen für Ihren freundschaftlichen und thätigen Eifer verbunden, mit dem Sie mir vierzehn Liebhaber zu meinem großen Werke angeworben haben, denen, wie ich hoffe, ihr Beytritt nicht gereuen soll. Aber, guter Freund, der Preiß ist nach Maaßgabe des immer anschwel-

lenden Werks auch gestiegen, das auf 227 Kupfertafeln, und das bloße Register 21 Bogen enthält. Ich habe dahero den Preiß auf acht Zechinen erhöhen müssen, welches mich beynahe furchtsam macht, daß einige Liebhaber wieder abspringen möchten. Unterdessen erstaune ich nun selbst darüber, daß ich ein so großes und weitläuftiges Werk auf meine Kosten ohne Subscription habe zu Stande bringen können. Es ist nun vollendet, und ich erwarte blos Ihre Befehle, wenn die bestellten Exemplare abgehen sollen, und ich würde solche ohne Zeitverlust mit beygefügt haben, wenn ich nicht fürchtete, daß der erhöhte Preiß einige Ihrer mir verschaften Liebhaber könnte abwendig gemacht haben. Die gute und geneigte Aufnahme des Publici, die ich mir fast zuversichtlich verspreche, wird mich aufmuntern, noch an einen dritten Band die Hand anzulegen.

Meine Anmerkungen über die **Geschichte der Kunst**, die vergangene Weyhnachten in Dresden ans Licht getreten sind, werden Sie hoffentlich erhalten haben. Ihren Brief vom Ende des vorigen Jahres habe ich richtig erhalten, und ihn gewiß auch beantwortet. Hierinnen, (nämlich in der Genauigkeit meiner freundschaftlichen Correspondenz,) wird keiner meiner Freunde über mich mit Recht klagen können, am wenigsten aber Sie. Sollte ich aber ja diesmal, (wie ich aber doch kaum glauben kann,)

gefehlet

gefehlet haben, so bitte ich dieses als eine fast unvermeidliche Folge der überhäuften und mannichfaltigen Geschäfte anzusehen, in denen ich seit einem Jahre fast wie vergraben gewesen.

Ich erwarte mit Sehnsucht Ihr Urtheil über das Portrait Sr. Majestät des Königs von Spanien, das Ihr Hof durch unsern großen **Mengs** für 600 Zechinen hat verfertigen lassen. Es muß nun schon bey Ihnen angelangt seyn.

Ich bin in Willens nach Ostern einmal wieder nach Neapel zu gehen, und mit dem dortigen Englischen Gesandten, **Hamilton**, ein für mich vortheilhaftes Geschäfte in Ordnung zu bringen, und die letztern Entdeckungen in Augenschein zu nehmen, die man neuerlich in **Pompeji** gemacht hat; und von denen ich dem Publiko alsdenn vielleicht wieder eine Beschreibung mittheilen werde. Ich bitte mich dem Herrn Grafen **Moltke** zu empfehlen, und ihn von meiner Ehrfurcht und innigen Dankbarkeit zu versichern.

Der Ihrige mit Herz und Seele

Winckelmann.

VII.

Rom, den 3. Jun. 1767.

Geliebtester Freund!

Gestern erhielt ich Ihren lieben Brief vom 9ten May, wofür Ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Schon lagen nach Ihrer vorhergegangenen Bestellung die verlangten vierzehn Exemplare fertig, die ich selbst alle ohne Ausnahme sorgfältig collationirt, und an die Stelle befleckter oder beschädigter Bogen andere eingelegt habe. Kurz, ich bin alles mit der äußersten Genauigkeit durchgegangen. Verlassen Sie sich also hierinne getrost auf mich, denn in allen Obliegenheiten des Freundes und des ehrlichen Mannes bin ich äußerst gewissenhaft, und wenn ich darinne auch wider meinen Willen gefehlet hätte, so würde ich mir solches kaum selbst verzeihen können. Ich habe überdieß noch zwey andere Exemplare für einige sich vielleicht noch meldende Liebhaber beygelegt, und vierzehn einzelne Abdrücke des **Antinous**, die mit jenen, die sich bey jedem Werke noch ins besondere befinden, nicht zu verwechseln sind. Das Einpacken soll mit aller möglichen Vorsicht geschehen; ich habe dieses Geschäfte dem Herrn **Borazzi**, einem Kaufmann, der mein Freund ist, aufgetragen, doch werde ich noch selbst

in

in Person dabey seyn. Um diese Exemplare bey ihrer Reise über das Meer völlig sicher zu stellen, so will ich sie in eine Kiste wohl verwahren, und solche mit Wachsleinewand überziehen lassen. Zu Ende dieser Woche soll das Paquet, hoffe ich, völlig besorgt seyn, und überhaupt, glaube ich, hat man in der jetzigen Jahrszeit bey Versendung solcher Waaren weniger zu fürchten, als in dem Winter.

Noch eins, lieber Freud, in Ansehung des Projekts, das Sie entworfen haben, und mir mit der süßen Hofnung schmeichelt, Sie bald einmal hier in dem Sammelplatz alles Schönen und Vortreflichen wieder zu sehen! Schieben Sie dieses, lieber Freund, wo möglich, bis zu meiner Rückkunft aus Deutschland auf, welches ich künftiges Frühjahr einmal wieder zu besuchen gedenke. Doch hoffe ich, vor dem Winter meine Alpen wieder überstiegen zu haben, und denn würde mir ein so alter werther Freund sehr willkommen seyn. Ich versichere Sie, daß ohngeachtet Ihres ehemaligen rühmlichen Eifers, indem Sie weder Geld noch Mühe sparten, alle hiesige Monumente der Kunst sich bekannt zu machen, Sie bey Ihrem neuen Besuche Rom für ein ganz neu entdecktes Land halten werden. Meine kürzlich herausgegebenen **Anmerkungen** über die **Geschichte der Kunst** und die Lektür meines großen Werks, kann Sie schon vorläufig von der Wahr-

heit meiner Behauptung überführen. Mein vieljähriger Aufenthalt hier in Rom, die immer fortgesetzte Lektür, der freye Zutritt zu allem, was ich nur zu sehen wünsche, haben mich freylich in den Stand gesetzt, hierinnen etwas weiter und schärfer zu sehen, als ein junger Künstler, wenn er auch Kopf hat. Wie viel herrliche Dinge hat man nicht seit Ihrer Abreise entdeckt, und wie viel derselben findet man nicht noch täglich auf! Das Vergnügen, das ich bey dem Anblicke neuentdeckter Denkmäler der Kunst empfinde, ist das höchste und reinste, das ich kenne, und kein anderes Vergnügen in der Welt wiegt mir dieses auf. Diese einzige Betrachtung ist hinreichend, mich über meinen Entschluß, immer hier bleiben zu wollen, völlig zu beruhigen. Da man gewissermaßen von dem Römischen Gebiete behaupten kann, daß es ein Land ist, wo niemand befiehlt, und niemand gehorcht, so bin ich auch völlig in dem Besitz und Genuß aller dieser Vorzüge. Mein Amt, als Oberaufseher über die Alterthümer, ist so angenehm und bequem, als ich es mir nur wünschen kann. Ich bekomme alles aus der Vatikanischen Bibliothek, ohne einen Schritt hin zu thun, und schon seit zwey Jahren bin ich mit keinem Fuß hineingekommen. Die Päbstlichen Breven sind nun einmal unverletzlich und heilig; und man kann kein durch sie erhaltenes Amt verlieren, ohne das größte und abscheulichste

lichste Verbrechen begangen zu haben. Ich strebe nach nichts, und wer, wie ich, weder etwas zu fürchten, noch zu wünschen hat, der ist freyer und vergnügter als ein König.

Rex est, qui metuit nihil,
Rex est, quique cupit nihil,
Hoc regnum sibi quisque dat.

Ich bin so frölich und mit meinem Schicksale zufrieden, daß ich nach meiner Zurückkunft aus Deutschland eine Reise nach Griechenland zu machen gedenke. Leben Sie wohl und behalten mich eben so lieb, so wie ich Sie mit Herz und Geist innigst liebe

ganz der Ihrige

Winckelmann.

VIII.

Rom, den 23. Jul. 1767.

Mein werther Freund!

Sie glauben, daß Ihre bestellten Exemplare bereits auf dem Ocean schwimmen. Nein, mein Lieber, sie erwarten erst noch eine günstige Gelegenheit zu Livorno: denn bis jetzo habe ich noch keine Anzeige, daß sie fort sind. Aber woher kommt es, lieber

Freund, daß Sie, der schon seit mehr als einem Monat von der Besorgung der verlangten Bücher unterrichtet sind, neue Ordre auf 14 Exemplarien an einem Livornischen Kaufmann gegeben haben? Man hatte sie mir bereits bezahlt. Als aber der hiesige Banquier zu Rom, der Correspondent von seinem Livorner Freund, solche zu sich abholen ließ, so erweckte in mir die gleiche Anzahl von Exemplarien einen Verdacht. Ich laufe den Tag darauf selbst hin, wo ich denn höre, daß die Kommißion aus einem Livornischen Handelshause käme, welche eine Bestellung von 14 Exemplarien gemacht. Da ich immer noch ungewiß war, ob diese Kommißion nicht die nämliche seyn könnte, so schrieb ich nach Livorno, und gestern erhielt ich daher die Antwort, daß dieser Auftrag von Koppenhagen käme. Mein Argwohn wurde dadurch noch mehr vermehrt; ich lasse die Bücher noch hier zurück behalten, und schreibe heute nach Livorno, mit der Bitte, wegen der Uebersendung der verlangten Bücher bis auf weitere Ordre aus Koppenhagen nichts vorzunehmen. Ich bitte Sie daher recht inständigst, guter Freund, sogleich zu demjenigen, dem Sie den Auftrag gegeben, hin zu gehen, damit er seine Kommißionairs zu Livorno hierüber verständige, damit Sie Ihr Geld, und ich meine vierzehn Exemplare wieder bekomme, die ich einstweilen bey dem hiesigen Banquier als

Depot

Depot gelassen habe. Ich bin über diesen ganzen Vorgang sehr unruhig gewesen, weil ich fürchtete, daß daraus einiges Mißtrauen gegen mich entstehen könnte. Sehen Sie das als einen Beweis derjenigen Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit an, die ich in allen Situationen meines Lebens zu behaupten suche. Denn im Grunde hatte ich nicht nöthig, einen Schritt deswegen zu thun, oder nur eine Zeile zu schreiben, um zu erfahren, woher diese Bestellung käme. Ich hatte die verlangten Bücher hingegeben, war dafür bezahlt, und jene erstern, von denen Sie mir unmittelbare Aufträge gegeben, waren auch bereits fortgeschickt, und meine Rechte auf die Bezahlung derselben völlig gegründet. Nun hätten Sie die drückende Last von vierzehn unbestellten Exemplarien auf dem Halse gehabt. Eilen Sie also, mein Guter, mich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, die freylich nicht hätte entstehen können, wenn Sie dieses selbst angefangene Geschäfte auch selbst vollendet hätten.

Von meinen Arbeiten werden Ihnen noch die **Anmerkungen** über die **Geschichte der Kunst** fehlen. Ich veranstalte von der letztern jetzt eine neue Ausgabe in zwey ansehnlichen Quartbänden, die ich aber wahrscheinlich auf meine Kosten werde drucken lassen. Um ein neues Werk von Wichtigkeit vornehmen zu können, werde ich meinen Zeichner,

den ich jetzt besolde, nach Catanea in Sicilien, an dem Fuße des Berges Aetna, schicken, wo über 700 gemahlte Gefäße von gebrannter Erde sich befinden sollen. Versichern Sie Ihren Herrn Grafen **Ludewig von Moltke** von meiner fortdauernden Achtung und Ehrerbietung. Viva la bella Roma! Ich reiße im kommenden October nach Neapel. Machen Sie, daß wir mit einander reisen können. Um aber nicht so erbärmlich, wie ehemals, geschüttelt zu werden, so will ich Sie dießmal einen neuen von mir entdeckten Weg führen, der gleichsam mit Blumen bestreuet ist. Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und erinnern Sie sich in Ihrer Residenz an unsere muntern und freundschaftlichen Unterhaltungen, die wir des Morgens an dem Kamine in unserer, oder vielmehr in Ihrer Wohnung zu Rom hatten, wo ich von Ihnen das Geschäfte des Theekochens erhielt, und es so gern übernahm. Spielte ich dabey meine Rolle nicht gut, und sorgte ich nicht recht ehrlich für das Vergnügen und die Zufriedenheit meines Stubenpurschen? Wären Sie nur hier, mein guter **Wiedewelt**, ich wollte noch heute dieses alte Aemtgen gern wieder über mich nehmen. Leben Sie wohl! ganz mit Herz und Geist

der Ihrige

Winckelmann.

IX. Mein

IX.

Rom, den 9. Sept. 1767.

Mein lieber Freund!

Es ist aller Verwirrung abgeholfen, die nothwendig hätte entstehen müssen, da mir nach Abfertigung der von Euch verlangten 14 Exemplare, eben so viel zum zweytenmale abgefordert wurden, und es würden diese so wie jene nach Koppenhagen gegangen seyn. Mein Herr, die zwey Exemplare, welche ich über die 14 hinzu geleget habe, sollen Euch nicht beunruhigen; ich fand in dem Kasten annoch Raum für dieselbe, aber es sind mir diese nicht bezahlet; sie werden aber leicht ihren Mann finden. Der Kanzleyrath von Berg in Stockholm hat ein Exemplar verlanget, Rehn ein anderes, und wenn ich mehr über die geforderten geschicket hätte, würde Rath geworden seyn. Mein Freund! wo man ein ehrlicher Mann seyn soll, weiche ich keinem unter der Sonne: denn ich bin es von Geburt und bin noch höher durch Betrachtung gelanget. Ich wünsche bald Nachricht zu bekommen, daß alles glücklich angelanget ist. Die Schweizer sind mit mir zufrieden, und die Franzosen noch mehr; also hoffe ich auch, werden es die Dänen, meine ältesten Freunde, seyn.

Ich gehe in ein paar Tagen nach Neapel, und würde nach Sicilien gegangen seyn, sonderlich um

in

in Catanea, unter 700 gemahlten Gefäßen von gebrannter Erde die besten zeichnen zu lassen; ich muß aber diese weitere Reise aussetzen, weil wir gegen den 26. Nov. den Kaiser und den Großherzog von Toskana hier erwarten, die incognito, als Gefährten ihrer Schwester, der Königin von Sicilien, hierher kommen, und Rom und die Alterthümer sehen wollen. Diese hohen Gäste werden in der Villa des Kardinals **Albani** wohnen, und ich werde dieselben führen.

Ich arbeite jetzo, ohne Athem zu schöpfen, an einer neuen und ganz geänderten Ausgabe der **Geschichte der Kunst**, in 2 Bänden, in groß 4.; da ich aber dieselbe nicht deutsch drucken lassen kann, wird eine gute französische Uebersetzung besorget werden, die ich nach meiner Reise durch Deutschland, mit ganz neuen schönen Kupfern, hier in der Druckerey a Propaganda fide, auf meine Kosten und unter meinen Augen werde drucken lassen.

Unterdessen wird auch an einen dritten Band der Monumenti gedacht, welcher so prächtig werdrn soll, als es mir wird möglich seyn.

Nach meiner Rückkunft von Neapel werde ich Euch schreiben. Mit Herz und Geist

Euer eigener und ewiger

Winckelmann.

X.

Rom, den 16. Sept. 1767.

Geliebtester Freund!

An meinen Briefen an Sie fehlt es wohl nicht leicht, aber, wenn ich mich nicht irre, zuweilen an Ihren Antworten. Ich will nicht hoffen, daß der Tod Ihres guten Königs Ihre Lage zu Ihrem Nachtheil verändert hat. Im Gegentheil glaube ich, daß Sie in einem gewissen Verstande noch dabey gewinnen müssen, weil Sie dadurch ein Grabmal mehr zu machen bekommen, und Sie darinne der Geistlichkeit gleich zu schätzen sind, die von ihren Gönnern und Freunden eben so gut bey ihrem Tode als bey ihrem Leben Vortheil ziehet. Jetzt, lieber Freund, bin ich in so viel Arbeiten vergraben, daß ich kaum frey empor athmen kann. Zur Einleitung meiner Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati habe ich eine Abhandlung von der Zeichenkunst der Alten und besonders der Griechen vorgesetzt, die Ihnen, wie ich hoffe, nicht mißfallen soll. Unter den Kupfertafeln werden Sie einige finden, die über 30 Figuren enthalten; es sind aber auch einige blos mit einer Figur, unter welchen sich die schöne Büste des Antinous aus der Villa meines Kardinals Albani befin-

befindet. Ihr Herr Graf von Moltke hat bey mir in Rom eine Bestellung auf sechs Exemplare gemacht, und wollte mir gleich im voraus die Bezahlung dafür zustellen, welches ich aber nicht angenommen. Machen Sie diesem würdigen Cavalier sehr viel Empfehle, und bitten Sie ihn, daß er erst nach Empfang der Exemplarien seine Ordres zur Bezahlung an einen hiesigen Banquier ertheile. Sie werden mein Werk über die Allegorie gesehen haben, das ich der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen zugeeignet habe. Mit meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werde ich in einigen Monaten erscheinen, die einen ziemlichen Quartband ausfüllen werden. Ich habe sie meinem Freunde Stosch zugeeignet, der sich seit seiner Zurückkunft aus Constantinopel jetzt in Berlin aufhält. Man schmeichelt sich noch mit der Hofnung, mich einst wieder in mein Vaterland zu ziehen. Ich will es auch gern wieder sehen, und ich gedenke im künftigen Herbst eine Reise dahin zu thun, da ich dem regierenden Fürsten von Dessau bereits mein Wort gegeben, mit welchem würdigen Prinzen ich gleichsam die genaueste Freundschaft gestiftet habe. Man erwartet hier im Monat October den berühmten Erbprinzen von Braunschweig. Den vergangenen Winter habe ich den Herzog von Rochefoucault und den Prinzen von Mecklenburg zu

führen

führen gehabt, welchen letztern ich morgen aus Florenz wieder zurück erwarte.

Man hat hier vor einiger Zeit in einem Weinberge drey Caryatiden gefunden, die sehr gut erhalten sind. Jede hatte einen Korb auf dem Kopfe; und überhaupt sind sie den Caryatiden in der Villa Negroni sehr ähnlich. Sie haben, den Korb mit eingerechnet, 11 Palmen Höhe, sind aber übrigens von einander verschieden. Man fand sie in einem Weinberge des Hauses Strozzi, etwa zwey Meilen von dem Thore S. Sebastian, jenseits des bekannten Grabmals der Cäcilia Metella, des reichen Crassus Frau, und zwar auf der alten Appischen Straße. Nach meiner Meynung sind mit diesen Statuen entweder ein uns unbekanntes Grabmal eines begüterten Römers, oder dessen Villa, die zu dem Grabmal gehörete, ausgeziert gewesen. Denn es ist bekannt, daß die Appische Straße auf beyden Seiten mit Grabmalen besetzt war, von welchen einige mit Lustgärten und kleinen Villen vereinigt waren, so wie wir von dem Grabmale des Herodes Atticus aus den noch erhaltenen Inschriften desselben wissen. Was den Stil betrifft, so bemerke ich bey vielem Schönen, was die Köpfe haben, doch einige stumpfe und rundliche Theile, die, wenn sie aus den höchsten Zeiten der Kunst wären, weit schärfer und bedeutender seyn müßten. Doch glaube ich,

daß

daß sie von guten Griechischen Künstlern *) in Rom können seyn verfertigt worden.

Man hoft an jenem Orte noch mehr Alterthümer aufzufinden. Alles dieses hat sich bey dem Arbeiten in dem Weinberge so ganz von ohngefähr gefunden, ohne nur die geringste Absicht gehabt zu haben, daselbst nach neuen Entdeckungen zu graben. Fahren Sie fort, mein theurer Freund, mich zu lieben, und geben Sie mir zuweilen angenehme Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und von Ihren Beschäftigungen. Ich bin mit ganzer Seele

der Ihrige

Winckelmann.

*) Diese hier geäußerte Muthmaßung unsers **Winckelmanns** hatte sich nachhero allerdings bestätiget. Denn in seiner **Geschichte der Kunst**, wo er dieser Entdeckung auch erwähnt, führet er die von ihm anfänglich nicht gleich entdeckten Namen der Bildhauer an, die auf dem Korbe der einen Caryatide eingehauen waren.

ΚΡΙΤΩΝ ΚΑΙ
ΝΙΚΟΛΑΟΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΙ ΕΠΟΙΟΥΝ

Es waren also zwey Athenienſische Bildhauer, **Criton** und **Nicolaus**, die nach Rom gekommen waren, und dort arbeiteten. **Winckelmann** schließt dieses daraus. Da diese Statuen als Caryatiden dazu gedient haben, das Gebälke eines Zimmers zu tragen, entweder in dem Grabmale selbst, oder in der zugehörigen Villa, so sey zu vermuthen, daß dieselben für den Ort, wo sie gestanden, gemacht, und nicht auswärts hergeführt worden.

XI.

Rom, den 19. Dec. 1767.

Geliebtester Freund!

Ich bin, wegen des Schicksals meines Büchertransports an Sie, nicht weniger unruhig, als Sie selbst, doch hoffe ich, daß sie nunmehro bey Ihnen glücklich in den Hafen werden eingelaufen seyn. Den letzten Posttag habe ich an den würdigen Grafen von **Moltke** geschrieben, und ihm für die viele mir erwiesene Güte gedankt, zugleich habe ich auch eine kleine Beschreibung von den neuesten Entdeckungen zu Pompeji mit beygefügt.

Nun ist es just ein Monat, daß ich wieder von Neapel zurück bin, wo ich mich bey einem meiner Freunde zwey Monate lang aufgehalten hatte. Ich gieng dahin in der wahren Absicht, von da weiter nach Sicilien zu gehen, indem ich zweifelte, bey dem Premier-Minister eine gute Aufnahme zu finden, und den freyen Zutritt zu dem Museo zu erhalten.

Da ich ihn aber über alle meine Erwartung meinen Wünschen sehr geneigt fand, so änderte ich meinen Plan, und es glückte mir wirklich, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und mich mit allen beleidigten Partheyen *) wieder auszusöhnen, unter welchen vorzüglich der Marchese **Galiani** ist, gegen den ich in meiner Einleitung zu den Monumenti inediti zwey bittere Kritiken, doch nicht ohne Grund, gemacht habe. Unterdessen hat man mir doch ein feyerliches Stillschweigen in Ansehung alles dessen aufgelegt, was ich hier gesehen, und noch weit genauer als das erstemal geprüft habe. Aber ich muß wohl den Pythagoräer machen, um nicht aus **Portici** gejagt zu wer-

*) Man hatte nämlich **Winckelmanns** Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen an den Herrn Grafen **Brühl**, zu Neapel sehr übel aufgenomen. Auch hat er viel harte und beleidigende Kritiken darüber erdulden müssen, worinne man ihm unrichtige und partheyische Urtheile, Unwahrheiten, ja sogar Unwissenheit vorwirft. Unter andern hatte der in diesem Briefe angeführte Marchese **Galiani** (obwohl ohne seinen Namen) eine kleine Schrift wider **Winckelmann** herausgegeben: Giudizio dell'Opere dell'Abbate *Winckelmann*, intorno alle scoverte di Ercolano, contenuto in una lettera ad un amico, Napoli, 1765. in 4to; worinne **Winckelmann** verschiedene Fehler, die aber nicht so gar wichtig sind, überführt wird.

werden, wohin ich künftiges Frühjahr wieder zu kommen gedenke, wenn ich meine Reise nach Sicilien antreten werde. Die Wege selbst, die man jetzt durchaus ausgebessert und bequem gemacht hat, können einen jetzt einladen, diese Tour nach Neapel zu machen, wohin ich nun mit der Post in noch weniger als 30 Stunden kommen kann. Ich habe auf meiner Hin- und Zurückreise fast gar nichts anders gethan, als geschlafen.

Nachdem man den Tempel der Isis und die Wohnungen der Priester umher aufgegraben hat, so arbeitet man jetzt zu Pompeji daran, um ein Gymnasium zu entdecken, welches in einem viereckigten mit Säulen umgebenen Platze bestehet, welcher an dem Abhange des Hügels liegt, worauf die Stadt selbst gebauet ist. Die Säulen sind von einer ganz besondern Art, und auf der entdeckten Seite an der Zahl siebenzehn. Dieser Platz ist überdieß noch mit Zimmern umgeben, deren auf jeder Seite eilfe seyn werden, worinnen man Arm- und Beinrüstungen mit einer großen Anzahl Helme gefunden hat, die mit denjenigen, die uns bekannt sind, gar nichts gemein haben. Sie sind alle mit erhabnen Figuren verziert, und auf einem derselben siehet man, was zu Troja in der Nacht nach Eroberung dieser Stadt vorgegangen. Ich habe unter

andern merkwürdigen Stücken vier Aegyptische Gottheiten aus gebrannter Erde mitgebracht, die mit einem schönen grünen Firniß überzogen und mit Hyroglyphen bezeichnet sind, deren Alter gewiß noch über zwey tausend Jahr hinausreicht.

Ich bin überall herum gekrochen, und der berühmte vorgegebene Baron *de Han*, dessen eigentlicher Name *d'Hancarville* ist, den Sie kennen, und der sich in Neapel niedergelassen, ist mir in meinen Untersuchungen sehr nützlich gewesen; nicht weniger der Englische Gesandte, **Hamilton**, dieser große Liebhaber und Kenner der Alterthümer, mit dem ich verschiedene kleine Reisen gemacht habe. Dieser hat die schönste Sammlung von Vasen von gebrannter Erde, und unter diesen ohnstreitig die allervortreflichste mit der schönsten und reizendesten Zeichnung von der Welt, die man nur zu sehen braucht, um sich einen Begriff von der herrlichen Mahlerey der Alten zu machen. Ich werde einige derselben für meine neue Ausgabe der **Geschichte der Kunst** in Kupfer stechen lassen, welche um die Hälfte vermehrter erscheinen wird. Ich sehe mich genöthigt, solche noch selbst in das Französische zu übersetzen, und die Uebersetzung von mehr als einer Person in Italien durchsehen zu lassen. Sie wird aber mit vielen neuen und großen Kupfern bereichert, und auf meine Kosten gedruckt, in zwey starken Quartbänden

hier

hier heraus kommen. Bald werde ich die Feder in der Hand zerstauchen, so sehr fängt mir an, das Geschäfte des Autors lästig und unangenehm zu werden, ein Geschäfte, das bey Gott niemanden leicht fett machen wird.

Man hat jetzt den fünften Band von dem Herkulan herausgegeben, wovon ich in Rom das erste Exemplar erhalten. Es enthält die Büsten von Bronze, an der Zahl 120, und zwar ist jedes dieser Brustbilder en face und en profil gezeichnet. Ich werde die dabey begangenen Fehler mit Bescheidenheit in meiner neuen Ausgabe der **Geschichte der Kunst** anzeigen. Nunmehr werden Sie wohl meine **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** gesehen haben; ich habe solche erst und selbst nach meiner Zurückkunft von Neapel erhalten. — —

Leben Sie wohl, mein theurer Freund; ich bin, mit einem Herzen voll Liebe, ganz der

Ihrige

Winckelmann.

Winckelmanns
Briefe
an den
verstorbenen Herrn Commercienrath
und Hofbuchhändler
Walther,
vom Jahr 1756 — 1766.

Der selige Herr Commercienrath, der am 29sten Jan. 1778. verstorben, und dessen Verlust nicht nur für Seine ihn überlebenden Söhne, sondern auch für alle seine Freunde und Gönner, unter denen viel verehrungswürdige Männer sich befanden, schmerzhaft gewesen ist, war nicht blos der Veleger von **Winckelmanns** Schriften, sondern auch sein aufrichtiger und beständiger Freund. Da sich der selige Mann in seiner Jugend den Wissenschaften widmete, so erwarb er sich durch seine erlangten Kenntnisse, die er mit einem edlen Charakter verband, die Freundschaft und das Vertrauen vieler gelehrten und verdienstvollen Männer, unter welchen wir nur einen **Algarotti, d'Argens, Maupertuis, Voltaire** *) und unsern **Winckelmann** anführen wollen.

Dieser letztere, den seine besten Freunde von periodischen Anfällen in Veränderung seiner Gesinnungen nie ganz frey sprechen werden, änderte doch aus

*) Man lese hierüber: Lettres de *Jacques Emanuel Rocques* sur la part qu'il a eue aux demelés de Mr. *de Voltaire* & la *Beaumelle*, 8. Hannovre, 1755.

Freundschaft für Herrn Walthern seinen Verlagsort niemals.

Als ein rühmliches Zeugniß von Winckelmanns Zutrauen gegen Herrn Walthern kann gleich eine Stelle aus dem ersten Briefe desselben angeführt werden, wo er sagt: „Ich weiß, ich habe mit einem „Manne, der die wahre Ehre kennt, und der mein „Freund ist, und mich lieb hat, zu thun.“ Wir haben unter einer großen Menge von Briefen nur diejenigen ausgesucht, die über seine Schriften, über litterarische Gegenstände, über seine jedesmalige Lage in Rom, oder über seine mannichfaltigen Ideen, die er aber nicht allemal ausführte, einiges Licht geben können. Von einem solchen Manne ist es nicht blos angenehm zu wissen, was er gethan hat, sondern auch, was er thun wollte, weil es für andere geschickte Männer zuweilen ein Wink ist, einen von dergleichen großen Manne entworfnen, aber unvollendeten Plan bey mehrerer Muße oder günstiger Gelegenheit auszuführen.

I.

Rom, den 28. Nov. 1756.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich will hoffen, daß sich Ew. Hochedelgebohrnen bey allem Wohlseyn befinden, und daß die Gelehrsamkeit und deren Handel in diesen betrübten Zeiten nichts gelitten. In dieser Versicherung trage ich Ihnen ein kleines Werk an: es handelt von **Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Alterthums**, und möchte mit der Vorrede etwa 16 Bogen und drüber betragen können. Der Titel scheinet von einem kleinen Umfange; aber ich glaube, diese Schrift wird von denen, die nach Rom zu gehen gedenken, und von allen denen, welche eine Liebe zur Kunst haben, oder Künstler sind, gesucht werden. Die Gelehrten werden auch für sich in denselben finden. Es läßt sich in einem Briefe kein Begriff von demselben geben. Die Vorrede wird zeigen, was uns vor Schriften fehlen, in Absicht der Kunst und des Nutzens, welchen man aus einer vernünftigen Reise von Rom ziehen soll, wie sehr diejenigen gefehlet, die dergleichen unternommen haben,

und

und wie wenig sie verstanden; ingleichen, was ich künftig zu liefern gedenke.

Meine Absicht war, noch mit nichts an das Licht zu treten, bis ich ein wichtigeres Werk geendiget; da aber dieses unendliches Denken und Untersuchungen erfordert, und meine Umstände, durch die Noth in Sachsen, ein übles Ansehen gewinnen, so muß ich meinen Vorsatz ändern. Ich sehe mich überdieses genöthiget, Mittel aufzutreiben, sobald als möglich, nach Neapel zu gehen, um diejenigen Kenntnisse zu sammlen, die mir zur Vollendung meiner folgenden Arbeiten vielleicht mehreres Licht geben können.

Sind Ew. Hochedelgebohrnen geneigt, den Verlag des angetragenen Werks zu übernehmen; so bitte mir darüber baldige Nachricht aus; sonderlich auf was für Art ich das Manuscript überschicken soll. Ich werde zugleich von dem, was ich das wichtigere Werk nenne, ein ausgearbeitetes Stück, aus dessen Mitte herausgenommen, als eine Probe mit überschicken, welches Ew. Hochedelgeb. einigen, welche über das Geheime in der Kunst und über das, was geschrieben heißt, aus eigenen Versuchen, zu urtheilen wissen, ohne meinen Namen zu nennen, mittheilen können, mit der Vorsorge, daß keine Abschrift davon gemacht werde.

Ich bin in solchen Umständen, daß ich mich nicht schämen sollte, in einen Handel über meine Schrift

zu

zu treten; aber ich weiß, ich habe mit einem Manne, der die wahre Ehre kennet, der mein Freund ist und mich lieb hat, zu thun. Nur bitte ich dieses geheim zu halten; ich habe meine wichtigen Ursachen dazu.

Sobald ich das Denenselben angetragene Werkgen werde aus den Händen gelegt haben, soll jenes meine vornehmste Beschäftigung seyn. Ich besorge aber, sie werde vielmals unterbrochen werden, durch die vorhabende Ausgabe eines alten Griechischen Redners aus einem Manuscript der Vatikana, welches noch nicht das Licht gesehen, und an welches Vorhaben ich nach dem neuen Jahre, so Gott will, die Hand anlegen werde. — Vielleicht schicke ich eine Beschreibung von vier alten Tempeln mit, von welchen noch nichts geschrieben ist, und welche merkwürdiger sind, als alle Gebäude in Rom selbst. Es fehlet nur an Zeit und an Geld, mehr zu machen. Gelegenheit ist überflüßig genug. Ich habe auch eine Beschreibung der Alterthümer in den Gärten und Gallerien in Rom, ingleichen ein sehr weitläuftiges Werk, eine Geschichte der Kunst angefangen. Ich bin mit beständiger Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Freund und Diener

Winckelmann.

II.

Rom, den 9. März, 1757.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich habe Dero sehr angenehmes Schreiben den 7ten dieses erhalten, und erkenne mich mit innigster Zufriedenheit Denselben verbunden, für Dero Willfährigkeit, die Bekanntmachung meiner Arbeit, bey allem Elende, welches mein wahres Vaterland drücket, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Sr. Majestät Beichtvater, hat dafür gesorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denenselben und mir zur Ehre etwas reiflich überlegtes liefern kann. Ich bin mit dem Nöthigen versehen, und da ich es vor nöthig finde, zu den ersten sowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel, und wo möglich Florenz, zu sehen, weil ich durch meinen sehr guten Freund, den Herrn Baron von Stosch, unaufhörlich eingeladen werde, so werde ich nach dem Osterfeste, so Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rückkunft werde ich der ersten Schrift die letzte Hand geben. Unterdessen habe ich dieselbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuschmelzen angefangen. Alles was ich arbeite, ist für

Ew.

Ew. Hochedelgeb. bestimmt, und der Preiß soll niemals Schwierigkeit machen: denn wenn ich schriebe, um zu gewinnen, so würde es mir, bey dergleichen mühsamen Untersuchungen, sehr übel gehen. Mit so viel Aufmerksamkeit hat vielleicht noch niemand die Alterthümer untersuchet, und im Schreiben ist meine Regel nichts mit zwey Worten zu sagen, was mit einem einzigen geschehen kann. Ich sammle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: denn ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdenn werde ich etwa ein Bändgen von einem Finger dick schreiben. Aber man soll auch alsdenn sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr **Monaldini** schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bey den Kriegsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeiget mir einen großen Stoß von Büchern, und sagt mir, er sey sehr vergnügt, da Ew. Hochedelgeb. es von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschte, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten Italiäni-

liänischen Dichter nicht bekannt bey uns? Die Nation hat dergleichen, die man, ohne zu lästern, den Alten entgegen setzen könnte. Dergleichen ist **Alessandro Guidi**, und sonderlich sein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin **Christina** mit Häkgen bezeichnet sind. Die Tragödien von **Gravina** sind über alle Kritik erhaben. Aber den Welschen sind ihre großen Leute selbst nicht bekannt, wie wollten sie es in Deutschland seyn, wo nur gilt, was französisch ist. Von einer andern Art sind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der größten Gelehrten in aller Gelehrsamkeit, Monsignore **Giacomelli**, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach England gehen. Warum läßt man mit so schweren Kosten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen bessere Zeiten in Rom, unter einem Pabst, wenn er nur ein wenig mehr Geschmack als der jetzige hat, alsdenn wird sich die Nation von neuem zeigen, wie unter **Clemens XI. Albani**, dessen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibet, geschehen ist.

Des Herrn Doktor **Erneſti** aus Leipzig Initia Doctrinæ solidioris sind hier im großen Werthe bey den wahren Weisen, und würde, wenn nur viel Exemplare hier wären, besser abgehen, als **Wolfs** seine Kindereyen, die endlich die Mäuse fressen werden.

Findet

Findet sich Gelegenheit, so ersuche Ew. Hochedelgebohrnen dem Herrn **Ernesti** und Herrn **Christ** meine große Empfehlung zu machen; ich erbiethe mich denselbn, wo ich kann, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hause und dem Herrn **Clodius**, und bin mit beständiger Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen
gehorsamster Diener.
Winckelmann.

III.

Florenz, den 26. Sept. 1758.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ew. Hochedelgebohrnen mir angenehmes Schreiben habe vor einigen Tagen in Florenz erhalten, wohin ich den 2ten dieses abgegangen bin. Es gehet mir überaus nahe, daß mein Brief einige Monate unter Wegens, oder, ich weiß nicht wie, in andern Händen geblieben. (Man wird an dergleichen Leute ferner nicht schreiben.) Denn da ich die Hofnung zu einer Antwort aufgegeben hatte, so habe ich kurz vor meiner Abreiße aus Rom dem Herrn **Geßner**, des Herrn **Fueßli** Schwieger-Sohn, in Zürch,

meine Schrift und ohne Entgeld, oder Gegengeschenk überlassen. Herr Fueßli, von welchem ich nichts wußte, hatte mir eine große Freundschaft ohne Absichten, mit dem Verlangen unbekannt zu bleiben, erwiesen. Ich bekam, da ich zu Neapel war, einen Wechselbrief zur Beförderung meiner damaligen Reisen, welche der Tod des Pabstes unterbrach. Nachdem habe ich erfahren, aus wessen Händen es kam, und da ich kein Mittel sahe, ihm zu zeigen, wie ich es angenommen, und wie ich denke, so entschloß ich mich, ihm meine Schrift zu schenken, das allerliebste, was ich habe und gehabt habe. Ich mache dem Herrn Geßner keine andere Bedingung, als eine gewisse gesetzte Zahl Exemplarien: denn es ist eine Arbeit, nicht für Gelehrte, sondern für Leute, welche Empfindung haben und denken. Vor dem neuen Jahre aber werde ich die ersten Bogen nicht abschicken können: denn ich habe von Florenz aus verschiedene, theils beschwerliche, theils kostbare Reisen durch Toskana zu thun, und ich weiß nicht, ob ich vor Ausgang des Decembers werde zurück seyn. Da ich diesen Monat wenigstens die Reise bis Livorno thun wollte, so werde ich, wegen des eingefallenen kalten und unfreundlichen Wetters, daran gehindert; (die Natur selbst ist in Unordnung gekommen,) und künftigen Monat werde ich mehrentheils auf einigen Lusthäusern um Florenz zubringen.

Ew.

Ew. Hochedelgebohrnen ist die zweyte Auflage meiner Schrift bestimmt. Die Sache ist zu weitläuftig, als daß ich alles erschöpfen könnte, und da meine Umstände nicht erlauben, Zeichnungen und Kupfer machen zu lassen, und dergleichen Arbeit nothwendig meine Gegenwart erfordert, so habe ich vieles müssen zurück lassen, um nicht ohne Kupfer unverständlich zu bleiben. Die Unabhängichkeit aber, und der freye Stand, welchen meine Untersuchungen und Reisen erfordern, reimen sich mit keinem Römischen Glücke. Sobald ich nach Rom zurück komme, muß ich auf eine andere Reise gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien, zu gehen; alles blos in Absicht meiner Schrift; und mein Reisegefährte, ein Schottländer, arbeitet schon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Herrn von Stosch, in Absicht der Alterthümer, vornehmlich aber der Kunst; allein es gehören Jahre darzu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wissen konnte. Man weiß, daß diese Sammlung eine der beträchtlichsten in der Welt ist, über welche man, die Cameen, oder erhabenen Steine, nicht mit gerechnet, auf 24000 Scudi mit einem Englischen Lord im Handel stehet. Unterdessen kann die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrücken von denselben, welche ich mit nach Rom

nehmen würde, fortgesetzt werden. Der Herr Baron von Stosch, mein bester Freund, hat bey seinem Sterben mich dazu ersehen. Ich wohne in dessen Hause und habe alle dessen Schätze unter den Händen.

Ich bin gesund, und mein Körper scheuet keine Beschwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles ist mir einerley. Ein Maaß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beständig froher Geist und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es frölich zu genießen, macht, daß ich über die Welt lachen kann.

Ich ersterbe mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener

Winckelmann.

IV.

Rom, den 8. Dec. 1759.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich sehe es als ein Glück für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurück zu fordern: denn mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kann man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig

Hand

Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des Stoschischen Musei, von geschnittenen Steinen, keinen Augenblick übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedruckt. Es war nothwendig, den Druck unter den Augen des Besitzers, oder des Verfassers, zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusätze, die ich in Rom gemacht habe. Denn es ist nicht möglich, außer Rom etwas gründliches von Alterthümern zu schreiben, ohngeachtet ich alle ersinnliche Hülfsmittel mit der größten Bequemlichkeit in Florenz bey der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an, über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druck geendiget zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, wenn der Besitzer nicht nach England zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde ein hundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsdenn mit einer vollständigen Beschreibung begleiten könnte.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden: so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmecket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur wenn ich will, mit aller ersinnlichen Freyheit zu studieren. Ich habe eine der größten Bibliotheken in Italien allein unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Sammlung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, wenn der Correktor meiner Schrift etwa französisch gesinnt, oder zu sehr nach der Mode seyn sollte, so, daß ihm die lateinischen Endigungen, der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen, zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen, und lieber Römisch als Parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch diese, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anhange der Schrift kommen etliche Sätze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schließen kann.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener

Winckelmann.

V. Hoch-

V.

Rom, den 22. May, 1760.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Gestern erhielt ich Dero geschätztes Schreiben vom 27sten April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursacht hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekannten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glücke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgeld hätte aufopfern wollen; ich schlug deswegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich konnte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesetzten Gehalte der mir zugedachten Stelle, in der Residenz keine große Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem letzten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herrschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken stehet, welches bey Denenselben durch Lesung dieser Schrift, wenn die gegenwärtigen betrüb-

ten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kann unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begriff stehet, nach England zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschickt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Uebersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher seyn, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besitzer ein Preuße ist. Außer sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekannten Nachrichten hat, dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Kardinal **Alexander Albani**, das Haupt von allen Alterthumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen. Denn sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner **Geschichte der Kunst** siehet es noch weitläuftig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche, und in der ersten Schrift dieser Art, seyn muß. Da auch die Kenntnisse bey einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken,

Suchen

und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen; so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Aenderungen vornehmen müssen. Mein Richter in allen diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwey Freunde nicht vertraulicher seyn, als wir beyde es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Beschämung des unwissenden Stolzes jenseits der Gebürge. Was das Register betrifft, so würde sich Herr Franke um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, außer so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, wenn er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, wenn ich seine Erklärung weiß.

Wenn Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen: denn sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich seyn. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener

Winckelmann.

VI.

Rom, den 15. Oct. 1763.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Gestern erhielt ich Ihr geschätztes Schreiben vom 23sten September, da ich vom Lande zurück nach Rom kam. Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die mitgetheilte Nachricht von dem Herrn P. Rauch, und für Ihr freundschaftliches Anerbieten. Es ist alles wohl gemacht. Von dem Herrn Beichtvater Sr. Majestät habe ich nichts weiter zu wissen verlangt; ich werde auch demselben nimmermehr merken lassen, daß ich Hülfe zu meinem Werke nöthig habe. Will man aber fortfahren, mir das Wenige zu geben, so wird es allezeit willkommen seyn; ich werde mich aber auch nicht beklagen, wenn es ausbleibt, so wie ich bereits vor fünf Jahren, freywillig aus wahrem patriotischen Herzen gegen das arme bedrängte Sachsen, auf alles Verzicht gethan.

Die letzten Blätter unserer Schrift habe ich den 30sten vorigen Monats abgeschickt, welche also nunmehro angelangt seyn werden, und es kann den Drucke derselben nichts aufhalten, weil keine Kupfer zu derselben kommen. Sollte sich auch niemand in

Leipzig finden, der aus Liebe zu so seltenen Nachrichten den Druck derselben aufmerksam durchsiehet, so kann ich mir doch diesen Dienst gewiß von meinem würdigen Freunde, dem Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer Weiße versprechen, welcher, auf Ersuchen, solches gewiß willig übernehmen wird. Diesen Sommer hoffe ich eine andere kleine Schrift, an einen Freyherrn von Dahlberg gerichtet, auszuarbeiten. Lassen Sie nur fleißig drucken, die Presse soll nicht müßig stehen.

Man arbeitet daran, mir durch einen ausdrücklichen Befehl des Pabsts, die Arbeit in den Griechischen Manuscripten zu verschaffen. Wenn dieses, wo ich von den Obervorstehern der Vatikanischen Bibliothek viel Widerstand finden werde, gelingen sollte, so wollen wir beyde auch bald mit etwas Griechischen an das Licht treten. Nunmehr, da das Eis gebrochen ist, muß man so weit zu gehen suchen, als man kann. Zu den verlangten Büchern setze ich noch hinzu des *Schultens* Commentarium in Jobum, die hebräische Bibel, und zwar Editio *van der Hooght*, Amst. 1705. den *Hippocrates van der Linden*, und des *Theocriti* Idyllia, cum Scholiis græcis & annot. *Scaligeri* & *Casauboni*, Oxon. in 8.

Ich werde mit der Ausarbeitung meiner Schrift so sehr eilen, als sichs ohne Nachtheil für das Buch und für meinen Ruhm eilen läßt. Große Bücher,

wie

wie die Wolfischen Werke, sind ohne große Mühe zusammen geschmiert; aber eine Schrift, welche nichts erborgtes hat, und worinnen alles gedacht, und nichts ausgeschrieben, oder aus andern angeführt ist, erfordert lange Zeit und viel Präcision. Ich bin der guten Aufnahme meiner Schriften gewiß, wie es jeder seyn kann, welcher Originalschriften liefert, deren sehr wenig sind. Jetzo ist eine der vornehmsten Bitten meines Gebets für Ihre Gesundheit: denn ich würde mich schwerlich mit jemand anders verstehen, und meine Lust mehr zu schreiben würde sich vermindern. Ich hoffe, Sie auch noch, ehe ich sterbe, persönlich zu umarmen, wie ich es jetzt in Gedanken thue. Ich bin mit ewiger Ergebenheit und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen
gehorsamster Diener
Winckelmann.

VII.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Mit Anwünschung eines gesegneten neuen Jahres übersende ich Ihnen das Manuscript von der Allegorie,

rie, so, daß nichts daran mangelt, und ich werde auch keine Zusätze einschicken. Denn ich bin froh, daß ich mir diese Schrift, an die ich so viel Jahre gedacht und gearbeitet, vom Halse geschaft habe. Der Titel derselben wird gedruckt, wie ich ihn entworfen habe, und zwar ohne meinen Namen, welches ich mir von Ihnen ausdrücklich ausbitte, weil ich darzu meine Ursachen habe, und weil der Name überflüßig scheinen kann, da ich hoffe, känntlich genug in der Schrift zu seyn. Es soll auch kein Kupfer, weder vorne noch hinten angebracht werden, und wenn sich auch jemand darzu erbieten wollte, soll niemand Hand an die Schrift legen. Sollte aber der Herr von Hagedorn das Manuscript zu sehen verlangen, so bitte ich, ihm solches zu communiciren. Diese Schrift wird allezeit dabey gewinnen.

Eine Nachricht aus der Gazette littéraire de l'Europe, le 20. Août. 1764., welche zu Paris ausgegeben wird, zeigt, daß Ew. Hochedelgeb. nicht als ein Buchhändler auf Ihren Vortheil gedacht haben. Man übersetzt daselbst das **Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen**, welches folgendermaßen angekündigt wird: Il est étonnant, que cet Ouvrage ait tardé si long tems à être connu des gens de lettres de notre nation. On y trouve des details, des remarques, des eclairciſſemens, qu'on chercheroit en vain dans les productions volumi-

lumineuſes, qui ont paru jusqu'à préſent au ſujet d'Herculanum — A chaque pas, que fait l'Auteur, ou il trouve une verité, ou il diſſipe une erreur &c. Ich habe dieſerhalb nach Paris geſchrieben, und geſucht dieſe Arbeit einzuhalten, theils um einige Verbeſſerungen einzuſchicken, theils um die zweyte Nachricht zugleich mit der erſten überſetzt erſcheinen zu laſſen. Noch mehr, Herr Wille, aus Paris, ſchreibt mir, daß man an eine Ueberſetzung der Geſchichte der Kunſt gedenke; er ſchreibt mir aber nicht, ob er das ihm beſtimmte Exemplar erhalten habe. Man hätte, da der Gewinn beträchtlich ſeyn muß, die Koſten nicht ſcheuen ſollen, dieſes Werk, ſo wie es erſchienen, einen Bogen nach dem andern überſetzen zu laſſen. Ich habe meinen Endzweck erhalten, und alſo liegt mir nichts daran, ob es in einer andern Sprache erſcheine, zumal ich die Subſtanz aus demſelben in dem größern Italiäniſchen Werke mit anbringe. Kuß und Gruß an den Herrn Bibliothekar Franken. Ich bin mit beſtändiger Hochachtung und Freundſchaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorſamſt ergebenſter Diener

Winckelmann.

VIII.

Rom, den 4. Jan. 1766.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich vernehme allererst von Ihnen mit Gewißheit, daß meine Geschichte der Kunst in dem Modekleide und in der deutschen Herren ihrer Lieblingssprache öffentlich hervor getreten ist, welches mir, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht gelungen ist, zu erfahren. Nunmehr, da man in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden seyn, die gewöhnliche Höflichkeit, dem Verfasser von der Uebersetzung seines Werks Nachricht zu geben, bey Seite gesetzt hat, und Sie sich jetzo entschließen, was freylich mit mehrerem Vortheile zuerst von Ihnen hätte geschehen können, diese meine Arbeit, unter den Deutschen selbst, in einer fremden Sprache bekannter zu machen, so hoffe ich von Ihrer mir bekannten Denkungsart, daß Sie nicht ein bloßer Drucker seyn wollen. Ist es Ihnen wahrer Ernst, daß Ihr Druck einen Vorzug vor dem Pariser haben soll, so will ich dafür sorgen, und so viel beträchtliche Zusätze und Aenderungen machen, daß der Unterschied nicht zweifelhaft seyn soll; ja, ich will das Kapitel von den Etrurien

riern ganz ausgearbeitet übersenden. Ich mache diese Arbeit ungern, weil sie mir viel Mühe und Zeit kosten wird; aber weil die Franzosen mich in diese Nothwendigkeit setzen, so will ich mein möglichstes thun. Von der Allegorie hoffe ich von Ihrer Gütigkeit zwölf Exemplare für mich selbst, und drey andere, als eins gebunden, an den Herrn Obristen Quintus Icilius nach Potsdam zu übersenden, und die beyden andern an meine Freunde, dem würdigen Professor Oeser und dem rechtschafnen Franken. Bey dem letztern bitte ich mich zu entschuldigen. Ich bin ihm noch eine Antwort schuldig, aber Gott weiß, daß ich oft kaum Zeit zum Essen habe. Zwey vortrefliche Prinzen, der würdige Fürst von Anhalt-Dessau und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz sind hier, auch der Herzog von Rochefoucauld, und alle wünschen, daß ich um jeden den ganzen Tag wäre. Mein Herr und Freund will seinen Antheil an mich auch nicht fahren lassen, und alle Fremde kommen mit Briefen an mich, und auf so viel andere muß ich des Wohlstandes wegen antworten. Ich behalte sehr wenig Zeit für meine eigene Arbeit übrig, welche gleichwohl alle meine Zeit erfordert. Viel Empfehle an Ihr ganzes werthes Haus. Ich bin mit unveränderter Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Freund und Diener

Winckelmann.

IX.

IX.

Rom, den 18. Jan. 1766.

Ew. Hochedelgeb. werden mein letztes Schreiben erhalten haben, worinnen ich mich über den Nachdruck der französischen Uebersetzung der Geschichte der Kunst erkläret habe. Ich habe aber nachher über dieses Unternehmen andere Betrachtungen gemacht, die mir rathen, an den Nachdruck nicht Hand zu legen. Die vornehmste ist, daß meine Verbesserungen und Zusätze über den französischen Text müßten gemacht werden, welchen ich nicht habe, und wenn der Uebersetzer meinen Sinn nicht getroffen hätte, würde ich nicht umhin können, den Uebersetzer selbst zu verbessern. Die zweyte Betrachtung ist die viele Zeit, welche über meine Arbeit verfließen, und Ihrer Absicht mit dem zweyten Drucke entgegen seyn würde. Außerdem, da auch in England eine Brittische Uebersetzung, von Fueßli gemacht, erscheinen sollte, so ist es besser, daß eine sowohl als die andere bleibe, wie sie ist. Ich arbeite indessen an einem besondern Werke, unter dem Titel: **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst.** —

Ich bitte mir nur aus, daß erstlich die beyden Kupfer, S. 262 und 63, als Betrügereyen weggelassen und völlig vernichtet werden; ferner zweytens, daß alles wegbleibe, was ich über dieselbe gesagt habe, von S. 275 bis 280, das ist, von den Worten: „In Rom selbst ꝛc.“ bis zu den Worten: „und „die jüngste Figur wäre Thetis.“ Es ist dieses jetzo nothwendig, da ich den Betrug selbst in mehr als einer öffentlichen Schrift entdeckt habe, wie Ihnen selbst bekannt werden wird.

Wollen Sie aber dem Nachdrucke einen Vorzug über die Pariser Ausgabe machen, so kann dieses, ohne mir, in dem Register geschehen. Das Register der Materien ist viel zu unvollständig für eine so reiche Schrift, welches allgemein ausgesetzt wird, und ich selbst finde dasselbe mangelhaft. Sonderlich aber müßte ein Register der in der Geschichte angeführten alten Denkmäler dienlich seyn, nach der Art, wie ich ein ähnliches Register zu der Allegorie verfertigt habe. Dieses ist von ungemeinen Nutzen für diejenigen, welche Rom sehen, damit sie es jedesmal nachlesen können, wenn sie einen Pallast oder Villa sehen wollen. Ein Paar deutsche Reisende fanden für nützlich, in Rom selbst sich dieses Register zu machen. Wollten Sie auch das Register der Materie lassen, wie es ist, so suchen Sie wenigstens das dritte durch einen aufmerksamen und geschickten Mann entwerfen zu lassen. Die

Die gedachten Anmerkungen hoffe ich gegen künftige Ostermesse zu endigen, und ich schmeichle mir, daß es das beste seyn soll, was irgend aus meiner Feder gekommen; es soll aber auch meine letzte deutsche Arbeit seyn, und diese bleibt für Ihre Druckerey.

Es würde sehr wohl aufgenommen werden, wenn Sie alles, was ich geschrieben habe, an die Königin von England schicken wollten: denn ihr Bruder, welcher hier mein Schüler und Freund ist, hat dieser aufgeklärten und lehrbegierigen Dame meine Sachen sehr angepriesen. Es würde auch dieses vielleicht ins Künftige seinen Nutzen für mich haben.

Ich bin mit beständiger Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamst ergebenster Diener

Winckelmann.

X.

Rom, den 1. März, 1766.

Dero letztes Schreiben hat mich unendlich froh gemacht, und ich sehe der Ankunft der gedruckten Allegorie mit großem Verlangen entgegen. Für die Besorgung der ausgetheilten Exemplarien sage ich ergebensten Dank. Den Franzosen ist dieses Werk bereits von hieraus bekannt, und da die Ausländer, ohne die Uebersetzung desselben, sehr vieles nicht wissen können, so mögen sie in ihrer Sprache ihr Heil versuchen. — Der Nachdruck der französischen Uebersetzung der Geschichte ist mir im geringsten nicht zuwider, aber nur nicht, wie dieselbe, wahrscheinlich verstümmelt und verunstaltet, erschienen seyn wird. Ich habe selbst, und zwar durch den Königlichen Gesandtschaftssekretair, nach Paris schreiben lassen, und habe auch alle Posttage ein Exemplar davon erwartet; es ist mir aber während dieser Zeit durch einen gewissen *Robinet de Chateaugiron*, aus Amsterdam eine französische Uebersetzung eben dieser Geschichte angekündigt worden, deren Druck bereits im verwichenen November ziemlich weit gewesen ist.

Dieser

Dieser Herr **Robinet** nennet sich den Herausgeber, nicht den Uebersetzer, und hat mir vom 3ten November nach Berlin geschrieben, in der Hofnung, ich würde bereits daselbst angelangt seyn, von daher mir dessen Schreiben vor wenigen Tagen übermacht worden. Diese Nachricht hat mich zweifelhaft gemacht, ob die vorgegebene Pariser Uebersetzung nicht vielleicht gar die Holländische sey. Gewiß ist, daß in Paris, durch **Sellius**, den ich nicht kenne, eine Uebersetzung geendiget worden, welche ein reisender Engländer größtentheils gelesen. In Englischer Sprache soll diese Geschichte im Hause von Mylord **Waldegrave** übersetzt erschienen seyn, und jetzo druckt man in London den Brief an den Liefländer.

Die **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** werden beträchtlicher, als ich gemeynet; ich werde aber, was an mir ist, alle Seegel anspannen, damit dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kann: denn ich habe auf diese Arbeit bereits gedacht, nachdem ich das Manuscript abgeschickt hatte. Unterdessen, da es eine sehr wichtige, schwere, nöthige und nützliche Arbeit ist, und vermuthlich meine letzte deutsche seyn wird; da ich alles selbst schreibe, und die Register verfertige, so bin ich nicht im Stande den gedruckten Bogen unter — Zechinen zu lassen. Melden Sie mir bald, was ich von Ihrer Billigkeit und Erkänntlichkeit für eine meiner Mühe

angemessene Belohnung zu erwarten habe, und ob diese Arbeit, welche über ein Alphabet betragen wird, gegen künftige Michaelismesse könne abgedruckt seyn und öffentlich erscheinen, wenn noch vor der nächsten Ostermesse der Anfang zum Drucke desselben gemacht wird. Denn wenn dieses nicht bewerkstelliget wird, so könnte ich mit mehrerer Muße arbeiten. Sollte jenes möglich seyn, so würde ich vielleicht acht Tage nach Ostern den Anfang meiner Handschrift abgehen lassen; ich müßte aber mit dem zweyten Theile dieser Anmerkungen den Anfang machen, weil der erste Theil derselben nur aus dem gröbsten entworfen ist.

Der große beygelegte Brief veranlaßt mich Ew. Hochedelgeb. zu ersuchen, sich ferner mit niemandes Briefen an mich zu beschweren: denn es geschehen mir so viel unvernünftige Anmuthungen von den Pedanten jenseits der Alpen, daß alle meine Zeit auf zwanzig Jahre hinaus nicht zureichen würde, ihren Verlangen eine Gnüge zu thun; und ich antworte ferner niemanden von dergleichen Leuten. Ich habe aus Deutschland keine Nachrichten nöthig, und meine Zeit ist viel edlern Untersuchungen gewidmet, in welcher ich gleichwohl die Ergötzungen von aller Art nicht vergesse. Wer keinen Stoff zum Schreiben hat, lasse ich; es ist ja nicht nöthig, daß man wisse, ob dieser oder jener Professor durch die Welt gegangen sey oder nicht.

Die

Die Königin von England wird mit der nächsten Post Nachricht von der ihr zugedachten Geschenke erhalten, bey welchem ich eigentlich gar nicht erscheine, sondern der Prinz meldet nur Dero Namen und Absicht dabey. Es ist eine Dame von erhabnen Eigenschaften, die beständig lieset, und eine **wahre Patriotin** *) ist, wie ihre eigenhändigen Briefe zeigen, die man mit Entzücken bewundert. Es kann daher, wenn sonst etwas würdiges sollte zum Vorschein kommen, Derselben übersandt werden.

Ich bin mit der ersinnlichsten Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen
gehorsamst ergebenster Diener
Winckelmann.

*) Wer erinnert sich nicht hierbey mit Vergnügen der schönen **Sturzischen** Schilderung in seinen vermischten Schriften, oder des vortreflichen **Kästnerischen** Epigramms, (unstreitig eines seiner schönsten,) auf ein Gemälde dieser vortreflichen und allgemein bewunderten Königin:

Der Tugend Bild, die Menschen froh beglückt,
Das ist das Bild, das hier entzückt.
Stolz fühlt Germanien bey ihr:
Der Britte hat sie doch von mir.

XI.

Rom, den 16. Aug. 1766.
aus der Villa Albani.

Wenn Sie ungehalten auf mich sind, habe ich es gegenwärtig verdient, und erkenne es, und würde einen Verweiß eben so billig angenommen haben; aber mit Stillschweigen züchtigen Sie mich zu hart. Melden Sie mir nichts, als Ihr Wohlbefinden, und dies ist mir schon genug. Das mir gütigst übermachte Buch des Herrn **Leßings** (**Laokoon**) habe ich richtig erhalten, und ich ziehe meine Meynung von demselben zurück, die mir zu vergeben ist, da ich von diesem gelehrten Manne vorher nichts gelesen hatte, und wenn derselbe vor meiner Abreise aus Deutschland durch etwas bekannt gewesen, konnte ich es ebenfalls nicht wissen, weil mein Gehirn mit

alten

alten Fränkischen Chroniken *) und mit Leben der Heiligen, und dergleichen angefüllt war.

Es wird, wo ich kann, demselben auf die würdigste Art geantwortet werden. — Ich überschickte gestern Herrn **Bianconi** ein kleines Briefgen an Sie mit Zusätzen, welche ich einzurücken gebeten. Die Veranlassung aber, mit eben der Post besonders zu schreiben, giebt mir die französische Uebersetzung unserer **Geschichte der Kunst**, die zu Paris bey **Saillant**, in 2 Bänden, in 8. gedruckt ist. Der Herzog **von Rochefoucault** hat mir dieselbe durch den Courier übermacht. Ich glaubte, es wäre die Pariser Uebersetzung ins Stecken gerathen, oder daß sich *Chateaugiron*, welcher die Amsterdamer

*) Herr **Winckelmann** hatte, nämlich während seines Aufenthalts in der Nöthnitzer Bibliothek von seinem Gönner, dem sel. Herrn Grafen **von Bünau**, das Geschäfte überkommen, aus den alten Chroniken und Schriftstellern des mittlern Zeitalters, zweckmäßige Auszüge zu desselben Reichshistorie zu machen, welches man mit mehrern aus seinen an den Herrn Grafen geschriebenen Briefen, welche gleich zu Anfange des ersten Theils dieser Sammlung stehen, ersehen kann.

Uebersetzung besorgt, und die ich ebenfalls erwarte, mit den Parisern abgefunden. Wir haben also nunmehr zwey Uebersetzungen, von denen noch schlechter als die andere seyn wird. Da ich die Pariser erst gestern gegen Abend aus Rom erhalten habe, so habe ich nur einen einzigen Artikel lesen können, welcher mir von dem Ganzen einen Begriff macht. Man läßt mich wahrhafte Ketzereyen sagen, und wenn man mich nach dieser Uebersetzung beurtheilen wird, werde ich eine schlechte Figur machen. Ist es denn nicht möglich, daß Sie jetzo mit den Zusätzen zu der **Geschichte der Kunst** ausführen, was Sie ehemals mit der Geschichte selbst im Sinne hatten? Der Vertrieb würde ja von einer französischen Ausgabe vortreflich seyn, und die Kosten der Uebersetzung hinlänglich ersetzen. Ich erbiete mich, dieselbe mit allem Fleiß zu übersehen, und die Uebersendung des Manuscripts wird wenig kosten, da wir jetzt einen so bequemen Weg gefunden haben. Man könnte ja, so wie ein Bogen die Presse verläßt, denselben dem Uebersetzer geben. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort.

Der würdige Prinz von Mecklenburg hat noch keine Nachricht von der Königin über den Empfang

der

der ihr übermachten Bücher. Es ist derselbe auf ein paar Monate nach Florenz gegangen, und wird um die Mitte des Septembers zurück kommen, um nach Neapel und Sicilien zu gehen. Er wird unverzüglich melden, was seine aufgeklärte Schwester schreibt; und es wird dieselbe nicht unterlassen, sich gegen Sie zu bedanken.

Ohnerachtet die **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** mein letztes Produkt in deutscher Sprache seyn sollten, so habe ich mich doch an eine neue und wichtige deutsche Arbeit gemacht, wovon ich zu seiner Zeit ein mehreres melden werde.

Im September hoffe ich den in Deutschland so berühmt gewordenen Erbprinzen von Braunschweig hier zu haben, den ich hier führen werde. Sobald der nahe Druck meines großen Italiänischen Werks, das voll Kupfer und neuen Erklärungen ist, wird vollendet seyn, so werde ich durch die Schweiz über Straßburg, Leipzig und Dessau eine Reise nach Berlin machen, und auf der Rückreise mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau nach Dresden kommen, wo ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie und meinen lieben **Franken** zu umarmen.

Ich

Ich werde demselben mit nächsten schreiben, und bin mit unveränderter Ergebenheit und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamst ergebenster Diener
Winckelmann.

Einige

Einige

Winckelmannische Briefe

an

einen seiner vertrautesten Freunde,

vom Jahr 1757 — 1768.

Dieses sind nur einige Briefe von einer ungleich größern und reichern Sammlung, die unser Winckelmann an einen seiner liebsten und vertrautesten Freunde geschrieben hat. Es sind deren in allem an der Zahl fast hundert und funfzig, welche in des Herrn Nicolai Verlage zu Berlin wahrscheinlich künftige Ostermesse erscheinen werden. Ich danke auf das freundschaftlichste und verbindlichste für die mir ertheilte gütige Erlaubniß, einige derselben dieser zweyten Sammlung einrücken zu dürfen, und verweise übrigens die Leser auf die baldige Erscheinung der übrigen, die gewiß eine der angenehmsten und lehrreichsten Briefsammlungen ausmachen werden. Da dieser Freund nicht genennt seyn will, so müssen wir es der Aufmerksamkeit der Leser überlassen, ob sie ihn aus gewissen zerstreuten Zügen errathen werden oder nicht. Da ich aber das Glück habe, diesen würdigen Mann persönlich zu kennen,

so

so kann ich mit Zuverläßigkeit und inniger Ueberzeugung noch dieses hinzufügen, daß er, theils wegen seiner schönen ausgebreiteten litterarischen und Kunstkenntnisse, theils wegen seines edlen und vortreflichen Herzens, es vorzüglich verdiente, einer der ersten und vertrautesten Freunde unsers großen **Winckelmanns** zu seyn.

I.

Die Statue des Apollo ist das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche der Zerstörung derselben entgangen sind. Er übertrifft alle andere Bilder desselben, so weit des Homers Apollo den, welchen die folgenden Dichter mahlen. Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysien, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit sanfter Zärtlichkeit auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder.

Gehe mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, und den Geist mit Bildern, die sich über die Materie erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhitzen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleichsam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet. Er hat den Python, wider welchen er erst seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mächtiger Schritt hat ihn erreicht und erleget. Von der Höhe seiner Genügsamkeit gehet sein erhabner

habner Blick, wie ins Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus. Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich in den Nüßen seiner Nase, und tritt bis in die stolze Stirne hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen. In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Vaters der Götter, welche die Kunst verehret, nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, wie hier in dem Gesichte des Sohnes, und die einzelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, wie bey der **Pandora**, in Gemeinschaft zusammen.

Eine Stirn des Jupiters, die mit der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augenbraunen, die durch ihr Winken seinen Willen erklären: Augen, der Königin der Göttinnen mit Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher denjenigen bildet, der dem geliebten **Branchus** die Wollust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet wie die zarten und flüßigen Schlingen edler Weinreben, gleichsam von einer sanften Luft bewegt, um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet mit dem Oele der Götter und von den Grazien mit holder Pracht auf seinen Scheitel gebunden.

Ich

Ich vergesse alles andere über den Anblick dieses Wunderwerks der Kunst; und ich nehme selbst einen erhabnern Stand an, um mit Würdigkeit anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige, die ich vom Geiste der Weissagung aufgeschwellt sehe; und ich fühle mich im Geiste weggerückt nach Delos und in die Lycischen Hayne, Orte, die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte: denn mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu bekommen, wie des Pygmalions Schönheit: wie ist es möglich, es zu mahlen und zu beschreiben. Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand führen, die ersten Züge, die ich hier entworfen, künftig auszuführen. Ich lege den Begriff, welchen ich von diesem Bilde gegeben, zu dessen Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht erreichen konnten.

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste *) ist; allein sie kann besser werden, und ich werde alle

*) **Winckelmann** läßt sich hier Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er diese Beschreibung für keine der schlechtesten hält. Sie ist in der That vortreflich, und mit wahrer dichterischer Begeisterung und mit der Salbung eines Patriarchen der Kunst niedergeschrieben. Sie ist mit einigen Veränderungen hernach in seine **Geschichte der Kunst** aufgenommen worden.

Erinnerungen mit vielem Dank annehmen. Dem Herrn Baron empfehl ich mich unterthänigst, und mich verlanget sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche, und wenn ich dem Verlangen des Churprinzens eine Gnüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe

Dero

ewiger

Winckelmann.

II.

Rom, den 25. Nov. 1757.

Theuerster Freund!

Ich schäme mich, daß ich vielleicht der letzte bin, der Ihnen sein Beyleid bezeuget, über das Absterben des Ihnen und mir und aller Welt geschätzten Hauptes. Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigenthümer geworden, (lassen Sie uns die Klagen bey Seite setzen,) von einem Schatze, den ich zu sehen seufze, und ich habe den Mann, welcher mir durch einen einzigen

Brief

Brief so viel Eingang verschaft, und durch den mir und der Welt Kenntnisse, die nicht bekannt, ja vielleicht nicht entdeckt sind, abgestorben; den großen Mann, sage ich, habe ich nicht einmal das Glück gehabt, zu sehen. Sie können getröstet seyn; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauren. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Registergelehrsamkeit erstickt. Ich würde sie suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu setzen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Pohlen jetzt verließe, so würde ich eilen, Ihre Schätze zu sehen; in den Umständen aber, worinne ich bin, kann ich weder an Neapel noch an Florenz gedenken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen, (denn die Fortsetzung unserer Freundschaft setze ich voraus,) und ersterbe

Ihr

ewiger
Winckelmann.

III.

Rom, den 27. Jun. 1758.

Allerliebster Freund!

Ich war so hitzig abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsetzte, und dem Kardinal meinen Entschluß schriftlich meldete; ich sagte niemanden etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Zettel wieder zurück zu nehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beyde in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könnten, und ich glaube, daß Sie mich in etwas nützlich finden würden. Gott hat Sie zum Besitzer eines so großen Schatzes gemacht, würde es Ihnen etwas verschlagen, wenn der Todesfall unsers theuren ** zwey Monate später erfolget wäre, und wenn Sie eine zugestoßene Unpäßlichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen. Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich deucht, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Zirkel setzen, wenn dasjenige, was mit dem Monate August hätte können geendigt seyn, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben. Es würde aber fast

unbe-

unbesonnen seyn, wenn ich jetzo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Umständen hierher ziehet, bin ich sehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vorwerfen. Die ersten Tage des Septembers aber wollte ich abreisen, es mögen die Umstände seyn, wie Sie wollen. Das Glück, was ich durch den Archinto hoffen könnte, sollte mich nicht blenden, sondern alsdann wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und hernach wollte ich bey mir die Liebe zum Vaterlande über alles erwecken, und den Römischen Pomp verlachen. Der vornehmste Grund, der mich bis dahin bindet, ist eine alte Schuld. Sie wissen, Archinto hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kann wahrhaftig so sagen: denn ich wollte sie ihm zurück geben, da mein Geld kam. Ich habe allezeit gesucht, keinem großen Particulier verbunden zu seyn, der sich eine Herrschaft über mich anmaßen kann, und ich habe beschlossen, diesem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er sich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, jetzo aber ist die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite, wie ein Esel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdenn bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen der

Zeit wird der Pabst gemacht seyn, und die große Hitze gehet vorbey. Ich würde sehr unzufrieden seyn, wenn Ihre Arbeit keinen Anstand haben könnte, und wenn Sie genöthiget würden Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, so würde, ich gewiß die Neapelsche Reise nachgesetzt haben. Ueberlegen Sie aber die Sache mit einigem Vorurtheil für meinen Wunsch, und geben mir, sobald es möglich ist, Nachricht. Den 1sten oder 2ten September würde ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreisen. Ich endige in dieser Hofnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sey.

Ist derjenige, der über das Großherzogliche Münzkabinet gesetzt ist, ein menschlicher Mann, und könnte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie oder fänden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von **Caulcault**, welches aus griechischen Münzen bestehet, und von dem letzten Herzog von Parma gekauft wurde. Ich wünschte eine kleine Nachricht. Die Briefe an mich gehen richtig, wenn alla Cancelleria darauf gesetzet wird; oder entsetzen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen?

Könnte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, wenn Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden und Verbindungen von ihnen auf sich laden; aber von keinem Großen.

Ich

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe

Ihr

ewiger

Winckelmann.

IV.

Rom, den 11. Aug. 1758.

Theuerster und liebster Freund!

Das erste Empfehlungsschreiben, welches ich mache, richte ich an Sie, für Herrn **Volkmann** aus Hamburg, welcher auf seine Reise nach Italien gedacht hat, wie man denken soll, uud reiset, wie es unserer Nation Ehre macht. Er ist mein Freund, in welchem Worte ich alles begreife, *) um Ihnen denselben angenehm zu machen. Er besitzet selbst eine prächtige Sammlung von Büchern, Kupfern und mathematischen Instrumenten, und wird Ihre Schätze mit einem weisen Auge sehen. Wenn werde ich dieses Glück haben können? Ich habe mit

*) Hier finden unsere Leser die Bestätignng von dem, was ich bey der Einleitung zu den **Volkmannischen** Briefen von der großen Freundschaft und Achtung gesagt habe, die **Winckelmann** für diesen würdigen Gelehrten jederzeit hatte.

demselben das, was mir das Ehrwürdigste aus dem ganzen Alterthume ist, nämlich Pesto gesehen, und er wird davon die beste Nachricht geben können.

Meine Schrift hoffe ich im September zu endigen. Sie wird zu Zürich, unter der Aufsicht des Herrn Fueßli, Stadtschreibers des Raths daselbst, gedruckt werden. Jetzo denke ich auf Zeichnungen von 17 oder 19 Kupfern dazu.

Ich warte mit Schmerzen auf Briefe von Dresden, wegen der Hofnung, die mir gemacht ist. Künftig ein mehreres. Ich ersterbe

Ihr

ewiger und eigner

Winckelmann.

V.

Rom, den 10. Febr. 1764.

Liebster Freund!

Ich erhielt gestern in der Nacht Ihr mir sehr angenehmes und werthes Schreiben, welches mich mehr tröstet, als das meinige Ihnen thun können. Ich wies Sie auf die Religion, um Ihnen alles zu geben, was ich konnte, und mein Herz ist viel zu weich, als ungerührt zu bleiben, über das Unstern

eines

eines so geliebten Freundes; daher es nicht zu verwundern wäre, daß wenn, in gewissen Krankheiten, alte Schäden wieder aufbrechen, längst verläugnete Ideen wiederum rege würden. Aber was ist Religion? Es ist die Ueberzeugung aus den Endursachen auf den Ursprung derselben, und auf ein unendliches Wesen; und ist dieses nicht Philosophie? Ich wünschte nicht, so unglücklich zu seyn, an meiner künftigen Bestimmung zu zweifeln: denn es ist für mich ein wollüstiger Gedanke, den künftigen Genuß meiner Freunde zu hoffen. Genug, ich bin getröstet, Sie beruhigt zu wissen.

Man hat mich von weiten aushorchen wollen, ob ich Lust bezeuge, nach Sachsen zu gehen; aber da ich wenigen nützlich seyn kann, und die Vortheile nicht überwiegend seyn können, so habe ich mich für das Gegentheil erkläret. Der Prinz aber, welcher das ähnlichste Bild *) von dem gütigsten Wesen war, hätte alles über mich vermocht, und ich hätte ihm zur Liebe alles aufgeopfert.

Meine Geschichte ist nun endlich einmal ausgegeben, und es sind sechs Exemplare für mich von Dresden abgegangen; wie gern hätte ich Ihnen eins

*) Ein wahres und unverdächtiges Lob Sr. Kön. Hoheit des verstorbenen Churfürsten **Friedrich Christians.**

eins davon übermacht. Sie werden dieselbe aber in Wien finden. Zu meinem großen Werke sind nunmehro 100 Kupfer fertig.

Es könnte geschehen, daß ich kurz vor dem Carneval mit einem jungen Schweizer eine Reise nach Neapel machte; ich hoffe aber vorhero noch einmal zu schreiben, und wenn Ihnen der letzte Brief nicht sollte zu Händen kommen, so begleite ich Sie mit tausend herzlichen Wünschen auf Ihrer beschlossenen langen und beschwerlichen Reise, und sehne mich nach dem ersten Brief aus Constantinopel, auf welchem ich weitläuftiger, als bishero in der Nähe geschehen, antworten werde. Ich küsse Sie, und ersterbe

Ihr

eigner und ewiger

Winckelmann.

VI.

Rom, den 23. März, 1768.

Mein edler Freund!

Wenn ich irgend mit wahrer Wollust und gleichsam trunken von Freundschaft Ihnen geschrieben habe; oder wenn ich hoffen könnte, Ihnen etwas angenehmes zu melden, welches vielleicht niemals geschehen ist, so befinde ich mich heute in diesem Falle, da ich Ihnen mit höchster Zufriedenheit melden kann, daß ich von hier nach vierzehn Tagen zu Ihnen aufbrechen werde; das ist: meine Abreise wird längstens den 10ten April seyn, so, daß ich hoffe, wir werden uns gegen die Hälfte des Maymonats umarmen können. Ich glaube, daß Ihnen der Herr von Schlabberndorf diese Nachricht bereits wird ertheilet haben, dem ich dieses Vergnügen machen wollte, und daß vielleicht die Einladung des Fürsten an Sie ergangen sey, weil ich Demselben dieses mein Verlangen mit der vergangenen Post wissen lassen. Ich habe zu dieser meiner Reise, sowohl von meinem Herrn, als von meinen Oberen, eine

unein-

uneingeschränkte Erlaubniß erhalten; ich muß Sie aber zuvorkommen, daß ich in Gesellschaft unsers besten Bildhauers, Barthol. Cavaceppi, komme, welcher die ganze Reise, so lange dieselbe auch dauern möchte, mir zu Liebe mit mir machen will. In Berlin wird er uns nicht beschwerlich seyn: denn ich werde ihn nach Dessau zurück schicken, wohin sein größtes Verlangen gehet.

Ich werde also den abgeschriebenen Theil meiner Geschichte selbst überbringen, und das übrige in Berlin selbst abschreiben lassen.

Ich wiederhole meinen höchsten Dank, wegen der nimmer zu verdankenden Gefälligkeit, in dem unerwarteten Vertrieb so vieler Exemplare. Die Erkänntlichkeit sehe ich jetzo mehr, als da ich neulich schrieb, ein, weil man mir den Ueberschlag des Geldes gemacht hat. Gott sey ewigen Dank, und Ihnen nicht weniger!

Jetzo bitte ich Sie, welches ich bereits im vorigen Schreiben gethan habe, durch Ihren Freund Hope, der jetzo in Holland ist, die Absetzung einiger Exemplare zu besorgen: denn ich richte alles so ein, daß ich auch in meiner Abwesenheit das verlangte abgehen lassen kann. Ich habe neulich wiederum

derum ein sehr gütiges Schreiben von dem Erbprinzen erhalten, so daß wir nicht werden umhin können, ihm unsern Besuch zu machen, wo wir sehr freundschaftlich empfangen zu werden sicher hoffen können. Ich melde Demselben ebenfalls mit dieser Post meine baldige Abreise.

Diese Woche gehet der Kopf des Apollo, welcher der meinige und der beste in Rom war, mit Sachen des Fürsten ab.

Ich erwarte also ferner kein Schreiben von Ihnen. Sollten Sie aber etwas dringendes zu melden haben, so verweise ich Sie an den Hannöverischen Gevollmächtigten Minister zu Wien, Herrn General von Wallmoden, bey welchem ich mich ein paar Tage aufhalten werde.

Mein Bild wird allererst nach meiner Abreise von hier gehen können. Binnen der Zeit mag das Original die Stelle der schönen Copie vertreten, die wahrhaftig mit der Empfindung eines Freundes gemacht ist.

Ich schreibe heute ebenfalls an meinen geliebten Fürsten, mit dem wiederholten Verlangen, Sie bey meiner Ankunft in Dessau zu finden.

Ich

Ich küsse Sie tausendmal, mein würdigster Freund, und mit unbeschreiblicher Sehnsucht, Sie in meinem Vaterlande zu umarmen, ersterbe ich ganz der

Ihrige

mit Leib und Seele
Winckelmann.

Ein

Winckelmannischer Brief

an den

Durchlauchtigsten regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau.

Indem ich diese Sammlung schließen will, bin ich noch so glücklich, die verlegte Abschrift eines von Sr. Durchl. dem regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau mir huldreichst überschickten Originalbriefes aufzufinden. Er ist deswegen wichtig, weil er die höchste Verehrung unsers Winckelmanns gegen den besten Fürsten ausdrückt, und weil er zu gleicher Zeit einen neuen und sichern Beweis von jener unerklärbaren Angst und Schwermuth ist, von der Winckelmann auf seiner Reise nach Deutschland überfallen, und fast niedergedruckt wurde, wovon uns sein würdiger Reisegefährte Cavaceppi ein sehr treues und ausführliches Gemälde hinterlassen hat, welches meine Leser in der folgenden Beylage finden werden. Daß von mehrern Winckelmannischen Briefen an diesen ihm so wohlwollenden Fürsten nur dieser einzige erscheint, ist eine Folge derjenigen Bescheidenheit, die nur allein im Stande ist, so erhabnen, unverkennbaren und all-

gemein bewunderten Verdiensten, einen noch höhern Glanz zu ertheilen. Etwas zu dem Lobe eines so vortreflichen und liebenswürdigen Fürsten noch beyfügen wollen, hieße nichts anders, als an dem Beobachtungsgeiste und Gerechtigkeitsliebe seiner Zeitgenossen zweifeln, die über die erhabnen Eigenschaften dieses **Durchlauchtigsten Prinzen** nur eine Stimme haben.

Wien, den 14. May, 1768.

Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Herr!

Nach fünf ganzer Wochen einer beschwerlichen Reise, sind wir endlich in Wien angelangt, und ich mit einer großen Schwermuth befallen, die mehr als einen Grund hat, und so viele Gewalt ich mir auch von Augspurg an, angethan habe, dieselbe zu unterdrücken, so sehe ich kein ander Mittel zu meiner Beruhigung, als nach Rom zurück zu gehen. Ich küsse meinem göttlichen Fürsten mit der innigsten Wehmuth die Hände, und schicke meinen Gefährten **Cavaceppi**, welcher seinem geliebtesten Fürsten auch in meinem Namen die Hände zu küssen wünscht, und zu Ende dieses Monats eintreffen wird. Mit Vorbehalt, **Ew. Durchlaucht** aus Rom umständlicher zu schreiben, bin ich mit der höchsten Verehrung

Ew. Fürstl. Durchlaucht

uuterthänigster Knecht
Winckelmann.

Winckelmanns letzte Reise von Rom bis nach Wien,

in Gesellschaft

des berühmten Römischen Bildhauers

Barthol. Cavaceppi,

aus eben desselben Vorrede zu dem zweyten Theile seiner Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate, Roma, 1769. fol.

Da dieses für das Studium der Antike so schätzbare Werk, das voll der herrlichsten und schönsten Kupferstiche ist, nur wenigen unsern Lesern bekannt seyn wird; so hoffen wir den meisten derselben keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir diese, die letzte Reise unsers großen **Winckelmanns** betreffende Nachricht, seines ihn begleitenden würdigen Freundes hier übersetzt liefern. Alle Umstände schienen sich gleichsam zu verbinden, unsern **Winckelmann** seinem traurigen Schicksale entgegen zu führen. Ungeachtet er in der Absicht gekommen war, auf dieser Reise seine Freunde und Gönner in Sachsen, Berlin, Braunschweig, Dessau und Hannover

ver zu besuchen: ungeachtet er bereits den schlimmsten Theil des Wegs durch Tyrol über Augspurg zurück gelegt hatte, so erklärte er doch gleich bey seiner Ankunft in Wien eine unüberwindliche Abneigung, von der er keine Ursache anzugeben wußte, weiter zu gehen. Alle mögliche Vorstellungen von Personen, deren Rath er sonst so bereitwillig folgte, die ihm beynahe vierzehn Tage lang gethan worden; die Vorstellung, daß er seinen Reisegefährten, den Herrn Cavaceppi, den er zu dieser Reise beredet, in einem unbekannten Lande, wo ihm die Sprache eben so unbekannt war, verließ; die Einladungen von verschiedenen Orten, die verlohrne Frucht seiner Reise, die ihm gleichwohl schon so viel gekostet, — nichts konnte ihn bereden, den ersten Entwurf seiner Reise fortzusetzen. Er sagte: „er habe keine Ruhe, „und werde sie nicht wieder als in Rom finden.“ Doch wir wollen seinen Reisegefährten selbst reden lassen:

Ich reiste mit Herrn **Winckelmann** den 10ten April, 1768. von Rom ab, in der Absicht, uns nach Deutschland zu begeben; er, um mit mehrerer Ruhe und Vortheil die Uebersetzung eines seiner Werke aus dem Deutschen in die allgemeinere französische Sprache zu veranstalten; und ich aus Neigung fremde Länder und neue Sachen zu sehen. Wir nahmen also zuerst unsern Weg nach Loretto,

und als wir daselbst angelangt, besahen wir, nachdem wir unsere Andacht verrichtet, das reiche Zimmer der hier aufgehäuften Geschenke, welches gemeiniglich *il Tesoro* genennt wird. Als zwey Leute, wovon der eine nur auf litterarische Untersuchungen, und der andere blos auf die Schönheiten seiner Kunst ausgieng, fanden wir wenig Vergnügen an dem Anschauen der erstaunenden Anzahl von Diamanten, Perlen und andern dergleichen Kostbarkeiten, welche daselbst aufbehalten werden. Wie man aber überall etwas unterhaltendes findet, wenn man es nur zu suchen weiß, so richteten wir beyde unsere Aufmerksamkeit auf die Betrachtung so vieler schönen in diesem Schatze befindlichen Cameen. Sie verdienen allerdings die Achtung aller Liebhaber; aber man muß gleichwohl gestehen, daß, ob sie schon fast alle von bewundernswürdiger Kunst sind, sich dennoch wenig wahrhaftig alte Steine darunter befinden. Mein Reisegefährte würde vielleicht, wenn er länger gelebt hätte, einige derselben beschrieben und erklärt haben. Ich, der ich mich hierzu zu schwach fühle, begnüge mich, die Liebhaber nur mit solchen Anmerkungen zu unterhalten, die mir die Kenntniß und Erfahrung in meiner Kunst an die Hand geben kann. Wir setzten von da unsern Weg nach **Bologna** fort, wo die Mahlerey, vielleicht zu stolz über ihren Ruhm, ihre Schwester, die Bildhauerkunst,

fast

fast gänzlich verdrängt zu haben scheint. Denn eine einzige schöne moderne Gruppe, vom Alessandro Algardi, *) ausgenommen, hab' ich nichts merkwürdiges von Bildhauerkunst bemerkt. Als wir aber wenige Tage hernach in Venedig ankamen, fanden wir eine desto reichlichere Nahrung für unsere Wißbegierde. In der öffentlichen Bibliothek dieser Hauptstadt befinden sich viele und sehr schöne Ueberbleibsel des Alterthums, welche hier einzeln anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Ueber der Facciata von St. Marco sind die vier berühmten Pferde von Erzt, so aus Griechenland anhero gebracht worden, von vortreflicher Arbeit, und in dem Säulengange besagter Kirche, verdienen die ungewöhnlichen hohen Säulen von schwarzen und weissen Marmor vorzügliche Aufmerksamkeit und Achtung. Jedoch das besonderste, was sich nach meiner Meynung in dieser Stadt befindet, ist eine Statue, welche nebst andern in dem Hofe des Pallastes der Familie Grimani

*) Dieser geschickte Bolognesische Bildhauer und Baumeister starb zu Rom 1634. im 56sten Jahre seines Alters. Seine vorzüglichste Arbeit ist das vortrefliche Basrelief in der St. Peterskirche zu Rom, welches die Geschichte des H. Leo mit Attila vorstellt, von einer edlen und großen Manier. Der Pabst Johannes X. ließ ihm dafür 10000 Thaler auszahlen, und beehrte ihn mit dem Christusorden. Die Italiäner nennen ihn gemeiniglich il Guido no i Marmi.

und das Bildniß des Marcus Agrippa vorstellt. Außerdem, daß diese Statue in wahrem erhabnen Stil und in den besten Zeiten der Kunst gearbeitet ist, ist sie auch eben diejenige, welche Agrippa selbst auf das von ihm entweder errichtete oder erneuerte Pantheon, wie man es noch jetzo siehet, aufsetzen lassen. Um hierinne gewiß zu seyn, habe ich verschiedene Untersuchungen angestellt, und habe das Maas von dem Piedestal, wie es auf dem Pantheon ist, mit dem Grunde der Statue genau verglichen, und da ich noch die Löcher von den Angeln (perni) fand, wodurch die Statue an das Fußgestelle befestiget gewesen, zeigt es sich, daß beydes vollkommen zusammen paßte. Doch würde ich diese Behauptung immer noch nicht wagen, wenn nicht mein gelehrter Reisegefährte meine Meynung gebilligt, und noch durch andere Beweise unterstützt hätte, die er auch in seinen Schriften bekannt machen wollte. Von Venedig begaben wir uns nach Verona, wo es unser erstes Geschäfte ausmachte, das berühmte Museum des Marchese Maffei in Augenschein zu nehmen. Aber die Wahrheit zu sagen, fande ich hier in Ansehung der Kunst nicht viel merkwürdiges, und ich mußte mich noch mehr wundern, da man unterschiedene Sachen für alt ausgab, welche sicherlich von neuen Betrügern gemacht waren. Nichts desto weniger wurde uns der Aufenthalt in Verona noch angenehm

und

und unterhaltend, als wir in einem Hause, der edlen Familie Bevilacqua gehörig, zwölf alte Brustſtücke, faſt alle unverſehrt, und von erſtaunender Kunſt, auch einen der todten Söhne der Niobe fanden, welcher an Schönheit der in der Villa Medices zu Rom gleich kam. Als wir aus dieſem Zimmer, wo wir dieſe Kunſtwerke fanden, in ein anderes kamen, ſahen wir mit außerordentlichem Vergnügen eine zahlreiche Menge der ſchönſten alten Köpfe, und unter andern einen Nero von vortreflicher Schönheit. In einem dritten Zimmer waren vier antike Kinder, ſo ſchön und weich gearbeitet, daß ſie ſchon allein das Vorurtheil widerlegen müſſen, als ob die Alten nicht ſo ſchöne Kinder, wie die Neuern, hätten bilden können. In eben dieſem Zimmer ſtand an einem Schranke ein Hermaphrodit von alter Arbeit im ganz hohen Stil. Ehe wir von Verona abgiengen, unterließ ich nicht den berühmten Mahler, Herrn Cignaroli *) zu beſuchen, und ich hatte das Vergnügen in ſeinem Hauſe eine ſchöne Sammlung von Zeichnungen und Grundriſſen derer von ihm verfertigten Werke zu ſehen.

Wir

*) Dieſer geſchickte Mahler, (Joh. Bettino Cignaroli,) der ſich vorzüglich nach Correggio und Paul Veroneſe bildete, ſtarb kurze Zeit darauf, im Jahr 1770. im 60ſten Jahre ſeines Alters. Ein Jahr vor ſeinem Tode genoß er noch das Glück von Joſeph dem Zweyten beſucht zu werden. Die Gallerien von Verſailles, Madrit und Petersburg beſitzen viel von ſeinen Werken.

Wir beschlossen nunmehro unsere Reise über die Alpen, und sodann durch Tyrol fortzusetzen. Da wir weiter in die Gebürge kamen, bemerkte ich unvermuthet, daß Winckelmann sein Gesicht veränderte. Er sagte mir darauf in einem pathetischen Tone: „Sehen Sie, mein Freund, welche schreckli„che, schaudervolle Gegenden! Welche unermeßlich „empor steigende Gebürge!“ Bald hernach, als wir schon auf deutschem Gebiete waren, sagte er mir wieder: „O, welche abgeschmackte Bauart! Sehen „Sie nur die oben spitzig zulaufenden Dächer!“ Und alles dieses sagte er mit einer solchen Heftigkeit, welche seinen unglaublichen Ekel und Abscheu an diesen Dingen recht lebhaft ausdrückte. Anfänglich glaubte ich zwar, daß er mit mir scherzte; aber da ich endlich sahe, daß er es ernstlich meynte, antwortete ich ihm, daß selbst diese Höhe der Berge etwas Großes und Majestätisches an sich hätte, welches ich mit Vergnügen bewunderte. In Ansehung der spitzigen Dächer, erwiederte ich, daß solche vielmehr mir, als einem Italiäner, als ihm, einem Deutschen, wunderbar vorkommen sollten. Uebrigens fügte ich hinzu, müßte man doch auch hierinne bescheiden urtheilen, da das Klima und der häufig fallende Schnee diese Bauart unumgänglich nothwendig machte. Ja, ich nahm mir endlich die Freyheit, ihm zu sagen, daß ihm, als einen Philosophen, dergleichen ver-

zärtelte Begriffe gar nicht anstünden, und erinnerte ihn, um ihn aufzuheitern, an einige Catullische Epigrammen wider dergleichen mürrische und unduldsame Launen. Aber alle meine Versuche waren vergebens. Er sagte: er hätte keine Ruhe, wenn er die Reise weiter fortsetzte, und suchte mich zu bereden, wieder nach Italien zurück zu kehren. Ueber diesen verdrüßlichen und fast kindischen Gesprächen kamen wir endlich nach **Augspurg**. Hier machte ich Bekanntschaft mit dem Herrn Canonicus **Baßi**, einem sehr gelehrten Manne und großen Liebhaber der Alterthümer. Es hatte derselbe einen sehr schönen erhabnen geschnittenen Stein; und es fängt derselbe eine Sammluug von Alterthümern auf so eine Art an, daß einmal reisende Liebhaber viel schöne Sachen bey ihm werden sehen können. Von hieraus gieng unsere Reise nach **München**; und indessen fuhr mein armer Reisegefährte immer fort, mich durch seine ihm so ungewöhnliche und mir so unerklärbare Melancholie zu betrüben, so daß ich bisweilen auf die Gedanken gerathen mußte, er habe einigermaßen den Verstand verloren. Bald suchte ich ihn aufzumuntern, bald schalt ich sein Betragen; aber alle meine Versuche waren fruchtlos. Es erfolgte keine andere Antwort, als: „Laßt uns wieder „nach Rom zurück gehen!“ Wir wollen, sagte ich, wieder dahin gehen, aber zu seiner Zeit. Rom ist

unend-

unendlich schön, und wir wollen, nach Art der Verliebten, darnach seufzen, um nachher den Genuß desto stärker zu fühlen. Indessen langten wir zu **München** an. In der großen Churfürstlichen Sammlung fanden sich viel hundert schöne Stücke von Bildhauerarbeit. Sie sind zwar nicht alle alt, und diese machen freylich nur den kleinsten Theil aus; allein desto mehr Achtung verdienen daselbst viele neuere Werke von unterschiedenen vortreflichen Künstlern des sechszehnten Jahrhundertes. Man erzeigte indessen **Winckelmannen** in München alle seinen Verdiensten gemäße Ehre; und er wurde unter andern mit einem schönen alten tiefgeschnittenen Steine beschenkt, der ihm sehr lieb war. Gleichwohl waren alle diese Ehrenbezeugungen nicht im Stande, die düstern Nebel in seinem Gemüthe zu zerstreuen, so daß ich ihn mißvergnügt und mit allem unzufrieden mit mir gleichsam nach **Regenspurg** schleppen mußte. Sobald wir daselbst ankamen, entschloß sich mein unglücklicher Reisegefährte, mich zu verlassen und zurück zu reisen. Ich redete ihm zu, so viel ich konnte; aber alles vergebens. Ich stellte ihm vor, wie sehr er wider seine Pflicht handelte, einen Freund zu verlassen, der ihm zu Gefallen eine Reise in ein fremdes Land unternommen hätte, dessen Sitten und Sprache ihm ganz unbekannt wären, und den er folglich großen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten

keiten aussetzen würde, wenn er sich von ihm trennen, und ihn sich allein überlassen wollte. Ich gab ihm meine Empfindlichkeit und Unwillen über ein solches Betragen deutlich genug zu verstehen. Aber alle Antwort, die ich dadurch von ihm herausbringen konnte, war: daß er wohl einsähe, daß er hierinne übel handelte, dennoch aber auch in sich einen so starken und unwiderstehlichen Zug, so zu handeln, verspürte, daß es ihm unmöglich wäre, demselben zu widerstehen, und seine Gedanken zu ändern. In der That verlangte er im Wirthshause Dinte, Feder und Papier, und nachdem er zwey Briefe geschrieben, ließ er mir (es mochte nun aus Zerstreuung oder mit Fleiß geschehen) Bequemlichkeit genug, dasjenige, was er geschrieben hatte, zu lesen. Der erste Brief war an den Herrn Kardinal **Alexander Albani**, dem **Winckelmann** seine baldige Zurückkunft, und die Bewegungsgründe darzu, so wie ich sie erzählet, meldete; der zweyte war an Herrn **Magalli**, einen Kupferstecher, seinen Freund, den er ersuchte, seine Wohnzimmer und übrigen Sachen zu seiner baldigen Rückkunft nach Rom bereit zu halten. Ich, der ich doch den letzten Akt dieser Comödie mit abwarten wollte, begleitete ihn erst mit einem ungezwungenen Wesen auf die Post, und ließ ihn seine beyden Briefe abgeben. Alsdann wiederholte ich, mit einer ernsthaften und bewegten

Miene

Miene meine Vorstellungen und Verweise, und sagte ihm, wie mir gar wohl wissend wäre, was er geschrieben hätte, führte auch nochmals alle mögliche Bewegungsgründe und Verbindlichkeiten von seiner Seite an, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Alles aber, was ich durch eine lange, bald bittere, bald zärtliche, bald ernstliche Unterredung mit ihm gewinnen konnte, war, daß er endlich bis nach Wien mit gehen wollte, von da er aber schlechterdings zurück nach Italien und Rom gehen würde. Mit einem niedergeschlagnen und traurigen Gemüthe gieng er also mit nach **Wien**, wo wir alsobald unterschiedenen vornehmen Herrn dieser Hauptstadt die Aufwartung machten. Ich fand Gelegenheit, ihnen mit guter Art, die seltene Gemüthsverwirrung meines Freundes bekannt zu machen, und wie alle sein Betragen mißbilligten, also versprachen sie auch einmüthig, ihn davon abzurathen, und sie unterließen auch nicht, dieses auf die angelegentlichste Art zu thun. Aber auch dieser letzte Versuch schlug fehl; und man konnte von ihm nichts als die trockne Antwort herausbringen, welche in der That unter der Würde eines sonst so wackeren und rechtschaffenen Mannes war: „Ich weiß „wohl, daß ich unrecht handle, aber ich kann nicht „anders handeln.“ Fast nicht ohne Thränen kann ich mich der weisen und liebreichen Worte erinnern, mit

mit welchen Se. Durchlaucht der Fürst von Kaunitz Winckelmannen von seiner übereilten Rückreise abzuhalten suchte: „Wie können Sie das Herz haben, „Ihren lieben Freund zu verlassen, der mehr um Sie, „als um sich selbst, in Unruhe ist? Bedenken Sie, „daß er nun allein weitläuftige Länder durchreisen „soll, deren Sitten und Sprachen ihm unbekannt „sind. Ich bitte Sie, so viel ich bitten kann, Ihren Vorsatz zu ändern.“ Als wir hierauf sahen, daß er dennoch fest und unbeweglich auf seinem Entschlusse blieb, und ganz verblaßt, mit fast erstorbenen Augen, zitternd, stumm und zerstreuet da stand, scheueten wir uns, ihn noch mehr zu beängstigen. Ich nahm ihn darauf bey der Hand, und sagte mit rührender Stimme zu ihm: Lieber Freund! Sie thun übel; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst; ich empfehle Sie Gott! Seine Gemüthsbewegung hierbey war so heftig, daß er alsobald von einem Fieber befallen wurde, welches ihn einige Tage bettlägerig machte. Daher ich, als ich fand, daß ich nichts anders thun konnte, ihn in dem Hause des Herrn Schmidtmeyers ließ, um ihm nicht ferner mit meiner Gegenwart beschwerlich zu seyn. —

Hier endet sich die Reisebeschreibung des Herrn Cavaceppi, in so weit er sie in Gesellschaft unsers

Winckelmanns gethan hat. Er beschreibt hierauf seine fernere Reise durch Böhmen nach Sachsen. Und hier kann ich nicht umhin, noch diejenige Stelle aus seinem Reisejournal zu übersetzen, worinne er die Dresdnische Bildergallerie und die hiesigen Antiken kürzlich aufs rühmlichste beschreibt, weil dieses seltne Buch doch nur in wenigen Händen ist. Er sagt:

Der Weg sowohl, als meine Begierde schöne Kunstwerke zu sehen, führten mich nach **Dresden**, der Residenz des **Durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen**. Hier erholte sich mein, durch die vorhergedachten Verdrüßlichkeiten, niedergeschlagenes Gemüth, durch das Anschauen der unvergleichlichen Bildergallerie. Allein, wie sie in aller Welt bekannt ist, und mein Vorhaben nicht ist, von Sachen zu reden, welche außer dem Gebiete meiner Kunst liegen, also halte ich es für besser, von ihrem wahren Werthe zu schweigen, als davon zu wenig zu sagen. Aber von den vier Pavillons im **großen Garten** kann ich ohnmöglich schweigen, welche mit einer bewundernswürdigen Menge von Statuen, Büsten, erhabnen Arbeiten, kurz mit Stücken vom höchsten Werthe, wegen der Kunst und Gelehrsamkeit, die man daran bemerkt, angefüllt sind. Erstaunt über eine so reiche und schöne Sammlung,

konnte

konnte ich mich nicht enthalten, ohne alle Uebertreibung zu sagen, daß dieser einzige Ort, in Ansehung der Würde, mit dem Capitol in Rom um den Vorzug streiten könnte. Ich bin sehr versichert, daß, wer diese vier Pavillons gesehen hat, mir nicht Unrecht geben, und wer sie noch nicht gesehen hat, und auf mein Anrathen sie zu sehen, sich dahin begeben wird, reichliche Belohnung seiner Mühe finden, und mir für meinen Rath Dank wissen werde. O! wenn ich von diesen Schätzen zuvor einen hinlänglichen Begriff gehabt hätte; so würde ich vielleicht durch diesen Reiz meinen lieben Reisegefährten noch vermocht haben, mir zu folgen. Er würde ein weites Feld für sich gefunden haben, sowohl sich selbst, als den unvergleichlichen Schätzen, welche diese berühmte Stadt in sich enthält, gleich viel Ehre zu machen!

Hierauf erzählt Herr Cavaceppi, daß, nachdem er über Dessau nach Berlin gekommen, und daselbst auf Befehl Sr. Majestät dem König von Preußen aufgewartet, er mit Erstaunen zuerst, aus des Monarchen eignen Munde, die Nachricht von Winckelmanns Ermordung vernommen habe.

Um diese Nachricht von Winckelmanns unerklärbaren Angst und außerordentlichen Schwermuth,

und der dadurch veranlaßten unvermutheten Zurückreise nach Rom, so ausführlich zu machen, als mir möglich ist, muß ich hier noch folgenden Brief einrücken, den er von Wien aus kurz nach seiner Ankunft daselbst an einen seiner liebsten Freunde in Berlin geschrieben, welcher in der allgemeinen Berliner Bibliothek in des VIIten Bandes, 2ten Stücke, eingedruckt ist.

Mein

Wien, den 14. May, 1768.

Mein edler liebster Freund!

Ich bin endlich nach einer höchst beschwerlichen Reise vorgestern Abends in Wien, und zwar nach fünf Wochen unserer Abreise von Rom, angekommen, und Ihr geliebtestes Schreiben ist mir vom Herrn von **Wallmoden** eingehändiget worden. Diese Reise aber, anstatt daß sie mich hätte belustigen sollen, hat mich außerordentlich schwermüthig gemacht, und da es nicht möglich ist, mit der benöthigten Bequemlichkeit dieselbe zu machen und fortzusetzen, foglich kein Genuß ist, so ist für mich kein Mittel, mein Gemüth zu befriedigen, und der Schwermuth zuvor zu kommen, als nach Rom zurück zu gehen. Ich habe mir von Augspurg an die größte Gewalt angethan, vergnügt zu seyn; aber mein Herz spricht nein, und der Widerwille, gegen diese weite Reise, ist nicht zu überwältigen. Der Genuß der Ruhe würde bey Ihnen, mein Freund, nur von kurzer Dauer seyn, und ich müßte auf meiner Rückreise in hundert Städten anhalten, und eben so oft von neuem zu leben anfangen. Haben Sie Geduld mit mir, mein Freund! Da mir dieser mein sehnlicher Wunsch vergällt worden, so bin ich überzeugt, daß für mich,

außer

außer Rom, kein wahres Vergnügen zu hoffen ist, ohne daß ich es mit tausend Beschwerlichkeiten erkaufen muß. Mein Gefährte, Cavaceppi, ein geschickter Bildhauer, begreift die Nothwendigkeit dieses meines Entschlusses, will aber demohngeachtet seine Reise über Dessau bis Berlin fortsetzen, wo er sich nur ein paar Tage aufzuhalten gedenkt, und sich ihren Beystand ausbittet. Mein Freund! viel mehr wollte ich schreiben; aber ich bin nicht, wie ich zu seyn wünschte, und suche in wenig Tagen mit der Landkutsche auf Triest, und von da zu Wasser nach Rom abzugehen. Ich küsse Ihnen mit der innersten Wehmuth die Hände,

Ihr

ewiger
Winckelmann.